

BRITT VON DEN BERG

Die »Neue Tierpsychologie«
und ihre wissenschaftlichen Vertreter
(von 1900 bis 1945)





Britt von den Berg, geboren am 23. Februar 1971 in Bremerhaven, 1990 Abitur am Kreisgymnasium Wesermünde-Hadeln. Studium der Veterinärmedizin an der FU Berlin und der Tierärztlichen Hochschule in Hannover von 1998–2005. Anfertigung einer Dissertation im Fachbereich Geschichte der Veterinärmedizin und der Haustiere der Tierärztlichen Hochschule Hannover. Promotion 2008.

Seit Menschen und Tiere zusammen leben, beschäftigen sich die Menschen mit dem Verhalten und der Frage nach der Seele der Tiere. Beginnend bei den griechischen Philosophen, liegen die Wurzeln der Tierpsychologie in der Philosophie und nicht in der Zoologie begründet. Hieraus entstanden viele ihrer Probleme und ihre Geschichte ist geprägt von extremen Auseinandersetzungen, die durch die Ablehnung oder Anerkennung einer Tierseele gekennzeichnet sind. Ende des 19. Jahrhunderts führte der extreme Antropomorphismus zu dem kurios anmutenden Phänomen der »klopfsprechenden« Tiere. Auf wissenschaftlicher Ebene entwickelten sich die verschiedenen Disziplinen oder »Schulen« der Tierpsychologie, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu einer biologischen orientierten Tierpsychologie führten. Wenig bekannt ist die Tatsache, dass die Tierpsychologie unter den Nationalsozialisten eine Blüte erlebte, bis sie nach dem Zweiten Weltkrieg weitestgehend aus dem wissenschaftlichen Sprachgebrauch verschwand und mehr und mehr durch den Begriff »Ethologie« und »Vergleichende Verhaltensforschung« abgelöst wurde. Erst Anfang der 1990er Jahre wurde sie unter anderen Aspekten wieder aktuell.

Neben der Entwicklung der Tierpsychologie, insbesondere im Zeitraum von 1900 bis 1945, stehen am Ende dieser Arbeit eine Reihe von Kurzbiographien von verschiedenen Wissenschaftlern aus unterschiedlichen Bereichen, die dazu beigetragen haben, die Tierpsychologie in den Rang einer »seriösen« biologischen Disziplin zu erheben.

TENEAE

Aus dem Fachgebiet Geschichte der Veterinärmedizin und der Haustiere
der Tierärztlichen Hochschule Hannover

**Die „Neue Tierpsychologie“
und ihre wissenschaftlichen Vertreter
(von 1900 bis 1945)**

INAUGURAL-DISSERTATION

zur Erlangung des Grades einer

Doktorin der Veterinärmedizin

(Dr. med. vet.)

durch die Tierärztliche Hochschule Hannover

Vorgelegt von
Britt von den Berg
aus Bremerhaven

Hannover 2008

Wissenschaftliche Betreuung: Univ.-Prof. Dr. Dr. habil. Johann Schäffer

1. Gutachter: Univ.-Prof. Dr. Dr. habil. Johann Schäffer
2. Gutachter: Prof. Dr. Hansjoachim Hackbarth

Tag der mündlichen Prüfung: 11.11.2008

TENEA

WISSENSCHAFT

Tenea (ἡ Τενέα), Dorf im Gebiet von Korinth an einem der Wege in die → Argolis, etwas s. des h. Chiliomodi. Sehr geringe Reste. Kult des Apollon Teneates. T. galt im Alt. sprichwörtl. als glücklich, wohl wegen der Kleinheit [...]
Aus: K. Ziegler, W. Sontheimer u. H. Gärtner (eds.): *Der Kleine Pauly*. Lexikon der Antike. Bd. 5, Sp. 585. München (Deutscher Taschenbuch Verlag), 1979.

BRITT VON DEN BERG

Die »Neue Tierpsychologie«
und ihre wissenschaftlichen Vertreter
(von 1900 bis 1945)

TENEA

BRISTOL

BERLIN

Britt von den Berg:

Die »Neue Tierpsychologie«
und ihre wissenschaftlichen Vertreter
(von 1900 bis 1945)

Zugleich Tierärztliche Hochschule Hannover
Dissertation 2008

© TENEAL VERLAG LTD., Bristol, Niederlassung Deutschland
Berlin 2008

Alle Rechte vorbehalten. All rights reserved.

Digitaldruck und Bindung:
docupoint GmbH · 39108 Magdeburg
TENEAL-Graphik: Walter Raabe, Berlin
Printed in Germany 2008

978-3-86504-258-3

Meinen Eltern

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung	9
1.1 Quellen und Methodik	11
2 Geschichtliche Entwicklung der Tierpsychologie	14
2.1 Antike	14
2.2 Mittelalter	19
2.3 Renaissance und Aufklärung	21
2.4 Das 19. Jahrhundert	24
3 Darwin und die Evolutionstheorie des 19. Jahrhunderts	31
3.1 Die Bedeutung des Evolutionsgedankens	31
3.2 Die Nachfolger Darwins	35
4 Entwicklung der verschiedenen Schulen der Tierpsychologie von 1900 bis 1945	47
4.1 Die verschiedenen Schulen	47
4.1.1 Die Vitalisten	48
4.1.2 Die Purposivisten (Zweckpsychologen)	48
4.1.3 Die Mechanisten bzw. Reflexologen	49
4.1.4 Die Behavioristen	51
4.2 Jakob von Uexküll und die Umweltforschung	55
4.3 Die Gestaltpsychologie	57
4.4 Von der Tierpsychologie zur Verhaltensforschung	59
5 Intelligente Tiere	74
5.1 Denkende Tiere im 20. Jahrhundert	75
5.1.1 Der „Kluge Hans“ und die Elberfelder Pferde	75
5.1.2 Der Mannheimer Hund „Rolf“	90
5.1.3 Weitere „klopfsprechende“ Tiere	94
5.2 Organisation der Tierpsychologie in Deutschland bis 1925	97
5.2.1 Gesellschaft für Tierpsychologie, Stuttgart	97

5.2.2	Arbeitsgruppe für Tierpsychologie	103
5.2.3	Weitere tierpsychologische Organisationen	105
5.3	Zeitschriften	105
5.3.1	Mitteilungen der Gesellschaft für Tierpsychologie	105
5.3.2	Tierseele – Zeitschrift für vergleichende Tierseelenkunde	108
5.3.3	Weitere Veröffentlichungen im In- und Ausland	110
5.4	Parapsychologische Forschungen	112
5.5	Die „klopfsprechenden“ Tiere im nationalsozialistischen Deutschland	119
6	Die Tierpsychologie im Nationalsozialismus	126
6.1.	Tierpsychologie als Wissenschaftszweig unter den Nationalsozialisten	134
6.1.1	Einsatz der Tiere im Zweiten Weltkrieg	136
6.2.	Die Deutsche Gesellschaft für Tierpsychologie	140
6.3	Gründung der „Zeitschrift für Tierpsychologie“	153
6.3.1	Aufgaben und Ziele der Zeitschrift	153
6.3.2	Herausgeber und Verlag	155
6.3.3	Erscheinungsweise	157
6.3.4	Weitere Zeitschriften zum Thema Tierpsychologie	167
6.4.	Forschungsstellen für Tierpsychologie	168
6.5	Die Tierpsychologie als akademisches Unterrichtsfach	177
6.5.1	Situation an den tierärztlichen Ausbildungsstätten	177
6.5.2	Friedrich-Wilhelms-Universität und Tierärztliche Hoch- schule bzw. Fakultät Berlin	180
6.5.3	Tierärztliche Fakultät der Justus-Liebig-Universität Gießen	183
6.5.4	Tierärztliche Hochschule und Heeresveterinärakademie Hannover	184
6.5.5	Tierärztliche Fakultät der Universität Leipzig	187

6.5.6	Tierärztliche Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München	189
6.5.7	Tierärztliche Hochschule Wien	191
7	Weitere Entwicklung der Tierpsychologie	193
7.1	Tierpsychologie an den Universitäten	195
7.2	Die Tierpsychologie heute	198
8	Wissenschaftliche Vertreter	201
8.1	Werner Fischel (1900-1977)	201
8.2	Bernhard Grzimek (1909-1987)	203
8.3	Konrad Lorenz (1903-1987)	206
8.4	Karl Max Schneider (1887-1955)	211
8.5	Robert Sommer (1864-1937)	214
9	Schlussüberlegung	218
10	Zusammenfassung	226
10.1	Zusammenfassung	226
10.2	Summary	228
11	Anhang	230
11.1	Satzung der „Gesellschaft für Tierpsychologie“	230
11.2	Satzung der „Deutschen Gesellschaft für Tierpsychologie“	232
11.3	Zeitleiste	237
11.4	Abkürzungen	241
12	Quellen und Literatur	242

1 Einleitung

Eine eindeutige Definition des Begriffes „Tierpsychologie“ zu geben, ist schwierig, wenn nicht gar unmöglich. Unter dem Begriff „Psychologie“ versteht man allgemein die „Lehre von der Seele“. Die Problematik der Psychologie an sich besteht aber schon in ihrer Zwischenstellung zwischen Geisteswissenschaften und Naturwissenschaften. An der Diskussion darüber, ob Tiere eine Seele besitzen oder nicht, war daher auch maßgeblich die Frage nach der Psyche und den Empfindungen der Tiere beteiligt. Da diese aber aus subjektiven Eindrücken und Erlebnissen des Individuums besteht, erscheint eine objektive Tierpsychologie fast undenkbar. Hinzu kommt, dass die Tierpsychologie nicht aus der Zoologie hervorging, sondern ihre Wurzeln in der Philosophie zu suchen sind. In dieser Arbeit soll geklärt werden, warum aus diesen Schwierigkeiten ein Großteil der Probleme der Tierpsychologie erwachsen, die z. T. heute noch bestehen.

Da die Tierpsychologie in der Philosophie begründet liegt, setzten sich zuerst vor allem die griechischen Philosophen mit der Psyche der Tiere auseinander. Ihre verschiedenen, z. T. gegensätzlichen Einstellungen zur Tierseele waren daher immer auch mit philosophischen und theologischen Fragen über die Seele verknüpft. Die Synthese von antikem Wissen und christlicher Weltanschauung beeinflusste jedoch die weitere Entwicklung der neuzeitlicheren Forschungen.

Mit der Anerkennung der Darwinschen Evolutionstheorie und der natürlichen Zuchtwahl konnten die bis dahin als unwissenschaftlich geltenden Ähnlichkeiten von Menschen und Tieren nicht mehr verneint werden.

Analogien von menschlichem und tierischem Verhalten führten im 19. Jahrhundert aber auch zu starker Vermenschlichung der Tiere, wie in ALFRED BREHMS Werk „Brehms Thierleben“, das den Tieren menschliche Gefühle und Ausdruckweisen zuschrieb. Dazu entwickelte sich die Gegenbewegung, die die Tiere nur als bloße „Maschinen“ sah und ihnen jegliche Gefühle absprach. Es soll im Folgenden dargestellt werden, wie sich aus diesen Kontroversen am Ende des 19. Jahrhunderts die verschiedenen Richtungen der Tierpsychologie entwickelten und warum um 1900 die Tierpsychologie nicht als Wissenschaft anerkannt war.

Die weitere Entwicklung der Tierpsychologie im beginnenden 20. Jahrhundert ist im Wesentlichen gekennzeichnet durch die Auseinandersetzungen der verschiedenen Disziplinen und „Schulen“ der Verhaltensforschung. Die Ursachen der unterschiedlichen Grundhaltungen der Tierpsychologie sind in der weltanschaulichen Verschiedenheit der Gegner zu suchen, die darzustellen und zu analysieren sind. Dabei kann Vollständigkeit nicht angestrebt werden. Vielmehr sollen die Hintergründe der Entwicklung der Tierpsychologie, das

Neben-, Mit- und Gegeneinander von Theorien und „Richtungen“ aufgezeigt werden.

Außerdem sollen die theoretische und praktische Umsetzung der Tierpsychologie aus dem Tierschutzgedanken des 19. Jahrhunderts dokumentiert und die Entwicklung von den z. T. kurios erscheinenden Anschauungen der Stuttgarter „Gesellschaft für Tierpsychologie“ bis zur Entstehung der „Ethologie“ und „modernen Verhaltensbiologie“ dargestellt werden.

Wenig bekannt ist die Tatsache, dass die Tierpsychologie unter den Nationalsozialisten zu neuer Blüte gelangte. Deshalb soll hier insbesondere herausgestellt werden, inwieweit das ideologische Gedankengut sowohl der Weimarer Republik als auch des Nationalsozialismus in das Fach mit einfluss und welche Rolle die einzelnen wissenschaftlichen Vertreter in Forschung und Lehre dabei spielten.

Es soll zudem der Anschluss gefunden werden an die nach dem Zweiten Weltkrieg entstandenen Disziplinen der Ethologie und der modernen Verhaltensforschung, wobei aber darauf hingewiesen werden muss, dass die heutige vergleichende Verhaltensforschung nicht aus der Tierpsychologie hervorgegangen ist, sondern längere Zeit neben ihr bestand.

Am Ende dieser Arbeit stehen eine Reihe von Kurzbiographien von verschiedenen Wissenschaftlern unterschiedlicher Bereiche, die alle dazu beitrugen, die Tierpsychologie in den Rang einer „seriösen“ biologischen Disziplin zu heben und sie anderen Fächern als ebenbürtig gegenüberzustellen. Dem unterschiedlichen historischen Werdegang der Tierpsychologie entsprechend wechselten die Fragestellungen und Methoden. So befassten sich neben Biologen und Zoologen auch die Humanpsychologen mit dem Verhalten der Tiere. Dementsprechend werden verschiedene Vertreter der unterschiedlichen Fachrichtungen vorgestellt.

1.1 Quellen und Methodik

Quellengrundlage für die Bearbeitung des Themas bildeten die Veröffentlichungen in der veterinärmedizinischen Fachpresse. Hier wurden insbesondere die „Berliner Tierärztliche Wochenschrift“ (1928-1944)¹, die „Tierärztliche Rundschau“ (1933-1944) als Zeitschrift der praktischen Tierärzte und das „Deutsche Tierärzteblatt“ sowie die „Tierärztlichen Mitteilungen“ und die „Tierärztliche Umschau“ verwendet und ausgewertet. Aber auch Veröffentlichungen in anderen naturwissenschaftlichen Zeitschriften, wie „Der Biologe“ und „Der Zoologische Garten“ wurden herangezogen.

Als zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Frage lebhaft diskutiert wurde, ob Tiere aufgrund ihrer Verstandeskräfte fähig seien, rechnen und (menschlich) denken zu können, oder ob dies nur auf Betrügereien beruhe, stellten die „Mitteilungen der Gesellschaft für Tierpsychologie“ und die davon ausgehende Zeitschrift „Tierseele“ (1913-1914) wichtige Fundamente für die Dokumentation dar. Diese Veröffentlichungen wurden –neben den Artikeln in der Fachpresse - vor allem zum Forum für die Fürsprecher der „intelligenten“ Tiere.

Eine wichtige Ergänzung der Quellen über die Zeit der „klopfsprechenden Tiere“ und die Experimente von 1863 bis 1930 bilden Aufzeichnungen aus dem Privatnachlass von KARL KRALL, der sich in der Universitätsbibliothek der Universität München befindet und dort eingesehen werden kann. Ursprünglich bestand der Nachlass (1863-1929) aus zwei Teilen (unter 8°Cod. Ms. 425 und unter 2°Krall 45 aufgestellt) und wurde im Jahre 2006 zusammengeführt.

Seit den späten 1990er Jahren ist eine Vielzahl von Arbeiten über das Gebiet „Tiermedizin im Nationalsozialismus“ entstanden. Angefangen mit dem Tagungsband der 5. Tagung der Fachgruppe Geschichte der Veterinärmedizin der DVG (1997 in Hannover) finden sich in fast jedem folgenden Tagungsband einige Beiträge zur Geschichte der Veterinärmedizin im Nationalsozialismus (Möllers 2000, Schimanski 2000, Schimanski 2002). In der Folge der Tagungen wurden verschiedene Dissertationen zu dieser Thematik angefertigt², die ebenfalls für diese Arbeit herangezogen wurden. Über die Geschichte der einzelnen veterinärmedizinischen Fakultäten, die auch über die Zeit des

¹ Ab 1938 zusammen mit der Münchener Tierärztlichen Wochenschrift, ab 1943 außerdem mit der Wiener Tierärztlichen Monatsschrift herausgegeben und ab 1944 erschienen sie zusammen mit der Deutschen Tierärztlichen Wochenschrift als Tierärztliche Zeitschrift.

² Möllers, G. (2002): Jüdische Tierärzte im Deutschen Reich in der Zeit von 1918-1945. Hannover, Tierärztliche Hochschule, Diss. - Jentzsch, R. (1998): Das rituelle Schlachten von Haustieren in Deutschland ab 1933 – Recht und Rechtsprechung. Hannover, Tierärztliche Hochschule, Diss. - Vogelsang, I. (2006): Die Tierzucht in der Zeit der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus: eine Dokumentation anhand ausgewählter veterinärmedizinischer Fachperiodika. Hannover, Tierärztliche Hochschule, Diss.

Nationalsozialismus berichten, existieren verschiedene Dissertationen³, die ebenfalls mit ausgewertet wurden.

Für die Zeit ab 1933 waren für die Tierpsychologie vor allem die Veröffentlichungen des Organs der „Deutschen Gesellschaft für Tierpsychologie“ wichtig geworden, das zum Forum des Interessenaustausches der verschiedenen, getrennt arbeitenden Forscher wurde: die „Zeitschrift für Tierpsychologie“⁴. Sie wurde nach dem Zweiten Weltkrieg vor allem ein Sprachrohr für die Verhaltenswissenschaftler und Ethologen. Die Bibliothek der Tierärztlichen Hochschule Hannover verfügt lückenlos über alle von 1933 bis heute erschienenen Exemplare.

Zur Untersuchung, inwieweit die Tierpsychologie Eingang in Forschung und Lehre an den Hochschulen und Fakultäten gefunden hat, wurden Personal- und Vorlesungsverzeichnisse der tierärztlichen Ausbildungsstätten (Berlin, Gießen, Hannover, Leipzig und München) ausgewertet. Des Weiteren wurde im Museum für Naturkunde der Humboldt-Universität zu Berlin, Historische Bild- u. Schriftgutsammlung, Material über weitere Vorlesungen im Fach Tierpsychologie in Berlin und hier insbesondere von KONRAD HERTER gesichtet und ausgewertet.

Über die Vertreter der Tierpsychologie und ihren Einfluss auf die Geschichte der Tierpsychologie wird in einigen Dissertationen eingegangen (Meier 2003, Michael Meyer zum Wischen 1988). Des Weiteren wurden Biographien der wissenschaftlichen Vertreter sowie Artikel der betreffenden Personen in zeitgenössischen und aktuellen Zeitschriften und Büchern verwendet.

Im Archiv der Tierärztlichen Hochschule Hannover (TiHoA) (seit 1996 im Museumsgebäude der Hochschule zusammengeführt) finden sich die Personal- und Vorlesungsverzeichnisse der Tierärztlichen Hochschule Hannover sowie die Personalakte von BERNHARD GRZIMEK.

Im Universitätsarchiv der Universität Leipzig (UAL) konnte die Personalakte von KARL MAX SCHNEIDER eingesehen werden.

³ Schimanski, M. (1997): Die Tierärztliche Hochschule im Nationalsozialismus. Hannover, Tierärztliche Hochschule, Diss. - Orlob, E.-M. (2003): Die Gießener Veterinärmedizinische Fakultät zwischen 1933 und 1957. Gießen, Justus-Liebig-Universität, Fachbereich Veterinärmedizin, Diss. - Riedel, C. (2004): Die Geschichte der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Leipzig in der Zeit von 1933 bis 1954. Leipzig, Universität, Veterinärmedizinische Fakultät, Diss. - Schweizer, M. (2002): Die Tierärztliche Hochschule Hannover in der Nachkriegszeit (1945-1963). Hannover, Tierärztliche Hochschule, Diss.

⁴ Ab 1969 wurden der „Zeitschrift für Tierpsychologie“ die Untertitel „Vergleichende Verhaltensforschung – Journal of Comparative Ethology“ hinzugefügt, ab 1978 wurde auf den deutschen Untertitel verzichtet und ab 1986 bis heute wurde sie unter dem Titel „Ethology“ veröffentlicht.

Eine knappe Darstellung zur Geschichte der Tierpsychologie findet man bei SCHEITLIN (1840), ZIEGLER (1920), HEMPELMANN (1926), DEMBROWSKI (1955) und in verschiedenen Veröffentlichungen von GÜNTER TEMBROCK (1963, 1985, 2002).

Aufgrund des großen zeitlichen Abstandes zu den 1930er und 1940er Jahren waren kaum noch Zeitzeugen zu finden. Besonderer Dank gilt daher Prof. a. D. GÜNTER TEMBROCK an der Humboldt-Universität zu Berlin, der so freundlich war, sich für ein Interview zur Verfügung zu stellen.

2 Geschichtliche Entwicklung der Tierpsychologie

Die Tierpsychologie basiert nicht, wie man annehmen könnte, auf der Zoologie, sondern wurde aus der Humanpsychologie abgeleitet, die ihrerseits auf der Philosophie und nicht auf den Naturwissenschaften fußte. Aufgrund ihrer unterschiedlichen Wurzeln und ihrer nicht eindeutigen Zuordnung entstanden viele ihrer Probleme, die z. T. bis heute nicht eindeutig gelöst sind.

Die Menschheitsgeschichte ist von Anfang an eng mit der Beziehung zu Tieren verbunden. Seit Menschen und Tiere zusammenleben, beschäftigen sich die Menschen mit dem Verhalten der Tiere. Daher reichen auch die Anfänge der geistigen Auseinandersetzung mit der tierischen Psyche weit zurück bis zum Beginn der Zivilisation (Meier 2003, 46).

Schon die verschiedenen Zeichnungen aus prähistorischer Zeit zeugen von großem Interesse des Menschen an Tieren, das sicherlich auch in Angst, Bewunderung und Verehrung für die Tiere begründet lag. Man denke auch an das alte Ägypten, dessen Kultur eine Vielzahl von Göttern in Tiergestalten hervorbrachte. Viele Tierarten wurden als vermeintliche Gottheiten oder deren irdische Repräsentanten durch Tabus belegt und durch diese Tabus geschützt (Lurker 1979, 104).

Die menschliche Wahrnehmung des tierischen Verhaltens stand somit immer in engem Zusammenhang mit den Umweltbeziehungen, die der Mensch zu der jeweiligen Zeit dem Tier entgegenbrachte. Tiere waren Bedrohung, Nahrung, Jagdhelfer, Arbeitstiere, Machtsymbole und sehr früh bereits enge Gefährten des Menschen. Demzufolge waren die Ansichten über die Seele der Tiere, bzw. die Antwort auf die Frage, ob sie überhaupt eine haben, einem steten Wandel unterworfen. Daher ist es notwendig, einen kleinen historischen Exkurs zu den Anfängen der Tierpsychologie zu unternehmen. Hierdurch wird auch erklärt werden, warum dieses Fach so lange um seine wissenschaftliche Anerkennung kämpfen musste.

2.1 Antike

In der Antike verliehen religiöse Anschauungen den Tieren Götter-, Teufels- und Menschenseelen. Neben und nach diesen religiösen Anschauungen waren die Tierseelen Gegenstand der Naturphilosophie. Schon hier gab es gegensätzliche Meinungen über die Tierseele. Während einige Autoren eine hohe Meinung von der Tierseele hatten, betonten andere die Geringschätzung des Tieres und die Unterschiede zum Menschen.

Die Griechen waren eines der ersten Völker, die das philosophische Denken als Selbstzweck betrieben, unabhängig von einer religiösen Absicht. Sie entwickelten Theorien zur Erklärung der Welt, ohne dass sie sich auf Götterglaube stützten, und schufen somit den Anfang aller modernen Wissenschaften.

In der älteren griechischen Philosophie wurden Tiere als Lebewesen ähnlicher Art angesehen, die nur auf einer niedrigeren Stufe standen. Schon HOMER (ca. 8. Jh. v. Chr.) schrieb den Tieren eine Psyche zu, die beim Tod des Tieres aus dem Körper entflieht. Ähnliches findet sich bei HERAKLIT (540-480 v. Chr.), der Verwandtschaft und Ähnlichkeit der tierischen Seele betonte, sie aber eine Stufe unter den Menschen stellte (Ziegler 1920, 1).



Abb. 1: Demokrit (460-370 n. Chr.), Idealportrait, Antoine Coypel, 1692, Louvre, Paris/Frankreich. Er wurde auch der „lachende Philosoph“ genannt und vertrat als Atomist die Meinung, Materie sowie auch der Körper und die Seele seien aus kleinsten, unteilbaren Teilchen, den Atomen zusammengesetzt (Quelle: www.biologie.de/biowiki/Demokrit, Zugriff: 13.09.2006).

Die Atomisten, zu deren Vertretern u. a. LEUKIPP (geb. 500 v. Chr.) und DEMOKRIT (ca. 460-370 v. Chr., der „lachende Philosoph“, siehe Abb. 1) gehörten, meinten, dass alle Dinge aus kleinsten Teilchen eines Urstoffes, den

Atomen, aufgebaut seien, die aufgrund ihrer geringen Größe aber nicht sichtbar seien. Sie vertraten die Meinung, dass Tiere und Menschen, da sie aus dem gleichen Stoff bestehen, auch in ihren Seelen gleichgestellt seien. DEMOKRIT, Schüler des LEUKIPP und einer der letzten großen Naturphilosophen, betonte, der Mensch habe die wichtigsten Künste von den Tieren gelernt (Heinroth, K. 1974, 1).

Vertreter einer anderen Denkrichtung war PLATON (427-347 v. Chr.). Den Grundsatz seiner Theorie hatte er von seinem Lehrer SOKRATES (470-399 v. Chr.) übernommen.

SOKRATES vertrat eine unabhängige Ethik und wurde dafür 399 v. Chr. wegen Gotteslästerung zum Tode verurteilt. Seine Ideen lebten in seinem Schüler PLATON weiter. Für PLATON zerfiel die Seele in mehrere Bestandteile. Es gab einmal die biologische Seele, die sich selber wiederum aus 3 Teilen zusammensetzte: 1. aus der vernünftigen, 2. aus der fühlenden/sinnlichen und 3. aus der Pflanzen- bzw. impulsiven Seele. Alle diese „Seelen“ gehörten zum Körper und verschwanden mit dem Tod. Daneben unterschied er noch die theologische Seele, die unabhängig vom Körper und somit unsterblich ist. Die theologische Seele wurde nur den Menschen zugesprochen, Tiere besäßen sie nicht. Da in ihr aber die „Denkkraft“ lag, wurde den Tieren das abstrakte Denkvermögen abgesprochen und ihnen nur ein niederes Triebleben zuerkannt (Froehner 1952, 4). Somit gelangte PLATON zu einer schärferen Trennung zwischen der menschlichen und der tierischen Seele.

Demgemäß lässt PLATON in seinem Werk „Theaitetos“ in einem Dialog zwischen SOKRATES und THEAITETOS den SOKRATES den Satz des Sophisten PROTAGORAS (ca. 480-410 v. Chr.) zitieren „Der Mensch ist das Maß aller Dinge, der seiende, dass sie sind, der nicht seiende, dass sie nicht sind“, auch bekannt unter der Bezeichnung Homo-Mensura-Satz⁵), der den Menschen und seine Subjektivität als Maß der Wahrheit sah (Laertius 1990, 186).

Diese auch als „Idealistische Philosophie“ (mit den Philosophen SOKRATES, PLATON und ARISTOTELES) bezeichnete Richtung war der Ursprung der tierpsychologischen Anschauung des Mittelalters. Der PLATON'sche Begriff der theologischen Seele wurde später auch von der christlichen Philosophie übernommen (Dembowski 1955, 5).

⁵ PROTAGORAS war der bedeutendste der Sophisten. Er lehrte vor allem in Athen, reiste aber auch umher. Für PROTAGORAS gab es keine allgemein gültige und verbindliche, sondern nur eine subjektive Wahrheit. Sein Hauptsatz, der Homo-Mensura-Satz (s. o.), wurde bereits von seinen zeitgenössischen religiösen Widersachern als Ausdruck eines extremen epistemischen Relativismus gedeutet (Brockhaus 1972, 188).

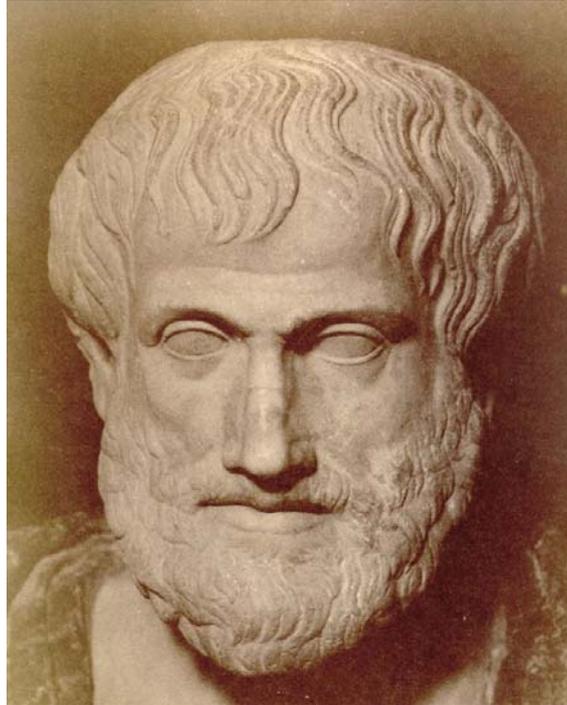


Abb. 2: Aristoteles (384-322 v. Chr.) schrieb die „Historia animalium“, das Hauptwerk des Altertums zur Geschichte der Tiere (Quelle: Heinroth, K. 1974, 1).

Dennoch lagen in der griechischen Philosophie auch die Anfänge einer anderen Auffassung. ARISTOTELES (384-322 v. Chr.), Schüler und Nachfolger PLATONS, schrieb mit seiner „Historia Animalium“ das Hauptwerk des Altertums über die Geschichte der Tiere, mit der die Naturgeschichte ihren Anfang nahm. ARISTOTELES untersucht darin die Lebewesen zusammen mit dem Menschen im Hinblick auf die allen gemeinsamen Funktionen ihrer Körperteile. Sein Werk galt Jahrhunderte lang als maßgeblich, und bis in das späte Mittelalter hinein wurden seine Lehren nicht hinterfragt, sondern meist nur wiedergegeben. Als Schüler PLATONS teilte auch ARISTOTELES die Seele in eine vernünftige Seele (*anima intellectualis*) und eine empfindende Seele (*anima sensitiva*), von denen der Mensch beide besitzt. Wie PLATON war er der Meinung, dass Tiere nicht denken können, sprach den Tieren aber andererseits nicht den Verstand und die Erinnerung ab. Er schrieb ihnen eine niedere Seele zu, wobei er aber betonte, dass es sehr verschiedene Entwicklungsgrade der Tierseele gibt. Die zwei „Seelengattungen“ hielt er jedoch nicht für grundsätzlich verschieden, sondern lehrte, dass die höhere Seele die niedere enthält, d. h., es besteht zwischen Mensch und Tier ein erheblicher Grad von Ähnlichkeit. ARISTOTELES unterschied auch schon verschiedene Gemütsarten bei verschiedenen Tierarten (Dembowski 1995, 7).

Die Stoiker, vor allem CHRYSIPPOS VON SOLI (276-204 v. Chr.), prägten den Begriff des Tierinstinktes. Das Tier besaß ihrer Ansicht nach Gefühle und Eindrücke, Vorstellungen und Triebe, aber keine Vernunft. Es handelte nicht aus eigener Erkenntnis heraus, sondern seine Handlungen seien nur triebgesteuert. Von Geburt an wüssten die Tiere gewissermaßen was sie brauchen, ihre sog. „Kunstfertigkeit“ sei daher auch keine erworbene Fähigkeit. Die Eigenheiten der Tiere führten nur zu stereotypen Handlungen, die bei einer bestimmten Art immer dieselben seien (Dembowski 1955, 7).

Dem widersprach PLUTARCH (Plutarchos von Chäroneia in Böotien) (ca. 45-125 n. Chr.). Er wandte sich gegen die Stoiker und setzte sich für das Vorhandensein einer Tierseele ein. Die Tiere seien in seelischer Beziehung dem Menschen ähnlich, und der Mensch habe gegenüber den Tieren die Verpflichtung der Gerechtigkeit. Tiere besäßen Vernunft, wenn auch nicht in so hohem Maße, wie man sie beim Menschen antrifft, aber trotzdem dürfe man sie nicht „unvernünftig“ nennen. PLUTARCH mahnte seine Mitmenschen, dass das Töten von Tieren ein „Unrecht sei“ und riet aufgrund dieser Überlegungen zu einer vegetarischen Lebensweise. Wie schon EPIKUR (341-271 v. Chr.) schrieb er den Tieren Einsicht, Tugend, Verstand, Überlegung, Gerechtigkeit, Gatten- und Kinderliebe zu. Seine Tierpsychologie ist hauptsächlich in seinen Dialogen zu erkennen, in der die Frage gestellt wird, ob die Land- oder Wassertiere mehr Vernunft haben⁶. Ein zweiter Dialog, der dem Thema der Tierseele gewidmet ist, ist nach seinem Hauptredner „Gryllos“ benannt. In dem darin geführten Dialog versucht Odysseus, als der weiseste der Menschen, seinen von der Zauberin Kirke in ein Schwein verwandelten Freund (eben Gryllos, das Schwein) ins menschliche Dasein zurückzuholen. Doch dieser will ein Schwein bleiben, da Tiere tugendhafter und zufriedener lebten als Menschen⁷. PLUTARCH legte Wert darauf, auf die Ähnlichkeiten der Tierseele mit der menschlichen Seele aufmerksam zu machen. In seinen Anschauungen neigte er aber auch zur Vermenschlichung der Tiere, so dass sich schon in der Antike Bestrebungen entwickelten, die Tiere zu vermenschlichen und all ihre Tätigkeiten aus ihrer Einsicht und ihrem Verstand erklären zu wollen (Ziegler 1920, 18).

Der Streit der gegnerischen Denkweisen zog sich durch alle folgenden Jahrhunderte, und es entstand eine Kluft, die weit ins Mittelalter hinein die Auffassung von der Tierseele beherrschte. Die christliche Kirchenlehre, die auf der Psychologie von SOKRATES und PLATON basiert, zog die Grenzen zwischen Mensch und Tier noch wesentlich enger (Stein 1977, 4).

⁶ Osiander, C., u. Schwab, G. (1861): Ob die Landthiere oder die Wasserthiere mehr Verstand haben. In: Griechische Prosaiker in neuen Übersetzungen, Bd. 317. Plutarch's Werke 47; 2. Moralische Schriften 23, 2834 – 2939.

⁷ Plutarch: Gryllos oder die Vernunft der unvernünftigen Tiere. In: Moralia. Sammlung Dieterich 1942, 47. Leipzig, 279-297.

2.2 Mittelalter

Wie bereits erwähnt, galt die „Idealistische Philosophie“ mit SOKRATES und PLATON als Ursprung der tierpsychologischen Anschauung des Mittelalters. Aber auch der Stoizismus, an den sich die christliche Weltanschauung direkt anschloss, beeinflusste die Beziehung zur Seele der Tiere. Da sich die christliche Philosophie fast ausschließlich auf die antike Wissenschaft stützte, wurde im Christentum das Tier als seelenloses Geschöpf abgetan. Hintergrund war dabei allerdings hauptsächlich, dass es den Christen besonders auf die Verurteilung und Ausrottung des heidnischen Tierkultes ankam (Froehner 1952, 4-5).

Für die im Mittelalter als allein richtige Anschauung geltende Kirchenlehre bedeutete der Instinkt eine Einrichtung der Natur (determinatio naturae), durch welche das Tier veranlasst wird, das Zweckmäßige zu tun, ohne die Zweckmäßigkeit seiner Handlung einzusehen (Ziegler 1920, 27). Die Instinkte wurden daher aus der „göttlichen Schöpfung“ abgeleitet. Durch die so entstandene strikte Trennung zwischen Mensch und Tier wurde eine unüberbrückbare Kluft zwischen beiden geschaffen (Dembowski 1955, 6).

Scholastik war die in den Schulen des eigentlichen Mittelalters ausgeprägte philosophisch-theologische Richtung. Da sie vom Wissenschaftsverständnis und der Logik des **ARISTOTELES** geprägt war, und die wichtigsten Lehrbücher auf seinen Schriften basierten, unterschied die Scholastik ebenfalls zwischen der denkenden Seele (anima intellectualis) und der empfindenden Seele (anima sensitiva), von der die Tiere nur letztere besaßen. Das Gedächtnis wurde den Tieren nicht abgesprochen, aber einfach dem Instinkt zugerechnet, so dass man zu dem Schluss kam, alle Tätigkeiten der Tiere beruhten rein auf ihren Instinkten. Diese seien aber, wie in der Kirchenlehre, „Symptome der göttlichen Weisheit“ (Dembowski 1955, 8).

THOMAS VON AQUIN (1224-1274) Kirchenlehrer und Hauptvertreter der Philosophie im Mittelalter, auch der „Fürst der Scholastik“ genannt, beeinflusste nachhaltig bis heute Theologie und Kirche.



Abb. 3 : Thomas von Aquin (1224-1274), Vertreter der Scholastik. Er vertrat die Meinung, die Handlungen der Tiere unterliegen einer „göttlichen Weisheit“ (Quelle: www.daszitat.de/images/aquin.gif, Zugriff 11.07.2007).

In Übereinstimmung mit ARISTOTELES schrieb er den Tieren bloß sinnliches Erkenntnis- und Strebevermögen zu und sprach ihnen Intelligenz und freien Willen ab. Die Handlungen der Tiere würden ohne Einsicht ausgeführt und seien nur auf Instinkte zurückzuführen, die auf die „Weisheit und Macht eines persönlichen Schöpfers“ zurückgingen (Ziegler 1920, 27). Der Organismus strebt den Ablauf einer Instinkthandlung an („determinatio naturae“), jedoch ohne Einsicht in ihren Zweck:

„Der Gebrauch der Sinne strebt nicht nach einer allgemeinen Vorstellung vom Guten, sondern zu dem speziellen Guten, das Genuß bereitet. Und daher werden, gemäß dem Verlangen der Sinne, wie es den Lebewesen zukommt, die Handlungen wegen des Genusses angestrebt“ (Tembrock 1964, 14).

Da den Tieren der Instinkt zugesprochen, Verstand und Vernunft jedoch abgesprochen wurden, entstand so eine in psychologischer Hinsicht unüberbrückbare Kluft zwischen Mensch und Tier (Tembrock 1963, 13).

2.3 Renaissance und Aufklärung

RENÉ DESCARTES (CARTESIUS) (1596-1650) stand am Übergang von der kirchlichen Philosophie des Mittelalters zur neueren Zeit. Was die Einstellung zur Tierseele betrifft, ist er aber noch der mittelalterlichen Philosophie zuzuordnen. Die herrschende Meinung der Kirchenlehre zur Seele der Tiere ermöglichte es ihm, die Tiere lediglich als „Maschinen“, als „seelenlose Automaten“, die mit dem Menschen nicht verglichen werden könnten, zu bezeichnen und sprach ihnen jegliches Denken ab (Hemmert-Halswick 1935, 267). Er unterschied zwischen geistiger und körperlicher Substanz, wobei das Wichtigste der geistigen Substanz das Denken sei. Da die Tiere aber nicht denken könnten, beruhten all ihre Handlungen nur auf Instinkten (Ziegler 1920, 30).

Bereits in der Renaissance hatte sich jedoch die Philosophie mehr und mehr den bereits vorhandenen naturwissenschaftlichen Fragestellungen und Methoden geöffnet. Die Texte der antiken griechischen und römischen Philosophen traten vermehrt in den Vordergrund, während man sich von der mittelalterlichen Scholastik trennte.

So erneuerte MICHEL DE MONTAIGNE (1533-1592), französischer Humanist, Schriftsteller und Politiker, die Tierpsychologie des PLUTARCH und kann daher auch als „Vater der modernen Tierpsychologie“ angesehen werden. Seine Gedanken über die soziale Beziehung zwischen Mensch und Tier, über die Kommunikation, die ohne sprachliche Verständigung auskommt, sind heute noch aktuell. Er sah in den Handlungen der Tiere oft mehr Vernunft als in denen der Menschen und riet den Menschen, die sich dem Tier überlegen fühlten, sich „an den großen Haufen der übrigen lebenden Geschöpfe anzuschließen“. Ähnlich schrieb auch HIERONYMUS RORARIUS ein Buch mit dem bezeichnenden Titel: „Quod animalia bruta saepe ratione melius utantur homine („Daß Tiere ihre Vernunft oft besser gebrauchen als der Mensch“) (Ziegler 1920, 40), worin er versucht, Beispiele für die Vernunft der Tiere und die Bosheit der Menschen zusammenzutragen. Die Veröffentlichung gelang erst 100 Jahre später (1654).

Auch im 16. und 17. Jahrhundert erhob sich lebhafter Widerspruch gegen die Auffassung der Kirchenlehre den Tieren gegenüber. Begründet wurde er darin, dass viele Tiere einen so hohen Grad an Gedächtnis und Verstand zeigten, dass ihre Handlungsweisen nicht lediglich aus dem Instinkt erklärt werden könnten. Man verwies auf den Verstand der Tiere und betonte die Ähnlichkeit, welche zwischen der Seele des Menschen und der Seele des Tieres bestünde (Ziegler 1920, 39).

Das Zeitalter der Aufklärung (ca. 1700-1800) bezeichnet eine Epoche in der geistigen Entwicklung der westlichen Gesellschaft, die besonders durch das Bestreben geprägt war, das Denken mit den Mitteln der Vernunft von althergebrachten, starren und überholten Vorstellungen, Vorurteilen und Ideologien zu befreien und Akzeptanz für neu erlangtes Wissen zu schaffen.

Die „Leipziger Gesellschaft der Freunde der Tierseelenkunde“, die eine hohe Meinung über die Tierseele hatte, gab 1742 eine Sammelschrift heraus unter dem Titel: „Ob Tiere Verstand haben?“. Darin setzten sich viele Verfasser dafür ein, dass auch Tieren ein Denkvermögen zugesprochen wurde (Ziegler 1920, 41).

Ende des 18. Jahrhunderts versuchte HERMANN SAMUEL REIMARUS (1694-1768), Hamburger Gymnasialprofessor für orientalische Sprachen und Wegbereiter der wissenschaftlichen Bibelkritik, die Religion auf die Naturbetrachtung zu gründen (Ziegler 1920, 27). In seinem mehrbändigen Hauptwerk „Allgemeine Betrachtungen über die Thriebe der Thiere, hauptsächlich über ihre Kunstthriebe“ (1760) vertrat er bereits eine moderne Auffassung der Verhaltensforschung. Er zeigte am Beutefang der Spinnen und Ameisenlöwen, dass die Tiere die geschicktesten und sichersten Kunstfertigkeiten schon mitbringen, ohne sie erlernen zu müssen. Ihre Triebe seien wichtig zur eigenen Erhaltung und zur Arterhaltung.

„Die ‚Kunstthriebe‘ sind ihnen angeboren, denn sie vollführen sie vollendet, auch ohne vorherige Erfahrung. (...) Da nun die Thiere, von Natur in ihren willkürlichen Handlungen solche regelmäßigen Fertigkeiten zu ihrer und ihres Geschlechtes Erhaltung und Wohlfahrt besitzen, wo an sich vielfältige Abweichungen möglich wären: so besitzen sie von Natur aus gewisse angeborene Künste“ (Reimarus 1773, 4).



Abb. 4: Hermann Samuel Reimarus (1694-1768) vertrat schon im 18. Jahrhundert eine „moderne“ Anschauung der Verhaltensforschung (Quelle: Stich von J. Fritsch nach Th. F. Stein, 1775. In: Brockhaus Enzyklopädie (1972) **15**, 600).

Da REIMARUS' Auffassung im Widerspruch zur der damals vorherrschenden Kirchenlehre stand, wurde sein Werk erst nach seinem Tode veröffentlicht (Tembrock 2002, 296).

Im Allgemeinen hatte die Philosophie der europäischen Aufklärung keinen Grund, die scharfe Trennung zwischen menschlicher und tierischer Seele anzuerkennen, wie von der Kirchenlehre vertreten. Sofern die Philosophen der Aufklärungszeit die Tierpsychologie berührten, betonten sie die Ähnlichkeit zwischen Menschen- und Tierseele. Zu nennen sind hier z. B. auch noch DAVID HUMME (1711-1776), FRANCOIS-MARIE VOLTAIRE (1694-1778), GEORGES LOUIS LECLERC DE BUFFON (1707-1788), CHARLES DE BONNET (1720-1793).

Im ausgehenden 18. Jahrhundert hob der französisch-schweizerische Philosoph JEAN JACQUES ROUSSEAU (1712-1778) die Gemeinsamkeiten im Fühlen und in der Leidensfähigkeit von Mensch und Tier hervor. ARTHUR SCHOPENHAUER (1788-1860), als überzeugter Vegetarier, JOHANN WOLFGANG VON GOETHE (1749-1832), ALEXANDER VON

HUMBOLDT (1769-1859), FRIEDRICH WILHELM NIETZSCHE (1844-1900) und RICHARD WAGNER (1813-1883), brachten die tierfreundliche Sichtweise des Hinduismus und Buddhismus nach Europa.

2.4 Das 19. Jahrhundert

Kam die Naturwissenschaft im 17. und 18. Jahrhundert nur relativ langsam voran, so beschleunigte sich der wissenschaftliche Fortschritt im 19. Jahrhundert erheblich. Dieses Jahrhundert war geprägt durch das Heranreifen des Entwicklungsgedankens, wodurch die Basis zur Erkenntnis der realen Gesetzmäßigkeiten gelegt wurde. Die Naturforschung löste die Naturphilosophie ab (Nachmansohn 1988, 11).

Im 19. Jahrhundert fingen die Freidenker an, das Wort Instinkt zu vermeiden. Die Ansicht, dass zwischen Mensch und Tier eine Kluft bestehe, wurde verworfen und stattdessen angenommen, dass Tiere ähnlich denken und fühlen könnten wie die Menschen (Stein 1977, 6).

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts wurden in den Tierbüchern die verschiedenartigsten Berichte über die Lebensweisen von Tieren zusammengetragen, Beobachtungen entstanden meist zufällig. Wenn das Verhalten der Tiere gedeutet und bewertet wurde, so diente dabei der Mensch als Maßstab. Mit ihm und seinem Verhalten wurden die Tiere und ihr Verhalten verglichen. So kam es zum sog. Antropomorphismus, zur Vermenschlichung des Tieres.

Im 19. Jahrhundert liegen auch die Anfänge des Tierschutzgedankens. In Deutschland entstand das Wort „Mitgeschöpf“, das voraussetzte, dass den Tieren dem Menschen ähnliche Gefühle und Empfindungen zugesprochen wurden. Damit wurde der Grundstein für die Verbindung von Tierschutz und Tierpsychologie gelegt (Teutsch 2001, 69).

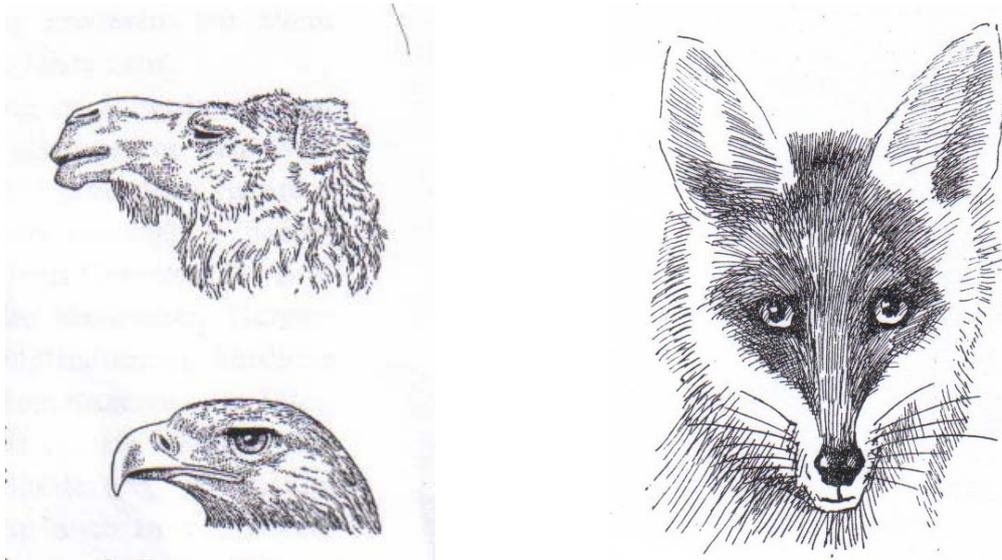


Abb. 5: Beispiele für Antropomorphismus: Tiere wurden aufgrund ihres Aussehens nach menschlichen Wertmaßstäben beurteilt. Links: Das Kamel galt als „hochmütig“ und der Steinadler als „stolz“ und „entschlossen“ (Quelle: Heinroth, K. 1974, 2). Rechts: „Reineke Fuchs“, berühmt für seine Schlaueit (Quelle: Schmitt 1947, 43).

Neue Ansichten brachte die Entwicklungstheorie von JEAN-BAPTISTE PIERRE ANTOINE DE MONET, CHEVALIER DE LAMARCK (1744-1829) in die Tierpsychologie. Vor 1800 war man der Meinung gewesen, dass die Arten konstant seien. Tiere wurden sozusagen als fertige Schöpfungen betrachtet, die völlig unabhängig voneinander seien.

LAMARCK veröffentlichte seine Evolutionstheorie 1809 in seinem Buch „Philosophie zoologique“ als erste wissenschaftliche Erklärung der Artenvielfalt. Danach stammten die heutigen Arten von ausgestorbenen früheren Arten ab. LAMARCK kam zu der Überzeugung, dass über einen langen Zeitraum gesehen es zu Veränderungen der Arten kam, so dass höhere und niedere Formen von Tieren entstanden, die miteinander durch „Blutsbande“ verbunden seien. So unterteilte er die Tiere in vier Gruppen, wobei die unterste Tiergruppe nur Bewegungen aufgrund externer Reize (Umwelteinflüsse) ausführte, während die höchstentwickelten unter ihnen sogar genaue Vorstellungen von Objekten hätten und sogar befähigt seien, diese Vorstellungen zu vergleichen und zu beurteilen.



Abb. 6: Jean-Baptiste de Lamarck (1744-1829). Seiner Theorie nach veränderten sich die Arten im Laufe der Zeit (Quelle: Bayrhuber, H., u. Kull, U. (1989): Linder Biologie. 22. J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart).

Er nahm an, dass sich die Lebewesen durch Gebrauch oder Nichtgebrauch ihrer Organe unmittelbar an die Bedürfnisse anpassen und dass die so individuell erworbenen Fähigkeiten auf die Nachkommen vererbt werden (Bayrhuber u. Kull 1989, 422). Seine Theorie basierte auf zwei Beobachtungen, die von vielen Wissenschaftlern der damaligen Zeit akzeptiert wurden:

1. Die Lebensverhältnisse von Tieren ändern sich. Ihr Körper ist aufgrund seiner Ausstattung nicht mehr ausreichend und muss ebenfalls verändert werden. Einem inneren Bedürfnis folgend, verändern sie durch den Gebrauch und Nichtgebrauch von Organen ihre Merkmale.
2. Vererbung erworbener Eigenschaften: Die funktionell erworbenen Fähigkeiten werden erblich fixiert und so auf die Nachkommenschaft weitergegeben.

Ein bekanntes Beispiel hierfür ist nach LAMARCK der Giraffenhals (siehe Abb. 7).

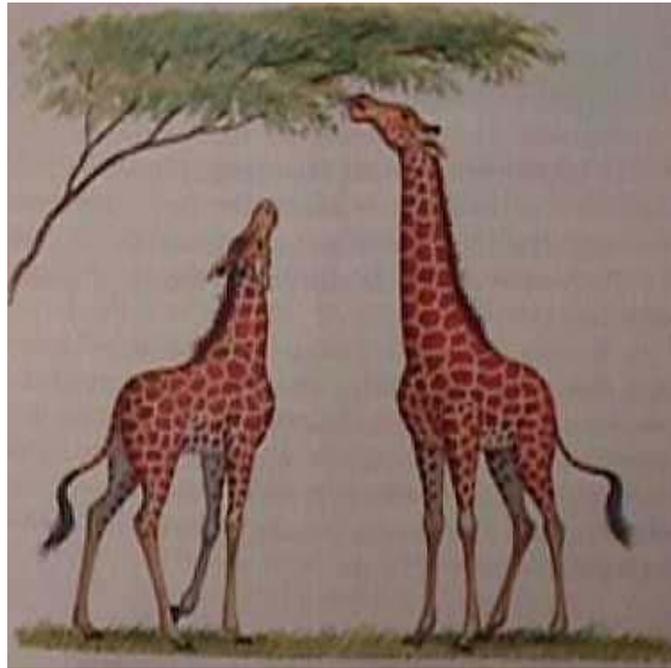


Abb. 7: Lamarck war der Ansicht, dass die Vorfahren der Giraffen als Laubfresser den Hals immer höher nach den Zweigen der Bäume streckten. Dadurch wurde ihr Hals langsam immer länger und auf nachfolgende Generationen vererbt bis zu ihrer heutigen Form (Quelle: necsi.org/projects/evolution/lamarck/Zugriff 11.07.2007).

LAMARCK sah die Entwicklung der Tiere als teleologisch (auf ein Ziel gerichtet) an, was für seine späteren Kritiker ein Hauptangriffspunkt war. Den inneren Motor, der die Lebewesen zur Veränderung ihres Äußeren antreibe, nannte er "Vervollkommnungstrieb", womit ohne Zweifel der Begriff Instinkt gemeint war, den er aber selber nie verwendete. Wichtig hierbei war die aktive Rolle, die der einzelne Organismus selbst in der Entwicklungsgeschichte spielte und somit für seine Veränderung selbst verantwortlich war (während nach der späteren Lehre CHARLES DARWINs die Anpassung zufallsgesteuert ist).

LAMARCK war der Meinung, dass zwischen Mensch und Tier nur ein Gradunterschied bestehe (Dembowski 1955, 12). In seinem siebenbändigen Werk „Histoire naturelle des animaux sans vertèbres“ (1815) führte er bereits alle geistigen Vorgänge auf die Tätigkeit des Nervensystems zurück (Stein 1977, 6). Durch die Entdeckung der Vererbungsgesetze und DARWINs Evolutionstheorie (siehe Kapitel 3) galten LAMARCKs Thesen jedoch bereits in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts als überholt.

Die Bedeutung von LAMARCKs Entdeckungen für die Tierpsychologie war trotzdem enorm. Er vertrat, wie später DARWIN, die These, dass Verhaltensweisen, wie komplex sie auch sein mögen, bis hin zu den

„Verstandestätigkeiten“ des Menschen, organische Phänomene sind und von der Funktion bestimmter Organe abhängen, die sich ihrerseits allmählich in der Stammesgeschichte der Lebewesen entwickelt haben. Als eine Schlussfolgerung hieraus ergibt sich, dass die Kluft zwischen Menschen und Tieren überbrückt werden kann.

Seit 1850 wurde unter den Wissenschaftlern der Wunsch nach einer eigenständigen Tierpsychologie immer stärker. In einem Artikel rief CHRISTIAN JOSEPH FUCHS, Herausgeber der „Thierärztlichen Zeitung“ dazu auf, die Tierpsychologie als eine eigene Disziplin zu etablieren.

„Die Lehre von den Seelentätigkeiten der Thiere wird bis jetzt in den Handbüchern über Physiologie abgehandelt; es dürfte indeß an der Zeit sein, aus jener Lehre, wegen ihrer Wichtigkeit, eine eigene Disziplin, die Seelenlehre der Thiere, die Psychologie, zu bilden“ (Fuchs 1850, 176).

Er rief auch die Tierärzte auf, sich mehr für die Tierpsychologie zu interessieren, da sie bisher eine „Theilnahmslosigkeit, die als treues Abbild der Theilnahmslosigkeit ihrer Lehrer erscheint“ an den Tag legten. FUCHS sah die Vorteile der Tierpsychologie vor allem auch in dem Gewinn für die Wissenschaft, bei der Zähmung und Abrichtung der Tiere und auch bei ihrer Zucht.

Mitte des 19. Jahrhunderts setzten sich zwei weitere Tierärzte mit der Tierpsychologie auseinander und beide kamen zu sehr unterschiedlichen Auffassungen über die Tierseele:

ANREAS CHRISTIAN GERLACH (1811-1877)⁸ sah den Unterschied zwischen Mensch und Tier darin, dass der Mensch eine „vernünftige Seele“ besitzt. Er ging davon aus, dass die „Seelentätigkeit“ an das Gehirn gebunden sei und meinte,

„... wenn dem Menschen eine solche typische Gehirnbildung gegeben ist, die ausser ihm kein anderes Wesen auch nur andeutungsweise besitzt, und wenn diese absolut eigenthümliche Gehirnbildung der Träger jener höheren Seelenthätigkeiten ist, die den Menschen so hoch stellt über das Thier und so

⁸ ANDREAS CHRISTIAN GERLACH, geboren am 15. Mai 1811, praktischer Tierarzt in Hettstatt. 1845 Kreistierarzt in Halberstadt, 1846 Repetitor und 1848 Lehrer an der Tierarzneischule in Berlin. 1859-70 war er Direktor an der Tierarzneischule in Hannover. 1870 wurde er Direktor Tierarzneischule in Berlin. Er trat für die Einführung der Fleischschau ein. Sein 1853 sein „Handbuch der gerichtlichen Thierheilkunde“ wurde richtungweisend. Er begründete (mit Leisering) die „Mitteilungen aus der tierärztlichen Praxis“ und 1874 das „Archiv für wissenschaftliche und practische Thierheilkunde“ (Pütz 1890, 2, Wiesner u. Ribbeck 2000, 557).

nah der Gottheit, so ist er eben als ein besonderes, vollkommeneres Wesen geschaffen, wenn die körperliche Verschiedenheit auch nur gering ist. (...) Psychisch steht (der Mensch) isoliert ohne Uebergangstufe hoch erhaben über allen Thieren, die auf tausend verschiedenen Stufen mehr oder weniger tief unter ihm stehen“ (Gerlach 1859, 170).

Ganz anders sah dies der Berliner Kreistierarzt und Professor HERMANN PÜTZ⁹ ein paar Jahre später (1868), als Darwins Evolutionstheorie bereits bekannt war. Beim Vergleich zwischen Menschen und Tieren vertrat er eher eine antropomorphistische Einstellung:

„Wem wäre es nicht schon aufgefallen, mit welchem Stolze der Hund den Stock seines Herrn trägt? Wie der Pfau sich bläht, indem er die Farbenpracht seines Schweifes zur Schau stellt?“ (Pütz 1868, 336).

„(Die) Betrachtung der einzelnen Seelenvermögen lässt uns demnach erkennen, dass aus den Thätigkeitsäußerungen des Seelenlebens bei Menschen und Thieren nur graduelle Verschiedenheiten resultieren. Die Behauptung einer principiellen Verschiedenheit zwischen Menschenseele und Thierseele erscheint demnach als eine Hypothese, welche jede, auf Thatsachen ruhende Stütze fehlt“ (Pütz 1868, 346).

Die Meinung, Tierverhalten sei durch Verstandeshandlungen erklärbar, hielt sich bis weit ins 19. Jahrhundert. In Deutschland wurde diese These vor allem durch den Naturphilosophen LORENZ OKEN (1779-1851) gestützt, der im Verhalten der Tiere eine Stufenleiter des Verstandes erkennen wollte. Einer seiner Anhänger, der St. Gallener Professor PETER SCHEITLIN (1779-1848), schrieb 1840 sein Buch „Versuch einer vollständigen Thierseelenkunde“. Sein Werk fußte auf konkretem Beobachtungsmaterial, aber es kam zu zahlreichen Vermenschlichungen der Tiere, wobei oft der Ausdruck des Tieres mit dem subjektiven Eindruck des Autors gleichgesetzt wurde. In der Einleitung schrieb er über den Zweck seines Buches:

„Ich wollte nicht den Menschen erniedrigen, jedoch das Tier höher stellen und den Menschen näher bringen, die zu groß gemachte widernatürliche Kluft zwischen Mensch und Tier kleiner machen, und Achtung und Liebe zu den niedrigeren Wesen lehren und geschichtlich begründen“ (Scheitlin 1840, Vorrede).

⁹ HERMANN PÜTZ, Professor in Berlin, war u. a. Mitherausgeber der „Zeitschrift für Veterinär-Wissenschaft“ in Berlin, redigierte das „Centralblatt für Veterinärwissenschaften“ (Verlag Dege, Leipzig) und war u. a. Autor einiger veterinärmedizinischer Lehrbücher: Lehrbuch der allgemeinen chirurgischen Veterinär-Pathologie und Anatomie (1874), Compendium der practischen Tierheilkunde (1888), Über Ursachen und Tilgung der Lungenseuche (1881) (Gerber 2004, 185).

Tieren sprach er menschliche Gefühle zu:

„Die Tiere stimmen mit uns in Sinneserzeugnissen überein; wir verstehen ihr Wollen, und sie verstehen uns, wenn ihre und unsere Richtungen zusammenfallen“ (Scheitlin 1840, 364).

Der Streit um die Tierseele war also auch bis Mitte des 19. Jahrhunderts noch nicht gelöst. Es war eine scheinbar unüberbrückbare Kluft entstanden zwischen den Befürwortern der Tierseele und denen, die sie rundweg ablehnten. Erst durch CHARLES DARWIN gelang der Brückenschlag vom Tier zum Menschen und damit gelangten neue Impulse in die Tierpsychologie.

3 Darwin und die Evolutionstheorie des 19. Jahrhunderts

3.1. Die Bedeutung des Evolutionsgedankens

Wie im vorangegangenen Kapitel bereits aufgeführt, gab es viele Autoren, die die Stellung des Tieres im Vergleich zum Menschen heben wollten. Der Brückenschlag vom Tier zum Mensch gelang aber erst auf Grundlage von CHARLES DARWINS (1809-1882) Evolutionstheorie und der Vorstellung einer gemeinsamen Abstammung von Mensch und Tier. Dies war die Voraussetzung für einen Umbruch im biologischen Denken, die auch die Tierpsychologie entscheidend mitbestimmen sollte (Heinroth K. 1974, 3).



Abb. 8: Charles Robert Darwin (1809-1882), Begründer der Evolutionstheorie. Er entdeckte die Ursache des Artenwandels als Folge des Ausleseprinzips (Quelle: www.humanists.org, Zugriff 16.08.2008).

CHARLES ROBERT DARWIN (1809-1882) war britischer Naturforscher und gilt als einer der bedeutendsten Naturwissenschaftler überhaupt. Am 1. Juli 1859 wurde seine Schrift „On the origin of Species by means of Natural Selection, or the Preservation of Favoured Races in the Struggle of Life“ („Ursprung der Arten durch Mittel der natürlichen Selektion oder die Erhaltung bevorzugter Rassen im Kampf um das Leben“) vor der Königlichen Linné-Gesellschaft verlesen. Wenig später wurde sein Buch über den Ursprung der Arten mit gleichem Titel wie die Vorlesung veröffentlicht, und das Interesse war so groß,

dass am ersten Tag bereits alle Bestände des Verlages an die Buchläden verkauft waren. Das Buch gilt als der Durchbruch für die moderne Biologie und damit auch für die Verhaltensforschung. Ihre volle wissenschaftliche Anerkennung erreichte sie aber erst mit der Entwicklung und dem Ausbau der Genetik als Wissenschaftsdisziplin nach 1900 und vor allem nach 1930 durch die Populationsgenetik (Stamm 1984, 9).

Wie DARWIN in „The Origin of Species by Means of Natural Selection“ (1859) darlegen konnte, haben sich alle Lebewesen im Laufe vieler Jahrtausende aus einfachen zu immer komplizierteren Formen bis hin zum Menschen entwickelt. Durch die natürliche Zuchtwahl (Selektion) wurden die den gegebenen Umweltbedingungen am besten angepassten Fähigkeiten unter den Varianten der Tierarten herausgesucht und konnten weitervererbt werden (Heinroth K. 1974, 3).

Die prinzipiellen Überlegungen, auf denen die von ihm erstellte Selektionstheorie beruht, sind folgende:

1. Die Lebewesen auf der Erde produzieren eine gewaltige Menge an Nachkommen. Trotzdem bleibt in einem Lebensraum bei gleich bleibender Umwelt die Individuenzahl einer Art über längere Zeit konstant.
2. Die Nachkommen der Lebewesen weisen Unterschiede auf, sie variieren in ihren Erbmerkmalen. Diese Variationen sind erblich.
3. Im ständigen Konkurrenzkampf („struggle for life“, „Kampf ums Dasein“) bleiben diejenigen Individuen am Leben und können sich vermehren, die besser an die jeweils herrschenden Bedingungen angepasst, d. h. den anderen überlegen sind. So kommt es zu einer (natürlichen) Auslese (Selektion).
4. Durch räumliche/geographische Barrieren zwischen verschiedenen Populationen einer Art kann sich deren Erbgut nicht mischen. Es bilden sich durch diese Isolation besondere Rassen aus.
5. Im Verlauf der Weiterentwicklung der Lebewesen kann auch der Zufall eine große Bedeutung spielen (z. B. führen Umweltkatastrophen zur Veränderung des Lebensraumes der Tiere, die für die einen begünstigend wirken und eine andere Art ausrotten können) (Bayhuber, Kull 1989, 424).

So erklärte sich auch, dass das komplexe Verhalten von Tieren als Ergebnis der natürlichen Zuchtwahl betrachtet werden kann und nicht als Zeichen göttlicher Schöpfung. „The Origin of Species“ begründete DARWINs Theorie, die die wissenschaftlichen Argumente für die Deszendenztheorie lieferten.

DARWINs 1872 erschienenes Werk „The Expression of the Emotions in Man and Animal“ („Der Ausdruck der Gemütsbewegungen bei Menschen und

Tieren“) ist, obwohl es nicht so bekannt ist, trotzdem ein weiterer Meilenstein in der Wissenschaftsgeschichte (Wuketits 1995, 34). DARWINs Vorhaben, seine Ausdrucksstudien mit zur Beweisführung für seine revolutionäre Lehre von der Abstammung des Menschen aus dem Tierreich heranzuziehen, setzte voraus, dass er die Ausdrucksbewegungen der Tiere und der Menschen miteinander verglich. Er wollte keine anekdotenhafte Aneinanderreihung von Berichten schreiben, sondern untersuchen, welche Ausdrucksmittel die Tiere haben, welche Organe im Dienste der Ausdrucksbewegungen stehen, und auf welche Stimmungen sich diese Bewegungen zurückführen lassen. So führte er vergleichende Studien über die Verhaltensweisen bei Mensch und Tieren durch, die als Ausdruck von seelischen Zuständen bzw. Empfindungen und Gemütsbewegungen bekannt sind, wie Freude, Zorn, Wut, Schmerz, etc. (Ullrich 1970, 7).

„Wut äußert sich in der verschiedensten Weise. Stets sind Herz und Blutumlauf affiziert; das Gesicht rötet sich oder wird purpurfarbig, wobei die Adern an Stirn und Hals anschwellen. (...) Auch Affen erröten vor Zorn. Bei einem meiner kleinen Kinder, das noch nicht vier Monate alt war, beobachtete ich wiederholt, daß das erste Symptom eines sich nahenden Zornes in dem Zuströmen des Blutes nach der kahlen Kopfhaut bestand“ (Darwin, Bergfeldt, Beer 1964, 165).

DARWIN bemühte sich, die stammesgeschichtlichen Wurzeln der Gemütsbewegungen und ihres jeweiligen Ausdrucks zu erhellen und war davon überzeugt, dass diese in der Stammesgeschichte weit zurückverfolgt werden können. Er war der Meinung, dass sich Verhaltensweisen bei Tieren und beim Menschen in der Evolution allmählich entwickelt haben und ähnlich wie anatomische Strukturen behandelt werden könnten. Verhalten war für ihn, wie auch für die modernen Ethologen, etwas, das sich in der Evolution durch natürliche Auslese oder Selektion ausgebildet hat. Einzelnen Verhaltensweisen räumte er demnach Evolutions- bzw. Selektionsvorteile ein (Wuketits 1995, 35).

Mit diesen beiden Werken begann die große Auseinandersetzung, denn bis dahin konnte man das Verhalten der Tiere dem Instinkt zuordnen und den Menschen ihren Geist lassen (Burghardt 1978, 22).

Im Studium des Verhaltens hat DARWIN folgende Sachverhalte betont:

1. die sorgfältige Beobachtung und das angemessene Experimentieren;
2. den Wert des (art-)vergleichenden Zugangs;
3. das Verhalten ist veränderlich, angepasst, aber nicht unfehlbar;
4. die Vererbung beeinflusst das Verhalten und seine Variabilität. Verhalten kann im gleichen evolutiven Rahmen wie Körperbaumerkmale betrachtet werden;

5. zwischen den geistigen Fähigkeiten des Menschen und der Tiere besteht eine quantitative Kontinuität. Mensch und Tier besitzen Instinkte, Intelligenz, Einsicht und die höher entwickelten Gefühle wie Mutterliebe, Treue, Eifersucht usw. (Burghardt 1978, 23).

Auch in die Fragestellung der Instinkte kamen neue Impulse. DARWIN führte den Instinkt auf die ererbte Organisation des Nervensystems zurück. Für ihn diente der Instinktbegriff nicht zur Trennung zwischen Mensch und Tier, wie bei der Kirchenlehre, sondern gerade zur Verbindung des Menschen mit dem Tier (Hempelmann 1926, 626). So schreibt er am Ende seines Buches „The Descent of Men“:

„Der hauptsächlichste Schluss, zu dem ich in diesem Buche gelangt bin und welcher jetzt die Ansicht vieler Naturforscher ist, welche wohl competent sind, ein gesundes Urtheil zu bilden, ist der, dass der Mensch von einer weniger hoch organisierten Form abstammt. Die Grundlage, auf welcher diese Folgerung beruht, wird nie erschüttert werden, denn die grosse Aehnlichkeit zwischen dem Menschen und den niederen Thieren (...) sind Thatsachen, die nicht bestritten werden können“ (Darwin 1871, 339).

DARWIN war der Meinung, die geistigen Fähigkeiten des Menschen haben sich aus denen der Tiere entwickelt. Beim Menschen sei Intelligenz am höchsten ausgebildet und die Instinkte würden dahinter zurücktreten. Sie liegen aber noch in der Tiefe der menschlichen Seele verborgen und zeigen sich noch in den Trieben und in der Leidenschaft. Die Zweckmäßigkeit der Instinkte ist für das Individuum oder für die Erhaltung der Art von Nutzen und unterliegt der natürlichen Zuchtwahl (Ziegler 1920a, 65).

Der Gedanke, dass Mensch und Tier unter denselben Gesetzen der Evolution entstanden sind, machte DARWIN zum Anhänger der klassischen Tierpsychologie:

„Alle haben dieselben Sinneseindrücke, Empfindungen, ähnliche Leidenschaften, Affekte und Erregungen, selbst die komplexeren wie Eifersucht, Verdacht, Ehrgeiz, Dankbarkeit, Großherzigkeit... sie besitzen dieselben Kräfte der Nachahmung, Aufmerksamkeit, Überlegung, Wahl, Gedächtnis, Einbildung, Ideenassoziation, Verstand, wenn auch in verschiedenen Graden“ (Heinroth, K. 1974, 3).

Darwin wies so der Tierpsychologie neue Wege, die aber leider erst viele Jahrzehnte später beschritten wurden (Ullrich 1970, 7.)

3.2 Die Nachfolger Darwins

Die frühen Nachfolger DARWINs, wie ROMANES und SPENCER, suchten unermüdlich nach Beweisen und bemühten sich um die Ausweitung des Evolutionsgedankens auf Verhalten, Geist und Seele.

GEORGES JOHN ROMANES (1848-1894), ein Schüler DARWINs, hatte großen Anteil an der evolutionären Theorie psychischer und mentaler Phänomene. Durch die von ihm durchgeführten nerven- und sinnesphysiologischen Studien an Medusen und Stachelhäutern kam er zu dem Ergebnis, dass es eine stufenweise Entwicklung vom Tier bis zum Menschen gegeben haben musste (Wuketits 1995, 45).

Einer der prominenteren Ansätze DARWINs wurde von dem englischen Philosophen und Universalgelehrten HERBERT SPENCER (1820-1903) in dem Schlüsselsatz "Survival of the fittest" (Überleben des Stärksten) zusammengefasst. Dieser wurde später als Sinnbild für den Darwinismus verwendet, obwohl SPENCERs eigenes Verständnis von Evolution mehr dem von LAMARCK als dem von DARWIN entsprach. SPENCER versuchte, die Zusammenhänge in Natur und Gesellschaft systematisch zu erhellen und ein allgemeines Entwicklungsprinzip zu erschaffen. Seiner Meinung nach hatte die Evolution zu einer Zunahme der Komplexität der Lebewesen geführt und so im Laufe der Zeit auch immer komplexere psychische und geistige Phänomene hervorgebracht. Dies führte dazu, dass das menschliche Bewusstsein aus dem tierischen entstanden sein musste, in einem Schritt, der „bei den allerniedrigsten Tieren, welche überhaupt Empfindlichkeit zeigen, stattgefunden hat“ (Spencer 1886, 293). SPENCER sah den Instinkt als Verbindung von Reflexhandlungen, wobei komplexe Reize komplexe Bewegungen bewirkten. Über den Ursprung der Instinkte nahm er an, sie hätten sich aus Reflexen durch die Einbeziehung erworbener Erfahrungen in das Erbgut entwickelt und leitete sie so auf lamarckistische Art aus den Erfahrungen oder Gewohnheiten der Vorfahren her (Ziegler 1920a, 56).

Der Naturforscher ALFRED RUSSEL WALLACE (1823-1913) erklärte, obwohl er Mitbegründer der Darwinschen Theorie war, die Instinkte wie SPENCER lamarkistisch, d. h. Instinkte seien zur Gewohnheit gewordene, sich vererbende Verstandeshandlungen der Tiere. Der daraus resultierende Psycho-Lamarckismus wurde scharf von AUGUST WEISMANN und auch dem Zoologen LLOYD MORGAN angegriffen (Heinroth K. 1974, 4).

In Deutschland waren es vor allem ERNST HAECKEL und eben AUGUST WEISMANN, die dem Evolutionsgedanken zum Durchbruch verhelfen und ihn ausbauten.

AUGUST WEISMANN (1834-1914), Zoologe, Mediziner und Biologe, war ein bedeutender Evolutionstheoretiker nach DARWIN. Am Anfang seiner Beschäftigung mit DARWINs Evolutionstheorie steht für ihn die Auseinandersetzung mit Alternativen, die für WEISMANN nur im (christlichen) Schöpfungsglauben zu finden sein konnten. In seiner Arbeit „Über die Berechtigung der Darwin’schen Theorie“ stellt er Schöpfungsglauben und Evolutionstheorie einander mit folgendem Ergebnis gegenüber: zahlreiche biologische Tatsachen ließen sich fraglos im Sinne der Evolutionstheorie deuten, blieben aber, wenn man sie als Resultate von Schöpfungsakten deutete, unverständlich. Nach dieser Arbeit betrachtete WEISMANN die Evolutionstheorie als Tatsache. In einem Vortrag, den er 1883 über die Vererbung hielt, wies er alle Vorstellungen der Vererbung erworbener Eigenschaften im Sinne von LAMARCK zurück. Er führte die zahlreichen Instinkte an, welche nur ein einziges Mal im Leben eines Tieres auftreten, bei denen also eine Vervollkommnung durch Übung ganz ausgeschlossen sei. Wie könnten beispielsweise sonst die Spezialanpassungen der einzelnen Arbeiter- und Soldatenkasten der Ameisen erklärt werden, wenn diese sich doch niemals fortpflanzten.

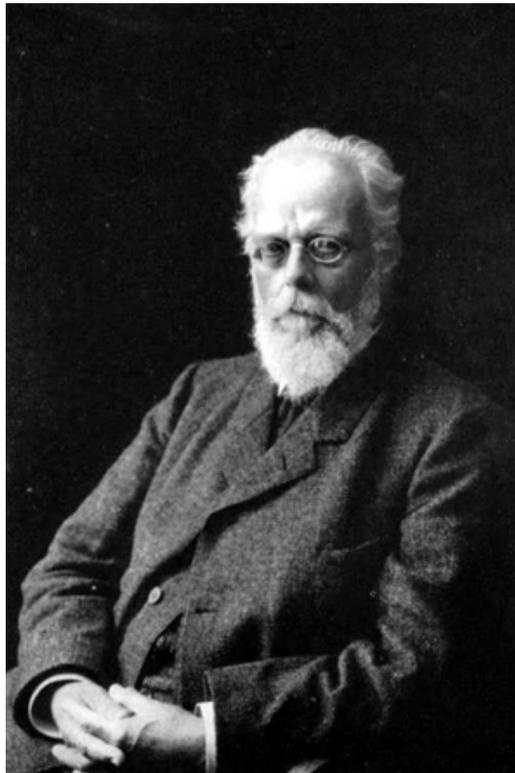


Abb. 9: August Weismann (1834-1914), deutscher Evolutionstheoretiker, der Darwins These unterstützte (Quelle: www.wikipedia.de, Zugriff: 12.02.2007).

Ein weiterer Verfechter des Darwinismus war der deutsche Zoologe ERNST HAECKEL (1834-1919). Er stellte das biogenetische Grundgesetz auf, das besagt, dass die Individualentwicklung eines jeden Lebewesens eine kurze Wiederholung seiner Stammesentwicklung darstellt (also die Ontogenese als kurze Rekapitulation der Phylogenese). So werden z. B. Kiemenspalten bzw. -taschen sogar noch beim Menschen embryonal vorgefunden (Bayrhuber u. Kull 1989, 422).



Abb. 10: Ernst Haeckel (1834-1919), deutscher Zoologe. Verfechter des Darwinismus. Stellte das biogenetische Grundgesetz auf: „Die Ontogenese ist eine kurze Rekapitulation der Phylogenese“ (Quelle: Bayrhuber u. Kull 1989, 422).

Die Veröffentlichung von DARWINs „The Descent of Man“ (Die Abstammung des Menschen) (1871) führte aber auch dazu, dass viele Anhänger der Evolutionstheorie mit allen Mitteln den Beweis suchten, dass zwischen Mensch und Tier keine unüberbrückbare Kluft bestünde. Daraus ergaben sich oft bewusste Tendenzen zur Vermenschlichung der Tiere (Tembrock 1963, 20).

Einer der bekanntesten Autoren der Anhänger der Abstammungslehre war ALFRED EDMUND BREHM (1829-1884). Seine Lebensbeschreibungen der Tiere stützten sich eher auf anekdotische Schilderungen zufälliger Beobachtungen als auf systematische Untersuchungen. BREHM schrieb den Tieren menschliche Gefühle und menschlichen Verstand zu und gab ihnen Charaktereigenschaften, ähnlich denen der Menschen (Baege 1926, 836). So auch in seiner ersten Ausgabe des bekannten „Brehms Tierleben“ von 1864 (erschien damals noch unter dem Titel „Illustriertes Thierleben“ und wurde erst in der 2. Auflage 1876 unter dem Titel „Brehms Thierleben“ veröffentlicht):

„Es zeugt von ebensoviel Hochmut als Unverstand, wenn der Mensch mit hohem Stolze alle höheren Geistesfähigkeiten für sich beansprucht und dem Tiere nur den unbewußten Trieb, gleichsam nur Ahnung anstatt Erkenntnis lässt. Noch heutzutage leugnen viele Leute nicht nur den Verstand, sondern alle edleren Geistesgaben der Tiere überhaupt, aus demselben Grunde, mit welchem sie behaupten, daß alle Tiere bloß des Menschen wegen erschaffen worden seien. (Sie) tun dies (...) aus Furcht, dass ihr schwankendes Wahnggebäude zusammenstürze, wenn sie dem Menschen einen Teil seiner Halb göttlichkeit nehmen, indem sie dem Tiere etwas Menschliches zugestehen“ (Brehm 1864, 27).

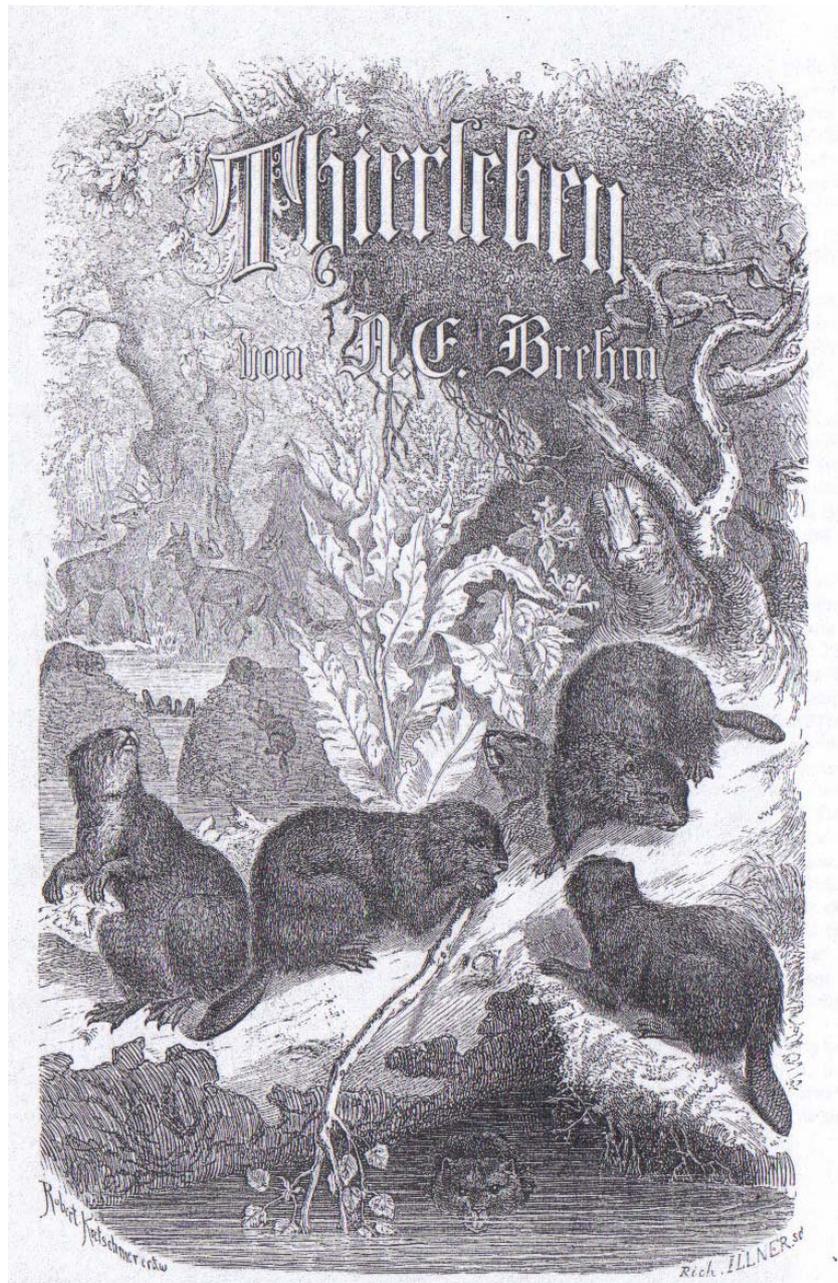


Abb. 11: Titelblatt von „Illustriertes Thierleben. Eine allgemeine Kunde des Thierreichs“ von Alfred Brehm (1864), Hildburghausen: Bibliogr. Institut.



Abb. 12: Alfred Edmund Brehm (1829-1884) vermenschlichte in seinen Büchern die Tiere sehr stark (Quelle: Brehm, 1864, vor XLI).

Auch wenn BREHMS schrankenloser Antropomorphismus die Tierpsychologie nicht voran brachte, besteht sein Verdienst auf jeden Fall in der Betonung der geistigen Verwandtschaft zwischen Mensch(enseele) und Tier(seele).

Begreiflicherweise führte diese übermäßig vermenschlichende Art der Tiere schon in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts zu lebhafter Kritik. Ende des 19. Jahrhunderts bemühten sich immer mehr Forscher um echte Naturbeobachtungen. Dabei spielte es keine Rolle, ob die daraus erzielten Erkenntnisse der Theorie DARWINs entsprachen oder nicht. So wurde von vielen Wissenschaftlern der psychologisierende und philosophierende Darwinismus abgelehnt. Die Sinnesphysiologen begannen, ein neues Fundament der Tierpsychologie zu schaffen, auf dem die moderne Physiologie des Verhaltens beruht.

Der britische Naturforscher CONWAY LLOYD MORGAN (1852-1936) - schon an anderer Stelle als scharfer Kritiker des Psycho-Larmarkismus aufgeführt - forderte eine Beschränkung auf das Beobachtbare, begriffliche Schärfe und Wiederholung der Versuche z. B. von ROMANES, um voreilige Schlussfolgerungen zu vermeiden. Von ihm stammte der Begriff „trial-and-error“ (Versuch-und-Irrtum) für den Bereich des Lernens (Burghardt 1978,25).

Er stellte Grundsätze auf, die unter der Bezeichnung „Morganscher Kanon“ in der Tierpsychologie bekannt wurden. Dieser „Kanon“ besagte:

„In keinem Fall soll man eine Handlung als das Ergebnis der Wirkung einer höheren psychischen Fähigkeit deuten, wenn sie als Ergebnis der Wirkung einer auf der psychologischen Skala tiefer stehenden Fähigkeit gedeutet werden kann“ (Burghardt 1984, 25).

So sei z. B. die sechseckige Wabenform bei Bienen nicht aufgrund mathematischer Überlegungen entstanden, sondern aufgrund von Instinkthandlungen, die man nicht als Intelligenzleistungen darstellen dürfe (Hediger 1979, 42).

MORGAN selber war sicher, dass entweder Instinkt oder Bewusstsein Begleiter tierischen Verhaltens seien. Er war immer besonders vorsichtig, wenn es darum ging, aus dem beobachteten Verhalten Hypothesen über ihr Entstehen aufzustellen. Daher unterstützte er auch die Forderung nach Durchführung von Versuchen zur systematischen Untersuchung der Verhaltens-Hypothesen. So hat er viel dazu beigetragen, das Studium tierischen Verhaltens aus dem Bereich sentimentaler Vermenschlichung herauszulösen und auf den Boden exakter Beobachtung zurück zu führen. Auf der anderen Seite führte MORGANs These dazu, dass den Tieren nun jede psychische Komplexität abgesprochen wurde.

WILHELM WUNDT (1832-1920) war einer der ersten, der die Psychologie in den Rang einer selbständigen Wissenschaft erhob und sie aus der Philosophie herauslöste. Durch Einführung der Physiologie in die Psychologie schaffte er eine naturwissenschaftlich-quantitative Basis (Meischner 1979, 54). WUNDT strebte eine von Spekulationen befreite Psychologie und eine empirisch fundierte Philosophie an. Er erkannte einerseits die einheitliche Entwicklungsreihe vom Psychischen der niederen Tiere bis hin zu dem des Menschen an und orientierte sich damit an DARWIN und HAECKEL. Andererseits betonte er aber dennoch die qualitative Andersartigkeit des Menschlich-Psychischen, was besonders im Vorhandensein der Sprache und der mit ihr verbundenen höheren psychischen Leistungen im Intellektuellen, im Gemüts- und Willensbereich deutlich würde (Kossakowski 1966, 722).



Abb. 13: Wilhelm Wundt (1832-1920), Begründer der modernen Psychologie (Quelle: soc.enotes.com/psychology-theories/wundt-wilhelm-max, Zugriff: 12.02.2007).

1897 gründete WUNDT das weltweit erste Psychologische Institut in Leipzig und gilt als Begründer der Psychologie als Wissenschaftsdisziplin nach einem naturwissenschaftlichen Modell, die auch die vergleichende Betrachtung der Tierpsychologie mit einschloss. Mit einem denkwürdigen Satz beginnt 1863 seine „Vorlesung über die Menschen- und Tierseele“:

„Kaum giebt es eine Wissenschaft, über deren Standpunkt und Entwicklungsstufe größere Zweifel und Widersprüche herrschen, als die Wissenschaft von der Seele. (...) Ein Blick zurück zeigt, daß dieser Widerspruch der Meinungen ein alter Kampf ist, der fast begonnen hat, als der Mensch über seine eigene Existenz nachzudenken anfing, und der, so lang er mit diesem Denken nicht abgeschlossen hat, vielleicht auch nicht aufhören wird“ (Wundt, 1863, 1).

Weitere Schriftsteller, die in krassem Gegensatz zum Antropomorphismus des 19. Jahrhunderts standen, waren AUGUST FOREL, JEAN-HENRI FABRE, BERNHARD ALTUM und ERICH WASMANN. Sie beobachteten die Tiere vorurteilslos im Gelände und sammelten wirkliche, kritisch verifizierte Tatsachen, die die Grundlage einer wissenschaftlichen Tierpsychologie darstellten (Dembowski 1955, 14).

AUGUST FOREL (1848-1931) war Psychologe, Entomologe und Sozialreformer („Vater der Schweizer Psychiatrie“). Als Hirnforscher und Psychiater überprüfte FOREL seine biologischen Forschungsergebnisse auf

Zusammenhänge mit Gehirn und Seele des Menschen und die Relevanz für die Gesellschaft. So betonte er stets die Einheit von Gehirn und Seele, womit er Angriffe durch die Kirche auf sich zog. Bereits im Alter von sieben Jahren begann FOREL, systematisch Ameisen zu beobachten, und veröffentlichte 1873 sein Werk „Die Ameisen der Schweiz“. CHARLES DARWIN sprach ihm in mehreren Briefen seine Bewunderung für das Werk aus.

JEAN-HENRI FABRE (1823-1915), französischer Entomologe, trug durch seine jahrzehntelangen Freilandbeobachtungen über das Verhalten und die Lebensweise einheimischer Insekten in dem zehnbändigen Werk „Souvenir entomologiques-études sur l’instinct les moeurs des insects“ (1879) entscheidend zur Kenntnis der Lebensweisen der Insekten bei. Entgegen der vorherrschenden Tendenz, die Untersuchungen an Tieren im Laboratorium durchzuführen, hatte FABRE das „Freie“ zu seiner Arbeitsstätte gemacht, in der Überzeugung, mehr über die Lebensweisen der Tiere in ihrem natürlichen Lebensraum zu erfahren als in einem künstlich geschaffenen Milieu. DARWIN selbst hatte ihn einen unvergleichlichen Beobachter genannt, und FABRE wusste, dass seine Beobachtungen, besonders die der Sandwespe, DARWIN interessierten (Portmann 1978, 40).

JOHANN BERNARD THEODOR ALTUM (1824-1900), ein bedeutender deutscher Ornithologe, erklärte in seinem 1898 erschienenen Werk „Der Vogel und sein Leben“ (das zu den meistgelesenen Büchern seiner Zeit gehörte), die Brutpflege, die Funktion der Gesänge und das Balzverhalten seien optimal an die Umwelt angepasste arterhaltende Funktionen, die nicht durch Lernen erworben werden könnten und daher angeboren seien. Die arttypischen Verhaltensweisen seien aus einer vorgegebenen Harmonie einer Tierart mit ihrer Umwelt zu erklären. Über das Denkvermögen der Tiere schrieb er:

„Das Tier besitzt nur sinnliche Vorstellungsverbindungen, aber kein geistiges Abstraktionsvermögen, es denkt nicht, reflektiert nicht, setzt nicht selbst Zwecke, und wenn es dennoch zweckmäßig handelt, so muß ein anderer für dasselbe gedacht haben“ (Altum 1898, 7).

ALTUM verneinte damit alle Gefühle bei Tieren und forderte, von der spekulativen Psychologie zur Naturbeobachtung zurückzukehren. Sein Buch war aber insofern richtungweisend, da ALTUM darin als erster eine Theorie zur Revierbildung bei Vögeln und deren Territorialverhalten darlegte und dabei auch die Funktion des Vogelgesangs berücksichtigte (Schurig, Nothacker 2005, 317).

ERICH WASMANN (1859-1931), Priester des Jesuitenordens und Entomologe, führte eingehende Untersuchungen an staatenbildenden Insekten durch. Er versuchte, den Evolutionsgedanken mit dem Schöpfungsglauben in Einklang zu bringen. Dabei wurde er von der kulturkampfgeprägten katholischen Kirchen-

leitung kritisch beobachtet. Durch seine genauen Beobachtungen über den Trichterwickler, einen Käfer, (1884) und über Ameisenkolonien kam er zu seinen „vergleichenden Studien über das Seelenleben der Ameisen und höheren Tieren“ und somit zu einem Vergleich zwischen Instinkt und Intelligenz im Tierreich (1897) (Jahn u. Sucker 1998, 582). Er hielt aber an der kirchlichen Instinktlehre fest und gestand den Tieren nur Instinkt jedoch keinen Verstand zu. Aber er lieferte durch exakte Beobachtungen genaue Kenntnisse über das Leben der Ameisen.

„So ist mein Standpunkt (...) derjenige des christlichen Naturforschers, der fest davon überzeugt ist, daß die natürliche Wahrheit niemals in wirklichem Widerspruche mit der übernatürlichen Offenbarung stehen könne, weil sie beide aus ein und derselben Quelle, aus der ewigen göttlichen Weisheit, entspringen. Daher kann auch das Studium der modernen Biologie und Deszendenztheorie, wenn es vorurteilslos betrieben wird, nur zur Verherrlichung Gottes dienen. (...) Es ist heute für jeden Gebildeten zur unabweisbaren Notwendigkeit geworden, daß er sich mit den Fortschritten und den Errungenschaften der modernen Naturwissenschaft, insbesondere der Biologie, einigermaßen vertraut macht. Nur so wird es ihm möglich sein, sich zu orientieren im Kampfe der Geister, der entbrannt ist über die wichtigsten, aus der Biologie hervorgewachsenen philosophischen Probleme, nämlich über die vergleichende Psychologie des Menschen und der Tiere und über die Entwicklungstheorie“ (Wasmann, 1904, V).

Im gleichen Jahr brachten GEORGE WILLIAM PECKHAM und seine Frau EILISABETH PECKHAM ihr Werk über „Instinkt und Gewohnheiten der solitären Wespen“ heraus, das auf einer guten Beobachtungsbasis beruhte und bereits echte Verhaltensforschung repräsentierte. Sie folgerten aus ihren Befunden, dass die Variation auf psychischem Gebiet genauso verbreitet sei wie auf morphologischem. Sie legten den Handlungen der Tiere zwei Mechanismen zugrunde:

1. die Instinkte und
2. die Intelligenz.

Die Instinkte definierten sie als komplexe Handlungen, die unabhängig von der Erfahrung ausgeführt werden und bei allen Individuen desselben Geschlechtes und derselben Rasse einander gleich sind. Intelligenz sei die erfahrungsbedingte Modifikation des Verhaltens. Die PECKHAMS nahmen an, dass sich verschiedenste Entwicklungsgrade des Verhaltens mit Hilfe der natürlichen Zuchtwahl vom Einfachen zum Komplizierteren durch die verschiedenen Zwischenstufen entwickelt haben (Tembrock 1964, 16).

1898 gab der Physiologe ALBRECHT JULIUS THEODOR BETHE (1872-1955) die Anregung zu neuen Studien auf dem Gebiet der Tierpsychologie. Er wollte eine physiologische Darstellung des Lebens der Bienen und Ameisen geben. Für ihn waren die Tiere, ähnlich wie für DESCARTES, nur „Reflexmaschinen“, deren Tätigkeiten lediglich als Reaktionen auf bestimmte Reize (hauptsächlich auf Geruchsreize) zu betrachten seien.

Auch JACQUES LOEB (1859-1924), deutsch-amerikanischer Physiologe, bemühte sich, das Verhalten der Tiere objektiv erforschbar zu machen. LOEB war der Begründer der Tropismen-Theorie¹⁰. Der Tropismus wird als einfachste Art des Verhaltens angesehen und bemüht sich um eine rein maschinelle Erklärung der tierischen Instinkte, ähnlich DESCARTES. Loeb experimentierte mit niederen Lebewesen und zeigte, dass sie auf Reize wie Licht, chemische Stoffe, elektrische Ströme usw. reagierten. Alle äußeren Einwirkungen (Reize) übten nach LOEB eine „drehende“ Wirkung auf das Tier aus und veranlassten es, sich der Reizquelle zu oder abzuwenden (Tropismus). Nach LOEB ist der Tropismus damit „eine zwangsläufig automatische Bewegung, sie wird hervorgerufen durch die Ungleichheit der physikalisch-chemischen Prozesse in den symmetrischen Teilen des Organismus infolge der einseitig auf ihn einwirkenden Reize“. Daraus schloss LOEB, Tiere seien wie „physikalisch-chemische Maschinen ohne Eigenwillen“ und sprach ihnen damit auch jegliche „Seele“ ab (Leontjew 1973, 137).

¹⁰ Die Tropismuslehre versuchte, das Verhalten von Tieren als Orientierungsreaktion zu verstehen. Tropismen sind also die Bewegungen festsitzender (ortsfester) Lebewesen oder ihrer Organe, die eine Beziehung zur Richtung des einfallenden Reizes erkennen lassen (Quelle: Jahn 1998, 485).

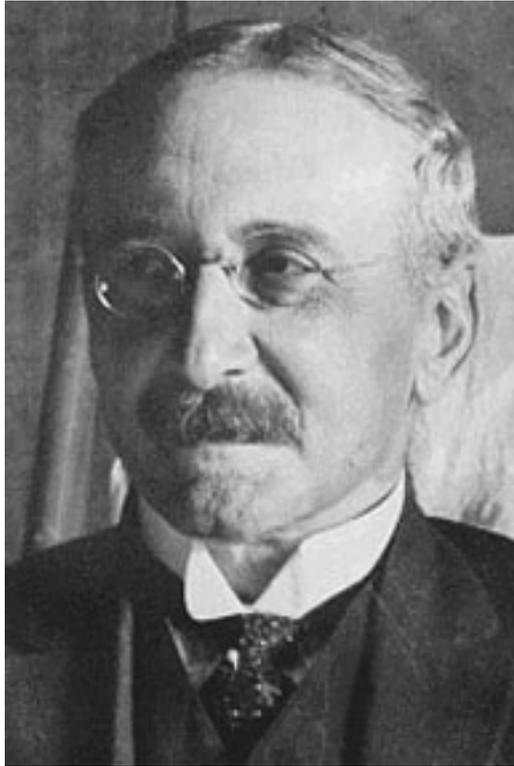


Abb. 14: Jacques Loeb (1859-1924), Erfinder der Tropismus-Theorie (Quelle: www.nndb.com/people/145/000115797. Zugriff: 12.02.2007).

H. S. JENNINGS, Professor der Zoologie an der Universität Pennsylvania, widersprach der Auffassung, Organismen seien Maschinen im Sinne Loeb's, dessen schärfster Gegner er auch war.

„Das Lebewesen ist vielmehr bestimmten inneren Zuständen unterworfen, sucht nach Möglichkeiten optimale Bedingungen aktiv auf und reagiert in jeder Antwort als Ganzes“ (Brock 1937, 155).

1906 richtet sich sein Hauptwerk „Behavior of the Lower Organism“ gegen LOEB'S Theorie. Dort führt er aus, dass das Verhalten selbst bei einfachen Protozoen schon zu anpassungsfähig sei, um es nur mit chemischen und physiologischen Reaktionen erklären zu können (Tinbergen 1979, 13).

Aber auch noch 1900 lehnten bedeutende Biologen, wie THEODOR BEER, ALBRECHT JULIUS THEODOR BETHE (1872-1954) und JAKOB VON UEXKÜLL (1864-1944) eine Tierpsychologie ab und stellten fest: „Für den Biologen gibt es keine Tierpsychologie“, sie sei „nicht erforschbar“. Ihrer Meinung nach seien insbesondere die Triebe oder Instinkte der Tiere keine Handlungen, die auf der Absicht und Einsicht der Tiere selbst beruhen, sondern

eher eine mechanische Folge besonderer „Zustände“, für die vor allem die Nerven und das Gehirn zuständig seien und daher eher der Physiologie als der Psychologie angehörten. Um sich vom Psychischen weiter abzugrenzen, führten die Forscher 1899 eine „objektive“ Nomenklatur ein, die in der Physiologie bis heute Gültigkeit hat. So wurden Sinnesorgane zu „Rezeptoren“, Reize wurden nicht wahrgenommen, sondern „aufgenommen“ oder „rezipiert“. Die „Tierpsychologie“ bewegte sich daher immer mehr auf eine rein physiologische Richtung zu (Brock 1937, 151).

Mit dem „Labyrinthversuch“ führte der Amerikaner WILLARD STANTON SMALL (1870-1943) im Jahre 1899 eine neue Testmethode ein, um für alle Tiere eine einheitliche Versuchsanordnung zu finden, die ihre Leistungen objektiv vergleichbar machen sollte (Hediger 1979, 29). Seine ersten Versuchstiere waren Ratten. Eine Ratte musste das Labyrinth durchlaufen, um an dessen Ende eine Belohnung zu erhalten. Gemessen wurden die Zeit und die Wiederholungen bis zum Erfolg, aber auch die Fehlerquote wurde berücksichtigt. Besonders in Amerika war diese Idee sehr verbreitet. Bis ins Jahr 1933 gab es Hunderte Veröffentlichungen zum Thema Verhalten der Ratten im Labyrinth. In dem Labyrinth sah man einen „Universalapparat“ für alle tierpsychologischen Forschungen, und dieser wurde tausendfach modifiziert angewandt. Aber auch hier gab es zu viele Fehlerquellen, da zu viele Faktoren vom Zufall abhingen (z. B. Ratten blieben einfach stehen und begannen, sich zu putzen) und auch von der Beeinflussbarkeit durch den Versuchsleiter (Tembrock 1982, 572).

Auch SIGMUND FREUD (1856-1939) nahm verschiedene Ideen DARWINs und anderer Evolutionstheoretiker auf. FREUD hatte ursprünglich Zoologie studiert und war biologischen Ansätzen in der Psychologie insgesamt sehr zugänglich. Er war auch der Meinung, dass das „Über-Ich“ (kann als Gewissen oder moralische Instanz angesehen werden) als allgemeines Schema eines psychischen Apparates nicht nur auf den Menschen, sondern auch auf Tiere Anwendung fand:

„Ein Über-Ich ist überall dort anzunehmen, wo es wie beim Menschen eine längere Zeit kindlicher Abhängigkeit gegeben hat. Eine Scheidung von Ich und Es ist unvermeidlich anzunehmen. (...) Die Tierpsychologie hat die interessante Aufgabe, die sich hier ergibt, noch nicht in Angriff genommen“ (Freud 1938, 11).

So zeigte sich die Tierpsychologie nach ihrer langen Entwicklungsgeschichte zu Beginn des 20. Jahrhunderts immer noch uneinheitlich. Aufgrund der weltanschaulichen Verschiedenheiten der Wissenschaftler resultierten die Kontroversen in der Tierpsychologie, aus denen sich allmählich deren verschiedene Richtungen entwickelten.

4 Entwicklung der verschiedenen Schulen der Tierpsychologie von 1900 bis 1945

Die Entwicklung der Tierpsychologie zu einem anerkannten Zweig der Wissenschaft begann erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Einerseits lag dies daran begründet, dass die Tierpsychologie als Wissenschaft nicht anerkannt worden war, da die Forscher keine Möglichkeit sahen, das Verhalten der Tiere rein objektiv, durch exakte wissenschaftliche Methoden, zu beweisen. Für sie fußten die Interpretationen des Verhaltens der Tiere rein auf der subjektiven Wahrnehmung durch den jeweiligen Beobachter und seien daher keinesfalls objektiv beweisbar (Ullrich 1970, 11). Außerdem führte die übermäßige Vermenschlichung der Tiere, die letztendlich bei den „denkenden“ Pferden und Hunden endete, dazu, dass die Tierpsychologie auch bei den Fachzoologen immer weniger Zuspruch fand.

Des Weiteren begannen sich die anderen biologischen Disziplinen, die für die weitere Entwicklung der Tierpsychologie von Bedeutung waren, wie die Physiologie, speziell die Sinnes- und Neurophysiologie, erst um 1900 zu etablieren (Wuketits 1995, 75).

4.1 Die verschiedenen Schulen

Weiterhin stand die Tierpsychologie vor der Herausforderung, folgende Fragen zu beantworten: Wie erforscht man die Ursache für das Verhalten der Tiere? Was verursacht ein Verhalten und in welcher Weise trägt es zur Arterhaltung bei? Wie hat sich ein Verhalten in Stammesgeschichte und Individualgeschichte entwickelt? Und die immer wiederkehrende Frage: Haben Tiere eine Seele?

Aus der Beantwortung dieser Fragen entwickelten sich Kontroversen, die zu der Entstehung verschiedener Richtungen in der Tierpsychologie, der sog. „Schulen“, führten, die z. T. auf konträr ausgerichteten Grundanschauungen basierten. So war der Anfang des 20. Jahrhunderts gekennzeichnet durch die Auseinandersetzung der klassischen Tierpsychologie mit der sich erst entwickelnden Wissenschaft der biologischen Verhaltensforschung. Die Resultate dieser Kontroversen, die bis in die 1970er Jahre hinein ausgetragen wurden, trugen jedoch zur Klärung elementarer Begriffe wie z. B. „Instinkt“, „angeborenes Verhalten“, „Aggression“ usw. bei. So wurde die moderne Verhaltensforschung gewissermaßen aus einem „Streit“ über die Tierpsychologie heraus geboren (Wuketits 1995, 88).

Folgende verschiedene Grundanschauungen, die z. T. bereits im vorhergehenden Jahrhundert entstanden waren, bildeten die Basis der verschiedenen Schulen:

4.1.1 Die Vitalisten

Die vitalistische Lehre (lat. vita = Leben) bestand schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und genoss damals großes Ansehen. Die Vitalisten nahmen eine geheimnisvolle Kraft, die „Lebenskraft“, als Ursache des Verhaltens der Tiere an, die von einem „göttlichen Baumeister“ in die Tiere gelegt wurde (Ziegler 1920a, 67). Sie waren ausgezeichnete Tierbeobachter, bemühten sich aber nicht darum, die Ursachen für das Verhalten der Tiere zu erklären. Angeborene Instinktverhalten lehnten sie zwar nicht ab und verwiesen sogar auf deren Zweckmäßigkeit. Diese Zweckmäßigkeit begründeten sie jedoch mit eben jener Lebenskraft, die sie auch „göttliche Lenkung“ nannten und die keinerlei weiterer Erklärung bedürfe. Das Verhalten sollte daher einem „verborgenen, höheren“ Zweck dienen. Die Rückführung der Lebenskraft nur auf chemische und physikalische Grundprinzipien wiesen sie zurück und erklärten sie letztendlich mit „übernatürlichen Kräften“. Diese Annahme blockierte lange Zeit jede naturwissenschaftliche Ursachenforschung. Um 1900 erlebte der Neovitalismus einen neuen Aufschwung als Gegenbewegung zur mechanistischen Lehre (s. u.). (Wuketits 1995, 5).

4.1.2 Die Purposivisten (Zweckpsychologen)

In Amerika entwickelte sich eine Schule der sog. Zweckpsychologen (Purposive Psychology), die stark vitalistische Züge aufwies.

WILLIAM MCDOUGALL (1871-1938), englisch-amerikanischer Psychologe, und später EDWARD CHACE TOLMAN (1886-1959) waren bekannte Vertreter dieser Richtung. MCDOUGALL nannte seine Vorgehensweise hormische Psychologie (griech. hormé: Antrieb, Drang, Eifer). Sie waren der Meinung, alle Tiere und auch der Mensch verfügten über einen artspezifischen Satz angeborener **Instinkte**.

Die Zweckpsychologen betonten diese inneren Antriebe (Instinkte, Triebe, Motive, Willen) und die Zielgerichtetheit im Verhalten bei Tieren. Diese Zielvorstellungen seien verantwortlich für das Verhalten der Tiere. Wie die Vitalisten vertraten sie die Meinung, der Instinkt sei ein „außernatürlicher Faktor“, der das zielgerichtete Tier in seinem Verhalten antreibe, jedoch keiner weiteren Erklärung bedürfe. Daher stand im Mittelpunkt ihrer Forschung die Erläuterung der Zweckmäßigkeit der Instinkte. Im Gegensatz zu den Vitalisten schlossen sie aber das Bewusstsein und damit die Möglichkeit des Lernens nicht aus ihren Untersuchungen aus (Festetics 1983, 11).

4.1.3 Die Mechanisten bzw. Reflexologen

Die Mechanisten standen in scharfem Gegensatz zu den Vitalisten. Seit DESCARTES vertraten sie die Überzeugung, jedes Verhalten ließe sich letztlich auf die Grundgesetze der Mechanik bzw. Physik reduzieren. So erklären sie das Verhalten der Tiere allein als die Beantwortung von Außenreizen. Ein bestimmter Reiz löse die Erregung bestimmter Nervenzellen aus, die über festgelegte Bahnen (Reflexbögen) schließlich eine bestimmte Bewegung auslösen. Diese Bewegung wiederum wurde als Reiz für den nächsten Reflex angesehen (Reflexkettentheorie). So bemühten sich die Mechanisten um eine objektive Verhaltensforschung, die sich nur auf experimentell erarbeitete Daten stützen sollte und übersahen aber lange Zeit die Spontaneität des Verhaltens (Eibl-Eibesfeld 1987, 20).

Begründer der sog. „Reflexologie“ waren die russischen Forscher WLADIMIR MICHAILOWITSCH BECHTEREW (1857-1927) und IWAN PETROWITSCH PAWLOW (1849-1936). PAWLOWs entscheidende theoretische und experimentelle Arbeiten über die „bedingten Reflexe“ 1897 wurden zur Grundlage der mechanistischen Anschauung.

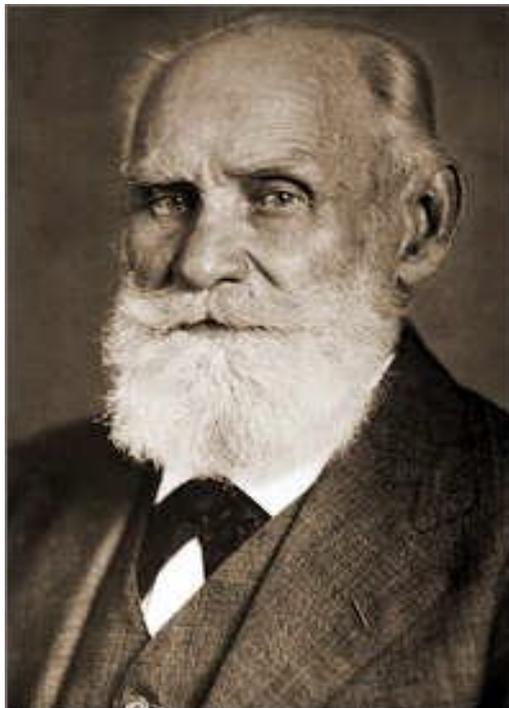


Abb. 15: Iwan Petrowitsch Pawlow (1849-1936), Mitbegründer der Reflexologie (Quelle: www.norman-ehlert.de/images/pawlow_200.jpg. Zugriff 15.08.2008).

PAWLOW betrieb eine reine Verhaltensphysiologie, indem er versuchte, die Verhaltensweisen von Tieren und Menschen durch bestimmte von ihm entdeckte Grundgesetze der zentralen Nerventätigkeit zu erklären. Er untersuchte die bedingten (= erfahrungsbedingten) Reflexe an Hunden und fand heraus, dass man den Hund konditionieren kann (siehe Abb. 16).

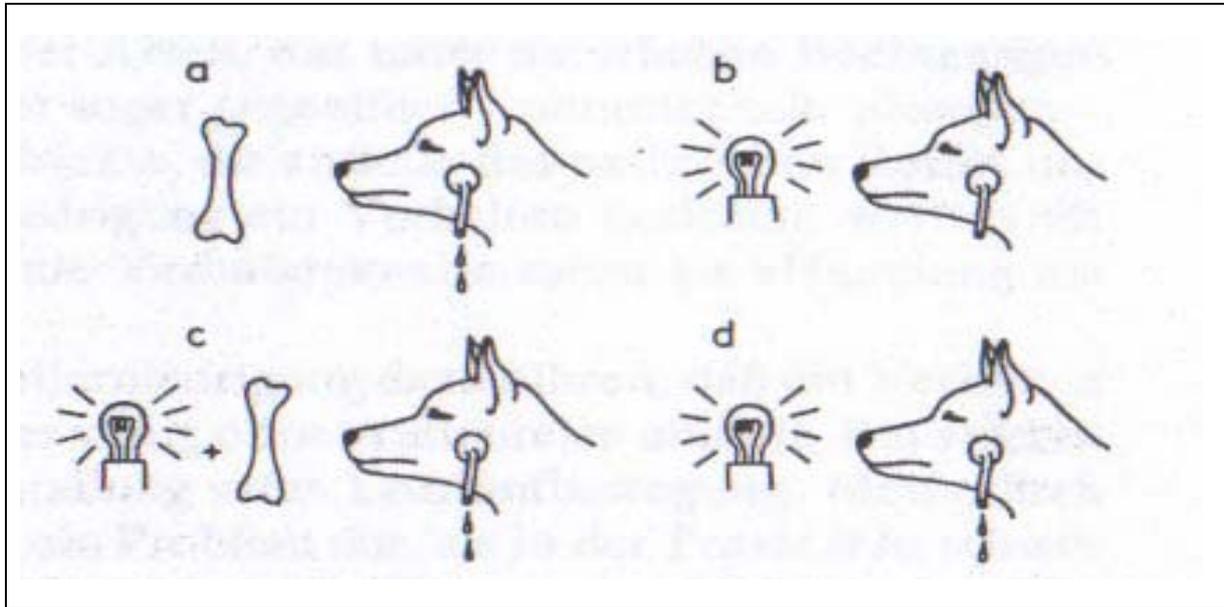


Abb. 16 : Der Pawlowsche Versuch zum Speichelfluss des Hundes. a) Anblick der Nahrung löst Speichelfluss aus (Originalreiz). b) Neutraler Reiz löst nichts aus. c) Werden Original- und neutraler Reiz gleichzeitig geboten, so kann nach einer Weile allein der Signalreiz den Speichelfluss auslösen (d) (Quelle: Immelmann 1976, 21).

Bietet man dem Hund Futter, wird Speichelsekretion ausgelöst (unbedingter Reflex). PAWLOW verband in seinem berühmten Experiment das Darbieten von Nahrung mit einem vorangehenden, völlig neutralen Signal (hier z. B. ein Glockenton). Nach einer geraumen Anzahl von Versuchen wird durch diesen - ursprünglich neutralen - Reiz die Speichelsekretion ausgelöst, ohne dass Nahrung vorhanden ist. Ob PAWLOWs Hund, der bei dem Klingelton nicht nur Speichel absonderte, sondern auch anfing, nach der Nahrung zu suchen, eine Vorstellung davon hatte, was er suchte, konnte PAWLOW nicht beantworten, da die Antwort rein spekulativ gewesen wäre. Er sah in den unbedingten (ererbten) Reflexen die Urleistung des Nervensystems (Eibl-Eibesfeld 1987, 20). Verhalten, so argumentierte er, sei nichts anderes als eine Kette von Reflexen, und Lebewesen seien im Grunde nichts anderes als Reflex- oder Reiz-Reaktions-Maschinen. So bestritt er auch die Existenzberechtigung einer Tierpsychologie (Hediger 1979, 40).

Der Instinkt, erklärten die Reflexologen, sei angeboren und bedürfe keines Lernprozesses. Durch bestimmte Reize, die für jede Tierart von vornherein festgelegt seien, wird dieses Verhalten beeinflusst. Der Instinkt sei „blind“ und berücksichtige nicht die Besonderheiten, die die äußeren Lebensbedingungen eines Tieres hervorrufen. Der Instinkt verändere sich nur während des langen Prozesses der biologischen Evolution (Leontjew 1973, 140).

4.1.4 Die Behavioristen

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts verstand der Behaviorismus die Tierpsychologie als Zweig der strengen Naturwissenschaften und begrenzte sie auf objektive Beobachtungen des tierischen Verhaltens. Die Behavioristen lehnten die Annahme außernatürlicher Faktoren als unwissenschaftlich ab. Die Frage nach den Instinkten schlossen sie aber ebenfalls komplett aus, da sie darin eine vitalistische Einstellung vermuteten (Heinroth, K. 1974, 5).

Für die Behavioristen zählte nur das Verhalten, das nach außen sicht- und messbar war. Die Möglichkeit "angeborener Erfahrungen" oder „angeborenen Erkennens“ wurde in der behavioristischen Forschung lange Zeit vernachlässigt, Gefühle und Erleben wurden ausgeschlossen. Verhalten entstehe allein aus Erfahrung und sei somit erlernt. Daher standen vor allem Lernprozesse im Zentrum ihres Forschungsgebietes. Einfache Beobachtungen wurden für unnötig, ja für unwissenschaftlich gehalten (Lorenz 1978, 2).

Der Behaviorismus wurde maßgeblich von dem amerikanischen Psychologen JOHN BROADUS WATSON (1878-1956), basierend auf Vorarbeiten von EDWARD LEE THORNDIKE (1874-1949), begründet. Der entscheidende Anstoß kam aber von den Lehren PAWLOWs. So fanden viele seiner Grundkonzepte Eingang in die behavioristischen „Lerntheorien“ (Stein 1977, 9).

WATSON war der Meinung, dass ein Lebewesen nur durch auf es einwirkende Reize etwas über seine Umwelt in Erfahrung bringen kann. Um so objektiv wie möglich zu sein, sollte das Verhalten anhand von kontrollierten Tierexperimenten unter Laborbedingungen entschlüsselt werden.

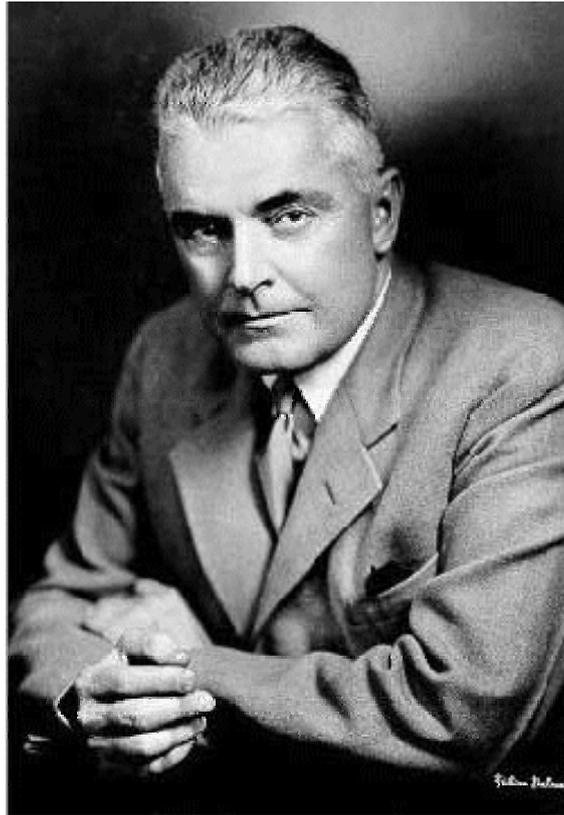


Abb. 17: John Broadus Watson (1878-1956), Begründer des Behaviorismus in Amerika (Quelle: <http://joeeharrisjr1.tripod.com/sitebuildercontent/sitebuilderpictures>, Zugriff: 10.11.2006).

EDWARD LEE THORNDIKE (1874-1949), US-amerikanischer Psychologe, versuchte, mit Hilfe seiner „puzzle box“ Objektivität in die Tierpsychologie zu bringen. Katzen, die zuvor in einen verriegelten Käfig (die sog. „puzzle box“) gesteckt wurden, mussten einen bestimmten Mechanismus betätigen, um sich daraus wieder zu befreien. THORNDIKE stellte „Lernkurven“ zusammen, in denen er die Verweildauer der Katzen in der „puzzle box“ in Abhängigkeit von der Anzahl der Befreiungsversuche darstellte. Er fand heraus, dass Katzen durch Versuch-und-Irrtum lernten und die Zeit, die benötigt wurde, um aus dem Käfig zu entkommen, immer kürzer wurde.

Daher schrieb THORNDIKE praktisch alle tierische Intelligenz und Urteilsfähigkeit dem Versuch-und-Irrtum-Lernen zu. Verhalten ließ sich durch Belohnung verstärken und konnte durch negative Auswirkungen (Strafen) ausgelöscht werden (Burghardt 1978, 26).

BURRHUS FREDERIC SKINNER (1904-1990), amerikanischer Experimentalpsychologe an der Harvard-University, entwickelte mit THORNDIKE 1930 aus dem Vorläufermodell der „puzzle-box“ die sog. „Skinner-Box (1930 siehe Abb. 18). Hierbei wurde z. B. eine Ratte in einen Käfig gesetzt, in den ein Hebel

hineinragte. Durch Betätigung des Hebels erhielt die Ratte ein Futterkorn. Die Aufgabe ließ sich nur durch Versuch-und-Irrtum lösen. Gemessen wurde die Anzahl der Fehler, die das Tier machte, die notwendigen Wiederholungen bis zur Futterbelohnung und die benötigte Zeit, um den richtigen Weg zu lernen. SKINNER entdeckte, dass die Häufigkeit der Hebeldrücke seiner Ratten vor allem auch von der Reaktion auf die Hebeldrücke, hier die Futterbelohnung, abhing. Er untersuchte also keine Verhaltensweisen, die (wie die Reflexe) nach dem relativ starren Prinzip „Reiz - Reaktion“ abliefen, sondern Verhaltensweisen, die durch Umwelteinflüsse beeinflusst wurden – zum Beispiel durch o. g. Futterbelohnung. SKINNER prägte für die so beim Testtier aufgebauten Bewegungsabfolgen den Fachausdruck „operantes Verhalten“. Den Vorgang, in dessen Verlauf das operante Verhalten erzeugt wird, bezeichnete er als „operante Konditionierung“ (Lernen durch Verstärkung).

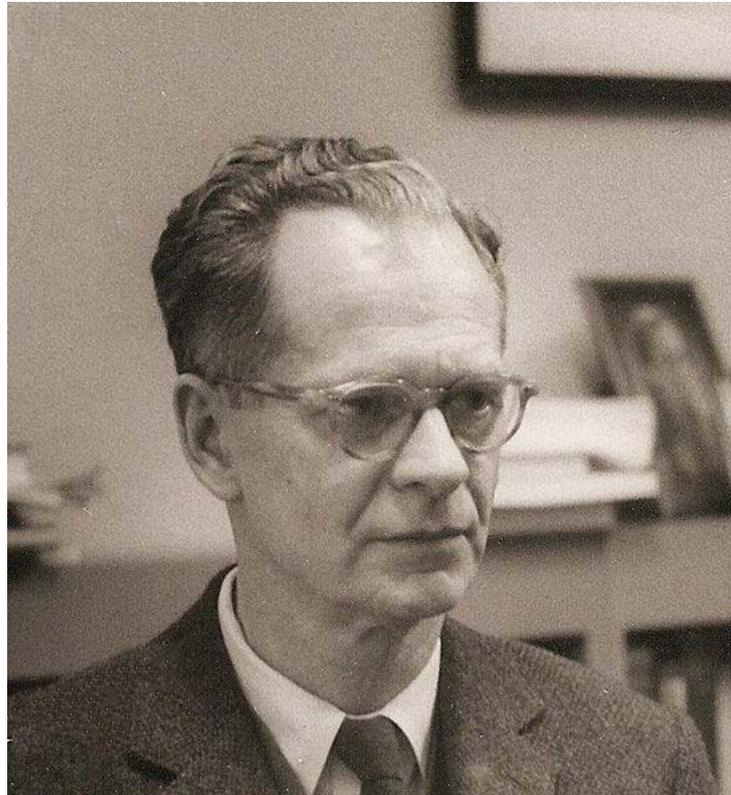


Abb. 18: Burrhus Frederic Skinner (1904-1990), (Quelle: www.encyclopaedia.es/eo/wiki/Burrhus_Frederic_Skinner, Zugriff 10.11.2006).

Der Behaviorismus lehnte es ab, zwischen angeborenem und erlerntem Verhalten zu unterscheiden, da dies nicht im Experiment nachgewiesen werden konnte. Erziehung alleine sei „allmächtig“. Auch evolutionäre Überlegungen spielten keine Rolle. 1924 schrieb WATSON:

„Man gebe mir ein Dutzend gesunder, wohlgeratener Kinder und meine eigene, besondere Welt, in der ich sie großziehe, und ich werde dafür garantieren, irgendeines auf Geratewohl herauszugreifen und so zu erziehen, daß es auf irgendeinem von mir gewählten Gebiet zum Spezialisten wird (...), ungeachtet seiner Talente, Vorlieben, Neigungen, Fähigkeiten, Anlagen und der rassischen Zugehörigkeit seiner Vorfahren“ (Ullrich 1970, 26).

In Amerika fiel diese Anschauung auf fruchtbaren Boden, galt (und gilt) doch Amerika als „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“. Die Verfechter des Behaviorismus waren Jahrzehnte lang die einflussreichsten Verhaltensforscher an den Universitäten und entschiedene Gegner der zeitgleich aufkommenden psychoanalytischen Richtungen.

Der Behaviorismus traf aber bei den europäischen Psychologen auf heftige Ablehnung und verlor Ende der 1920er, Anfang der 1930er Jahre an Bedeutung, da sich die von ihm gemachten Erklärungen des Verhaltens als zu einfach erwiesen. Die dadurch ausgelöste erste Krise des Behaviorismus wurde allerdings durch die Arbeiten von CLARK L. HULL (1884-1952) von der Yale Universität überwunden. Der von HULL begründete „Neobehaviorismus“ stützte sich zwar wie WATSONs „klassischer Behaviorismus“ auf Reiz-Reaktions-Beziehungen, enthielt aber eine Theorie über Reiz-Reaktions-Ketten, die auf der Grundlage der klassischen Konditionierung entstanden.



Abb. 19: Clark L. Hull (1884-1952). Er begründete den Neobehaviorismus und die experimentelle Hypnoseforschung (Quelle: <http://www.ccg.nl/fotospagina> 14, Zugriff 10.11.2006).

Durch sein exaktes naturwissenschaftliches Vorgehen bereicherte der Behaviorismus aber die Verhaltensforschung um wesentliche Erkenntnisse, besonders bei der Erforschung von Lernvorgängen.

4.2 Jakob von Uexküll und die Umweltforschung

Eine neue Form der Betrachtung brachte JAKOB JOHANN VON UEXKÜLL (1864-1944) in den 1920er Jahren mit seiner Umweltlehre in die Tierpsychologie.

VON UEXKÜLL war einer der ersten Physiologen, die zeigten, dass Verhalten auf einem äußerst verwickelten Zusammenspiel der einzelnen Organfunktionen mit dem Ganzen beruht. Er lehnte es ab, nur einzelne Leistungen der Lebewesen zu analysieren und untersuchte stattdessen die Wechselbeziehung zwischen Tier und Umwelt. Dabei schloss er aus seinen Experimenten, dass nicht die gesamte Umwelt für eine Tierart Bedeutung hat, sondern dass es für das Tier nur seine eigene subjektive Umwelt gibt, die es mit seinen Artgenossen gemeinsam hat. Die Umwelt sei also für jede Tierart anders. So könnten nur solche Vorgänge von der Außenwelt auf das Tier einwirken, die von dem Tier selbst auch wahrgenommen werden. Mit Hilfe der Sinnesorgane nimmt jedes Tier nur einen beschränkten Ausschnitt aus der Umwelt wahr und wählt nur bestimmte Reize aus, auf die es dann mit einem bestimmten Verhalten reagiert. Damit wirke es aber wiederum auf seine Umwelt ein. So entstehe ein Kreislauf, den VON UEXKÜLL den sog. „Funktionskreis“ nannte (Eibl-Eibesfeldt 1966, 344).

VON UEXKÜLL betonte den „inneren Antrieb“ des Verhaltens, der hier als notwendiges Gegenstück zum Außenaspekt des Verhaltens zu sehen sei. Die biologische Betrachtungsweise des Tieres lautete daher nach VON UEXKÜLL:

„Der Biologe gibt sich davon Rechenschaft, daß ein jedes Lebewesen ein Subjekt ist, das in einer eigenen Welt lebt, deren Mittelpunkt es bildet. Es darf daher nicht mit einer Maschine, sondern nur mit dem die Maschine lenkenden Maschinisten verglichen werden“ (Uexküll 1936, 13).

Seine Umweltlehre richtete sich aber auch gegen die Evolutionslehre, er war ein Gegner DARWINs. Trotzdem hatte VON UEXKÜLL großen Einfluss auf die Tierpsychologie: Er hatte klar herausgestellt, dass die Leistungen der Sinnesorgane einer Tierart unbedingt untersucht und berücksichtigt werden müssen. Außerdem hatte er aufgezeigt, dass die Reize, die aus der Umwelt auf das Tier eindringen, von ihm ausgelesen werden, so dass nicht alle Reize, die die Sinnesorgane wahrnehmen, eine Bedeutung haben.



Abb. 20: Jakob Johann von Uexküll (1864-1944), war einer der ersten Physiologen, die zeigten, dass das Verhalten auf einem äußerst verwickelten Zusammenspiel der einzelnen Organfunktionen mit dem Ganzen beruht (Quelle: Hassenstein 2001, 345).

So fand VON UEXKÜLL heraus, dass es bestimmte Reize und Merkmale gibt, die bestimmte Bewegungen oder Handlungen auslösen. Diese als Auslöser dienenden Reize spielten für die Funktionskreise eine erhebliche Rolle (Ullrich 1970, 33).

FRIEDRICH BROCK (Institut für Umweltforschung Hamburg) nannte VON UEXKÜLL in seinem 1936 erschienen Artikel „Die Wandlungen der Grundanschauungen in der neueren Tierpsychologie“ den

„wirklichen Gründer einer autonom biologischen Auffassung (...). Er lehnt zwar auch jede Art der Introspektion ab, aber der Organismus steht als Subjekt dem Umfelde gegenüber, welches er durch planvolles Merken und Wirken meistert“ (Brock 1936, 156).

Da seine Gedankengänge auch auf den Menschen angewandt werden konnten, gab er dadurch der vergleichenden Verhaltensforschung viele wichtige Impulse (Mislin 1984, 53).

4.3 Die Gestaltpsychologie

Um 1900 sollten zur Aufklärung menschlicher Nervenprozesse und -krankheiten Tierexperimente an Primaten durchgeführt werden. 1913 gelang es dem Neurologen MAX ROTHMANN (1868-1915), mit Hilfe der „Preußischen Akademie der Wissenschaften“ eine „Station zur psychologischen und hirnhysiologischen Erforschung der Menschenaffen“ auf Teneriffa zu gründen (Mba-Kressly 2001, 216).

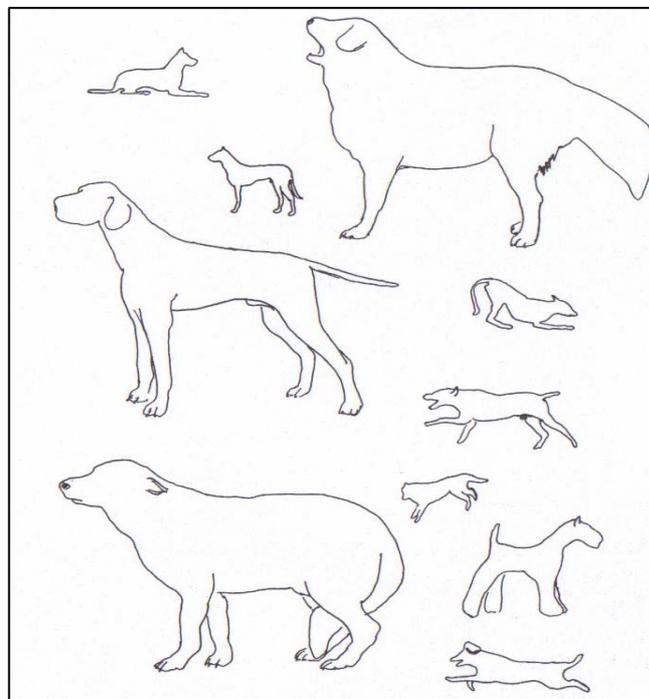


Abb 21: Gestaltpsychologie: Beispiel für Gestaltwahrnehmung beim Menschen. Jede dieser Figuren wird als „Hund“ erkannt, obwohl es sich nur um grobe Umrisse handelt (Quelle: Wuketits 1995, 71).

Stationsleiter wurde ab 1914 WOLFGANG FELIX ULRICH KÖHLER (1887-1967), Psychologe und Schüler von MAX PLANCK (1858-1947) (Physik) und KARL STUMPF (Psychologie). Er war einer der wegweisenden Psychologen, die DARWINs Theorien übernahmen und ausweiteten. Außerdem war er mit

MAX WERTHEIMER (1880-1943) und KURT KOFFKA (1886-1941) zusammen der Begründer der sogenannten Gestaltpsychologie¹¹.

Während des Ersten Weltkrieges führte KÖHLER Experimente über das Problemlöseverhalten von Schimpansen durch. Im Gegensatz zu den Behavioristen in Amerika wollte er nicht Lernvorgänge durch Dressur untersuchen, sondern die primären Leistungen der Tiere erforschen. Die Tiere wurden dazu in Situationen versetzt, in denen ihnen der direkte Weg zur Erreichung eines Zieles nicht möglich war.

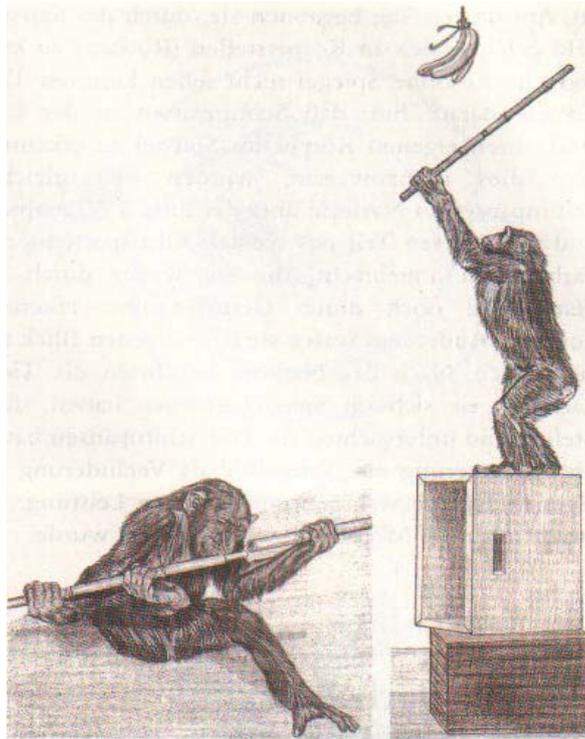


Abb. 22: Einsichtiges Verhalten bei Schimpansen: Verlängerung eines Stockes durch Aufstecken kleinerer Stöcke und Stapeln von Kisten (Quelle: Bayrhuber, u. Kull 1989, 278).

KÖHLER fand heraus, dass Schimpansen intelligentes Problemlöseverhalten haben, das mit der Einsicht des Menschen verglichen werden kann. Er zeigte, dass die Affen Beziehungen zwischen Mittel und Ziel erkannten: der Stock

¹¹ Gestaltpsychologie: Die Gestaltpsychologie ist eine Wahrnehmungslehre, die in den 1920er bis 1940er Jahren in Deutschland entstand. Sie widmet sich der Erforschung zur Wahrnehmung von »Figuren«, »Ganzheiten«, »Feldern« und »Sinneinheiten« beim Menschen. Die Grundannahme lautete, dass der Wahrnehmungsapparat nicht mechanisch die Objekte der Umgebung abbildet und dem Gehirn zur Begutachtung vorlegt, sondern bereits strukturiert. Ein Beispiel zeigt Abb. 21 (Wuketits 1995, 71).

wurde in der jeweiligen Situation nicht nur als Stock gesehen, sondern als Werkzeug. Ineinander gesteckte Stöcke können dazu dienen, an das Ziel zu gelangen. Somit widerlegte er die Thesen von THRONDIKE, dass Tiere nur durch „Versuch und Irrtum“ lernen (siehe Abb. 22) (Jahn u. Sucker 1988, 585).

Infolge des Ersten Weltkrieges musste die Station 1920 aufgelöst werden und KÖHLER führte seine Arbeiten als Direktor des Berliner „Psychologischen Institutes“ fort. 1933 protestierte er öffentlich in einer Berliner Zeitung gegen die Rassenpolitik der Nationalsozialisten. Daraufhin musste er Deutschland 1935 endgültig verlassen und nahm eine Professur am Swarthmore College in Pennsylvania, USA, an (Kressly-Mba 2001, 218).

In Amerika war ROBERT M. YERKES (1876-1956) bei seinen Arbeiten mit Menschenaffen ebenfalls zu der Schlussfolgerung gelangt, den Affen müsse man Einsicht zuschreiben. Durch die Forschungen an Menschenaffen war es nur noch ein kleiner Schritt zur Frage nach der psychischen Stammesentwicklung des Menschen (Ullrich 1970, 28).

4.4 Von der Tierpsychologie zur Verhaltensforschung

In Europa verschob sich das Forscherinteresse der Tierpsychologie immer mehr in Richtung der Untersuchung eines „natürlichen biologischen Verhaltens der Tiere“, das sich aus der Zoologie entwickelte und auf Untersuchungen von CHARLES DARWIN fußte, der aufgrund jahrelanger eigener Zuchtexperimente entdeckt hatte, dass die Verhaltensweisen der Tiere aufgrund der gleichen Gesetzmäßigkeiten entstanden sein müssen wie die anatomischen Merkmale (Meyer-Holzapfel 1984, 31).

Diese Richtung, die in die vergleichende Verhaltensforschung führte, vertrat auch CHARLES OTIS WHITMAN (1842-1910). Durch Beobachtungen, vor allem an Tauben (1889), hatte er gezeigt, dass DARWINs Theorie (Verhalten sei aufgrund der gleichen Gesetzmäßigkeiten entstanden und wird wie die anatomischen Merkmale vererbt) auch auf die Instinkte zutrifft. Sie müssten sich gemeinsam mit den körperlichen Strukturen entwickelt haben, sonst könnten z. B. die Trinkgewohnheiten bei 500 untersuchten Taubenarten nicht völlig gleich sein. Er versuchte, Bewegungseinheiten zu erkennen, zu definieren und bei verschiedenen Arten zu vergleichen, um eine echte „Homologie-Forschung“ betreiben zu können. Veröffentlicht wurden seine Forschungsergebnisse aber erst 1918 nach WHITMANs Tod durch seinen Schüler WALLACE CRAIG (1876-1954) (Lorenz 1939, 71).



Abb. 23: Charles Otis Whitman (1842-1910), einer der Begründer der „Vergleichenden Verhaltensforschung“, hier bei seinen Versuchstieren, den Tauben (Quelle: <http://social-sciences.uchicago.edu/fishbein> Zugriff 03.12.2006).

CRAIG hatte die von WHITMAN entdeckten Instinkthandlungen bei Tauben weiter analysiert. Er unterschied als erster einerseits eine starre, wie er es nannte, „trieb befriedigende“ Endhandlung, die immer angeboren ist. Andererseits ein variables, in Unruhe ablaufendes Verhalten, das sog. „Appetenzverhalten“, mit dem das Tier nach einer bestimmten auslösenden Reizsituation sucht. Mit den Arbeiten von WHITMAN und CRAIG wurde die vergleichende Verhaltensforschung sozusagen „erstmals geboren“ (Eibl-Eibesfeld 1987, 25).

Eine grundlegende Wende erfuhr die Erforschung tierischen Verhaltens jedoch erst durch OSKAR HEINROTH (1871-1945) und seinen Schüler und Freund KONRAD ZACHARIAS LORENZ (1903-1989).



Abb. 24: Oskar Heinroth (1871-1945), Begründer der „Vergleichenden Verhaltensforschung“ (Quelle: Heinroth, K. 1971, 14).

Etwa zur gleichen Zeit als WHITMAN seine Forschungen an Tauben durchführte, forschte HEINROTH über das Verhalten von verschiedenen Gänse- und Entenarten, ohne WHITMANs Ergebnisse gekannt zu haben (Veröffentlichung erst 1918). Als Direktorialassistent des artenreichen Berliner Zoos und ab 1925 Leiter der Vogelwarte Rossitten war HEINROTH zu einem großen Tierliebhaber und einem der besten Tierkenner und -beobachter geworden. Er verglich den Körperbau, die Bewegungen, die Rufe und ihre Bedeutung, die Fortpflanzungsweisen und das soziale Verhalten dieser ganzen Tiergruppe. Dabei konnte er feststellen, dass bestimmte Bewegungsweisen bei Tieren gleichen Geschlechts und gleicher Art mit immer denselben Gesten und Körperhaltungen ausgeführt werden - er nannte sie „arteigene Triebhandlungen“. In seiner 1910/11 veröffentlichten Studie „Beiträge zur Biologie, namentlich Ethologie und Psychologie der Anatiden“ wurde auch zum ersten Mal das Wort „Ethologie“ im heutigen Sinne verwendet.

Mit seiner Erkenntnis der artershaltenden Bedeutung von Verhaltensweisen und damit dem Studium der Verhaltensweisen unter dem Gesichtspunkt ihrer biologischen Zweckmäßigkeit löste HEINROTH die Instinktforschung und damit auch die Tierpsychologie aus den Geisteswissenschaften heraus und machte sie zu einem Fachzweig der Biologie (Wuketits 1995 43, 44).

In diesen Zeitraum fällt auch die Übernahme der Entdeckung der Vererbungslehre in die Tierpsychologie, die nun auch „neue Tierpsychologie“ genannt wurde (Tembrock 1963, 27).

CHARLES BOHN definierte eindeutig die „neue Tierpsychologie“:

„Die neue Psychologie verfolgt das Ziel, die Gesetzmäßigkeiten, die den Handlungen der Tiere zugrunde liegen, aufzufinden und zu formulieren. (...) Daß alle tierischen Tätigkeiten, auch die kompliziertesten, bestimmten Gesetzen unterworfen sind, unterliegt keinem Zweifel“ (Tembrock 1963, 28).

1926 veröffentlichte FRIEDRICH HEMPELMANN (1878-1954), a. o. Professor der Zoologie und Vergleichenden Anatomie an der Universität Leipzig, das Buch „Tierpsychologie vom Standpunkt des Biologen“, sozusagen das erste Lehrbuch der vorethologischen Tierpsychologie. Für ihn ist die Beobachtung der Lebenstätigkeit der Tiere unter natürlichen Bedingungen die Voraussetzung für jede tierpsychologische Forschung (Stamm 1978, 12).

Sowohl PAWLOWs Lehre der bedingten Reflexe und VON UEXKÜLLs Gedanken über die Merkmale und Funktionskreise als auch die verschiedenen Schulen und HEINROTHs Forschungen, alle diese Erkenntnisse haben der Verhaltensforschung zahlreiche Anregungen gegeben. Ausschlaggebend für die Weiterentwicklung der Tierpsychologie war aber ein anderer: KONRAD ZACHARIAS LORENZ (1903-1989).

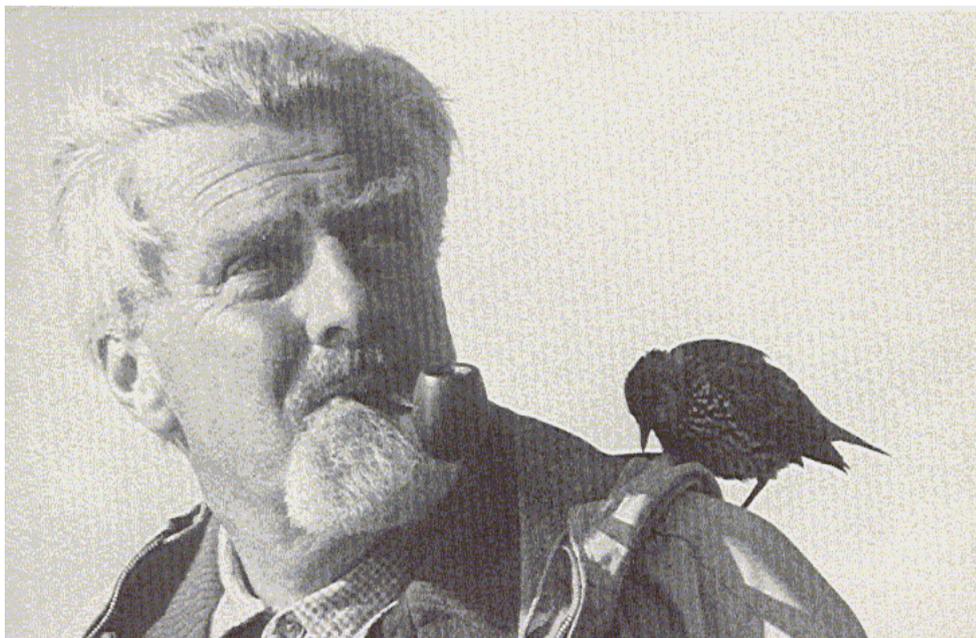


Abb. 25: Konrad Lorenz (1903-1989), Begründer der „modernen Verhaltensforschung“ (Quelle: Festetics 1983, 11).

LORENZ erkannte als erster die volle Bedeutung aller vorangegangenen Entdeckungen. Mit seinen eigenen Beobachtungen bildeten sie das Fundament der späteren vergleichenden Verhaltensforschung. So gebührt ihm auch das Verdienst, die theoretische Grundlage der modernen Verhaltensforschung geschaffen zu haben (Meyer-Holzapfel 1984, 30).

Damals noch Mediziner, sammelte LORENZ als Assistent von FERDINAND HOCHSTETTER im anatomischen Institut in Wien wichtige Kenntnisse im Bereich der vergleichenden Anatomie und begriff ihren Wert für die vergleichende Verhaltensforschung (Eibl-Eibesfeldt 1984, 69).

Durch den Vergleich einzelner Verhaltensweisen bei Vertretern einer Art, Gattung, Familie oder Ordnung, kann man feststellen, ob es Übereinstimmungen in bestimmten Bewegungsweisen gibt. Dabei kann es sich um bloße Analogien handeln oder aber um echte Homologien¹², die auf stammesgeschichtliche verwandtschaftliche Beziehungen zwischen Lebewesen hindeuten. Obwohl weder HEINROTH noch WHITMAN diese Begriffe jemals selber verwendeten, fußten ihre Arbeiten auf der Annahme, dass die in der Morphologie üblichen Begriffe auf ererbte Bewegungsweisen genauso angewendet werden könnten (Ullrich 1970, 35).

LORENZ erkannte die Bedeutung von HEINROTHs Forschungen und trat mit ihm in engen Briefkontakt, der sich über 10 Jahre erstrecken sollte. So schrieb LORENZ:

„Sind Sie sich im Klaren, daß Sie eigentlich der Begründer einer Wissenschaft sind, nämlich der Tierpsychologie als einen Zweig der Biologie?“ (Tembrock 2002, 306).

Er selbst nannte später seinen Lehrer und Freund HEINROTH den „Vater der Ethologie“.

1934 traf LORENZ auf einem Ornithologen-Kongress in Oxford auf den britischen Biologen und Verfechter eines „Evolutionären Humanismus“, JULIAN SORELL HUXLEY (1887-1975), der bereits 1914 im Balzverhalten des Haubentauchers das ethologische Phänomen der Ritualisation beschrieben hatte. Für LORENZ ein Anreiz, die „stammes- und kulturgeschichtliche Ritenbildung“ zu einem seiner Schwerpunkte zu machen (Festetics 1983, 13).

¹² Homologe Organe stimmen aufgrund ihrer Entwicklungsgeschichte überein ohne Rücksicht auf ihre Funktion oder den Verwendungszweck, d. h. sie haben denselben ‚Bauplan‘. Beispiele hierfür sind die Schwimmblase der Fische und die Lunge der Landwirbeltiere. Analoge Organe erfüllen die gleiche Funktion, haben den gleichen Verwendungszweck, gehen aber aus verschiedenen Körperteilen hervor (Ahlheim, K.-H. (1986): Die Biologie, Meyers Lexikonverlag, Mannheim, Wien, Zürich).



Abb. 26: Julian Sorell Huxley (1887-1975) definierte den Begriff „Ritualisierung“ (Quelle: Schulz 2001, 136).

Um das Verhalten der einzelnen Arten miteinander vergleichen zu können, wurde zuerst eine Zusammenstellung aller Bewegungsarten der zu untersuchenden Tierart, ein sog. „Ethogramm“ aufgestellt, und dieses wurde dann mit demjenigen nah verwandter Arten verglichen. Daraus konnte man schließen, ob und wieweit sich manche von gemeinsamen Vorfahren stammenden (homologe) Ausdrucksbewegungen im Laufe der Stammesgeschichte gewandelt haben. Bewegungsfolgen, die bei der einen Art keine soziale Bedeutung hatten, erschienen bei einer anderen, verwandten Art in abgewandelter Form, sie sind „ritualisiert“ (Meyer-Holzapfel 1984, 34).

Beim Vergleich erlernter mit angeborenen Verhaltensweisen zeigte LORENZ einen grundlegenden Unterschied bei der Auslösung auf: Sind Verhaltensweisen erlernt, können sie nur durch einen bestimmten Reiz, mit all seinen Merkmalen, ausgelöst werden. Bei angeborenen Verhaltensweisen reichen dagegen ganz wenige Reize, oft nur ein einziger aus, um das Antwortverhalten auszulösen.

Bereits VON UEXKÜLL, den LORENZ als seinen „Lehrer“ bezeichnete, hatte bewiesen, dass ein Tier mit Hilfe seiner Sinnesorgane nur einen begrenzten Ausschnitt aus seiner Umgebung wahrnimmt und damit für das Tier nur solche

Objekte Merkmale besitzen, die für das Leben eines Tieres von Bedeutung sind. In Anlehnung an diese Forschungsergebnisse nannte LORENZ diesen auslösenden reizfilternden Apparat das „angeborene auslösende Schema“ (Heinroth, K. 1974, 11).

Er verglich dieses „angeborene auslösende Schema“ (später auf Vorschlag von OTTO KOEHLER in „angeborener Auslösemechanismus (AAM) umgeändert) im Denkmodell mit einem Schloss, das durch einen Reiz (Schlüssel) angeborene Bewegungsautomatismen (Erbkoordinationen) auslöst. Daher die noch heute für diesen Reiz gebräuchliche Bezeichnung „Schlüsselreiz“. Um diese Schlüsselreize herauszufinden, verwendete er die sog. Attrappenversuche an hierfür besonders gut geeigneten Vögeln und brutpflegenden Buntbarschen.

Bald wurde er auf die Arbeiten von WHITMAN und CRAIG aufmerksam und trat mit beiden Forschern in Briefkontakt. Er übernahm folgende Begriffe von CRAIG: für gerichtetes Suchverhalten nach einem Schlüsselreiz den Terminus „Appetenzverhalten“ und für die starre, echte Instinkthandlung den Begriff „Endhandlung“.

Wichtig war auch eine weitere Erkenntnis: die Prägung. Zum ersten Mal wurde sie schon 1873 von DOUGLAS ALEXANDER SPALDING (1840-1877)¹³ beschrieben und 1911 auch von HEINROTH erkannt. Aber erst im Jahre 1935 verwendete LORENZ in seiner Abhandlung „Der Kumpan in der Umwelt des Vogels“ den Begriff „Prägung“ für das rasche Lernen während einer sensiblen Phase, deren besonderes Kennzeichen die „Unauslöschlichkeit“ (Irreversibilität) ist. LORENZ betonte immer wieder die Wichtigkeit dieser Entdeckung für die Wissenschaft vom Menschen und zeigte, wie diese Erkenntnisse auch zum besseren Verständnis des menschlichen Verhaltens beitragen können (Eibl-Eibesfeldt 1966, 345).

¹³ DOUGLAS ALEXANDER SPALDING (1840-1877) war britischer Biologe und Zoologe. Er führte bereits Mitte des 19. Jahrhunderts Experimente auf dem Gebiet der Verhaltensforschung durch und erkannte die Bedeutung des Zusammenspiels von angeborenem und erworbenem Verhalten (Eibl-Eibesfeldt 1966, 345).

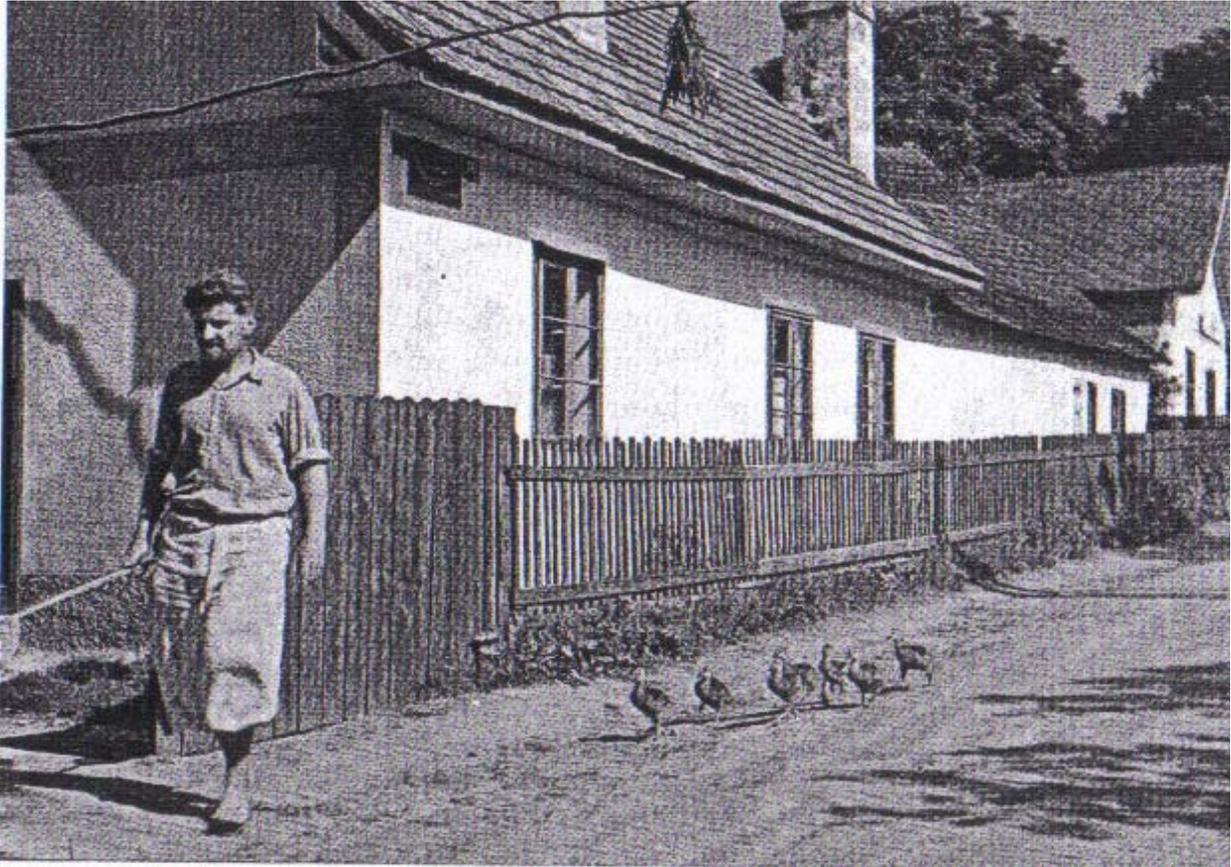


Abb. 27: 1937 in Altenberg: Lorenz mit auf ihn geprägten Gösseln, die ihn als „Mutter“ akzeptiert haben (Quelle: Zeitschr. f. Tierpsychologie 1963 **20**, 389).

Eine weitere Entdeckung von LORENZ war, dass die Endhandlung umso leichter auslösbar ist, je länger sie nicht ausgelöst wurde. Sie kann dann sogar durch einen nicht adäquaten Reiz ausgelöst werden und läuft dann sozusagen im „Leerlauf“ ab. LORENZ schloss also auf eine vom Trieb erzeugte Energie, die sich bei Nichtauslösen staute.

Für diese Energie, ebenso wie die von ihm erforschten Intentionsbewegungen konnte LORENZ mit seinen bisherigen Erkenntnissen keine Erklärung finden. Mit der bis dato gültigen Erklärungsmöglichkeit der Instinkthandlung als Reflex oder Kettenreflex der Reflexologen war diese Erkenntnis unvereinbar.

Erst das Zusammentreffen mit ERICH VON HOLST (1908-1962) bot ihm eine neurophysiologische Erklärung für die von ihm beobachteten Phänomene und ließ ihn vom Reflexkonzept abrücken. Nach einer von KONRAD LORENZ häufig erzählten Anekdote, lernte er den damals 25-jährigen ERICH VON HOLST anlässlich eines Vortrags vor der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft am 12. Februar 1937 in Berlin kennen. VON HOLST saß zufällig neben Lorenz' Ehefrau Margarete. Während des Vortrags soll sich VON HOLST immer wieder an den Kopf gegriffen und

„Menschenskind, es stimmt, es stimmt“ gemurmelt haben. Als LORENZ jedoch seine Verhaltensbeobachtungen mit Reflexen zu erklären versuchte, habe sich VON HOLST an den Kopf gefasst und „Idiot, Idiot“ gesagt. Nach dem Vortrag soll er nur zehn Minuten gebraucht haben, um LORENZ von der „Idiotie“ der Reflexkettentheorie überzeugt zu haben.



Abb. 28: Erich von Holst (1908-1962) schlug die Brücke zwischen der Physiologie und der Verhaltensforschung, hier mit dem Modell eines Flugsauriers (Quelle: Hassenstein 2001, 402).

Im Gespräch stellten beide fest, dass sie - wenn auch auf unterschiedliche Art und Weise - vermutlich nah verwandte Vorgänge im Zentralnervensystem untersuchten.

VON HOLST hatte in einer Reihe von Arbeiten nachgewiesen, dass Bewegungen nicht immer eines reflektorischen Anstoßes von außen bedürfen, um ausgeführt zu werden, und dass ferner die Koordination der Muskelbewegungen bereits zentral ohne Mitwirkung von äußeren und inneren Sinnesreizen erfolgen konnte. In seinem Experiment durchtrennte von Holst Hirn und Rückenmark beim Aal. Das Rückenmarkspräparat hielt er durch künstliche Beatmung am Leben. Des Weiteren durchschnitt er alle dorsalen Rückenmarkswurzeln, also die Nervenleitungen, die Meldungen von den Sinnesorganen zum Zentralnervensystem leiten. Die motorischen, ventralen

Wurzeln, über die das Zentralnervensystem normalerweise Impulse zur Muskulatur schickt, blieben dagegen intakt. Als die Rückenmarkspräparate aus dem Operationsschock erwachten, begannen sie koordiniert zu schlängeln und sie „schwammen so ungehemmt bis zum Tode“ (Heinroth, K. 1974, 6).

Daraus schloss VON HOLST, dass das Verhalten nicht nur bloße Antwort auf einen äußerlichen Reiz war, sondern dass das Zentralnervensystem selbst dauernd und automatisch Reize erzeugte, die Impulse für geordnete arteigene Bewegungsweisen („Bewegungskoordinationen“) bedeuteten. Hier liegt die Energiequelle für den Stau und die spezifische Bereitschaft zum Handeln, für die „Stimmung“, bzw. das Appetenzverhalten. Ein solches Verhalten, das von „innen heraus“, also ohne erkennbare direkte Beteiligung von Außenreizen, zustande kommt, wird als „spontanes Verhalten“ bezeichnet. Auch Appetenzverhalten kann in seinen Anfängen spontan anlaufen (Immelmann 1976, 29).

Da das Verhalten also zentral angetrieben wird, müssen die dauernd spontan tätigen Zellgruppen durch hemmende Einflüsse an einer Dauerentladung gehindert werden. LORENZ erkannte sofort die Bedeutung dieser Entdeckung. Sie war geeignet Phänomene, wie z. B. die „Leerlaufhandlung“, zu erklären. Dies widerlegte auch die vitalistische Meinung einer „übernatürlichen Kraft“ ebenso wie die Auffassung der Mechanisten, dass Reflexe das einzige Erklärungsprinzip für tierisches und menschliches Verhalten seien.

Das Interesse für das arteigene („angeborene“) Verhalten der Tiere hatte bereits am 10. Januar 1936 in Berlin zur Gründung der „Deutschen Gesellschaft für Tierpsychologie“ und ihrem Organ, der „Zeitschrift für Tierpsychologie“ durch CARL KRONACHER (1871-1938), KONRAD LORENZ und den bekannten Königsberger Zoologen OTTO KOEHLER (1889-1974) geführt (siehe Kapitel 6.3). Dadurch entwickelte sich in Berlin ein aktives Zentrum für die biologisch orientierte Tierpsychologie (Meyer-Holzappel 1984, 45).

Am 28. November 1936 lud die „Jan von der Hoeven-Stiftung für theoretische Biologie“ zu einem Symposium über den Instinktbegriff nach Leiden, Niederlande, ein. Auf dieser Tagung lernte LORENZ NIKOLAAS TINBERGEN (1907-1988) kennen. TINBERGEN war Verhaltensphysiologe und vor allem auf dem Gebiet der Instinktbewegung tätig (Wuketits 1995, 77).



Abb 29: Konrad Lorenz und Niko Tinbergen 1952 in Seewiesen (Quelle: Wuketits 1995, 75).

Die aus dieser Begegnung resultierende Freundschaft mit NIKO TINBERGEN führte u. a. zur experimentellen Untersuchung der Eirollbewegung der Graugans (1938). Hierbei bewiesen die beiden Forscher, wie wichtig es war, Taxis (= Orientierungsbewegung) und Instinktbewegung auseinander zu halten. Sie fanden heraus, dass sich Instinkthandlungen aus einem starren Bewegungsanteil, der Erbkoordination und einem weniger starren, von Außenreizen gesteuerten Taxis-Anteil zusammensetzten. Wenn ein Ei (der Schlüsselreiz) außerhalb des Nestes gerät, reckt die Gans ihren Schnabel über das Ei hinweg und rollt das Ei mit Hilfe ihres Schnabels zurück ins Nest. Diese Bewegung läuft immer auf die gleiche Weise ab und wird selbst dann zu Ende geführt, wenn das Ei während des Vorgangs von einem Versuchsleiter entfernt wird. Diese starre, angeborene Form des Verhaltens galt als eine arteigene Triebhandlung im Sinne von OSKAR HEINROTH und wurde von KONRAD LORENZ als Erbkoordination bezeichnet (Eibl-Eibesfeld 1966, 348)

Die nächsten Jahre brachten eine schnelle Entwicklung der Tierpsychologie mit sich, sowohl was ihre Ergebnisse, als auch die steigende Zahl der Forscher betraf. OTTO KOEHLER berief LORENZ 1936 anlässlich der ersten Tagung

der „Deutschen Gesellschaft für Tierpsychologie“ zum Mitherausgeber der „Zeitschrift für Tierpsychologie“, die zum Mitteilungsorgan der tierpsychologischen Forschung werden sollte und viel zur Verbreitung des Gedankengutes beitrug, indem sie den getrennt arbeitenden Forschern ein gemeinsames Forum bot.

OTTO KOEHLER beschäftigte sich mit der Überlegung, dass auch geistige Fähigkeiten des Menschen stammesgeschichtlich erworben und ihre Wurzeln somit im Tierreich zu finden sein müssen (Hassenstein 1974, 475).



Abb. 30: Otto Koehler (1889-1974) erforschte das „Unbenannte Denken“ (Quelle: Zeitschr. f. Tierpsychologie 1959 **16**, 641.)

Daher bestand KOEHLERs Anliegen vor allem darin, dass er Anhaltspunkte gewinnen wollte für das, was man damals als die „Vorstufen menschlichen Denkens“ bezeichnete: Wie erkennen Tiere: "Das ist mein Revier", "das sind 3 Körner", "dieser Weg ist richtig, jener falsch". Im Unterschied zu KONRAD LORENZ, mit dem er von 1940 bis zum Ausbruch des Krieges in Königsberg zusammenarbeitete, richteten sich seine Untersuchungen vor allem auf jene Verhaltensweisen, die nicht durch innere Automatismen hervorgerufen werden, sondern (besonders im Zusammenhang mit dem Zählenlernen) angeborene geistige Grundfähigkeiten sind, die von ihm als "unbenanntes Denken" klas-

sifiziert wurden. In Wahlversuchen erforschte er erstaunliche Leistungen im unbenannten Zählen und Denken bei Tieren, insbesondere bei Vögeln und leistete so für die Verhaltensforschung bedeutsame Beiträge über das Lernvermögen. Dieses „unbenannte Denken“ sei eine Voraussetzung für das Sprachvermögen beim Menschen (Immelmann 1976, 11).

KONRAD LORENZ äußerte sich zu den Zielen der Tierpsychologie 1937 wie folgt:

„Ich betrachte es als eine der wichtigsten Aufgaben neuer deutscher Tierpsychologie, (...) die arterhaltende Zweckmäßigkeit tierischen Verhaltens (in) die Fragestellung einer voraussetzungslosen biologischen Forschung in die junge Wissenschaft hineinzutragen. (...) Die für jeden Biologen (...) bestehende Pflicht zur Frage nach dem arterhaltenden Sinn regelmäßiger Verhaltensweisen muß deshalb besonders betont werden, weil gewisse, mechanistisch orientierte Schulen von Tierpsychologen diese Fragen absichtlich vermeiden“ (Lorenz 1937, 24).

1940 wird LORENZ als Professor für vergleichende Psychologie nach Königsberg, Ostpreußen berufen. Forschungen an Enten und Gänsen sind dort nicht möglich, aber er konnte seine Forschungen an Buntbarschen, den „Anatiden des kleinen Mannes“ wie LORENZ sie nannte, fortsetzen. In diese Zeit fiel z. B. auch die Erforschung des „Kindchen Schemas“¹⁴.

1940 wurde die Gruppe um KONRAD LORENZ scharf von J. A. BIERENS DE HAAN in einem der letzten vorethologischen Bücher „Die tierischen Instinkte und ihr Umbau durch Erfahrung“ angegriffen.

JOHAN ABRAHAM BIERENS DE HAAN (1883-1958) war in den 1930er Jahren einer der bekanntesten holländischen Tierpsychologen. Durch Prof. EDOUARD CLAPRÈDE wurde er mit der Tierpsychologie bekannt. Der Amsterdamer Zoo „Artis“ ermöglichte ihm, mit einer Vielzahl von Tieren zu experimentieren und Verhaltensbeobachtungen durchzuführen. Unter anderem ging es um die Wahrnehmungsfähigkeit von Tieren (speziell um ihr Vermögen, Formen zu unterscheiden und zu lernen) sowie um den Gebrauch von Werkzeugen bei Tieren. DE HAANs Untersuchungen galten vor allem Affen und Halbaffen sowie Nasenbären und Waschbären.

In zahlreichen Schriften und Vorträgen versuchte DE HAAN überdies, die Verhaltensforschung in den Niederlanden als eigenständigen Zweig der Biologie zu etablieren. In diesem Zusammenhang schenkte er dem Instinktbegriff

¹⁴ Kindchenschema (von 1940): Die als niedlich empfundenen Kopf-Proportionen und Kopf-formen von Kleinkindern und Tierkindern lösen bei Erwachsenen den „Brutpflegeinstinkt“ aus: kurzes Gesicht, große Augen, Pausbacken, alle Merkmale, die beim Erwachsenen nicht mehr zu finden sind (Grzimeks Tierleben (1974) „Verhaltensforschung“, 13).

besonders viel Aufmerksamkeit. In seinem 1940 publiziertem Hauptwerk „Die tierischen Instinkte und ihr Umbau durch Erfahrung. Eine Einführung in die allgemeine Tierpsychologie“ ging DE HAAN ausgiebig auf die Bedeutung der Begriffe „Instinkt“ und „Intelligenz“ bei Tieren ein und auf deren Zusammenspiel. Er unterschied strikt den Instinkt von der Instinkthandlung.

Er war der Meinung, dass

„es die subjektiven oder psychischen Erscheinungen bei den Tieren sind, die den Gegenstand der tierpsychologischen Forschung bilden. Die Aufgabe der Tierpsychologie (...) ist, die psychische Konstitution und die psychische Struktur der Tiere kennen zu lernen“ (Bierens de Haan 1940, 25).

DE HAAN versuchte also, sich ein Bild von den subjektiven Erlebnissen der Tiere zu machen, die die Tiere zu ihrem Verhalten veranlassen. LORENZ hingegen war der Meinung, dass es hierzu keine naturwissenschaftliche Methode der Beurteilung gäbe.

Des Weiteren stellt BIERENS DE HAAN fest:

„Wir betrachten den Instinkt, aber wir erklären ihn nicht. (...) Der Instinkt benötigt zu seiner vollkommenen Entwicklung oft eine bestimmte körperliche oder psychische Reife“ (Bierens de Haan 1940, 47).

Die angeborenen Instinkte seien durch Erfahrung modifizierbar und umbaubar. Schon bei den niedersten Tierarten könne man den Einfluss der Erfahrung bemerken.

Beim Abfassen seiner Entgegnung „Induktive und teleologische Psychologie“ aus dem Jahre 1942 wurde sich LORENZ im vermehrten Maße des Wertes der stammesgeschichtlichen kausalen Forschung für die Tier- und Menschenpsychologie bewusst (Heinroth, K. 1974, 14). So schrieb er:

„Der Instinktbegriff Bierens de Haans hat wie jedes vorwegnehmend eingeführte Lösungsprinzip zur Folge, daß sich der an ihm festhaltende grundsätzlich von der Naturforschung abkehrt. (...) Bierens de Haan, der gute Experimentalforscher, ist sich wohl nicht im Klaren darüber, welche Waffen Bierens de Haan, der ‚Teleologe‘, mit seinem Verbot: ‚Wir erkennen den Instinkt, aber wir erklären ihn nicht‘ den Feinden aller freien Forschung in die Hand drückt“ (Lorenz 1966, 400).

1941 veröffentlichte LORENZ noch seine „Vergleichende Bewegungsstudien an Anatiden“, die nur von Enten handelte. Diese Publikation ist heute ein Klassiker der vergleichenden Verhaltensmorphologie. Danach befasste er sich aber in

zunehmendem Maße mit dem Verhalten der Menschen, auch wenn Tierbeobachtungen weiterhin die Basis für die Schlussfolgerungen abgeben. In dem Artikel „Die angeborenen Formen möglicher Erfahrung“ von 1943, erschienen in der „Zeitschrift für Tierpsychologie“, machte LORENZ darauf aufmerksam, dass wahrscheinlich auch die Menschen Reize aufgrund angeborener Schemata verarbeiten und in artershaltender sinnvoller Weise beantworten (Eibl-Eibesfeldt 1984, 71).

Mit dem Ausbruch des Krieges und der deutschen Besetzung Hollands kam die europäische tierpsychologische Forschung praktisch zum Stillstand. TINBERGEN und einige andere seiner Kollegen von der Leidener (Holland) Fakultät wurden in Geiselhaft genommen. Im Lager entwarf TINBERGEN ein kleines Buch, das später unter dem Titel „Social Behaviour of Animals“ (1953) erschien (Beer 1984, 82).

1942 bis 1944 war LORENZ als Feldarzt an der Ostfront tätig und geriet dann bei Witebsk/Rußland in russische Kriegsgefangenschaft.

1944 mussten auch die wissenschaftlichen Zeitschriften ihr Erscheinen einstellen. JAKOB JOHANN VON UEXKÜLL starb 80jährig am 25. Juli auf Capri und OSKAR HEINROTH ein Jahr später, am 31. Mai 1945, infolge einer Lungenentzündung. Auch die „Deutsche Gesellschaft für Tierpsychologie“ überstand die Kriegszeit nicht.

LORENZ wurde erst 1948 aus der Kriegsgefangenschaft in seine niederösterreichische Heimat nach Altenberg entlassen. Nachdem auch TINBERGEN aus der Internierung zurückkehrte, setzte sich die rasante Entwicklung der Verhaltensforschung fort.

5 Intelligente Tiere

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts kursierten Berichte über besonders „begabte“ Tiere. Im Widerspruch zu den „gefühllosen“ Wissenschaftlern, wie LOEB oder MORGAN, die in Tieren nur Reiz-Reaktionsmaschinen sahen, glaubten viele Tierbesitzer, dass ihre Tiere ausgesprochen intelligent seien und brachten ihnen das „Sprechen“ und „Rechnen“ anhand eines Klopfalphabetes bei. Der berühmteste Fall war wohl der des Pferdes mit Namen „Kluger Hans“.

Darstellungen über sprechende und rechnende Tiere findet man aber schon viele Jahrhunderte früher. Bereits PLUTARCH (ca. 45-125 n. Chr., siehe Kap. 2) berichtete in seinen „Opera Moralia“ von den „zählenden“ Ochsen von Susa. Die Ochsen mussten den königlichen Park mit Schöpfeimern bewässern, deren Zahl festgesetzt war.

„Jeder Ochse trägt täglich hundert Eimer. Weder mit Gewalt noch durch Strafe ist es möglich, mehr von ihnen zu verlangen. Wiederholte Versuche, die Zahl zu steigern, blieben erfolglos, denn sobald der Ochse seine gewohnte Anzahl Eimer geschleppt hat, blieb er stehen. So genau rechnet er zusammen und behält die Summe“ (Plutarchus (1570), "De Solertia animalium, 959B-985C, Basel 1570).

Bereits im 17. Jahrhundert finden sich Berichte über intelligente Tiere, die zählen und rechnen konnten. So soll es 1677 in Regensburg einen „Dunkelschimmel“ gegeben haben, der den Wert des Geldes erkennen konnte:

„Dieses Pferd, wann man ihm einen Fünzföhner gewiesen, und für die Augen gehalten und gefragt hat, wieviel es Kreuzer hatte, hat es sanft und gelinde mit seinem vorderen Fuß (...) fünfzehn Streiche auf den Boden getan. Hat man dann gefragt, wie viel Groschen selbiger gelte, hat er fünf Streiche hören lassen, dergleichen er auch mit andern Münzen getan hat; so wohl auch, wann auch aus der Karten ein Blatt nach Belieben, von viel oder wenig Augen genommen, und ihm solche vor Augen gehalten, hat er der Augen Zahl alsobald mit dem erfordernten Fuß angedeutet; ob er aber solches aus der bloßen Wort Verstand, oder viel eher aus des Reiters (der daneben gestanden, und es im währenden Act allzeit bei dem Zaum gehalten) andeutenden unvermerkten Fingerschlag, also verrichtet habe, will ich allhier nicht disputieren“ (Hilz 1944, 57).

Ein geschichtlich beglaubigtes „zahlsprechendes“ Pferd hat es Ende des 16. Jahrhunderts in London gegeben. Im Jahre 1601 wurde das Pferd mit Namen „Marokko“ in Paris in der Rue St. Jacques beim Goldenen Löwen gezeigt und vorgeführt. Es tanzte, rechnete, gab fehlerlos den Wert von Pennys eines beliebigen Geldstückes usw. an, indem es die Anzahl mit dem Huf klopfte. In

Rom wurde sein Besitzer, Monsieur Bankers, allerdings wegen Teufelei angeklagt und als Hexenmeister zusammen mit seinem „Schüler“ zum Tode verurteilt und auf dem Scheiterhaufen verbrannt (Müller 1941, 373).

Anfang 1900 machte der deutsche Vorstehhund „Don“ aus Therrhütte in der Letzlinger Heide seine Besitzerin Frau Ebers berühmt. Er konnte die Worte „haben“, „Don“, „Hunger“, „Kuchen“ und noch einige andere Worte sprechen. So formulierte er kurze Sätze wie „Don Kuchen haben“. CARL HAGENBECK (1844-1913) der 1907 den gleichnamigen Tierpark in Hamburg eröffnete, wurde gefragt, ob er denn einen sprechenden Hund für möglich halte. HAGENBECK soll geantwortet haben:

„Seitdem ich ein Walroß gehabt habe, das laut und deutlich verständlich das Wort ‚Papa‘ sagen konnte, wundere ich mich über gar nichts mehr“ (Müller 1943, 71).

CARL HAGENBECK und Prof. Dr. VOSSELER, damaliger Direktor des Hamburger Zoologischen Gartens, waren von „Dons“ Sprechbegabung beeindruckt, und bald trat er im Berliner Varieté „Wintergarten“ auf und brachte seiner Besitzerin die stolze Summe von 12.000 Mark Gage im Monat ein. Die beiden führten ihre Nummer auch im Ausland auf, ihre Reisen wurden aber durch den 1. Weltkrieg unterbrochen, und „Don“ starb 1916 (Müller 1943, 66).

5.1 Denkende Tiere im 20. Jahrhundert

Anfang des 20. Jahrhunderts begann die Zeit der sog. „klopfsprechenden Tiere“, ein Phänomen, das über 40 Jahre in den Fachzeitschriften diskutiert wurde. Diese intelligenten Tiere, über die im Folgenden berichtet wird, lernten angeblich „rechnen“ und „sprechen“, indem sie sich über ein Klopfalphabet mit den Menschen verständigten.

5.1.1 Der „Kluge Hans“ und die Elberfelder Pferde

Alles begann im Jahre 1890, als dem pensionierten Berliner Schulmeister, WILHELM VON OSTEN (1838-1909)¹⁵, auffiel, wie sein Pferd „Hans“ von selber mit einem langen Karren einen Bogen schlug, um in der engen Einfahrtskurve den Wagen nicht gegen die Torflügel stoßen zu lassen. Derartige mathematische Begabung versuchte er zu fördern und begann, dem Pferd Unterricht zu geben.

¹⁵ Wilhelm von Osten wurde 1838 als Sohn eines Rittergutsbesitzers in Schönsee bei Thron geboren. Er wurde Lehrer und lebte von 1866 an in Berlin in der Griebenowstraße. Zudem war er passionierter Jäger und Reiter (Gundlach 2006, 97).

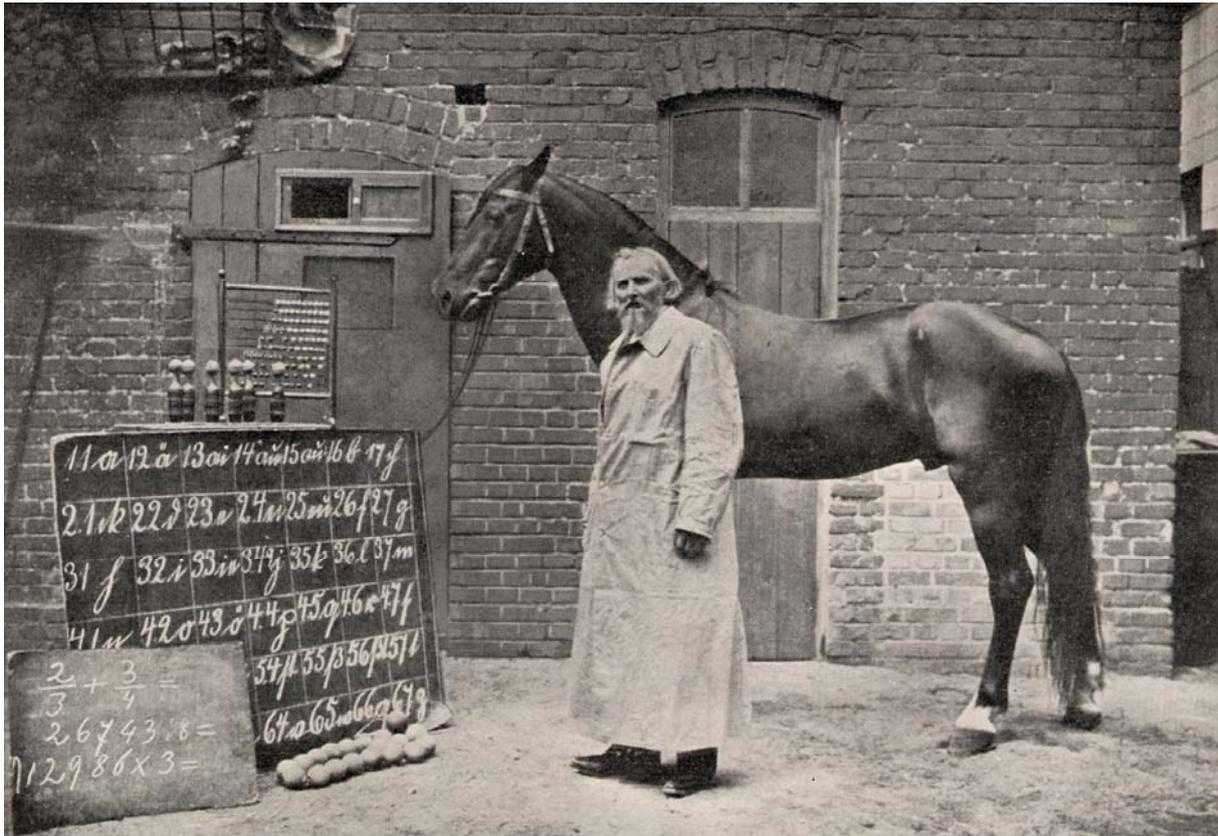


Abb. 31: Wilhelm von Osten (1838-1909) mit dem „klugen Hans“, dem er mit der links abgebildeten Tafel das Rechnen und Buchstabieren über die „Klopfsprache“ beibrachte (Quelle: Pfungst 1907, vor dem Titelblatt).

Das Tier verstand recht schnell einige Wörter und konnte bis fünf zählen. Zu weiteren besonderen Leistungen reichte es aber nicht. Fünf Jahre später, 1905, verstarb „Hans“ an einer Kolik. Durch seine ersten Erfolge zuversichtlich, beschäftigte sich VON OSTEN eingehend mit psychologischen Büchern und kaufte sich 1900 ein zweites Pferd, das er ebenfalls „Hans“ nannte und das er nach der Gallschen Theorie ausgewählt hatte¹⁶. VON OSTEN wollte ausschließlich ein Pferd aus Russland, da „der russische Kutscher ständig mit

¹⁶ Franz Josef Gall (1758-1828), deutscher Arzt und Anatom. Seine Lehre beruht auf der Cranioskopie, der Betrachtung der Schädelinnenseite. Er war der Meinung, dass die Großhirnrinde mit besonders starker Aktivität Verdickungen ausbildet (also ähnlich einem trainierten Muskel, der stärker und breiter wird), die zu Abdrücken im Schädelknochen führen, die von außen sichtbar sind. So versuchte er, Persönlichkeitsmerkmale an der Schädelform erkennbar zu machen. Nach heutigem Verständnis ist zwar bestätigt, dass die Großhirnrinde in klar definierte funktionelle Areale gegliedert ist und dass sich Großhirnbezirke je nach Abhängigkeit der Aktivität verändern (zunehmen oder abnehmen), aber es gibt keinen Beweis, dass die Persönlichkeitsmerkmale an der Schädelform erkannt werden können (www.uni-tuebingen.de, Zugriff 05.01.2007).

seinem Pferd spricht“ (Krall 1907b, 3) und die Pferde damit quasi schon an die menschliche Sprache gewöhnt seien.

So begann 1901 „Hans“ „Unterricht“. Hier nur ein kurzer Ausschnitt, wie VON OSTEN „Hans“ das Zählen beibrachte:

„Nachdem es (Hans) mit verschiedenen, häufig vorkommenden Begriffen - wie rechts, links, oben, unten usw. – vertraut gemacht worden war, begannen die Rechenstunden als Anschauungsunterricht. Hans wurde vor einen Tisch geführt, auf dem man einen, dann zwei, dann mehrere kleine Kegel aufstellt. Von Osten sprach, neben Hans kniend, die entsprechenden Zahlen aus, indem er ihn gleichzeitig mit dem Huf so viele Schläge klopfen lies, als Kegel dastanden. Bald wurden die Kegel durch Ziffern ersetzt, die auf eine schwarze Tafel geschrieben wurden. – Die Erfolge waren überraschend. Das Pferd konnte bald nicht nur Zählen (d. h. die Zahl der Schläge, die man von ihm verlangte, klopfen), sondern auch wirklich rechnen, ja, kleine Aufgaben lösen“ (Karl Krall 1907b, 44).

Bald danach ging VON OSTEN dazu über, „Hans“ das Alphabet klopfen zu lassen (für a = 1x, b = 2x, usw.). Dabei benutzte er eine Tafel, in der jeder Buchstabe durch eine Zahl gekennzeichnet war. So erfand VON OSTEN die „Klopfsprache“ der Tiere. „Hans“ lernte auf diese Weise, Zahlen und Wörter zu lesen und auf Fragen verständige Antworten zu geben. Daneben konnte er das gültige Datum angeben, erkannte Personen nach Fotografien, den Wert deutscher Münzen und Spielkarten (Krall 1927a, 51).

1904 richtete VON OSTEN ein Schreiben an Seine Majestät den Deutschen Kaiser, mit der Bitte, eine „Untersuchung zur Feststellung des Tatbestandes“, dass sein Pferd rechnen und lesen könne, anzuordnen. Ein dreiviertel Jahr später erhielt er eine Erwiderung des Kultusministers, er solle mit seinen Versuchen fortfahren, man würde später auf seine Angelegenheit eingehen (Krall 1907a, 10).

Die außergewöhnlichen Fähigkeiten von „Hans“ sprachen sich herum, und immer mehr Menschen kamen auf den Hinterhof in der Griebenowstraße in Berlin, in der VON OSTEN wohnte, um sich selber von den Fähigkeiten des Pferdes überzeugen zu können. 1904 erschien auf Initiative durch VON OSTEN folgende Anzeige in mehreren Berliner Zeitungen:

„Leser dieser Zeitung können den Versuchen zur Feststellung der geistigen Fähigkeiten des Pferdes unentgeltlich beiwohnen. v. Osten, Berlin N., Griebenowstr. 10“ (Anonym 1929a, 4).

Daraufhin besuchte Generalmajor EUGEN ZOBEL (Schriftsteller und Hippologe) VON OSTEN und war von „Hans“ Leistungen beeindruckt. Er berichtete am 7. Juli 1904 im „Weltspiegel“ (Beilage „Berliner Tagesblatt“):

„Die Beschäftigung von Ostens mit dem Pferde hat den Zweck, zu beweisen, dass eine eingehende Einwirkung auf den Geist des Pferdes es ermöglicht, ein selbständiges Denken und Handeln zu erzielen; (...) Man wird es kaum für möglich halten, daß das Pferd zählen, rechnen, lesen kann (...) und auf die mannigfaltigsten Fragen Antwort gibt. Mir selbst hat das Pferd eine Masse Aufgaben gelöst“ (Ziegler 1924, 85-91).

Die Zeitungen berichteten immer öfter über VON OSTEN und seinen „klugen Hans“, und eine immer größer werdende Zahl von Fachleuten und Laien nahm am täglichen Unterricht und an Prüfungen des Hengstes teil. Wie zu erwarten, kam es zu immer heftigeren Kontroversen zwischen denen, die an den Verstand des „klugen Hans“ glaubten und jenen, die auf einen Trick tippten.



Abb. 32: Vorführung des „klugen Hans“ durch den Zoologen und Afrika-Forscher Carl Georg Schillings (1865-1921) im Innenhof des Hauses von von Osten, Griebenowstraße, Berlin (Quelle: Jutzler-Kindermann 1954, 29).

Zahlreiche angesehene Persönlichkeiten, die den Vorführungen beiwohnten, sprachen sich überzeugend dafür aus, dass „Hans“ tatsächlich selber zählen und rechnen könne. Zu ihnen gehörten die Afrikaforscher CARL GEORG SCHILLINGS (Zoologe, 1865-1921), GEORG AUGUST SCHWEINFURTH (1836-1925), OSKAR HEINROTH (1871-1945) (Zoologe), Generalmajor EUGEN ZOBEL (1838-1910), Pferdekenner und Redakteur des „Deutschen Offizierblattes“, der hippologische Schriftsteller Major RICHARD SCHOENBED sowie der Zoologe KARL AUGUST MÖBIUS (1825-1908). Letzterer erklärte „Hans“ Fähigkeiten mit seinem „sinnlichen Unterscheidungsvermögen“ und seinem Gedächtnis. Andere sahen in den Rechenkünsten von „Hans“ einfach nur „plumpen Betrug“.

Ab Mitte August 1904 begannen die Zeitungen heftig darüber zu diskutieren, ob „Hans“ Leistungen nun echt seien oder nur auf Dressurleistungen beruhen. Man begnügte sich nicht nur, Gründe für das Für und Wider aufzuführen, sondern griff VON OSTEN auch persönlich an. Sein Versuch, „Hans“ zwei Jahre zuvor zu verkaufen, wurden ihm ebenso vorgeworfen, wie die Aussage eines ehemaligen Stallburschen, der in Abwesenheit VON OSTENS das Pferd direkt auf Zeichen dressiert hatte. So war dieser eines Tages vor VON OSTEN getreten und sagte:

„Bilden Sie sich doch nicht ein, daß das Pferd auf Ihre Worte achtet. Der kluge Hans bin ick eijentlich, wenn ik die Oogen niederschlagen duhe, denn trampelt det Vieh so lange, bis ick die Oogen wider uffhebe“ (Krall 1907a, 17. August, 20)

Der Stallknecht wurde sofort entlassen und VON OSTEN gab an, von ihm getäuscht worden zu sein und betonte noch einmal, dass er „die wissenschaftlich einwandfreie Prüfung des Hengstes“ anstrebe. Hinzu kam, dass eine Rivalin vom „klugen Hans“, die „kluge Rosa“, ein Zirkuspferd, in „Castans Panaopticum“ auftrat. Auch sie konnte rechnen und lesen, ihr Besitzer arbeitete aber mit Zeichen zum Beginn und zum Abschließen des Tretens (Krall 1907a, 21).

VON OSTEN kämpfte weiter um die wissenschaftliche Anerkennung seines Pferdes. Am 9. November 1904 schrieb Prof. NORRENBURG aus dem Kultusministerium folgende Zeilen an VON OSTEN:

„Bei der vor einiger Zeit vorgenommenen Besichtigung Ihres prachtvollen Pferdes versprach ich Ihnen, dafür sorgen zu wollen, daß die Leistungen des Tieres wissenschaftliche geprüft werden sollen. Ich hatte darauf den Professor der Psychologie an der hiesigen Königlichen Universität, Geheimrat Stumpf, gebeten, diese Prüfung vorzunehmen. Dr. Stumpf schreibt mir nun, daß nach seinem Dafürhalten wirklich das Erstaunlichste vorliegt, was je an Tier-

pädagogik vorgekommen ist, eine Leistung, die jedenfalls für die Wissenschaft von größter Bedeutung ist“ (Krall 1907a, 10).

Zur Klärung des „klugen Hans“-Problems wurde eine wissenschaftliche Sachverständigenkommission, die sog. September Kommission gebildet, der dreizehn Wissenschaftler und Fachleute angehörten. Neben dem Initiator CARL STUMPF¹⁷ (1848-1936) sind hier zu nennen:

- WILIBALD NAGEL, Vorsteher der Abteilung für Sinnenphysiologie am Physiologischen Institut der Universität Berlin
- CARL STUMPF, Direktor des Psychologischen Instituts der Universität Berlin, Ordinarius der Philosophie
- OSKAR HEINROTH, Zoologe
- LUDWIG HECK, Zoodirektor am Zoo Berlin
- PAUL BUSCH, Zirkusdirektor.

Daneben waren noch Tierärzte und Offiziere der Kavallerie Mitglieder der dreizehnköpfigen Kommission.

Ihr Gutachten vom 12. September 1904 ergab, dass sie sowohl jede absichtliche Täuschung wie auch unwillkürliche Zeichengebung ausschlossen. Das Gutachten bestätigte, dass die Versuche auch in Abwesenheit von WILHELM VON OSTEN gelangen und sprach dem ungewöhnlichen Hengst „höchste wissenschaftliche“ Bedeutung zu. Er verdiene eine „ernsthafte und eingehende wissenschaftliche Untersuchung“. Was die Kommission über „Hans“ denkt, wird nicht klar formuliert.

Nach nicht einmal drei Monaten folgte ein weiteres Gutachten. Eine zweite wissenschaftliche Kommission kam nicht zustande. CARL STUMPF, der auch schon Mitglied der Sachverständigenkommission im September gewesen war, beauftragte seinen Studenten cand. phil. et med. OSKAR PFUNGST (1847-1933) mit der Aufgabe, weitere Untersuchungen mit „Hans“ anzustellen und zu beweisen, dass dieser nur auf unwillkürliche Zeichen reagiere.

Dieses zweite Gutachten war vernichtend für den „klugen Hans“. PFUNGST schrieb in seinem Gutachten, dass

„das Pferd versagt, wenn die Lösung der gestellten Aufgabe keinem der Anwesenden bekannt ist, beispielsweise wenn ihm geschriebene Ziffern oder zu zählende Gegenstände so dargeboten werden, daß sie den Anwesenden,

¹⁷ Professor Dr. Carl Stumpf war Ordinarius für Philosophie, Leiter des Psychologischen Instituts der Berliner Universität, Senator des akademischen Senats und seit 1902 Geheimer Regierungsrat (Gundlach 2006, 96).

vornehmlich dem Fragesteller, unsichtbar bleiben. Es (das Pferd) kann also nicht zählen, lesen und rechnen.

Es versagt ferner, wenn es durch genügend große Scheuklappen verhindert wird, die Personen, denen die Lösung der Aufgabe bekannt ist, (...) zu sehen. Es bedarf also optischer Hilfen“ (Pfungst 1907, 185).

PFUNGST war der Meinung, dass „Hans“ auf kleinste, kaum wahrnehmbare Zeichen reagierte, die ihm der Aufgabensteller unbewusst gab. Zeichen, die z. T. weniger als 1/5 mm (sog. Entspannungs-Reaktion) ausmachten, z. B. ein kaum feststellbares Zucken mit dem Augenlid oder eine ganz minimalen Fingerbewegung, die aber dazu führten, dass „Hans“ mit dem Klopfen aufhörte. VON OSTENS Ehrlichkeit wurde dabei aber niemals in Frage gestellt. So führte PFUNGST in seinem Gutachten aus:

„Es waren minimale Kopfbewegungen des Experimentators. Hatte dieser dem Pferd eine Aufgabe gestellt, so beugte er Kopf und Oberkörper ein wenig nach vorn. Das Tier setzte darauf den rechten Fuß vor und begann zu klopfen (...). War die gewünschte Zahl erreicht, so machte der Fragesteller mit dem Kopf einen winzigen Ruck nach aufwärts.

Stellte man sich unmittelbar hinter den Hengst (...) so war nicht eher eine Antwort zu erhalten, bis sich das Tier so weit gedreht hatte, daß ihm der Fragende wieder zu Gesicht kam. (...)“ (Pfungst 1907 39, 49).

PFUNGST hatte auch Laboratoriumsversuche durchgeführt, um zu beweisen, dass bei der Mehrzahl aller Personen die vorher beobachteten Ausdrucksbewegungen stattfanden. PFUNGST übernahm die Rolle des Pferdes und seine Mitarbeiter die der Fragesteller.

Er schrieb aber auch:

„Ein Phänomen bleibt ‚Hans‘ gleichwohl, nicht nur allen seinen Kritikern an Beobachtungsgabe überlegen, sondern auch das erste Exemplar seiner Gattung, an dem diese außerordentliche Wahrnehmungsfähigkeit nachgewiesen wurde, ja das erste Tier überhaupt, an dem sie zahlenmäßig festgestellt werden konnte“ (Pfungst 1907, 125).

1907 veröffentlichte PFUNGST über das System der unbewussten Zeichen ein ganzes Buch. Am 9. Dezember 1904 erschien ein Artikel in kurzer Fassung in der Tagespresse. Die Langfassung, sein Buch „Das Pferd des Herrn von Osten (Der Kluge Hans) - Ein Beitrag zur experimentellen Tier- und Menschenpsychologie“, erschien jedoch erst drei Jahre später. Kritiker fragten sich, ob die

Erlernung eines solch spitzfindigen Systems nicht weit größere Intelligenz erfordere als das Begreifen des relativ einfachen Dezimalsystems.

Infolge dieses Gutachtens erlahmte das Interesse an dem „Klugen Hans“, auch wenn nach wie vor Vertreter der Wissenschaft (wie z. B. ERNST HAECKEL) von seinen Leistungen überzeugt waren. VON OSTEN zog sich zurück, kümmerte sich kaum noch um Hans und hatte sogar vor, ihn nach Amerika zu verschenken.

Ein Elberfelder Juwelier und Privatforscher, KARL KRALL (1863-1925), war auf VON OSTENS Experimente aufmerksam geworden und suchte den alten Mann auf, um sich an den Versuchen mit dem „klugen Hans“ zu beteiligen und um sie „einwandfreier und wissenschaftlicher“ zu gestalten (Krall 1927b, 7). Die Durchführung dieser Absicht wurde aber immer wieder durch VON OSTEN untergraben, der allen Vorschlägen und Neuerungen mit erheblichem Misstrauen gegenüberstand (Krall 1907a, 32). Laut KRALL war VON OSTEN „wenn wir seine große Leistung ausnehmen, im Übrigen ein unkultivierter Mensch ohne Lebensformen, ein Eigenbrötler, etwas jenseits von Gut und Böse“ (Krall 1907a, 25). Es gelang KRALL trotzdem, VON OSTENS Vertrauen zu gewinnen und sie setzten ihre Versuche fort. Sie gewöhnten „Hans“ an Scheuklappen, da das Tier bei den Versuchen von STUMPF und PFUNGST versagt hatte, als ihm Scheuklappen aufgesetzt wurden. „Hans“ lernte, auch mit Scheuklappen richtige Antworten zu geben.

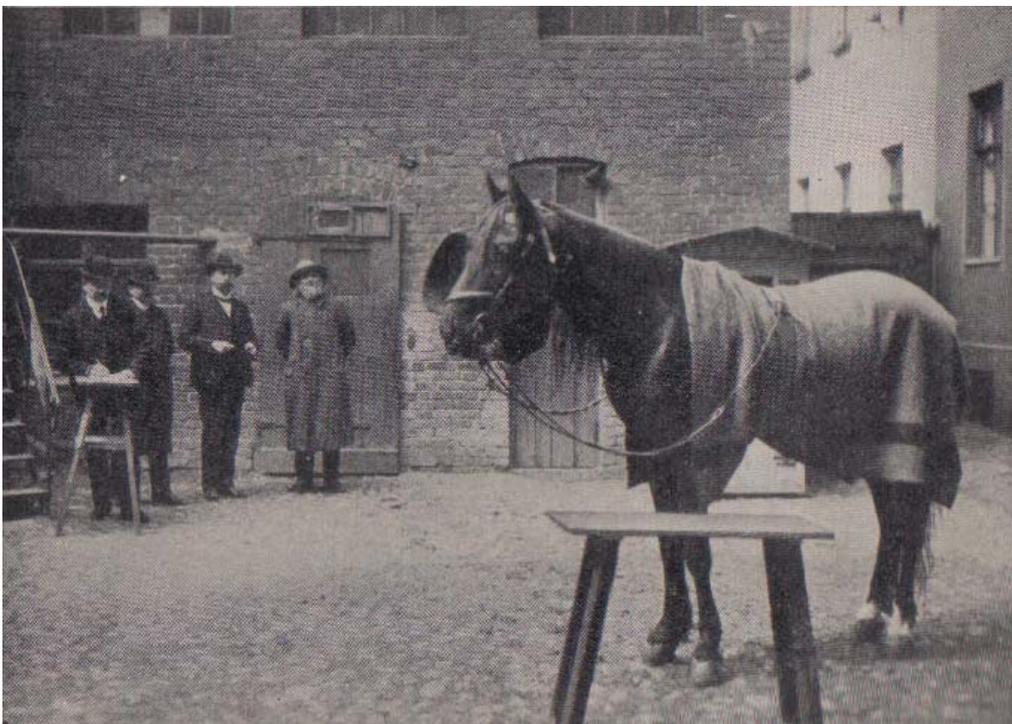


Abb. 33: Der „kluge Hans“ beim Zählen mit Scheuklappen. Die Beobachter sind Ingenieur Busse (schreibend), Prof. Dr. E. Gehrke, Karl Krall und Wilhelm von Osten (Quelle: Ziegler 1916,40).

Als VON OSTEN 1909 starb, übernahm KRALL den „klugen Hans“ und erwarb noch weitere Pferde hinzu: zwei Araberhengste mit Namen „Muhamed“ und „Zarif“, ein Pony namens „Hänschen“ und das blinde Pferd „Berto“.



Abb. 34: Karl Krall mit „Muhamed“ und „Zarif“, aufgenommen 1909 (Quelle: Mitteilungen der Gesellschaft für Tierpsychologie 2, 46).

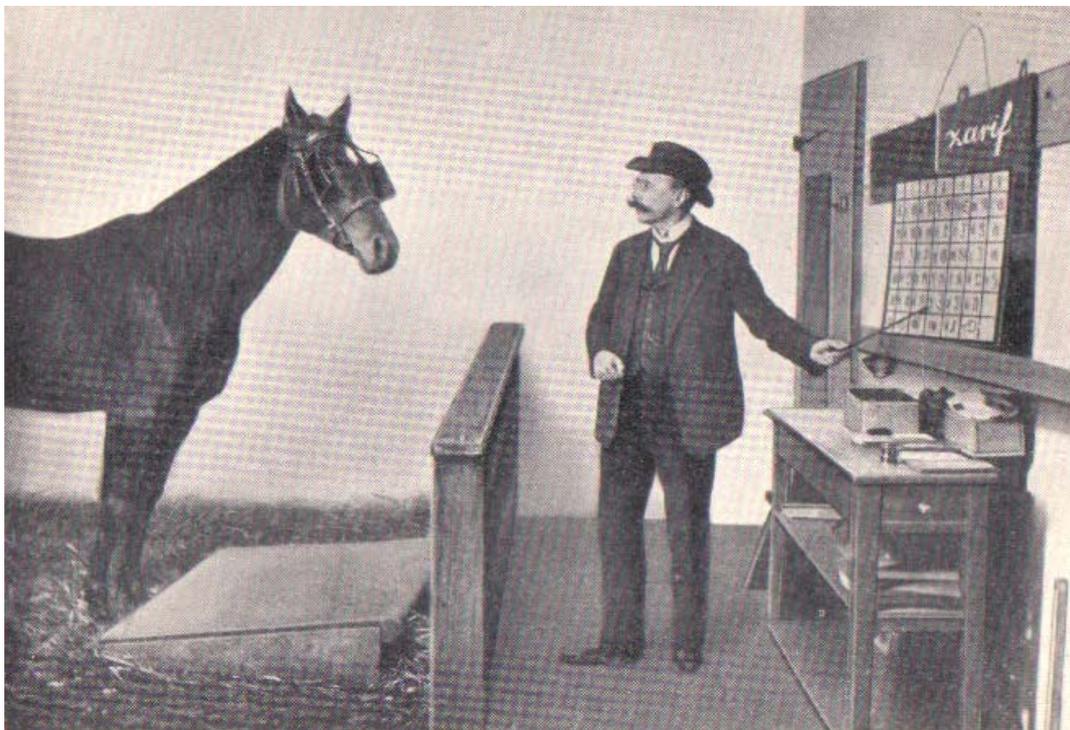


Abb. 35: Zarif lernt das Buchstabieren; Aufnahme aus dem Jahre 1909 (Quelle: Abresch 1998, 4).

Die genauen Methoden des „Unterrichts“ aufzuführen, würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Daher wird im Folgenden nur kurz umrissen, wie KRALL mit Hilfe des Klopfalphabetes den Pferden rechnen und sprechen beibrachte.

Um zu verhindern, dass jede Zahl mühselig ausgeklopft werden musste,

„brachte ich meinen Schülern bei, die Einer mit dem rechten, die Zehner mit dem linken, die Hunderter wieder mit dem rechten Fuß und so fort zu klopfen, so dass hohe Zahlen in wenigen Sekunden mühelos bewältigt werden konnten. Sie verstanden, was ich von ihnen wollte, und begriffen auch – wie ihre Antworten klar bewiesen – das *S y m b o l i s c h e* dieser Zählweise, das die mechanische Arbeit verringerte, gleichzeitig aber die Anforderungen an ihren Verstand stark erhöhten. (...) Auch begriffen die Schüler bald, dass sie durch das Klopfen mit dem rechten und linken Fuß auch einen *B u c h - s t a b e n*, also diesmal einen *L a u t*, und durch eine Anzahl von Buchstaben ein Wort, einen Satz ausdrücken konnten“ (Krall 1927a, 10).

	1	2	3	4	5	6
10	e	n	r	s	d	ja
20	a	b	f	g	p	
30	i	k	l	nein	m	
40	o	t	w	sch		
50	u	h	ü			
60	ei	ö				

Abb. 36: Das Klopfalphabet der Elberfelder Pferde (Quelle: Krall 1927a, 11).

Laut KRALL konnten die Pferde innerhalb von 14 Tagen eine Reihe einfacher Rechenaufgaben lösen. Ein paar Monate später, im Mai 1909 (KRALL hatte am 2. November 1908 begonnen, die Tiere zu unterrichten), konnten sie Kubikwurzeln ziehen, und Anfang 1909 lernten sie das Buchstabieren und Lesen. Doch damit nicht genug. Die Pferde lernten, eigenständige Sätze zu formulieren, die sie phonetisch, nach dem Gehör, buchstabierten. So gab „Muhamed“ das Wort „Pferd“ wieder als: bfert, bfrt, färd, färt, pfer, tfert, fed, usw. (Krall 1927a, 51).

Um Fehler durch unbeabsichtigte akustische oder optische Zeichen ausschließen zu können, wurden den Pferden Scheuklappen aufgesetzt. Außerdem lernten sie, die Fragen zu beantworten, ohne dass jemand bei ihnen im Stall anwesend war. Sie lernten sozusagen „unter Klausur“. Man beobachtete die tretenden Füße bei abgeschirmtem Oberkörper des Pferdes durch kleine, mit Glas verschlossene Gucklöcher in der Stalltür (siehe Abb. 38). Die Frage wurde dem Pferd zugerufen, aber der Fragesteller selbst war für das Tier nicht sichtbar. Weitere Versuche wurden durchgeführt, bei denen der Fragesteller erst nachträglich die richtige Antwort erfuhr, sie den Tieren also nicht „mitteilen“ konnte (Krall 1927a, 14).



Abb. 37: Muhamed arbeitet „unter Klausur“ (1913). Für die Beobachter sind nur die tretenden Füße sichtbar, die Beobachter selbst sind für das Tier unsichtbar (Quelle: Krall 1927a, 12).

Neben „Muhamed“ und „Zarif“ gab es noch das blinde und geruchsbehinderte Pferd „Berto“, einen Mecklenburger Hengst, der von KRALL im September 1912 vor dem Schlachter gerettet wurde. Da man ihm die Zahlen nicht über den Sehsinn beibringen konnte, wurde die Anzahl der Zahlen - 1,2,3 usw.- mit der Hand auf seinen Rücken geklopft. Die geschah unter Beobachtung von ROBERTO ASSAGIOLI (1888-1974), Psychologe aus Florenz, und WILLIAM MCKENZIE (1869-1947), Psychologe aus Genua. „Berto“ machte rasche Fortschritte, und HUGO VON BUTTEL-REEPEN (1860-1933), Zoologe und späterer Direktor des Naturhistorischen Museums in Oldenburg, prüfte Berto am

17., 18. und 19. Dezember 1912. Optische Zeichengebung schloss er aus. Egal, ob der Pferdepfleger in der Nähe war oder nicht, „Berto“ löste alle Aufgaben, die VON BUTTEL-REEPEN ihm stellte.

1912 veröffentlichte KRALL sein Buch „Denkende Tiere. Beiträge zur Tierseelenkunde auf Grund eigener Versuche“ (Verlag Friedrich Engelmann, Leipzig). Dieses Buch sorgte für großes Aufsehen und stellte auch den Fall des „Klugen Hans“ wieder zur Diskussion. Von den Gegnern der denkenden Tiere gab es schärfsten Widerspruch, während von anderer Seite die Methode anerkannt wurde.

Bald nach Erscheinen von KRALLs Buch erschien ein Artikel von dem Arzt und Schriftsteller HERMANN DEKKER in der Zeitschrift „Kosmos“, der begeistert über die Elberfelder Pferde berichtete. Es folgte eine öffentliche Erklärung, in der der Zoologe und Forschungsreisende PAUL SARASIN (1856-1929) aus Basel, HERMANN KRAEMER, Hohenheim, und HEINRICH ERNST ZIEGLER (1858-1925), Zoologe aus Stuttgart, die Richtigkeit der Prüfungen der Pferde angaben.

Sie bestätigten, dass ihre Untersuchungen im August 1912 eindeutig ergaben, dass

„(...) die Tiere Zahlen und Zahlwörter (deutsch oder französisch, phonetisch geschrieben) von der Tafel ablesen und mit diesen Zahlen die mündlich oder schriftlich angegebenen Rechenoperationen ausführen. (...) Es steht auch fest, dass die länger unterrichteten Pferde - Muhamed und Zarif - auch für schwierigere Rechnungen die richtige Lösung angeben. (...) Es steht fest, dass die Pferde sowohl Zahlwörter als auch Namen u. a. mittels der Tabelle in Buchstaben auszudrücken vermögen, auch solche, welche sie vorher nicht gehört haben. Die Schreibweise richtet sich nach dem Klang des Wortes und ist oft eine unerwartete. (...) Es steht fest, daß bei allen diesen Leistungen der Pferde Zeichengebung nicht in Betracht kommt. Es geht dies sowohl aus der Art vieler Antworten hervor, als auch daraus, dass Versuche (...) selbst dann gelangen, wenn der Pferdepfleger abwesend war, und Herr Krall sich außerhalb des Versuchsraumes aufhielt“ (Ziegler 1920a, 165).

Weitere Wissenschaftler bestätigten diese Untersuchungsergebnisse:

- EDUARD CLAPRÈDE, Psychologe, Genf
- WILLIAM MACKENZIE, Psychologe, Genua
- ROBERTO ASSAGIOLI, Psychologe, Florenz
- LUDWIG PLATE, Zoologe, Deutschland
- KARL GRUBER, Zoologieprofessor, Jena

- H. HAENEL, Arzt, Dresden
- GUSTAV WOLFF, Psychiater, Basel
- MAURICE MATTERLINCK, Schriftsteller, Belgien

Aufgrund der vielen Fürsprecher gründete KRALL im September 1912 eine „Gesellschaft für Tierpsychologie“, der zunächst fast vierzig aktive forschende und/oder publizierende Mitarbeiter angehörten (siehe Kap. 5.2.1.). Den Vorsitz hatte ERNST ZIEGLER (1858-1925), Zoologe an der TH Stuttgart.

Von seinen Gegnern wurde KRALL vorgeworfen, nur solche Wissenschaftler zu Prüfungen zugelassen zu haben, bei denen er davon ausgehen konnte, dass sie auf seiner Seite standen. Einer seiner Kritiker, STEPHAN VON MÀDAY¹⁸ schreibt am Schluss seines Buches „Gibt es denkende Tiere?“:

„Krall hat die Pferde nicht nur unbewußt auf bestimmte Zeichen dressiert, die ihm - vermutlich - selber unbekannt geblieben sind; er ist nicht bloß in völliger Unkenntnis dessen geblieben, wie die Pferde dazu kamen, Worte zu verstehen und Wurzel zu ziehen; er scheint auch nichts davon zu wissen, dass er die Gedanken der Pferde alle vorher selbst gehabt hat“ (von Maday 1914, 460).

Ein anderer scharfer Gegner der „klopfsprechenden“ Tiere war der Tierarzt CARL WIGGE aus Düsseldorf. Er hatte die sog. Elberfelder Pferde selber besucht und meinte, der Pferdepfleger Albert hätte durch die Zügel den Pferden Zeichen gegeben (Wigge 1912, 755).

1913 wurden die rechnenden Pferde von Angehörigen und Freunden des Solvay-Instituts für Physiologie in Brüssel aufgesucht. PAUL MENZERATH, Professor am Solvay-Institut, hatte den „bestimmten Eindruck, daß sich bei den Pferden ausgesprochene Denkvorgänge abspielen, für die wir vorläufig noch keine Erklärung wissen“ (Anonym 1914, 253).

Ebenfalls 1913 sammelte HERMANN DEXLER (1866-1931), Professor und Leiter des Tierärztlichen Institutes der Universität Prag und strikter Gegner der „klopfsprechenden Tiere“, auf dem internationalen Zoologenkongress in Monaco Unterschriften zu einem „Protest“ gegen die Klopfsprache der Tiere, der von 25 Zoologen und Physiologen unterzeichnet. Dieser Protest wurde HEINRICH ERNST ZIEGLER, der sich sehr für die „klopfsprechenden“ Tiere einsetzte, überreicht.

¹⁸ Autor des Buches „Psychologie des Pferdes und der Dressur, erschienen 1912 im Parey Verlag, Berlin.



Abb. 38: Der sog. „Monaco-Protest“ gegen die neue Klopfsprache der Tiere wurde Prof. Ziegler 1913 auf dem IX. Congrès international de Zoologie in Monaco übergeben. Ziegler 2. von links (Quelle: Mitteilungen der Gesellschaft für Tierpsychologie 1924, 5, 85-91).

Der Protest besagte, dass die neue Lehre vom Tierverstand „dem Entwicklungsgedanken völlig zuwider (und) mit den bisherigen Ergebnissen der wissenschaftlichen Sinnesphysiologie und Psychologie der Tiere unvereinbar sei“. Die Prüfungen würden „durch keine exakte Methodik unterstützt. Und die zustimmenden Angaben stützten sich nicht auf allgemein zugängliche Protokolle und Untersuchungen, die den modernen Anforderungen tierpsychologischer Forschung und sinnesphysiologischer Methodik entsprechen.“

Verlangt wurde eine Nachprüfung unter Anwendung exakter Methoden der experimentellen Psychologie und Physiologie durch die Gegner KRALLs. Zu erwähnen sei noch, dass der Tierarzt CARL WIGGE der einzige Unterzeichner war, der die Elberfelder Pferde selber beobachtet hatte (Steen 1913, 53).

Der Protest wurde unterzeichnet von:

- KARL BÜHLER, Bonn
- ALBRECHT BETHE, Straßburg

- G. BRANDES, Dresden
- HERMAN DEXLER, Prag
- FRANZ DOFLEIN, Freiburg
- M. ETTLINGER, München
- ALBERT FOREL, Yvorne
- LUDWIG FREUND, Prag
- W. KÜKENTHAL, Breslau
- OTTO LIPMANN, Berlin
- H. SCHAUINSLAND, Bremen
- P. SCHOTTLÄNDER, Rovigno
- R. SEMON, München
- J. W. SPENGLER, Gießen
- C. THESING, Leipzig
- ERICH VON TSCHERMAK, Wien
- ERICH WASMAN, Valkenburgh
- CARL WIGGE, Düsseldorf,
- WILHELM WUNDT, Leipzig
- CARL ZIMMER, München

EDOUARD CLAPRÈDE (1873-1940), Professor für Psychologie in Genf, nahm KRALL gegen den Protest in Schutz. 1908 hatte CLAPRÈDE sogar auf dem von ihm organisierten Internationalen Kongress für Psychologie in Genf eine eigene Sektion „Tierpsychologie“ eingerichtet und sich hiermit sehr für die in (Rest-) Europa vernachlässigte Tierpsychologie eingesetzt.

Auf dem 6. Kongress der „Gesellschaft für experimentelle Psychologie“ 1914 wurde der Gießener Professor ROBERT SOMMER (1864-1937) beauftragt, eine tierpsychologische Kommission einzurichten, um die Elberfelder Pferde zu prüfen und daraufhin evtl. die Gründung eines Instituts für Tierpsychologie vorzubereiten. Zusammen mit dem Essener Nervenarzt HACKLAENDER fuhr er nach Elberfeld, wo er sich den Rechenunterricht den ganzen Tag ansah. Da SOMMER sich selbst mit Untersuchungen über die Rechenfähigkeiten von Minderbegabten beschäftigt, erkundigte er sich über die von KRALL angewandten Methoden und Instrumente. Es wurden weitere Forschungskontakte vereinbart.

Nach dem Ausbruch des 1. Weltkrieges im Juli 1914 war es KRALL aber nicht mehr möglich, seine Pferde zu behalten.

„Ich habe meine Versuche aufgeben müssen; die Anforderungen waren jetzt nach jeder Richtung hin zu groß, und ich habe, trotz verschiedener Aufrufe, auf jede tätige Mithilfe verzichten müssen; für den Einzelnen ist nun die Last

zu schwer geworden. Der Stall ist aufgelöst, die Pferde sind in guter Hand“ (Krall 1915, 44).

In französischen Zeitungen war berichtet worden, dass die Elberfelder Pferde „zum Kriege ausgehoben worden und in Flandern umgekommen seien“. Diese Nachricht wurde von deutschen Zeitungen eifrig nachgedruckt, aber von ZIEGLER heftig dementiert (Ziegler 1915, 44). „Muhamed“ und „Zarif“ seien in „guten Händen“. Da kein wissenschaftliches Institut sie übernehmen konnte, hatten sie als Gebrauchspferde Verwendung gefunden. Der Araberhengst „Muhamed“ starb am 3. Dezember 1920 mit 14 Jahren an Herzversagen (Ziegler 1920b, 47). Über „Zarifs“ Schicksal ist nichts weiter bekannt.

Insgesamt hat KRALL seine Versuche mit elf Pferden, einem Fohlen, zwei Eseln und einem Elefanten durchgeführt.

5.1.2 Der Mannheimer Hund „Rolf“

Nach den Elberfelder Pferden wurden nun auch gleichartige Versuche an Hunden durchgeführt. Der wohl berühmteste von ihnen war „Rolf“, ein Airedale-Terrier, aus Mannheim, der sich mit seiner Besitzerin in breitem pfälzischem Dialekt unterhielt.

1913 bemerkte „Rolfs“ Besitzerin, Frau Dr. PAULA MOEKEL, dass ihr Hund rechnen konnte. Eine Fähigkeit, die sich der Hund, laut seiner Besitzerin, nur durch Zuhören während des Unterrichts ihrer Kinder erworben hatte. Wie Frau MOEKEL berichtete, fragte sie bei einer Rechenlektion ihrer Tochter den Hund spaßhaft, ob er denn wisse, wie viel zwei mal zwei sei und Rolf schlug spontan viermal mit seiner Vorderpfote auf ihren Arm. Weitere Versuche zeigten, dass er einfache Rechenaufgaben lösen konnte. Sie bildete den Hund nach KRALLs Methode aus und brachte ihm so auch das Buchstabieren bei. Der Hund klopfte die Antwort auf einen von ihr in der Hand gehaltenen Pappdeckel (Zschokke 1929, 478).

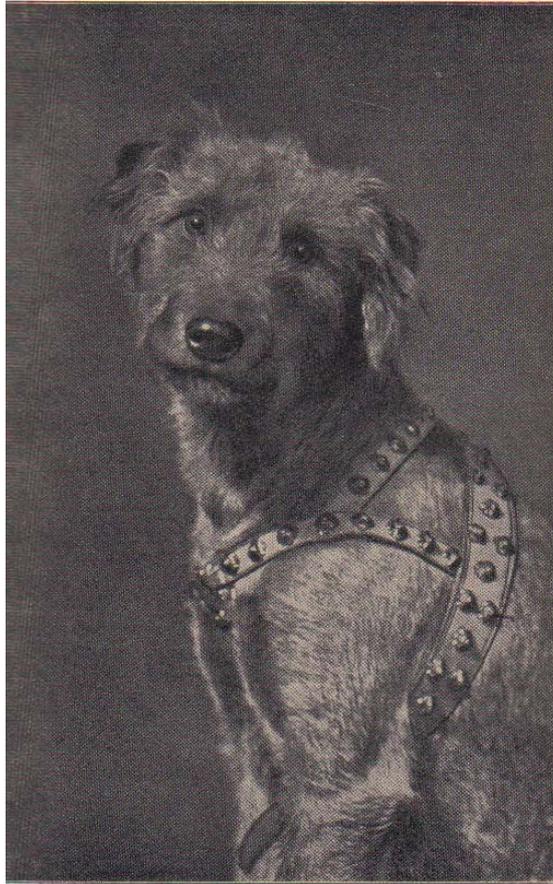


Abb. 39: „Rolf“, der talentierte Hund aus Mannheim (Quelle: Mitteilungen der Gesellschaft für Tierpsychologie 1929, **3/4**, 103).



Abb. 40: Frau Paula Moekel mit „Rolf“, dem „klopfsprechenden“ Hund von Mannheim, 1913, Hofphotograph. Hub. Lill (Quelle: Moekel 1914, 201).

„Rolf“ kannte auch den Wert von Geldstücken und unterschied hohe und tiefe Töne auf einem Instrument oder gab an, wie viele Töne ein gespielter Akkord hatte. Auch wurde berichtet, dass er die Zahl der Blumen in einem Strauß bestimmen konnte, nachdem er nur eine Sekunde lang hingesehen hatte. „Rolf“ merkte sich auch Namen und Zahlen und soll ein außergewöhnliches Gedächtnis gehabt haben (Gruber 1914, 250).

„Rolf“, der sich selber „Lol“ nannte, klopfte die Wörter phonetisch, so wie seine Besitzerin sie sprach: in breitstem pfälzischem Dialekt. Die einzelnen Buchstaben wurden sofort aufgeschrieben, hinter jedem Buchstaben wurde eine Pause gemacht. Hatte er keine Lust mehr, so klopfte er z. B. „Bugl steign“ (Buckel steigen, also die Redensart: „steig mir den Buckel rauf“).

„Er rechnete in allen Arten, las die Zeitung, verfasste Gedichte und schrieb seine Selbstbiographie. So führte er auch einen ausgedehnten Briefwechsel mit vielen ihm bekannten und unbekanntem Menschen, der später unter dem Titel ‚Briefwechsel eines Hundes‘ veröffentlicht wurde. ‚Rolf‘ beschäftigte sich mit den Fragen der Religion und Ethik, er philosophierte über die ‚Urseele‘, disputierte mit Pfarrern in lateinischer Sprache und interessierte sich auch für Politik“ (Neumann 1928, 14).

1914 führte KARL GRUBER, Privatdozent der Zoologie in München, so genannte „unwissentliche Versuche“ mit „Rolf“ durch. Diese wurden in 2 Gruppen unterteilt.

1. Teilweise unwissentliche Versuche, bei denen Frau MOEKEL die Aufgabe nicht sah, aber GRUBER und ein Teil der Anwesenden.
2. Unwissentliche Versuche, bei denen niemand die Aufgabe kannte.

Hier kurze Auszüge davon:

Am 21. November 1913: Eine Anzahl soeben beschriebener und bezeichneter Karten wurden in Kuverts gesteckt, diese wurden gemischt. Ein Kuvert wurde gezogen und die Karte daraus „Rolf“ so vorgehalten, dass nur er sie sehen konnte. Er buchstabierte: fogl asd blu fans rod brusd gobf (Vogel Ast blau Schwanz rote Brust Kopf): die Lösung war richtig.

22. November 1913: Es wurde „Rolf“ ein Zettel vorgehalten, ohne dass Frau MOEKEL ihn sehen konnte. Darauf stand: Jagdverpachtung. „Rolf“ buchstabierte: iagdfpachdung.

8. Dezember 1913: GRUBER hatte 10 Karten gezeichnet, in Kuverts eingeschlossen. Die Bilder waren vorher nicht gezeigt worden. Es wurde eine

Karte gezogen. „Rolf“ diktierte: ein wudsl dig (ein dickes Wutzel (Mannheimer Ausdruck für Schwein). Das Bild zeigte eine Karikatur eines dicken Haniscuschweins aus „Brehms Tierleben“ (Gruber 1914, 250-251).

Andere Versuche endeten nicht so erfolgreich für „Rolf“. Eine vernichtende Kritik über ihn schrieb WILHELM NEUMANN (1898-1965), Pharmakologe aus Würzburg. NEUMANN besuchte „Rolf“ in Mannheim und machte mit ihm ebenfalls „unwissentliche Versuche“. Zuerst sollte „Rolf“ auf eine Papptafel klopfen, die von Neumann selber gehalten wurde, was nicht gelang. Dann wurden „Rolf“ unter Ausschluss der Mitglieder der Familie MOEKEL Geldstücke gezeigt. Seine Antwort, wie viele Geldstücke sich in der Hand befanden lautete: „Geld geben arm Lol für Wurst“.

NEUMANN hatte seinen Kollegen, FERDINAND LOTMAR, Privatdozent für Neurologie in Bern, gebeten, ihn nach Mannheim zu begleiten. Er stellte Herrn LOTMAR der Familie vor, sprach aber absichtlich so undeutlich und leise, dass es unmöglich war, den Namen zu verstehen. Der Hund befand sich nicht mit im Raum, er war in der Küche. Danach wurde „Rolf“ in ein anderes Zimmer geführt. Dort wurde ihm Herr LOTMAR mit Vornamen „Ferdinand“ vorgestellt. Der Name wurde mehrfach erwähnt.

Danach brachte man ihn zurück zur Familie MOEKEL. Nach Aufforderung zu klopfen, buchstabierte „Rolf“ sofort: „Hundel. Mag nit.“ Auch auf die Frage nach Herrn LOTMARS Namen klopfte „Rolf“: „Mag nit.“ Nachdem „Rolf“ abgelenkt war, flüsterte Neumann der Tochter zu, ob der Name LOTMAR zu schwer für „Rolf“ gewesen wäre, was verneint wurde. Nach nochmaliger Frage nach dem Namen von Neumanns Begleiter klopfte „Rolf“ ohne Zögern: „Lotmar“. Die Herrn NEUMANN und LOTMAR verließen „Rolf“ und die Familie MOEKEL.

NEUMANN zog daraus den Schluss, dass „Rolf“ nur mechanisch geklopft hatte, solange wie der Fragesteller dies wollte. Das Stoppsignal, das die Pfote anhielt, sollte ein leichtes Anheben des Klopfbrettes gewesen sein (Neumann 1928, 130).

NEUMANN betonte aber auch, dass die Tierlehrer der „klopfsprechenden“ Tiere auf keinen Fall Betrüger seien. Er sah die Lösung darin, dass es sich um ein kompliziertes menschenpsychologisches und nicht tierpsychologisches Problem handle.

„Jeder Tierkenner weiß, dass viele unserer Haustiere, vor allem Hunde und Pferde, die Gedanken ihres Herrn aus jenen kleinen unwillkürlichen Zeichen erraten, die den menschlichen Körper dauernd und in kennzeichnender Weise beleben“ (Neumann 1928, 87).

„Rolf“ wurde trotzdem weit über Mannheim hinaus bekannt, sogar berühmt. Seine Besitzerin, Frau PAULA MOEKEL, starb am 25. November 1915. Ihre Tochter Luise übernahm nun an ihrer Stelle den Unterricht von „Rolf“. Er überlebte seine Besitzerin um 4 Jahre und musste am 4. Dezember 1919 aufgrund einer Lungenentzündung eingeschlafert werden.

5.1.3 Weitere „klopfsprechende“ Tiere

„Rolf“s Fähigkeiten hatten sich herumgesprochen und immer mehr Menschen versuchten, ihre Hunde nach KRALLscher Art auszubilden. ZIEGLER bekam „Awa“, eine Airedale-Terrierhündin und Enkelin von „Rolf“, von Frau HENNY KINDERMANN. Er brachte der Hündin das Zählen und Buchstabieren bei und nahm sie auch des Öfteren mit zu Vorlesungen und Vorführungen, um „die Klopfmethode“ anschaulich zu machen (Ziegler 1920c, 24).

Weniger Glück hatte die Schimpansin „Basso“ aus dem Frankfurter Zoo. Als der Psychologieprofessor KARL MARBE (1863-1953) aus Würzburg sie 1916 untersuchte, stellte er fest, dass sie bei Versuchen nach dem Kartenblatt griff, auf das der Wärter geschaut hatte. ZIEGLER bestätigte dies in neuen Versuchen. Daraufhin war MARBE der Meinung, dass auch alle anderen „intelligenten“ Tiere nicht selbständig denken könnten. Er schrieb dies in einem offenen Brief an KARL KRALL und wollte nun auch die Elberfelder Pferde entlarven, aber die „Pferdeschule“ war zwei Jahre zuvor geschlossen worden (Ziegler 1923a, 72).

Tab. 1: Bekannt gewordene „klopfsprechende“ Tiere von 1904 bis 1929 in Deutschland und Europa

„Klopfsprechende Tiere“	Besitzer
1. Denkende Pferde	
Hans I	
Hans II	Wilhelm VON OSTEN, Berlin
Muhamed	
Zarif	
Ponny Hänschen	KARL KRALL, Elberfeld
Berto (das blinde Pferd)	
Jona und 5 andere	
Tripoli	Prof. C. G. Ferrari, Imola (Bologna)
Pitagora	Dr. Vittorio Ricciarelli, Portomaggiore (Ferrara)

Tab. 1 (Forts.).

2. Denkende Hunde und Katzen

Rolf

Jela (Mutter von Lola)

Roland (Sohn von Rolf)

Katze Daisy

Frau Dr. Paula Moekel, Mannheim

Lola (Tochter von Rolf)

Fr. Dipl.-Landw. Henny Jutzler-Kindermann,
Schopfheim

Ilse (Tochter von Rolf)

Pfarrer Schuster, Bergzabern

Harras (Sohn von Rolf)

Frau Eva Hoffmann, Bergzabern

Heinz (Sohn von Rolf)

Landgerichtsrat Leser, Mannheim

Awa (Enkel von Rolf)

Prof. H. E. Ziegler, Stuttgart

Pick

Prof. Karl Gruber, München

Seppel

Hedwig Lohß, Stuttgart

Peter

Moritz Rothschild, Stuttgart

Moritz

Freiherr Karl von Gemminge-Gutenberg-Füh-
feld, Tübingen

Buzi

Dr. Anna Weismann, Freiburg

Flora

Senta

Frau Anna Bockwoldt, Fehmarn

Zou

Androcles

Carita Borderieux, Paris

Odin

Dr. Ada Kaufmann, München

Ali

Louise von Rufs, Zürich

Tommy

Henriette Renard, Brüssel

Marko

Hofzahnarzt Foerster, Stuttgart

Fips

August Hegelmann, Stuttgart

Capi

Mme. Carita Borderieux, Paris

Moritz II

Frau Irene Preuner, Tübingen

Schnuck

Isaline Brandenburg, Ammersee

Isolde

Freiin Mathilde von Freytag-Loringhoven,
Weimar

Zou II

J. Girod, Lausanne

Droujok

Marthe Terisse, Genf

Tommy

Mll. Zoe Delfosse

Loli

Frau Marie Schmidt, Oldenburg

Lumpi

Frau Gerda Wolfson, Weimar

Nora

Herr Rendich

Pagat

E. von Sainville, Paris

Fidel

G. F. Wenzel

JOSEF WALD, ein Münchener in Montevideo (Uruguay), der am dortigen Zoologischen Garten angestellt war, machte Experimente mit dem Ponyhengst „Monson“, den er nach der KRALLSchen Methode unterrichtete. So brachte er ihm und dem Hengst „Mericus“ Buchstabieren und Rechnen bei. Diese neuen „klopfsprechenden“ Pferde fanden aber keinen Anklang in der Presse, weder in Südamerika, noch in Deutschland (Hirzel 1929 82).

Auch über den großen Ozean hatte sich die Kunde von den intelligenten Tieren verbreitet. „Fellow“, ein Deutscher Schäferhund von Mr. HERBERT in Detroit schaffte es sogar bis in die Columbia University in Washington. Dort sollte überprüft werden, ob der Hund tatsächlich 400 Wörter verstehen konnte.

Bereits zwei Jahre lang hatte C. J. WARDEN, Direktor des Laboratoriums an der psychologischen Fakultät des Columbia University, die Entwicklung des Hundes beobachtet. So konnte „Fellow“ unter verschiedenen Menschen unterscheiden (Befehl: „Fellow, begrüße den Herrn, der an der Wand lehnt / die Dame im Lehnstuhl, etc.“). Ein anderes Experiment: Er sollte einen Dollar aus dem Nebenzimmer holen, danach ein Halsband, (engl. „collar“). Alle diese Versuche gelangen einwandfrei.

„Fellows“ Fähigkeiten waren so beeindruckend, dass die Professoren der Columbia University einen besonderen Fond bilden wollten, der den Namen „Fellow“ tragen sollte mit Prof. WARDEN als Vorsitzenden. Mit den Mitteln dieses Fonds sollte eine spezielle „Hunde-Fakultät“ gegründet werden, wo Professoren und Studenten die „Psyche unserer sprachlosen Freunde, der Haustiere, wissenschaftlich erforschen sollen“ (Anonym 1929c, 113).

Über noch einen erwähnenswerten Fall berichtete ERWIN ZSCHOKKE (1842-1918), Direktor der Tierärztlichen Hochschule in Zürich. Er besuchte „Senta“, die „klopfsprechende“ Hündin von Frau BOCKWOLDT auf Fehmarn. „Senta“ stellte sogar selber rechnerische Aufgaben an ihre Zuhörer, bestätigte sie oder korrigierte auch falsche Antworten (Zschokke 1926, 479).

Dies ist nur eine kleine Auswahl der „klopfsprechenden Tiere“ in Deutschland und Europa. Insgesamt wurden 105 Tiere in der Zeit zwischen den Weltkriegen bekannt, die sich in der Klopfsprache mit ihren Menschen unterhielten, davon 16 Pferde, 88 Hunde und 1 Katze (Mann-Borgese, 1973, 15).

5.2 Organisation der Tierpsychologie in Deutschland bis 1925

In dem Bestreben, die Ergebnisse jahrzehntelanger Unterrichtsversuche mit „klopfsprechenden“ Tieren durch neue Untersuchungen zu stützen und durch verbesserte Methoden auszubauen, entstanden in Deutschland zwischen 1900 und 1930 zwei große Zusammenschlüsse von tierpsychologischen Forschern. Als erstes ist die „Gesellschaft für Tierpsychologie“ zu nennen, die 1912 in Stuttgart gegründet wurde. Außerdem entstand 1923 eine „Arbeitsgemeinschaft Tierpsychologie“ aus den Mitgliedern der 1904 gegründeten „Gesellschaft für experimentelle Psychologie“ (siehe Kapitel 5.2.2).

5.2.1 Gesellschaft für Tierpsychologie, Stuttgart

Im September 1912 wurde in Stuttgart die „Gesellschaft für Tierpsychologie“ unter Vorsitz von ERNST ZIEGLER gegründet. Zuerst hieß sie „Gesellschaft für experimentelle Tierpsychologie“, der Name wurde aber schon 1913 in „Gesellschaft für Tierpsychologie“ umgeändert (Krall 1927b, 1).

Als 1. Vorsitzender wurde ZIEGLER gewählt, KARL KRALL übernahm die Schriftleitung. PAUL SARASIN (1856-1929) wurde 2. Vorsitzender. Kassierer war AUGUST FREIHERR VON DER HEYDT. Fast vierzig (aktiv forschende und/oder publizierende) Mitarbeiter und ca. achtzig weitere Mitarbeiter gehörten in der Anfangszeit der Gesellschaft an (Abresch 1988, 3).

Bei der Gründung der Gesellschaft für Tierpsychologie 1912 wurden u. a. folgende Personen Mitglieder:

- ROBERTO ASSAGIOLI, Florenz
- WALTER BACHMEISTER, Elberfeld
- A. BESREDKA, Paris
- L. E. BORAS BJÖRKMANN, Schweden
- HUGO VON BUTTEL-REEPEN, Professor in Oldenburg
- EDUARD CLAPRÈDE, Psychologe, Genf
- LUDWIG EDINGER, Neurologe, Frankfurt am Main
- G. C. FERRARI, Imola (Bologna)
- VIKTOR FRANZ, Leipzig
- FR. FREUDENBERG, Brüssel
- E. GEHRCKE, Berlin
- KONRAD GUENTHER, Freiburg
- ERNST HAECKEL, Biologe, Jena
- HANS HAENEL, Dresden
- ARTHUR HARTKOPF, Köln

- RICHARD HESSE, Berlin
- FRIEDRICH HEMPELMANN, Zoologe, Leipzig
- A. HOFMANN, Brüssel-Uccle
- R. ISSEL, Genua
- HERMANN KRAEMER, Stuttgart-Hohenheim
- KARL KRALL, Elberfeld
- WILLIAM MACKENZIE, Genua
- A. OSHAUSEN, Hamburg
- R. PAX, Privatdozent, Breslau
- LUDWIG PLATE, Zoologe, Jena
- EM. RÄDL, Prag
- R. A. REDDINGIUS, Den Haag
- SNATE DE SANCTIS, Rom
- PAUL SARASIN, Basel
- FRANCESCO DE SARLO, Direktor des Psycholog. Instituts, Florenz
- JULIUS SCHAXEL, Privatdozent Jena
- ALEXANDER SOKOLOWSKY, Hamburg
- J. G. VOGT, London
- ROBERT WOLTERECK, Leipzig
- ROBERT YERKES, Tierpsychologe, Cambridge, Mass.)
- HEINRICH ERNST ZIEGLER, Zoologe, Stuttgart

In der Satzung¹⁹ wird der Zweck der Gesellschaft definiert als

„die Pflege der experimentellen Tierpsychologie, insbesondere die Förderung tierpsychologischer Experimente und die Gründung und Unterhaltung tierpsychologischer Institute oder Beobachtungsstationen“ (Ziegler 1913, 2).

Außerdem sollte durch die wissenschaftliche Forschung die Stellung des Tieres gehoben und „seine Seele der menschlichen Seele“ näher gebracht werden. So sollte den Tierschutzbestrebungen in Deutschland eine wissenschaftliche Grundlage gegeben werden (Krall 1913a, 1).

Es wurde geplant, zunächst die Forschungen an den Pferden fortzusetzen und auch andere Tiere, vor allem Hunde, Menschenaffen und Elefanten zu unterrichten. Finanzieren sollten sich diese Untersuchungen durch Beiträge und Stiftungen der Mitglieder, Tierfreunde und -kenner sowie Natur- und Tierschutzvereine.

Als Organ der Gesellschaft wurden ab 1913 die „Mitteilungen der Gesellschaft für Tierpsychologie“ unter Redaktion von ZIEGLER herausgegeben.

¹⁹ Gesamte Satzung siehe 11.2, Satzung der „Gesellschaft für Tierpsychologie“.

Der Mitgliedsbeitrag betrug acht Mark für Einzelpersonen und sechzehn Mark für Vereine. Innerhalb von einem Jahr war die Zahl der Einzelmitglieder auf siebenundachtzig angestiegen, sieben Vereine waren Mitglied geworden, und die Gesellschaft beschäftigte siebenunddreißig Mitarbeiter.

Aber nicht überall wurde die Gründung der „Gesellschaft für Tierpsychologie“ positiv aufgenommen. Aus Tierschutzkreisen kam z. T. starke Kritik. So hatte der „Münchener Verein gegen Vivisektion und sonstige Tierquälerei“ am 24. Februar 1913 eine Verwahrung an den Vorstand des „Internationalen Vereins zur Bekämpfung der wissenschaftlichen Tierfolter“ gerichtet:

„Unser Vorstand fühlt sich verpflichtet, gegen diesen Beschluß und die Inanspruchnahme des Weltbundsvereins für die neu gegründete Gesellschaft auf das allernachdrücklichste Verwahrung einzulegen und den Vorstand des Internationalen Vereins um die Zurücknahme dieses Beschlusses zu ersuchen.

Ein Teil unserer Vorstandsmitglieder steht auf dem Standpunkt, den auf dem Züricher Kongress unser Mitglied Frau Quidde eingenommen hat: daß es sich bei den Krallschen Experimenten nur um eine grobe Täuschung oder Selbsttäuschung handeln könne (...). Auch das Ergebnis, das man bei den Versuchen gewinnen will, dass nämlich die Pferde ein außerordentlich weitgehendes Verständnis für die menschliche Sprache besitzen sollen, ist geeignet, zu weiteren Tierquälereien zu führen. Ein roher Fuhrknecht, der gehört hat, daß das Tier auf Verlangen des Menschen mathematische Aufgaben löst, wird, wenn das Pferd seinen Worten nicht folgt, bösen Willen voraussetzen und erst recht drauflos peitschen.

Was einzelne Mitglieder in unseren Reihen tun, ob sie glauben, in der neu gegründeten Gesellschaft einen tierschützerischen Einfluß auszuüben, ist ihre Sache. Unsere Vereine aber müssen sich unter allen Umständen davon fernhalten (...)" (Quidde 1913, 123).

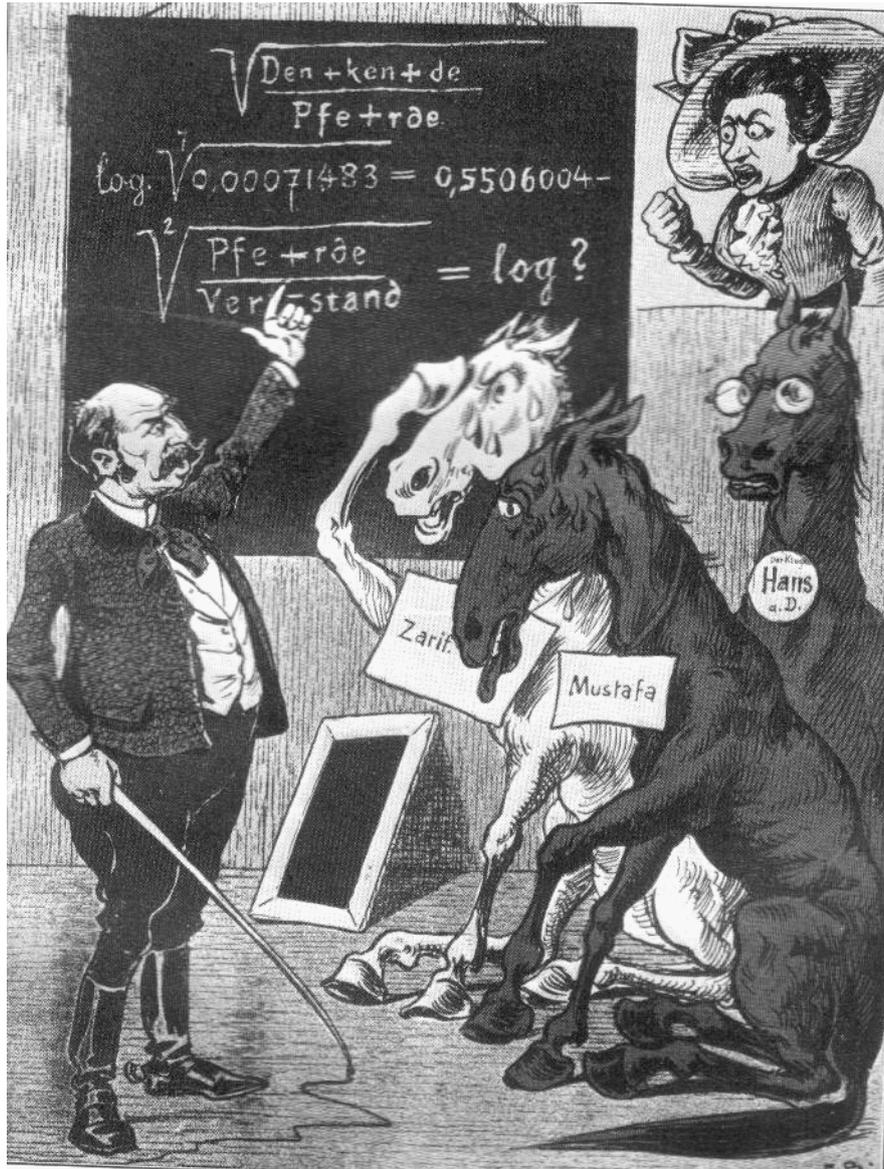


Abb. 41: Vom Internationalen Tierschutzkongreß 1913 in Zürich
 „Da sprach Frau Professor Quidde:
 Die Sache ist mir zu dumm, ich mache nicht mehr mitte
 In Eurem Brimborium.
 Plagt Ihr mit Logarithmen das arme Pferdegeschlecht,
 Statt seinem Schutz sich zu widmen, so find' ich es grundfalsch und schlecht!“
 (Quelle: Tierseele. Zeitschr. f. vergleichende Tierseelenkunde 1/2, 128).

Es wurde von Tierschutzseite auch befürchtet, dass es aufgrund von Missverständnissen KRALLscher Versuche zu Tierfolterungen und Vivisektion kommen könnte. Außerdem wurde bezweifelt, dass die Forschungen zu „Ergebnissen von höherer Bedeutung“ führen würden. Schon das Wort „experimentell“ (ursprünglich sollte die Gesellschaft den Namen „Gesellschaft

für experimentelle Tierpsychologie“ heißen) sollte sowohl Vivisektionsgegner wie auch Tierschützern zu denken geben, da man auf den Gedanken kommen könnte, die Psyche zu „vivisezieren“.

Der Vorstand der Gesellschaft für Tierpsychologie, ZIEGLER und SARASIN, erklärten daraufhin, dass physiologische Versuche, soweit sie vivisektorisches Verfahren einschlossen, nicht zu den Aufgaben der Gesellschaft gehörten.

„Die Unterrichtsversuche (...) haben die Ausbildung und Anerkennung der Geistes- und Seelenkräfte des Tieres zum Ziele. Durch diese Richtung sollen alle Vornahmen, die eine Beeinträchtigung und körperliche Schädigung der zu unterrichtenden Tiere bedeuten, grundsätzlich ausgeschlossen sein“ (Ziegler u. Sarasin 1913, 129).

Andere Tierschutzvereine stimmten für den Eintritt und die Unterstützung der Gesellschaft. So waren die Tierschutzvereine von Berlin, Boppard, Koblenz, Dresden und Weimar bereits 1913 Mitglied der Gesellschaft geworden.

Die Gesellschaft konnte in den letzten Jahren des Ersten Weltkrieges die Herausgabe ihrer Zeitschrift nicht mehr fortsetzen. Durch hohe Druckkosten und schwierige Kriegsverhältnisse gab es zwischen 1917 und 1919 keine weiteren Ausgaben.

Erst Ende 1919 war eine Neubegründung der „Gesellschaft für Tierpsychologie“ möglich. Frau PAULA MOEKEL hatte ihr Buch über ihren Hund „Rolf“ im selben Jahr veröffentlicht, so dass das Interesse an der Tierpsychologie wieder neu entfacht wurde.

Seit 1914 hatte ZIEGLER die Geschäfte der Gesellschaft alleine geführt, vor allem nachdem KRALL zu Anfang des Krieges mitgeteilt hatte, er könne nicht mehr bei den Geschäften mitarbeiten. In den 1920er Jahren kam es aber immer mehr zu Unstimmigkeiten zwischen ZIEGLER und den Mitgliedern der Gesellschaft. Daraufhin verfassten KARL GRUBER und KARL KRALL 1922 ein Schreiben an die Mitglieder der „Gesellschaft für Tierpsychologie“, in der sie sich dafür aussprachen, die Geschäfte der Gesellschaft wieder dem Vorstand zu übertragen, der nun nicht mehr, wie ursprünglich aus zwölf, sondern nur noch aus sechs Mitgliedern bestehen sollte. Außerdem sollten die „Mitteilungen erweitert werden, was Umfang und Leitung anlangte“ und die Gegner sollten ausgiebig zu Wort kommen (Ziegler 1922, 65). Die Unterzeichner wollten daher als Mitredaktoren berufen werden.

Nach den Neuwahlen 1924 setzte sich nun der Vorstand aus 6 Mitgliedern wie folgt zusammen:

- HEINRICH ERNST ZIEGLER, Stuttgart, als 1. Vorsitzender
- ROBERT ELSTER, Vorsitzender des Vereins für Tierseelenkunde in Hannover
- RICHARD JORDAN, Verlagsbuchhändler, Vorsitzender des „Vereins für Tierseelenkunde ‚Rolf‘“ in Stuttgart
- KARL KRALL, Elberfeld
- LUDWIG PLATE, Jena
- PAUL SARASIN, Basel

1923 wurde auch die Gesellschaft für Tierpsychologie von der Inflation betroffen. Mitglieder, die durch die Inflation Vermögensverluste erlitten hatten, wurden gebeten, dennoch einen kleinen Beitrag zu senden, um ihr „Interesse für unsere Sache“ zu zeigen (Ziegler 1923b, 99).

Nach ZIEGLERs Tod am 2. Juni 1925 (er starb an einem Schlaganfall), wurde ein neuer Vorstand gewählt, der sich nun aus folgenden Personen zusammensetzte:

- RICHARD JORDAN, Stuttgart (1. Vorsitzender)
- LUDWIG PLATE, Jena (2. Vorsitzender)
- KARL KRALL, München (Herausgeber und Schriftleiter der „Mitteilungen“)
- KARL GRUBER, Technische Hochschule München
- AUGUST MESSER, Gießen
- ROBERT ELSTER, Hannover

Im September 1927 hielt KARL KRALL auf dem „III. Congrès International de Recherches Psychiques“ in Paris zwei Vorträge: „Denkende Tiere“ und „Denkübertragung zwischen Mensch und Tier“.

Im November desselben Jahres unternahm KRALL eine Reise nach Berlin, um seine Methoden des Tierunterrichts in den Dienst gemeinnütziger Arbeit zu stellen. Er setzte sich mit den Leitern der „Staatlichen Zucht- und Abrichtungsanstalt für Polizeihunde“ in Grünheide in Verbindung und hielt am 23. November einen Vortrag über die „Denkenden Tiere“. 1928 sollte KRALL einen Unterrichtskurs abhalten, um einige Abrichter der Polizeihunde in seine Arbeit einzuweisen.

Er war aber auch in Berlin, um Staatsbeihilfe für weitere Unterrichtsversuche mit Pferden zu erlangen. Wie KRALL in einem Brief an den Vorsitzenden der Gesellschaft am 30. November 1928 schrieb, fand er bei den „maßgebenden Stellen, sowohl im Kultusministerium, wie bei der ‚Notgemeinschaft für die Deutsche Wissenschaft‘, wie auch bei dem Vorsitzenden der ‚Kaiser-Wilhelm-

Gesellschaft', Exz. von Harnack (...) offenes Gehör und volles Verständnis für meine Wünsche“. Für „rein ideelle“ Forschungen noch Mittel zu bekommen sei aber schwierig, leichter sei dies für „Untersuchungen, die wenigstens in Zukunft ‚zu industriellen‘ Erfolgen führen könnten“ (Krall 1929, 151).

Im Januar 1928 verstarb KRALL unerwartet an den Folgen einer Lungenentzündung, die er sich bei einem Besuch seiner alten Heimatstadt Elberfeld zugezogen hatte.

Seine Nachfolge wurde von HERMANN KRAEMER (1872-1940), Direktor des Tierzuchtinstitutes der Universität Gießen, übernommen, der von nun an die „Mitteilungen“ herausgab. Außerdem wurde die Freiin MATHILDE VON FREYTAG-LORINGHOVEN aus Weimar in den Vorstand aufgenommen (Anonym 1929b, 12). Der letzte Vorsitzende war CARL KINDERMANN, Professor für Volkswirtschaft an der Landwirtschaftlichen Hochschule Hohenheim. 1933 wurde die Gesellschaft für Tierpsychologie wahrscheinlich im Rahmen der Gleichschaltung aufgelöst.

Die Tochter von CARL KINDERMANN, HENNY JUTZLER-KINDERMANN (1891-1979), die 1912 die erste Diplom-Landwirtin in Deutschland wurde, hatte sich von Anfang an sehr für die „klopfsprechenden“ Tiere interessiert. 1916 besuchte sie Familie MOEKEL und nahm „Rofls“ zweijährige Tochter „Lola“ mit, der sie ebenfalls „Unterricht“ gab und über die sie 1919 ein Buch („Lola“) veröffentlichte. In den 30er Jahren unterrichtete sie „Schlump“ und versuchte nach dem Zweiten Weltkrieg, die „Gesellschaft für Tierpsychologie“ wiederzubeleben. Trotz der Begeisterung vieler Leser und Augenzeugen schlug dieser Versuch fehl.

5.2.2 Arbeitsgruppe für Tierpsychologie

Eine weitere Gruppe, die sich Anfang des 20. Jahrhunderts mit der Tierpsychologie im Rahmen der „klopfsprechenden“ Tiere befasste, ging aus der „Gesellschaft für experimentelle Psychologie“²⁰ hervor. Diese Gesellschaft war im April 1904 auf Initiative von ROBERT SOMMER (1864-1937), Geheimer Medizinalrath und Professor für Psychiatrie in Gießen, gegründet worden. Die tierpsychologische Arbeitsgruppe wurde auf dem „VIII. Kongress für experimentelle Psychologie in Leipzig“ 1923 gegründet (Sommer 1925a, 231).

²⁰ Der Name wurde 1929 in „Deutsche Gesellschaft für Psychologie“ umbenannt und ist heute noch existent.

Bereits während der vorangegangenen Jahre war immer wieder über das Thema „Tierpsychologie“ auf den Kongressen referiert worden. Insbesondere wurde der Zusammenschluss dadurch vorbereitet, dass bei einem Kongress der „Gesellschaft für experimentelle Psychologie“ in Göttingen ein Ausschuss zur Prüfung der Elberfelder Pferde eingesetzt wurde. Diese Gruppe sollte eine Art „Arbeitsgemeinschaft“ innerhalb der Gesellschaft werden.

1923 wurde dann auf dem Leipziger Kongress folgende einfache Satzung für die Gruppe aufgestellt und von der Gesamtgesellschaft in der Schlussitzung gebilligt:

1. Die tierpsychologische Gruppe der Gesellschaft für experimentelle Psychologie besteht aus Mitgliedern der Gesellschaft, die ihren Beitritt dazu erklären. Ein besonderer Beitrag für die Gruppe wird von diesen ordentlichen Mitgliedern nicht erhoben.
2. Zweck der Gruppe ist die wissenschaftliche Behandlung der Tierpsychologie im engsten Zusammenhang mit der „Gesellschaft für experimentelle Psychologie“.
3. Außerordentliche Mitglieder können Personen werden, die sich für Tierpsychologie interessieren, ohne Mitglieder der Gesellschaft zu sein. Ihre Aufnahme erfolgt durch den Vorstand der Gruppe. Sie zahlen einen Jahresbeitrag von zurzeit (April 1923) mindestens 200 Mark. Ausländer zahlen nach jedesmaliger Bestimmung des Vorstandes einen erhöhten Satz.
4. Der Vorstand besteht 1. aus dem Vorsitzenden der vom Vorstand der Gesellschaft ernannten tierpsychologischen Kommission, 2. aus zwei Mitgliedern der Gruppe, die von dieser bestimmt werden. Den Vorsitz führt der unter 1. genannte Vorsitzende der Kommission. Ihm treten die von der Gruppe ernannten beiden Mitglieder als stellvertretender Vorsitzender und Schriftführer zur Seite. Bei der ersten Wahl sind nur Mitglieder der Gesellschaft stimmberechtigt (Sommer 1920a, 232).

1925 bestand der Vorstand aus:

- ROBERT SOMMER, Gießen
- DAVID KATZ, Rostock
- ARTHUR PFUNGST, Frankfurt am Main.

Die Aufgaben der Gruppe wurden wie folgt definiert:

1. Aufstellung eines Verzeichnisses aller tierpsychologischen Arbeiten aller seit 1900 erschienenen Aufsätze und Bücher, die der gesamten Gruppe zur Verfügung stehen sollten.
2. Zusammenstellung aller bisher in der Tierpsychologie angewendeten Methoden.
3. Unterstützung von tierpsychologischen Untersuchungen zunächst innerhalb der Gruppe.

Hauptaufgabe sollte es aber sein, wie auch bei der „Gesellschaft für Tierpsychologie“, eine wissenschaftliche Tierpsychologie nach streng wissenschaftlichen Methoden aufzubauen (Sommer 1925a, 232-233).

5.2.3 Weitere tierpsychologische Organisationen

Daneben gab es noch die „Tierpsychologische Gesellschaft München“, deren Mitbegründer und 1. Vorsitzender KARL GRUBER²¹ (1881-1927), Zoologe aus München, war. Der Verein war ins Leben gerufen worden, um „die Teilnahme an den neuen Aufgaben der Tierpsychologie in weitere Kreise zu tragen“. GRUBER hatte auch die Parapsychologie- und Okkultismus-Hypothesen vertreten und in die Tierpsychologie eingeführt. Er starb am 18. Juni 1927 (Krall 1927d, 41).

Außerdem gab es noch einen „Verein für Tierseelenkunde“ in Hannover, dessen Vorsitzender, ROBERT ELSTER, ebenfalls Mitglied der „Gesellschaft für Tierpsychologie“ war. Ein weiteres Mitglied, RICHARD JORDAN, führte den Vorsitz des „Vereins für Tierseelenkunde“ in Stuttgart (Jordan 1929, Titelblatt).

5.3 Zeitschriften

5.3.1 Mitteilungen der Gesellschaft für Tierpsychologie

Als Organ der „Gesellschaft für Tierpsychologie“ wurden ab 1913 die „Mitteilungen der Gesellschaft für Tierpsychologie“ herausgegeben unter der Redaktion von Prof. Dr. HEINRICH ERNST ZIEGLER, die Schriftführung hatte KARL KRALL.

²¹ Neben seinem wissenschaftlichen Tätigkeitsfeld interessierte sich Gruber stark für Okkultismus, Spiritismus, Parapsychologie und Astrologie, worüber er zahlreiche Abhandlungen schrieb.

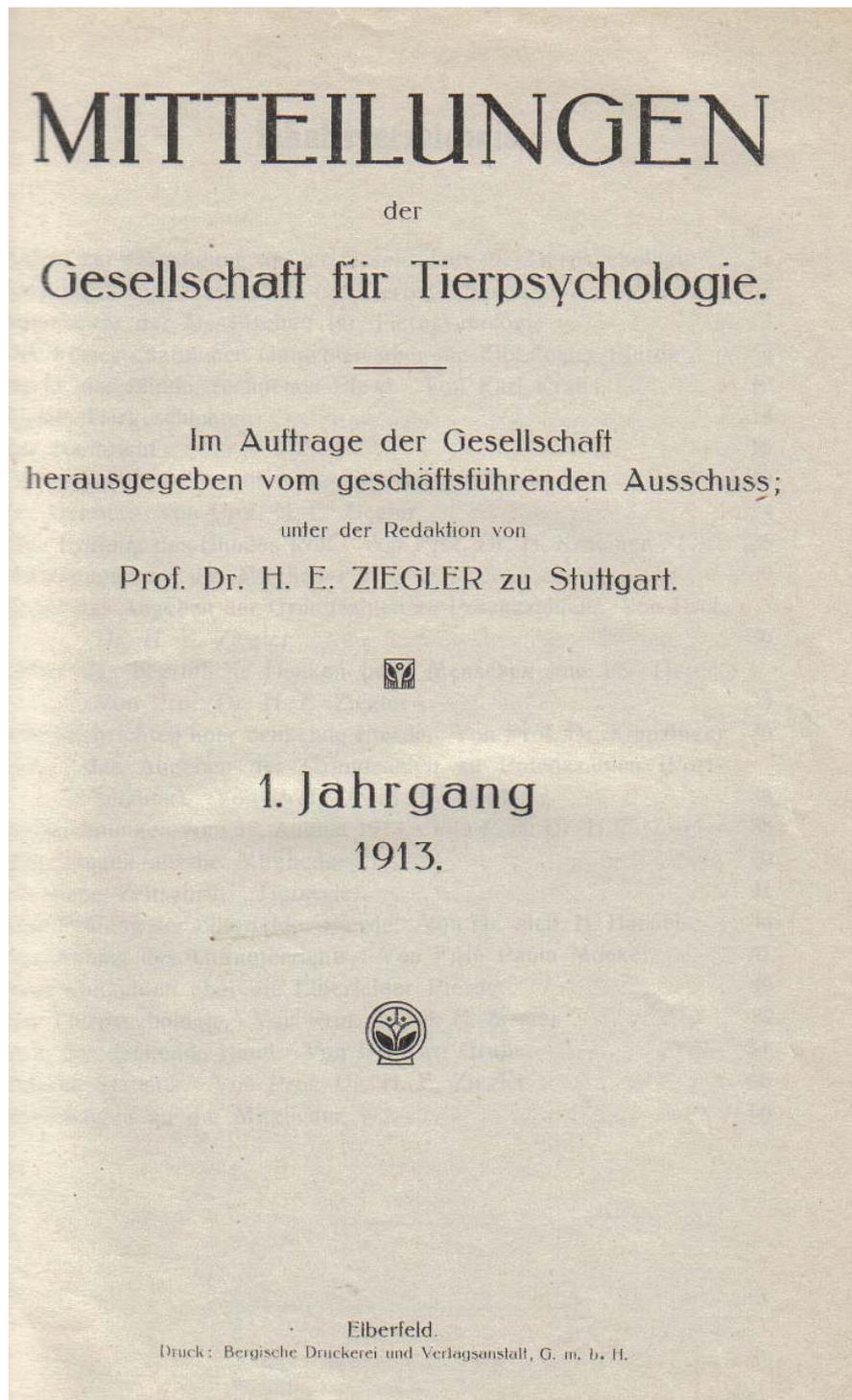


Abb. 42: Erste Ausgabe der „Mitteilungen der Gesellschaft für Tierpsychologie“ 1913, herausgegeben von der Deutschen Gesellschaft für Tierpsychologie, Stuttgart.

Tab. 2: Übersicht über die Anzahl der Bände der „Mitteilungen der Gesellschaft für Tierpsychologie“ inklusive Anzahl der Seiten, die ab 1913 veröffentlicht wurden:

Jahr	Anzahl Bände pro Jahr	Seitenzahl
1913	4 Bände	66 Seiten
1914/15	4 Bände	68 Seiten
1916	2 Bände	74 Seiten
1920	1 Band	24 Seiten
1921	1 Band	28 Seiten
1922	1 Band	15 Seiten
1923	1 Band	15 Seiten
1924	1 Band	15 Seiten
1927	2 Bände	82 Seiten
1929	2 Bände in einer Doppelausgabe	71 Seiten
1930	1 Band	32 Seiten

Im ersten Jahr erschienen, wie vorgesehen, vier Bände. Aufgrund des Ersten Weltkrieges wurden die zwei geplanten Bände von 1914 zusammen mit den zwei Bänden von 1915 in einem Doppelband herausgebracht. In den letzten Kriegsjahren konnte die Herausgabe der „Mitteilungen“ aber nicht mehr fortgesetzt werden (Ziegler 1915, 44).

Erst Ende 1919, nach der Neubegründung der „Gesellschaft für Tierpsychologie“ wurde 1920 auch wieder eine Ausgabe der „Mitteilungen“ herausgegeben.

Durch den Tod von ZIEGLER im Juni 1925 und der damit einhergehenden Umstrukturierung der Gesellschaft wurden 1925 und 1926 ebenfalls keine weiteren Bände veröffentlicht. Insgesamt waren zwischen 1913 und 1930 zwanzig Hefte erschienen. HERMANN KRAEMER (1872-1940), Direktor des Tierzuchtinstituts an der Universität Gießen, gab nach KRALLs Tod 1930 die Mitteilungen der Gesellschaft für Tierpsychologie heraus. Über das weitere Schicksal der Gesellschaft für Tierpsychologie ist nicht mehr viel bekannt, aber es ist anzunehmen, dass im Rahmen der Gleichschaltung aller Vereine 1933 die Gesellschaft für Tierpsychologie ebenfalls aufgelöst wurde.

Ab 1928 waren zusätzlich „Kurz-Mitteilungen der Gesellschaft für Tierpsychologie“ erschienen. Herausgeber war RICHARD JORDAN in Stuttgart (siehe Tabelle 3). Diese Kurz-Mitteilungen hatten den Zweck zur „fortlaufenden

Orientierung“ und zur „Ergänzung der Hefte unserer ‚Mitteilungen der Gesellschaft für Tierpsychologie‘“ (Anonym 1928, 1).

Tab. 3: Erscheinungsweise der „Kurz-Mitteilungen der Gesellschaft für Tierpsychologie“ von 1928 bis 1931.

Jahr / Band	Heft	Anzahl Seiten
1928	1	2 Seiten
1929	2	12
1929	3	4
1930	4	8
1930	5/6	16
1931	7	8

5.3.2 Tierseele - Zeitschrift für vergleichende Seelenkunde

Ab 1913 gab KARL KRALL eine eigene Zeitschrift heraus, die er „Tierseele - Zeitschrift für vergleichende Tierseelenkunde“ nannte, und deren Herausgeber und Leiter er war. Verleger dieser Zeitschrift war Emil Eisele in Bonn.

Die wichtigsten Ziele dieser neuen Zeitschrift definierte KRALL in der ersten (Doppel-) Ausgabe wie folgt:

„Eine der wichtigsten Aufgaben unserer Zeitschrift erblicken wir in der Förderung der tierpsychologischen Wissenschaft durch Austausch der gemachten Beobachtungen und Erfahrungen. Vertreter der verschiedenen Richtungen werden hier zu Wort kommen. (...) Unsere Zeitschrift bezweckt, wichtige und bezeichnende Urteile von Anhängern und Gegner zu sammeln und für die künftige geschichtliche Forschung bereitzustellen“ (Krall 1913b, 2).

Außerdem sollten Beiträge zur Geschichte der Tierseelenkunde und Artikel zu folgenden Gebieten veröffentlicht werden:

- Verbürgte Beobachtungen über das Seelenleben des Tieres
- Untersuchungen aus den Gebieten der Physiologie und Anatomie
- Erfahrungen aus den „dunklen“ Grenzgebieten des Seelenlebens
- Berichte über neuere Literaturscheinungen
- Niederschlag der menschlichen Auffassung vom Tiere, wie er sich im Volksmund, in Kunst und Dichtung, Geschichte, Sage und Mythologie offenbart (Krall 1913b, 2).

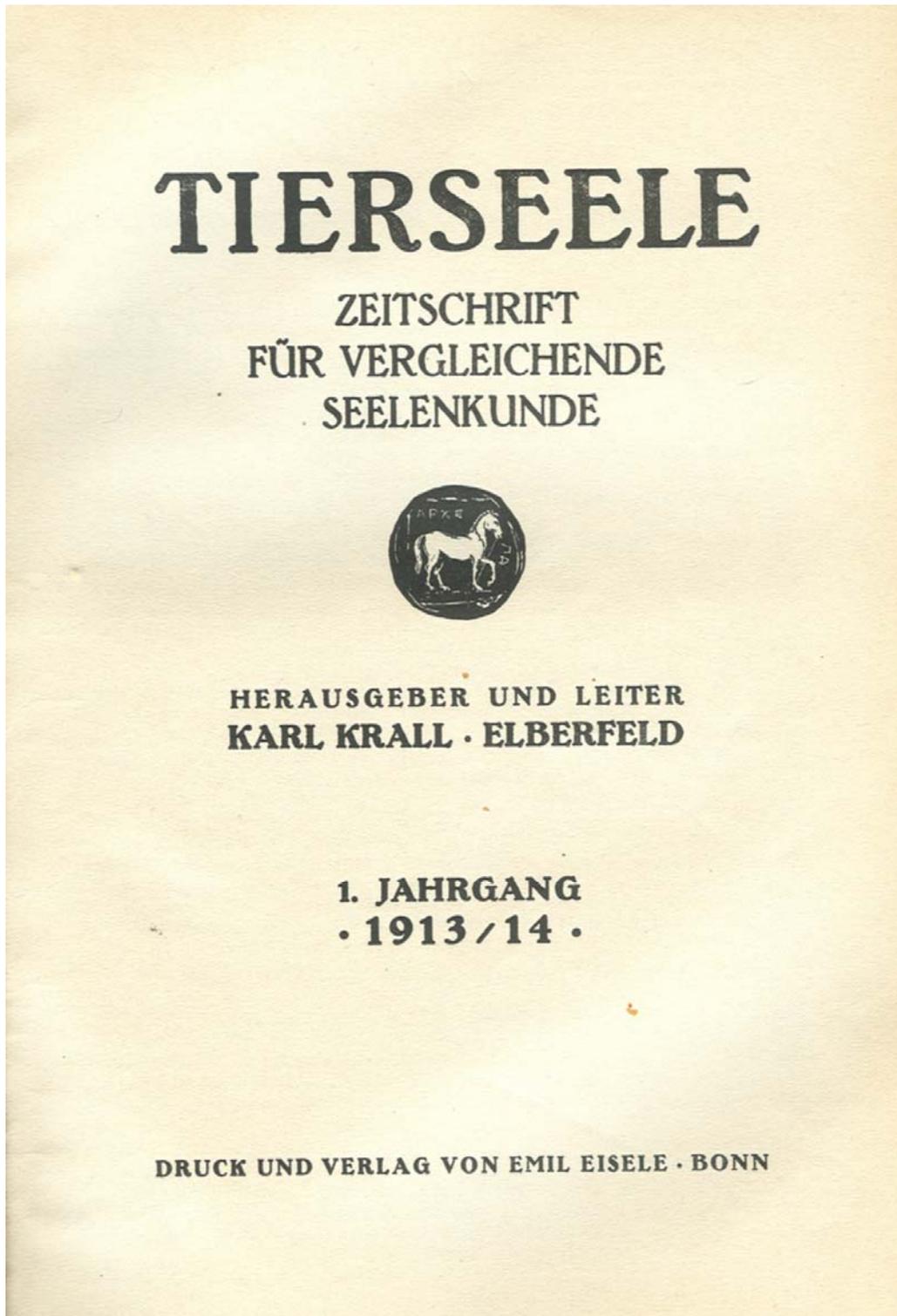


Abb. 43: Die erste Ausgabe der „Tierseele“ von 1912, herausgegeben von KARL KRALL.

Zwischen 1913 und 1914 wurden insgesamt vier Hefte veröffentlicht, zum Preis von 12 Mark jährlich. 1913 erschienen Band 1 und 2 in einer Doppelausgabe mit insgesamt 192 Seiten. 1914 wurde Band 3 herausgegeben mit 121 Seiten und 8 Abbildungen und Band 4 mit 104 Seiten und 10 Abbildungen.

Jeweils knapp die Hälfte der Artikel berichtete über die „klopfsprechenden“ Tiere, sei es über ihren Unterricht, über kritische Meinungen oder neue Erkenntnisse. Die anderen 50 % der Artikel beschäftigten sich allgemein mit Fragen der Tierpsychologie, aber vor allem auch des Tierschutzes.

1914 musste KRALL die Herausgabe aufgrund des Ersten Weltkrieges und fehlender finanzieller Mittel einstellen.

5.3.3. Weitere Veröffentlichungen im In- und Ausland

1916 erschien noch eine weitere Zeitschrift: „Die Seele des Tieres, Berichte über die neuen Beobachtungen an Pferden und Hunden“, herausgegeben von der Gesellschaft für Tierpsychologie im Verlag von W. Junk, Berlin, für 1,50 Mark. Die erste Ausgabe war 115 Seiten stark und enthielt ein Vorwort von ZIEGLER. Da die „Mitteilungen der Gesellschaft für Tierpsychologie“ nur an die Mitglieder der Gesellschaft versandt wurden, beschloss der Vorstand eine für „weite Kreise bestimmte Zusammenfassung zu veröffentlichen“ (Ziegler 1916, 8).

Der Inhalt der Schrift war größtenteils den „Mitteilungen“ entnommen und sollte systematisch geordnet eine „Einführung in die neue Tierpsychologie bilden“. Die wissenschaftliche Aufgabe dieser Zeitschrift sollte sein, „die Leistungen der Pferde mit denen der Hunde in Vergleich“ zu bringen. Obwohl sie verschiedenen Tier-Ordnungen zugehören „besteht doch in psychischer Hinsicht eine unverkennbare Ähnlichkeit, welche auf paralleler Entwicklung der geistigen Fähigkeiten beruht“ (Ziegler 1916, 8). Mit Ausbruch des Krieges musste die Zeitschrift nach Herausgabe des ersten Bandes allerdings wieder eingestellt werden.

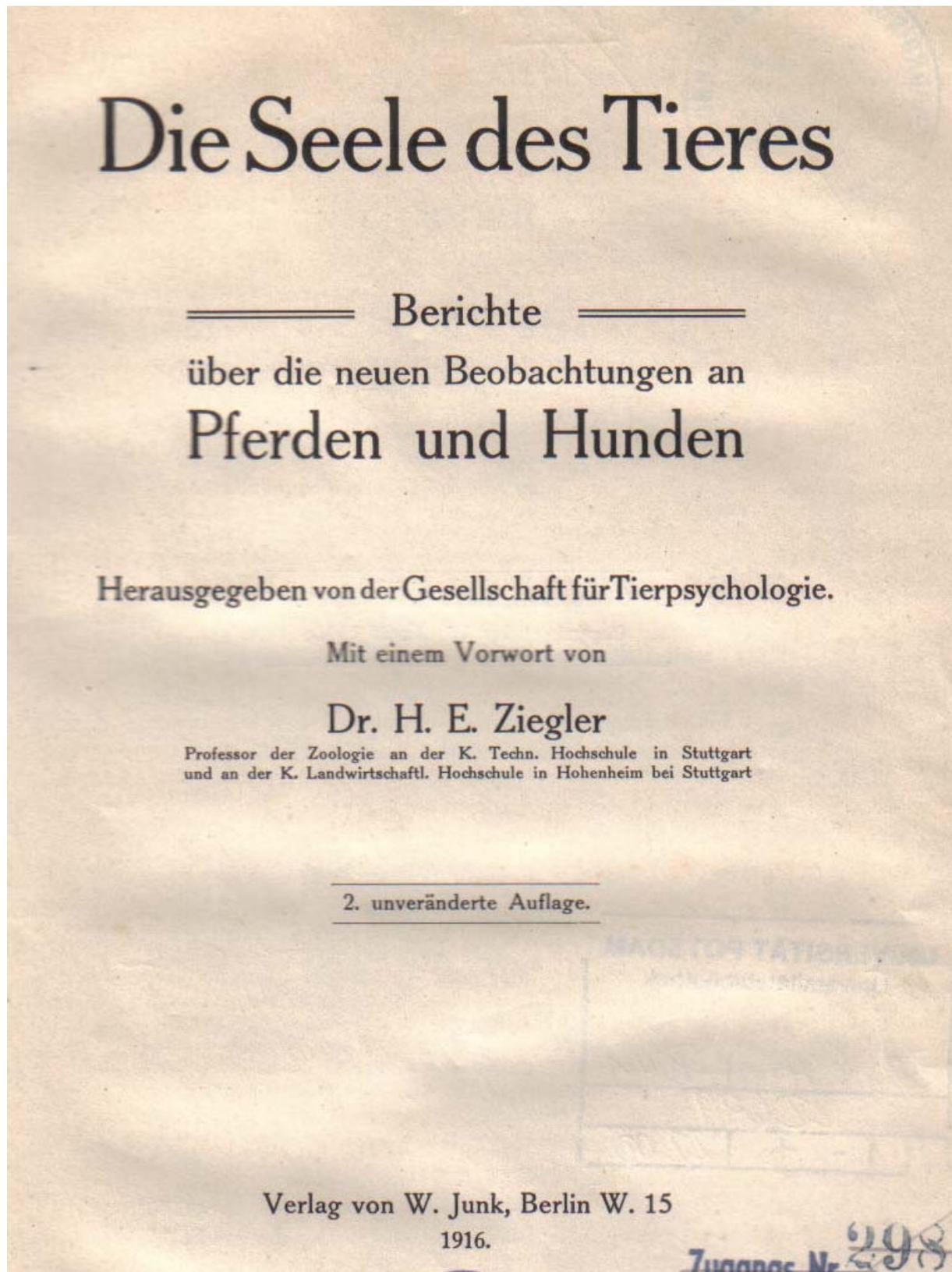


Abb. 44: Zeitschrift „Die Seele des Tieres“, erster Band von 1916 (Quelle: Die Seele des Tieres, hrsg. von der Gesellschaft f. Tierpsychologie 1916. Verlag W. Junk, Berlin).

Aber nicht nur in Deutschland sorgten die „klopfsprechenden“ Tiere für Aufsehen. Auch im europäischen Ausland und in Amerika wurde über sie berichtet. Sowohl in Fachzeitschriften (z. B. Annales des Sciences Psychiques (Paris), Berliner Tierärztliche Wochenschrift, Figaro (Paris), Giornale di Agricoltura della Domenica (Piacenza), Psiche (Florenz)) als auch in der Tagespresse (Daily News and Leader (London), Gazzetta de Venezia (Italien), Hamburger Nachrichten, etc.) erschienen zahlreiche Artikel über die denkenden Tiere und sorgten für kontroverse Diskussionen. Alleine in den Jahren 1912-1913 erschienen knapp 1000 (!) Artikel in insgesamt 439 deutschen und ausländischen Zeitschriften.

5.4 Parapsychologische Forschungen

Seit dem Bekanntwerden der „Klopfsprache“ der Elberfelder Pferde und der Hunde, war immer wieder die Vermutung aufgetaucht, die erstaunlichen Leistungen der Tiere würden sich durch Telepathie oder Suggestion erklären lassen. Diese „telepathische Hypothese“ hatte viele Anhänger.

KARL GRUBER, Zoologe in München, sah in der Telepathie oder Suggestion „die einzige Erklärungsmöglichkeit“ für die Intelligenz der Tiere. Insbesondere bestärkte ihn das blinde Pferd „Berto“ in seiner Meinung, da bei ihm optische Signale vor vornherein ausgeschlossen waren. Weitere Verfechter dieser Theorien waren die Schriftsteller GUSTAV HARTER²², Wien, und MAURICE MAETERLINCK (1862-1949), Belgien. HARTER verglich das „Klopfalphabet“ mit einer Form des „Klopfen der Tische in spirituellen Séancen“, bei denen die Antwort aus dem „Unterbewusstsein der Teilnehmer stammen“ (also von Mensch zu Mensch). Er war der Meinung, dass eine solche Telepathie auch zwischen Mensch und Tier bestehe. So erklärte er auch die phonetische „Klopfsprache“ damit, dass „die Tiere die Worte wiedergeben, wie sie ihrem Klang nach beim Denken durch den menschlichen Kopf gehen“ (Gruber 1920, 12).

MAETERLINCK, der mit den Elberfelder Pferden selber gearbeitet hatte, kam zu der Auffassung, „daß beim Rechnen und Buchstabieren der Pferde ihr Oberbewußtsein unberührt bleibt, daß aber ‚Geistesblitze‘ ihres Unterbewusstseins vorliegen, das für gewöhnlich von ihrem tierischen Triebleben sowie unter der strengen menschlichen Zucht wie in einem Kerker eingeschlossen bleibt“ (Gruber 1920, 15).

²² Gustav Harter schrieb 1914 das Buch „Das Rätsel der denkenden Tiere“, erschienen im Braumüller Verlag, Wien, Leipzig.

ZIEGLER wies aber darauf hin, dass viele Versuche nicht mit Telepathie erklärt werden konnten. Kannte der Experimentator die Aufgabe selber nicht, konnte er die Lösung ja auch nicht „unterbewußt“ übertragen. Psychologische Tatsachen aber müssten gewürdigt werden, so merkwürdig und unerklärlich sie auch scheinen. Sie bewiesen zu mindestens eine große Merkfähigkeit und ein ausgezeichnetes Gedächtnis bei Hund und Pferd. Sie wiesen „ebenfalls auf einen gewissen Grad von Denkfähigkeit, Überlegung und Kombinieren, sogar auf initialen Willen hin“ (Zschokke 1926, 485).

In Frankreich waren die tierpsychologischen Beobachtungen von rechnenden und zählenden Tieren bis 1921 nur in solche Kreise vorgedrungen, die sich mit metaphysischen Erscheinungen beschäftigten. CHARLES ROBERT RICHEL (1850-1935) (Physiologe und Verfechter der Parapsychologie) und MAURICE MAETERLINCK, belgischer Schriftsteller, vertraten dort die Seite des Okkultismus, der sich in Deutschland nicht durchsetzen konnte.

Die einzige Arbeit, die versuchte, einen wissenschaftlich den Beweis für eine Denkübertragung vom Menschen auf das Tier zu erbringen, stammte von dem Direktor des Lenigrader Institutes für Hirnforschung, dem Neurologen und Psychiater Prof. WLADIMIR MICHAJLOWITSCH BECHTEREW (1857-1927). Er forschte außerdem auf dem Gebiet der „Reflexologie“ zusammen mit PAWLOW.

Zufällig besuchte BECHTEREW einen in Leningrad gastierenden Zirkus, wo er auf den Tierdresser DUROW aufmerksam wurde. Dieser führte einen Bernhardiner mit Namen „Lord“ vor, der nach Angaben seines Dresseurs einfache Additions- und Subtraktionsaufgaben ausführen konnte, deren Endsumme die Zahl neun nicht überschreiten durfte. Die Aufgabe wurde auf eine Tafel geschrieben, die der Dresseur, aber nicht der Hund sehen konnte. Danach „suggerierte“ DUROW die „Lösung“, und der Hund bellte das Ergebnis der Aufgabe. Die Versuche gelangen immer. Wie bei jeder Dressur wurde auch hier mit Zeichengebung gearbeitet, aber viel interessanter waren die Versuche, die wenig später von DUROW in BECHTEREWs Wohnung vor einer Anzahl von Zeugen stattfanden. Mit einem kleinen Foxterrierrüden namens „Pikki“ führte der Tierdresser Versuche durch, bei denen es sich nach seinen Angaben um wahre Gedankenübertragung vom Menschen auf das Tier handeln sollte. Zuerst übermittelte DUROW „Pikki“ Aufgaben „telepathisch“ (Bechterew 1924, 283).

„Pikki“s Aufgabe sollte z. B. darin bestehen,

„zu dem noch nicht abgeräumten Speisetisch zu laufen und mit den Zähnen eine bestimmte, am Rande liegende Serviette, die sich durch nichts von den anderen unterschied, zu ergreifen. (...) ‚Pikki‘ setzt sich unverzüglich auf

einen gewöhnlichen Wiener Stuhl. Dann hält DUROW, mit dem Rücken zum Speisetisch gekehrt, den Kopf des Hundes mit beiden Händen, sieht ihm unverwandt in die Augen, indem er daran denkt, was letzterer machen soll. Das dauert ungefähr eine halbe Minute, nicht mehr, wonach die Schnauze des Hundes unruhig zu werden beginnt, sich aus den Händen losreißt, und (...) der Hund sich kopfüber zum Speisetisch stürzt, die verabredete Serviette mit den Zähnen ergreift und sie triumphierend dem Experimentator bringt“ (Bechterew 1924, 286).

Bei einem weiteren Versuch musste der Hund auf einen der Stühle an der Wand hinter DUROW springen, dann auf den daneben stehenden runden Tisch steigen und mit der Pfote auf ein großes Porträt an der Wand kratzen. Auch das gelang.

So und ähnlich sahen auch die weiteren Aufgaben aus, die „Pikki“ alle ohne Fehler löste. Natürlich war „Pikki“ ein Zirkushund, und BECHTEREW wollte die Versuche mit dem Hund ohne den Dresseur probieren. Er gab ihm in Gedanken die Aufgabe, die nur er selber kannte, um einen runden Stuhl herum zu springen. Kopfüber stürzte „Pikki“ davon und lief um den runden Speisetisch herum. BECHTEREW lies aber nicht locker, da er sich erinnerte, „daß ich meine Gedanken ausschließlich auf die Form des runden Stuhles konzentriert habe und vergessen hatte, meine Konzentrierung mit der Bewegung des Hundes zum runden Tisch und dann mit dem Sprung auf den Stuhl beginnen zu lassen“ (Bechterew 1924, 286). So ließ er den Hund zuerst auf dem Stuhl Platz nehmen, umfasste seine Schnauze und dachte intensiv daran, dass „Pikki“ zum runden Stuhl laufen, drauf springen und sitzen bleiben sollte. Diesmal befolgte „Pikki“ die Aufgabe.

Nach Beendigung des 1. Weltkrieges fuhr BECHTEREW nach Moskau, um mit „Pikki“ weitere Versuche durchzuführen, die seinen Angaben zufolge alle gelungen sein sollen.

Während einer zweiten Moskaureise wurden weitere Versuche unternommen, wobei auch mal einer misslang. WILHELM NEUMANN, scharfer Gegner der „klopfsprechenden“ Tiere in Deutschland, sah in diesen Versuchen aber keinerlei Beweis auf eine wirkliche „Suggestion“. Er meinte, als dressierter Artistenhund reagiere dieser auf kleinste Zeichen seines Herrn oder der Person, die ihm die Aufgabe suggeriert.

1920 reisten auf Veranlassung vom BECHTEREW zwei Leningrader Ärzte, KARMANOFF und PEREPEL, nach Moskau, um die Versuche mit „Pikki“ fortzuführen. Die Versuche liefen alle wie oben beschrieben ab, mit gleichen Erfolgen und Fehlern. Dann wurde das Gesicht des Experimentators verdeckt. „Pikki“ sollte zu einem Seelöwen laufen und ihn anbellern. Nach zwei Minuten langem Fixieren stürzte sich der Hund jedoch bellend auf das eine Maske

darstellende Papier. So wurden weitere Versuche unternommen, bei denen das Gesicht des Experimentators verborgen wurde. Diese misslangen zuerst, aber nach ca. acht Versuchen wurden sie von dem Hund wieder fehlerfrei ausgeführt (Bechterew 1924, 294).

BECHTEREW selber bezeichnete die Versuche als gelungen und schloss aus ihnen, dass eine Gedankenübertragung vom Menschen auf das Tier erwiesen sei. Im Fall des „rechnenden Hundes“ „Lord“ war er aber eher der Ansicht, dass es sich hierbei um einfache Zeichengebung handelte (Bechterew 1924, 302).

KARL KRALL hatte sich schon lange für die Hypothese der telepathischen Beeinflussungsmöglichkeiten interessiert, in denen er aber lediglich eine Ergänzung zum selbständigen Denken der Tiere sah.

1922 verfassten KARL GRUBER und KARL KRALL ein Schreiben an die Mitglieder der Gesellschaft für Tierpsychologie, in dem sie sich dafür aussprachen, die

„Mitteilungen zu erweitern, was Umfang und Leitung anlangt. Die Schriftleitung müsste durch Forscher ergänzt werden, die bereits auf dem Gebiet des Okkultismus, insbesondere des Tierokkultismus, Erfahrungen gesammelt haben. Die Unterzeichneten (GRUBER und KRALL) sind auf Grund ihrer Untersuchungen der Ueberzeugung, daß das Gebiet des Tierokkultismus²³ zu den bedeutungsvollsten der Gegenwart gehört. Die Möglichkeit telepathischer Beziehungen zwischen Mensch und Tier ist eine Seite des gewaltigen Problems, das in Zukunft in den Mitteilungen unserer Gesellschaft erörtert werden soll“ (Ziegler 1922, 65).

ZIEGLER, der damalige 1. Vorsitzende, sah zwar den Forschungsbedarf bei der telepathischen Gedankenübertragung von Mensch zu Tier, wies aber die Beschäftigung mit dem (Tier-) Okkultismus weit von sich.

KRALL ließ sich aber von seinen Forschungen nicht abbringen und 1925 gelang es ihm, das „Krallsche Institut für Tierseelenkunde und Parapsychologische Forschungen“ zu gründen. KRALL hatte auf Drängen seiner Freunde dem Institut seinen Namen hinzugefügt, um „den besonderen Zweck“ zu betonen: Tierunterrichtsversuche in Verbindung mit parapsychischer Forschung durchzuführen.

²³ KRALL definierte Tierokkultismus wie folgt: „Ein geeignetes Tier, das man menschlich unterrichtet, kann man damit auch zum menschlichen Denken befähigen. Aber die Tierseele verfügt noch gleich wie die unsere, über andere Fähigkeiten, auch übersinnlicher Art: Denkübertragung, Hellsehen, Mediumismus. Dies alles möchte ich unter dem Namen Tierokkultismus zusammenfassen“ (Krall 1927b, 83).

Das Institut befand sich im Süden von München, in der Harthausenstr. 50 in Harlaching. Die Räumlichkeiten bestanden aus einem Laboratorium, verbunden mit einer Dunkelkammer, Werkstätten und einem Archiv. Im ersten Stock befand sich eine Bibliothek, die über 7000 Bände und Schriften über Psychologie, Parapsychologie, Philosophie, Physik und weiteren Naturwissenschaften²⁴ beherbergte (Abresch 1988, 6).

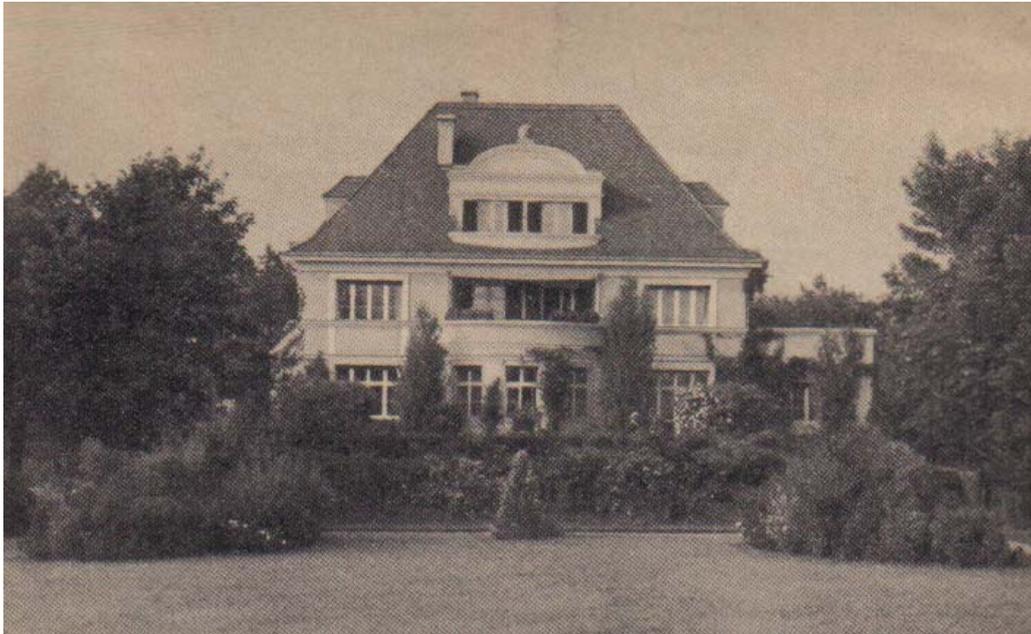


Abb. 45: Krallsches Institut für Tierseelenkunde und Parapsychische Forschung in München-Harlaching, Harthausenstr. 50 (Quelle: Krall 1927a, 85).

Einen Schwerpunkt seiner „Forschungen“ sah KRALL im Tierokkultismus. Darunter verstand er vor allem:

„die Denkübertragung zwischen Mensch und Tier sowie zwischen Tier und Tier; das Reich des Instinktes, den wir als ein ‚Hellsehen‘ auffassen dürfen, das höchstwahrscheinlich auch experimentell hervorgerufen, untersucht und evtl. in den Dienst des Menschen gestellt werden kann. Experimentaluntersuchungen über den Spür-, Richtungs- und Orientierungssinn des Tieres wären anzuschließen. Wie die Erfahrungen und Beobachtungen gleicher Weise bekunden, sind diese Fähigkeiten zum großen Teil außersinnlicher Natur“ (Krall 1927c, 89).

²⁴ Kralls Nachlass mit den rund 7000 Büchern und auch private Sammlungen befindet sich nun im Besitz der Bibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München und ist dort einsehbar.

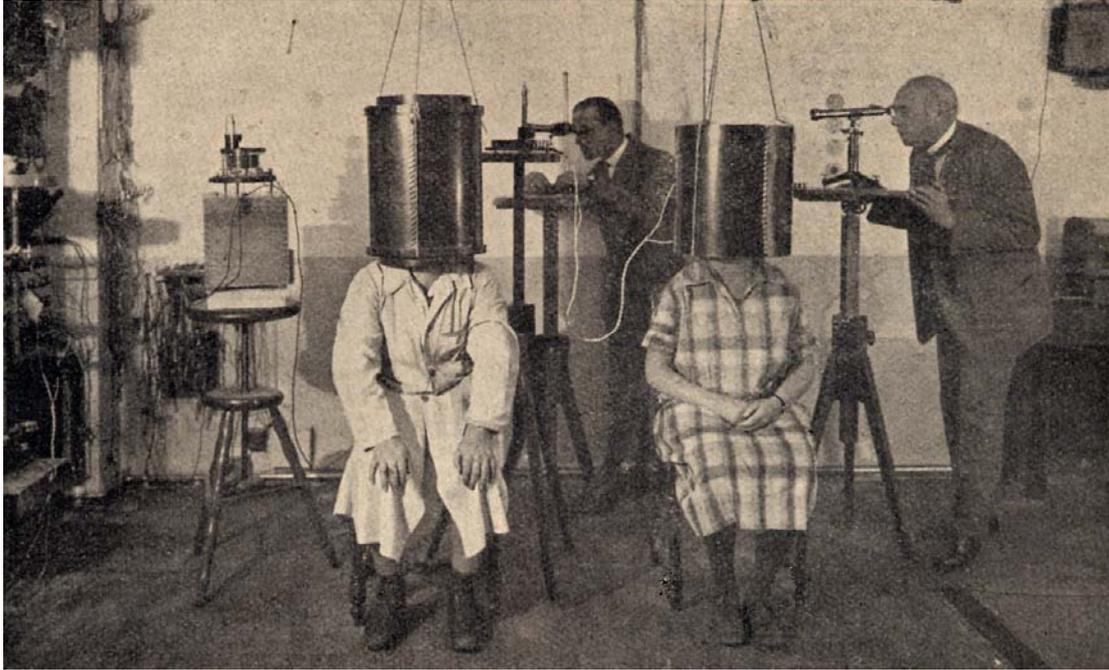


Abb. 46: Denkübertragung von Mensch zu Mensch 1926 im Krallschen Laboratorium (Quelle: Krall 1927a, 87).

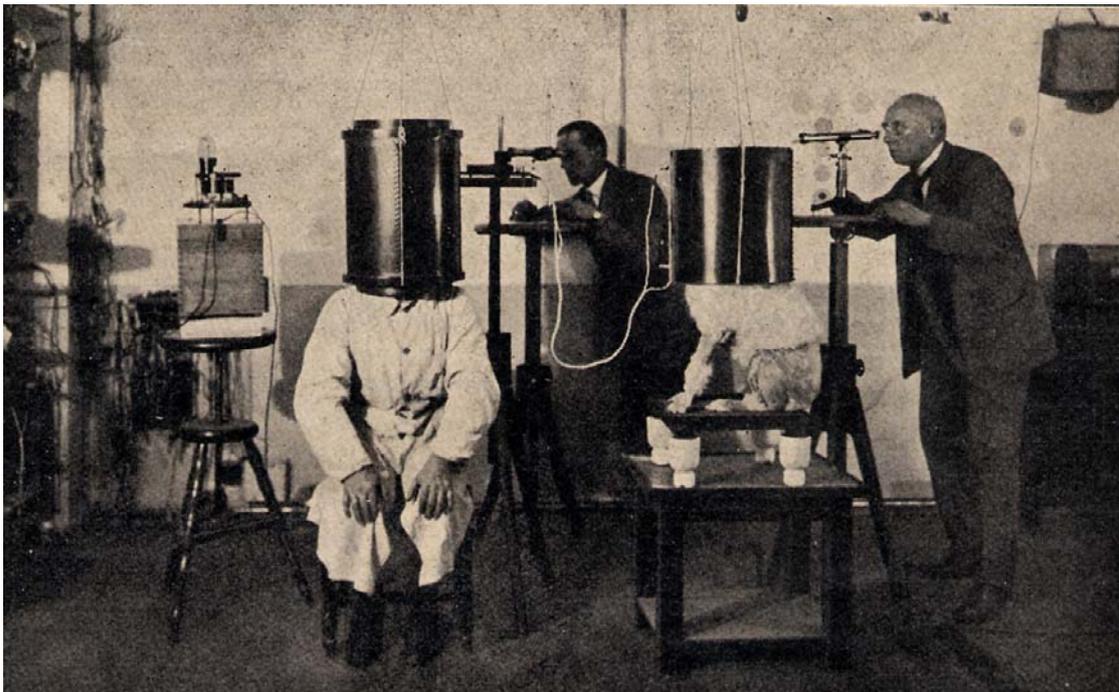


Abb. 47: Denkübertragung zwischen Mensch und Tier 1926 im Krallschen Institut für Parapsychologische Forschungen. Versuch mit Klingelfuß'schen Hochfrequenzspulen zum evtl. Nachweis einer Denk-„Strahlung“ (Quelle: Krall 1927a, 87).

KRALL forderte alle Nationen auf, Forscher nach München in sein Institut zu entsenden, um durch experimentelle Untersuchungen der „Neuen Tierseelenkunde“ eine wissenschaftliche Anerkennung zukommen zu lassen.

1927 veröffentlicht KARL KRALL in seinem Artikel „Denkübertragung bei Mensch und Tier“ seine Experimentalstudien. Er hatte bereits 1907 Untersuchungen dieser Art vorgenommen, zögerte aber, sie zu veröffentlichen, da er „eine Fülle von Missverständnissen voraussah“. Ihm schwebte ein „Tierpädagogium“ vor, ein

„Tierunterrichts- und Erziehungsinstitut, das nach dem Vorbild der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt berufen sein wird, für ein neues Gebiet neue Methoden zu schaffen. Durch diese Methoden (...) werden wir tiefer in die Geheimnisse der Menschen- und Tierseele eindringen können, als es bisher möglich war“ (Krall 1927e, 15).

Bevor er seine Pläne jedoch in die Tat umsetzen konnte, verstarb KRALL am 12. Januar 1928 unerwartet an einer Lungenentzündung. KRALLs Aufzeichnungen sind in seinem Privatnachlass in der Bibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München zu finden.

Heutzutage stehen auch bedeutende moderne Tierpsychologen auf dem Standpunkt, dass die Tiere nur auf kleinste, unbewusst gegebene Zeichen reagiert haben, die auch dem aufmerksamsten Beobachter entgingen. Die Möglichkeiten, die sich aus diesem Phänomen ergaben, nämlich die genaue Untersuchung der Kommunikation von Mensch und Tier, auch unter Berücksichtigung der Tatsache, dass wir Menschen ständig unbewusste und nicht kontrollierbare Signale aussenden, wurden lange Zeit nicht wahrgenommen. Nur eine kleine Gruppe Wissenschaftler ging dem Phänomen weiter nach. Durch den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges und die danach aufstrebende Wissenschaft der Modernen Vergleichenden Verhaltensforschung/Ethologie geriet sie schnell in Vergessenheit.

5.5 Die „klopfsprechenden“ Tiere im nationalsozialistischen Deutschland

Obwohl die „Deutsche Gesellschaft für Tierpsychologie“ 1933 im Rahmen der Gleichschaltung aufgelöst wurde, wurde das Thema der „klopfsprechenden“ Tiere weiterhin von Gegnern und Fürsprechern in den Zeitschriften und Fachzeitschriften diskutiert. KARL KRALL als der Begründer der Gesellschaft war 1928 verstorben.

Trotzdem waren weiterhin viele Menschen von den Erfolgen des Tierunterrichtes überzeugt und es wurde fortgeföhren, den Tieren die „Klopfsprache“ beizubringen.

1931 hatte ein neuer Fall eines „klopfsprechenden“ Hundes von sich reden gemacht: „Lumpi“, der kluge Hund von Weimar. „Lumpi“ war eine schwarz-weiß-braun gefleckte Terrierhündin, die von ihren zwei Besitzerinnen unterrichtet wurde, rechnen konnte und auf mündlich oder schriftlich gestellte Fragen antwortete.

„Lumpi“ wurde von Prof. LUDWIG PLATE (1862-1937), Jena²⁵, untersucht. PLATE kam zu dem Schluss:

- „1. „Lumpi“ versteht bis zu einem gewissen Grad, wenn man Deutsch mit ihr spricht.
2. Sie kann bis zu einem gewissen Grad deutsche Sätze lesen.
3. Sie kann leichte Rechenaufgaben lösen.
4. Sie kann mit Hilfe des Klopfalphabets Fragen aus den täglichen Beobachtungen und Unterrichtsbelehrungen richtig beantworten“ (Graupner 1932, 150).

PLATE war fest davon überzeugt, dass bei den Versuchen jede Möglichkeit einer bewussten oder unbewussten Zeichengebung ausgeschlossen war. Außerdem betonte er, mit seinem Bericht wollte er „keine psychologische Klärung geben, sondern den Fall der Öffentlichkeit aufmerksam machen“ (Graupner 1932, 150).

Einer der größten Verfechter der „klopfsprechenden“ Tiere während der 1930er Jahre war MAX MÜLLER, außerordentlicher Professor an der Tierärztlichen Fakultät in München. Auch er besuchte 1933 die „zahlsprechenden“ Hunde von Weimar, „Lumpi“ von Gerda Hensoldt und den Pinscher „Schnauz“ von Frau von Hermann und wurde völlig vom selbständigen Denken der Hunde überzeugt.

²⁵ Ludwig Plate war deutscher Zoologe, Sozialdarwinist und ab 1909 Professor in Jena; er verfasste Arbeiten zur Vererbungs- und Abstammungslehre.

„Die Hunde in Weimar lassen uns den menschlichen Hochmut erkennen, der dem Tiere eine geistige Tätigkeit versagen zu können glaubt. (...) Je mehr das hochstehende Tier, wie insbesondere der Hund und das Pferd, zum Vertrauten des Menschen erzogen wird, um so mehr lernt dieses Tier den Menschen verstehen, d. h. es entwickelt sich beim Tier eine in gewissen Richtungen mit der des Menschen konform gehende Denktätigkeit, die schließlich soweit fortentwickelt werden kann, dass das Tier in mehr oder weniger größerem Umfang in unsere Denksphäre mit eintritt“ (Müller 1934, 37, 41).

MÜLLER sah vor allem im nationalsozialistischen Deutschland eine Möglichkeit, das Tier in der „Einheit von Natur und Geist“ als „hochstehend“ und somit auch denkend anzuerkennen, da ihm mit dem neuen Tierschutzgesetz ein „erhöhter Schutz“ zukomme. Die Tierpsychologie war unter den Nationalsozialisten zusammen mit dem Tierschutz stark gefördert worden. In der nationalsozialistischen Ideologie wurden der Mensch, die Natur und die Gesellschaft als zusammenhängendes Ganzes gesehen (Loewer 1993, 142). Dies gipfelte in dem neuen Tierschutzgesetz vom 24. November 1933, das das Tier unter einen bis dahin nie gekannten Schutz stellte. Die große Verbundenheit der Nationalsozialisten mit der Tierschutzbewegung sah MÜLLER vor allem in der nationalsozialistischen Auffassung einer „Ganzheit von Leib und Seele“, die auch die Tiere mit einschloss (Loewer 1993, 142).

„Im rassegebundenen Denken des deutschen Volkes hat das Tier von jeher Geist und Seele besessen. Nur so ist es auch zu verstehen, daß der nationalsozialistische Staat im Tiere nicht wie bisher eine vernunftslose Sache ohne Individualcharakter, sondern ein aus der Einheit von Natur und Geist entsprungenes lebendes Wesen erblickt“ (Müller 1936, 308).

MÜLLER nimmt gegen die Lehre von der Unvernunft der Tiere Stellung und erkennt dem hochstehenden Tier Verstand und Vernunft zu. Er behauptet, dass Pferde und Hunde das Rechnen ebenso lernen wie das Kind in der Schule und zwar auf der Grundlage selbständiger Denkfähigkeit (Müller 1936, 589-594).

Die Aufgabe der Tierärzte bestehe darin, zu helfen, die „Rechtlosigkeit der Tiere weiter einzuschränken“ und dazu beizutragen, auch „den höheren Tieren innenwohnende Geistigkeit“ anzuerkennen (Müller 1934, 36). Außerdem seien Kenntnisse über die Tierseele für die Tierärzte vor allem auch die „Voraussetzung zur richtigen Beurteilung vieler Krankheitsvorgänge (Müller, H. 1937, 748).

Zu den strikten Gegnern der sprechenden Tiere gehörte in den 1930er Jahren WERNER FISCHER (1900-1977), Zoologe und Tierpsychologe. Er versuchte, die Seele und die Psyche von Tieren zum Gegenstand biologischer Betrachtungen zu machen und ging davon aus, dass sich höhere Tiere „nach

eigener Entscheidung“ solchen Einflüssen aussetzen könnten, die, wie geographische Faktoren, eine phylogenetische Rolle spielten. Die „Klopfsprache“ der Hunde lehnte er aber kategorisch ab. FISCHEL war selber in Weimar gewesen und hatte die Fähigkeiten von „Lumpi“ und „Kurwenal“ untersucht. Er konnte keine Beeinflussung der Tiere feststellen, schloss aber unbewusste, minimale Zeichen nicht aus. Außerdem war er der Meinung, dass, selbst wenn Hunde denken könnten, sie sich wie jeder andere Hund benahmen, wenn sie sich gerade nicht mit den Menschen „unterhielten“.

„Wir betreiben Tierseelenkunde, um das Leben draußen in Wald und Feld zu verstehen, wo das Einzelwesen wächst (...). Was bedeutete da eine Fähigkeit, die nur von besonders veranlagten Menschen geweckt werden kann, wenn sie beim Kampf ums Dasein und der Gestaltung des Lebens in der freien Natur keine Rolle spielt? Diese Frage ist es, die die Tierseelenkunde von der Beschäftigung mit dem ‚Zahlsprechen‘ fernhält“ (Fischel 1935, 73)

Auch OTTO RENNER (1883-1960), deutscher Biologe und Botaniker aus München, äußerte sich kritisch zu den zahlsprechenden Hunden und berichtete über die Versuche mit „Fips“, einem Königsspitz, der in den 30er Jahren im Jenaer Hörsaal den Studenten vorgeführt wurde. Dort hatten bereits die Zuschauer in den vorderen Bänken erkennen können, dass „der Hund zu klopfen aufhörte, wenn der Herr die Pappe eine Strecke weit hob“. Bis in die letzten Reihen konnte man sehen, wie der Hund bestraft wurde, wenn er mit der falschen Pfote antworten wollte (Renner 1935, 253).

Ein weiterer Gegner, der Arzt ERNST FRAUCHING aus Langenthal, hatte selbst zwei der bekannten rechnenden und sprechenden Hunde von Weimar aufgesucht, um sich mit ihnen zu unterhalten. Er erklärte danach ausdrücklich, dass es sich seiner Überzeugung nach bei dem, was er dort gesehen und gehört hat, „auch nicht um den Schein eines wissenschaftlichen Experimentes gehandelt hat“ (Frauching 1937, 391).

Ebenso distanzierte sich OTTO KOEHLER (1889-1974), Direktor des Zoologischen Instituts und Museums der Universität Königsberg und Mitbegründer der „Deutschen Gesellschaft für Tierpsychologie“ (siehe Kap. 7.2), von den „zahlsprechenden“ Tieren. Er wurde öfters als ihr Fürsprecher dargestellt, vor allem durch seinen Artikel „Können Tauben zählen?“ (Koehler 1937, 39-48). Er wies aber ausdrücklich darauf hin, dass die Tauben kein Zählvermögen hätten, sondern lediglich zwei nebeneinander sichtbare Größengruppen unterschieden, indem sie immer die größere Futtermenge aufpickten (Koehler 1937, 797).

Bei Gründung der „Deutschen Gesellschaft für Tierpsychologie“ im Jahre 1936 wurde ausdrücklich darauf hingewiesen, sie sei nicht die Fortsetzung der 1923 in Stuttgart gegründeten „Gesellschaft für Tierpsychologie“ (siehe Kap. 5.2.1). Die Leistungen der „klopfsprechenden“ Tiere wurden als pure „Scheinleistungen“ bezeichnet. Um die Leistungen anerkennen zu können, wurde vom Vorsitzenden, CARL KRONACHER (1871-1938), vorgeschlagen, eine Kommission zu benennen, um die Tiere mit den modernen Methoden der Wissenschaft (hier vor allem auch Tonfilmaufnahmen) zu untersuchen. Ohne exakte wissenschaftliche Untersuchungen lehnte er es ab, irgendwelche Artikel über die „klopfsprechenden“ Tiere zu veröffentlichen (Kronacher 1937, 91).

MAX MÜLLER, selber Mitglied der „Deutschen Gesellschaft für Tierpsychologie“ unterbreitete den Vorschlag, die Tierärzte sollten doch den Gegenbeweis erbringen, dass die Tiere tatsächlich selber denken könnten:

„Wir wollen eine deutsche, antidogmatische Tierforschung, die auf der Einheit von Körper und Geist aufgebaut ist, nicht aber eine dogmatische Tierforschung, die das Bekennen der selbständigen Denktätigkeit der Tiere zu behindern sucht, und die den Beweis für behauptete Scheinleistungen weder erbringen wird, noch erbringen kann, weil sie von dem Irrtum eines Psychologen befangen gehalten wird, dessen Streben darauf gerichtet war, die bis dahin geltende Schulmeinung von der Denkfähigkeit der Tiere zu erhalten“ (Müller 1937, 250)

GUSTAV RAU (1880-1954), Oberlandstallmeister und ebenfalls Mitglied der „Deutschen Gesellschaft für Tierpsychologie“, glaubte zwar nicht an die Sprech- und Rechenkünste der Tiere, sprach ihnen aber ein hohes Maß an Intelligenz zu, dessen Umfang aber mit den bisher möglichen Methoden nicht zu erforschen sei (Rau 1937, 162).

BERNHARD GRZIMEK (1909-1978), Tierarzt, Verhaltensforscher und später durch seine Filme und Fernsehserie („Ein Platz für Tiere“ beginnend in den 50er Jahren) berühmt geworden, berichtete über einen „zahlenverbellenden Artistenhund“, den er im November 1939 in einem Dresdner Varieté sah. „Strupke“ sollte Zahlen lesen, rechnen und Fragen aus dem Publikum beantworten können und zwar auch, wenn sein Besitzer, Herr PILZ, sich hinter einer geschlossenen Tür im Nebenzimmer befand. Außerdem „las“ er auf einer Tafel dargestellte Zahlen auch mit verbundenen Augen.

Auf GRZIMEKs Fragen über die Auflösung der Tricks, gab Herr PILZ bis zur äußersten Grenze dessen, was nach Artistenbrauch zulässig ist, bekannt: „Strupke“ war auf zwei Zeichengruppen abgerichtet: den Beginn und das Ende des Bellens. Für die beiden Befehle gab es nicht nur ein Zeichen, sondern mehrere, wie z. B. eine bestimmte Körperhaltung, kaum hörbare Laute, vor

allem ein Knipsgeräusch, viel leiser als das Knipsen mit einem Fingernagel. Doch selbst nachdem GRZIMEK die Zeichen kannte, gelang es ihm nicht, sie während der Vorstellung wahrzunehmen. Dies „beweist erneut die hervorragende Wahrnehmungsschärfe des Hundes für winzige, den menschlichen Sinnen kaum noch wahrnehmbare Reize des Gehörs und des Bewegungssehens“ (Grzimek 1940/41, 306-310).



Abb. 48: Herr Pilz hält „Strupke“ die Tafel vor und „Strupke“ bellt die darauf abgebildete Zahl (Quelle: Zeitschrift für Tierpsychologie 1941, 4, 308).

Herr PILZ glaubte aber auch an Gedankenübertragung von ihm auf „Strupke“, da sein Hund gelegentlich schon Befehle befolgte, noch bevor das willkürliche Bewegungszeichen gegeben worden war. GRZIMEK hielt es aber für wahrscheinlicher, dass die Tiere die „körperliche Vorbereitung auf jene Mindestbewegung“, die unbewusst abläuft, wahrgenommen haben.

Auch der damals berühmte Tigerdresser TOGARE war von einer Gedankenübertragung von ihm auf seine Tiere überzeugt. Er glaubte zwar nicht an ein selbständiges Denken der Tiere, meinte aber

„in weit höherem Maße besitzt das Tier die Gabe, die man im Volksmund Gedankenlesen oder Hellsehen bezeichnet. Junge Tiere errieten oft, ohne dass sie zuvor irgendwie Ähnliches gesehen oder irgendeine Vorstufe zu der betreffenden mir erwünschten Bewegung erreicht hatten, meine Gedanken und ließen sich dann um vieles leichter dirigieren als andere Tiere“ (Togare 1940, 79)

Generalstabsveterinär THIEME hatte seinem Black-and-tan-Terrier das „Rechnen“ auf ähnliche Arte beigebracht, wie der Artist PILZ bei „Strupke“.

Sah er ihm in die Augen, fing der Hund an zu bellen. Lenkte er jedoch den Blick auf die Ohrspitze, hörte der Hund auf zu bellen. Obwohl er die Zuschauer aufforderte, besonders auch seine Augen zu beobachten, fiel niemandem der Trick auf (Thieme 1937, 738).

Am 13. Januar 1936 brachte der Reichssender München eine Sendung, mit dem Titel „Bessy von Breitbrunn. Der Zeitfunk ‚interviewt‘ die sprechende Hündin“. Zwei Rundfunkberichterstatter hatten die Hündin besucht und ließen die Besitzerin Fragen an „Bessy“ stellen, die diese durch Belllaute beantwortete. Die Berichterstatter waren auch mit dem Hund alleine, der z. B. auf die Frage, wie viele Personen nun im Raum seien mit drei antwortete (zwei Menschen, ein Hund). Am Ende waren die Berichterstatter von „Bessys“ Talent überzeugt (Anonym 1936e, 294-296).

Eine Kuriosität ganz anderer Art entstand in Leutenberg in Thüringen. MARGARETHE SCHMITT besaß einige Doggen, die - wie damals der sprechende Hund „Don“ - eine Reihe menschlicher Wortbegriffe lautlich wiedergeben und sinngemäß richtig anwenden konnten. Wesentlich weitgehender „sprachen“ die Doggen aber in der „Zahlsprache“, ähnlich dem „Klopfalphabet“, nur dass die Zahlen hier gebellt wurden. Ein Terrier, ebenfalls „Schüler“ der Sprechschule, benutzte statt der Belllaute eine elektrische Klingel für sein Zahlenalphabet. Daneben konnten sie, wie die anderen „klopfsprechenden“ Hunde auch, rechnen, das Datum angeben, Wörter von einer Tafel „ablesen“, usw.

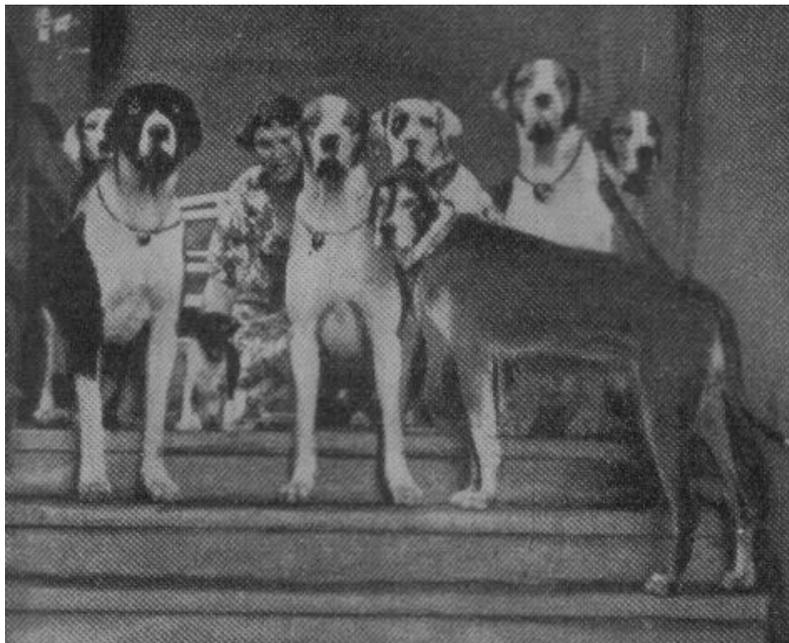


Abb. 49: Frau Margarethe Schmitt mit „Schülern“ ihrer „Tier-Sprechschule ASRA“ in Leutenberg, Thüringen (Quelle: Deutsche Schlachthofzeitung 1943 5, 67)

Mit diesen Tieren schuf Frau SCHMITT ihre „Sprechschule“, in der 1942, als MAX MÜLLER sie besuchen kam, fünf Deutsche Doggen, ein Terrier und eine Katze unterrichtet wurden. MÜLLER besuchte die „Sprachschule“. Er fand heraus, dass die Tiere nur solche Worte sprechen konnten, „deren Vokale und Konsonanten im Zusammenwirken des Kehlkopfes und der Lippen mit der Zunge und dem Gaumens des Hundes gebildet werden können“ (Müller 1943, 71-72).

Dass diese Erfolge des Tierunterrichts aber von „grundlegender Bedeutung für die Wissenschaft“ seien, davon ließ sich sogar Hitler überzeugen:

„Auch die Angehörigen der Wehrmacht werden einer erteilten Weisung des Führers zufolge Gelegenheit haben, sich vom selbständigen Denken dieser Tiere und ihrer direkten und indirekten Sprechfähigkeit im Rahmen der KdF²⁶-Wehrmachtsbetreuung überzeugen können. Der Krieg hat ja mannigfache Gelegenheit gegeben, besondere Intelligenzleistungen bei menschnahen Tieren feststellen zu können. (...) Die Fachschaft Artistik in der Reichstheaterkammer hat ebenfalls den volksbildenden Charakter der Vorführungen anerkannt, und Dressur- und Schulungsversuche als einen wertvollen Beitrag zu deutscher Artistik bezeichnet. Der Führer hat das Anerbieten von Fr. Schmitt, sich mit ihren Hunden für die Zwecke der Wehrmachtsbetreuung zur Verfügung zu stellen, durch seine Kanzlei in zustimmender Weise beantworten lassen“ (Müller 1943, 71-72).

Ob es dazu noch vor Ende des Krieges kam, ist in der Literatur nicht mehr erwähnt.

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges gab es Versuche, die alte „Gesellschaft für Tierpsychologie“ wieder aufleben zu lassen, insbesondere von Frau JUTZLER-KINDERMANN, die aber scheiterten. Nach dem Krieg gab es wohl dringendere Maßnahmen, als den Tieren eine Klopfsprache beizubringen, und die sprechenden Tiere gerieten in Vergessenheit.

Auch die „Deutsche Gesellschaft für Tierpsychologie“ hatte nach Ende des Krieges keinen Bestand mehr. Viele Wissenschaftler waren während des Krieges gestorben und KONRAD LORENZ und NIKOLAS TINBERGEN waren in Kriegsgefangenschaft geraten. Mit ihrer Entlassung begann sich eine neue, biologisch orientierte Wissenschaft zu etablieren, die „Ethologie“, die sich von der Tierpsychologie immer weiter entfernte und in ihren Grundsätzen mit dieser nicht mehr übereinstimmte.

²⁶ KdF = Kraft durch Freude.

6 Die Tierpsychologie im Nationalsozialismus

Unter den Nationalsozialisten erlebte die Tierpsychologie ab 1933 eine neue Blüte. Um die Zusammenhänge zu klären, warum ausgerechnet die nationalsozialistische Regierung, die mit unglaublicher Zielstrebigkeit und Brutalität Menschen verfolgte und tötete, gerade die Mensch-Tier-Beziehung so sehr förderte, sind die Ziele und Methoden der nationalsozialistischen Ideologie zu hinterfragen und mit der Bedeutung der verschiedenen Wissenschaftszweige und der allgemeinen Situation in Deutschland in Bezug zu setzen.

Zu den wesentlichen Bestandteilen der nationalsozialistischen Ideologie gehörte vor allem die Rassenlehre. Der Nationalsozialismus gab vor, die Gegensätze von „national“ und „sozialistisch“ in der „Volksgemeinschaft“ aufzuheben. In Wirklichkeit löste er sich vom deutschen Nationalgedanken und proklamierte eine Rassenideologie²⁷, beherrscht von der Vorstellung, dass sich die höherwertigen Rassen nur durch Reinhaltung und Ausschluss alles Fremden, nicht Lebensfähigen und Erbkranken vor dem Untergang bewahren können. Nach dem Ersten Weltkrieg waren Rassismus und antisemitische Propaganda ohnehin wieder auf dem Vormarsch gewesen. Die Ängste „deklassierter Kleinbürger“ und verletzter Nationalstolz machten „den Juden“ zum Schuldigen (Benz 2002, 50). Mit der Machtübernahme der NSDAP 1933 wurde diese Form von Rassismus Staatsdoktrin. Auch wenn sich die Veterinärmedizin für die fachliche Untermauerung rasse- und erbhygienischer Theorien anbot, war die Rassenhygiene nicht, wie häufig angenommen, der Tierzucht entlehnt, sondern hatte laut VOGELSANG (2006) ihren Ursprung in der Anthropologie und wirkte dann auf die Tierzucht zurück. Bereits zur Zeit der Weimarer Republik war ein Großteil der Impulse im Bereich der Tierzucht aus der Anthropologie gekommen.

Die starke Unterstützung der Tierpsychologie muss vor allem auch im Zusammenhang mit dem Tierschutz gesehen werden, der eng mit der Tierpsychologie verbunden ist. Die Tierpsychologie wurde unter den Nationalsozialisten nicht nur in ihrer Ideologie des „Naturganzen“ eingebunden, sondern wurde auch wichtiger Bestandteil des Tierschutzes.

Der Tierschutzgedanke war von den Nationalsozialisten bereits vor deren Machtübernahme gefördert worden. Die Tierschutzbewegung im Kaiserreich und der Weimarer Republik hatte sich erfolglos bemüht, die damals sehr tierversuchsfreundliche Gesetzgebung zu verschärfen. In der nationalsozialistischen Ideologie wurden der Mensch, die Natur und die Gesellschaft als zusammenhängendes Ganzes gesehen. Prof. MAX MÜLLER, Tierarzt aus

²⁷ Quelle: Katalog der Ausstellung „Fragen an die deutsche Geschichte“ (1994). Hrsg.: Deutscher Bundestag, Referat Öffentlichkeitsarbeit, Bonn, 281.

München, begründete die große Verbundenheit der Nationalsozialisten zu tierschützerischen Bestrebungen vor allem mit deren Erkenntnis, dass „Leib und Seele, Körper und Geist eine Einheit“ bildeten. Der Nationalsozialismus schaffe eine „alle Gebiete des Lebens umfassende Bindung, die für Mensch und Tier die gleiche Gültigkeit hat“ (Loewer 1993, 142).

Durch die Betonung der Naturauffassung als Bestandteil der nationalsozialistischen Ideologie wurden aus naturhaften oder scheinbar naturhaften Gegebenheiten diskriminierende gesellschaftliche Folgerungen gezogen. So wurde Juden, und anderen als „Untermenschen“ bezeichneten Bevölkerungsgruppen nicht einmal mehr eine Lebensberechtigung zugesprochen, während die Tiere durch das Reichstierschutzgesetz vom 24. November 1933 unter einen bisher nie gekannten Schutz gestellt wurden (Loewer 1993, 144).

Vor 1933 diente der § 360 Nr. 13 des Reichsstrafgesetzbuches von 1871 dem Schutze der Tiere. Nach seinem Wortlaut nach war er aber zum Schutz der menschlichen Gefühle und Empfindungen gedacht. Bestraft wurde demnach mit 150 RM oder Haft nur, wer „öffentlich oder in Ärgernis erregender Weise Tiere boshaft quält oder roh misshandelt“ (Scheiber 1937, 29).

Bereits am 26. Mai 1933 wurde der § 360 des Reichsstrafgesetzbuches durch den von den Nationalsozialisten neu eingefügten § 145 b (RGBl. I, S. 295) ergänzt, nach dem rohe Misshandlungen oder absichtliches Quälen schon ausreichten, um den Tatbestand der Tierquälerei zu erfüllen (Borchert 1937, 531). Das Strafmaß sah eine Haftstrafe von bis zu 6 Monaten oder Geldstrafen in nicht begrenzter Höhe vor. Ein paar Monate später, am 24. November 1933, wurde die neue Einstellung zum Tier im Reichstierschutzgesetz verankert. Neben dem Verbot, Tiere unnötig zu quälen oder Leiden zuzufügen, sowie einem besonderen Abschnitt über Versuche an lebenden Tieren, enthielt das Gesetz eine Reihe von Vorschriften zum Schutz der Einzeltiere. Das neue Tierschutzgesetz sollte außerdem das „deutsche Volk“ dazu „geleiten, Rohheiten und Pflichtvergessenheiten des Menschen gegenüber dem Tiere entgegenzuwirken, und das Mitgefühl, eine der höchsten sittlichen Werte des Volkes, zu erwecken und zu fördern“, so lautete die amtliche Begründung. (Krebs 1940, 1).

Unter dem Vorwand des Tierschutzes wurde am 21. April 1933 ein neues Gesetz über das Schlachten von Tieren (RGBl. I, S. 203) erlassen, das das Schlachten nur unter vorheriger Betäubung erlaubte (Jentsch 1998, 44). Damit wurde unter vermeintlich zivilisatorischen Bedingungen das Schächten verboten, womit die religiöse Freiheit der Juden erheblich eingeschränkt wurden (Pfeiffer 2004, 113).

Aus heutiger Sicht mehr als makaber klingt die Aussage von Tierarzt HUGO GEORG SCHMITT über den Schutz der Tiere, wenn man bedenkt, dass Millionen Menschen grausam in Konzentrationslagern sterben mussten:

„Wer gedankenlos oder gar absichtlich roh sich den Tieren gegenüber verhält, verhält sich auch in ähnlicher Weise gegenüber den Menschen. Wer mithin dazu erzogen worden ist, in dem Tiere bewußt das Lebewesen zu achten, das Anspruch auf die menschliche Rücksichtnahme hat, der wird unbewußt die gleiche Einstellung seinen Mitmenschen gegenüber bestätigen“ (Schmitt 1942, 2).

Am 15. Februar 1942 wurde eine Verordnung erlassen, die die Juden zwang, ihre Hunde und andere Haustiere abzugeben. Hierbei ist allerdings zu berücksichtigen, dass diese Verordnung auch in Zusammenhang mit der Massendeportation der deutschen Juden gesehen werden muss. Am 09. September 1937 war eine Richtlinie für die Verladung und Beförderung von Tieren²⁸ in Kraft getreten, die u. a. in Absatz 2 besagte, dass die Tiere „in schonender, sie nicht beunruhigender Weise zu verladen“ seien und nicht „zu eng beladen werden“ dürften (Anonym 1937, 669). So widersprüchlich es klingt die Juden und andere Volksgruppen hätten schon deshalb ihre Hunde und andere Haustiere bei der Deportation nicht mitnehmen können, weil die Ausstattung dieser Wagen nicht den Vorstellungen der Nationalsozialisten von würdiger Tierhaltung entsprach. Transportbedingungen, wie die Juden sie zu erdulden hatten, wurden ihren Hunden aufgrund des Tierschutzgesetzes von 1933 nicht zugemutet (Wippermann 1998, 196).

Der Tierschutz bot auch eine Möglichkeit, die „tierlieben“ Deutschen von anderen „Menschenrassen“ abzugrenzen, die angeblich nicht so tierlieb waren. Den Sinti und Roma wurde beispielsweise nachgesagt, sie würden sich von Igelrn ernähren, obwohl es sich dabei um „nützliche“ Tiere handelte (Wippermann 1999, 75). Während Juden, und andere Volksgruppen aus der „Volksgemeinschaft“ ausgeschlossen wurden, schien es, dass Tiere beinahe in diese integriert wurden.

ROBERT ZIESKE sah die Notwendigkeit und die Vorzüge einer „tierpsychologischen Durchdringung des Tierschutzes“ darin, dass die Tierpsychologie so „Übertreibung des Tierschutzes verhindert als auch einem unbeabsichtigten, oft schwerwiegenden Mangel an Rücksichtnahme gegenüber dem Tier gegensteuert“, um einen objektiven Tierschutz gewährleisten zu können“ (Zieske 1937, 375).

²⁸ Richtlinien für die Verladung und Beförderung von Tieren. RdErl. d. RuPrMdl vom 9.9.1937 – III 3259/1465/37.

So wurde in der Katzenhaltung die Nützlichkeit der Katzen in der Schädlingsbekämpfung betont. Der „Daseinszweck“ der Katzen sei das Mäusefangen, eine wichtige Aufgabe in der Schädnerbekämpfung im sog. „Kampf dem Verderb“. Daher sollte übertriebene Tierliebe zu Katzen, die als „Liebhabertiere“ gehalten würden, unterbleiben (Zange 1942, 1).

Das auffällige Vorgehen auf dem Gebiet des Tierschutzes bereits vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten hatte noch einen anderen, materiellen Hintergrund: den Tierschutz und die Tierpsychologie in Zusammenhang mit dem Vierjahresplan. Der Vierjahresplan wurde von Hitler am 9. September 1936 auf dem Reichsparteitag in Nürnberg verkündet und trat am 18. Oktober 1936 für das Deutsche Reich in Kraft. Die angestrebte Autokratie Deutschlands kann direkt als kriegsvorbereitend angesehen werden. Da Deutschland im Hinblick auf den Krieg und die „Ernährungsschlacht“ unabhängig von Einfuhren aus dem Ausland werden sollte, stellte der Nutzviehbestand und seine Erhaltung ein wichtiges Ziel dar, da sonst Milliardenverluste durch Vernachlässigung der Nutzviehbestände und damit einhergehende Notschlachtungen befürchtet wurden (Loewer 1993, 142).

„Denken wir an die Aufstellung, die von Dr. Grzimek²⁹ veröffentlicht worden ist, so ersehen wir daraus, daß der Rinderstall Deutschlands mit seinem Jahresumsatz von 3 Milliarden Reichsmark an Fleisch und Milch einen ungeheuer wichtigen Faktor im Ernährungskampf unseres Volkes darstellt. Wir können es uns deshalb nicht leisten, daß hemmungslose Elemente ihre Zerstörungslust und ihren Sadismus an unserem Viehbestand auslassen. (...) Unverbesserlich zeigten sich aber die notorischen Verbrecher gegen das Tierschutzgesetz. Und gerade diese sind es, die unserem Volksvermögen großen Schaden zufügen. Man muß diese Elemente als Saboteure des Ernährungskampfes unseres Volkes bezeichnen“ (Reichert 1942, 2).

Um die geforderte Autokratie zu erreichen, stiegen auch die Anforderungen an die landwirtschaftlichen Nutztiere. Damit war es eine wichtige Aufgabe für die Tierärzte, sich „um die Gesundheit des Tierbestandes zu sorgen“ (Stang 1938, 376). Dies fand seinen Niederschlag in der Reichstierärzteordnung (RTO) vom 3. April 1936, die am 1. Juli in Kraft trat.

§ 1

„(1) Der Tierarzt ist berufen, für die Gesundheit des deutschen Tierbestandes zu sorgen, an der Hebung seiner Zucht- und Leistungsfähigkeit mitzuwirken

²⁹ BERNHARD GRZIMEK war zu diesem Zeitpunkt Referent im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft.

und das deutsche Volk vor Gefahren und Schädigungen durch Tierkrankheiten sowie durch Lebensmittel und Erzeugnisse tierischer Herkunft zu schützen. Er erfüllt eine durch dieses Gesetz geregelte öffentliche Aufgabe“.

Die Leistungsfähigkeit sollte durch bessere Zuchtmethoden und vor allem auch durch verbesserte Haltung der Tiere ermöglicht werden. Hier war wiederum die Tierpsychologie gefragt, um durch bestmögliche Haltungsbedingungen auch eine Leistungssteigerung zu erhalten. Speziell in der Hunde- und Pferdezucht wurde die Tierpsychologie auch als ein Faktor der Selektion diskutiert. So forderte MAX KOSSMAG im Sinne einer praktischen Anwendung der Tierpsychologie, „charakterlich nicht einwandfreie Tiere“ von der Zucht auszuschließen. Dabei nannte er bei nervösen Tieren den Mehrverbrauch durch einen erhöhten Futterbedarf als ausschlaggebend für den Zuchtausschluss (Kossmag 1944, 12).

Außerdem spielten die Tiere eine wichtige Rolle in der nationalsozialistischen Propaganda. Oft wurden sie auch als Sympthieträger missbraucht. Dies beweisen die hohe Anzahl und die Motive der Fotos, auf denen Tiere abgebildet wurden. Insbesondere Hunde findet man häufig auf Bildern der NS-Zeit. Sie waren ein fester Bestandteil der Lebenswirklichkeit des Dritten Reiches und wurden - neben den Pferden - als „Kameraden“ angesehen (Wippermann 1998, 193).

„Auch in dem jetzigen Weltenbunde hat der Hund bewiesen, daß er wirklich der Kamerad des Soldaten ist, dass er, wie dieser, in jeder noch so schlimmen Lage unbedingt seine Pflicht erfüllt“ (Kehling 1943, 3).

Die Nationalsozialisten veranstalteten ab 1934 sogar in mehreren Städten Deutschlands einen „Tag des Hundes“ als nationalen Feiertag, an dem Festumzüge abgehalten wurden (Anonym 1934b 13). Den Höhepunkt des Tages bildeten die „Glanzeleistungen wertvoller Dressurarbeit (...), die von deutschen Schäferhunden als den gelehrigsten unter den klugen vierbeinigen Gefährten des Menschen“ vorgeführt wurden. Eine „Mustergruppe“ veranstaltete eine Art Militärparade, wobei sechs Schäferhunde zu gleicher Zeit die gleichen Übungen zeigten“ (Anonym 1934a, 10).



Abb. 50: „Kamerad Essenholer“, ein Boxer, der „jeden Tag pünktlich um 12 Uhr erscheint und den Revierkranken einer Luftwaffeneinheit im Osten auf dem Schlitten das Mittagessen bringt“ (Quelle: Reichstierschutzbl. 1942, 3, Deckblatt).

In den Konzentrationslagern und anderen Zwangslagern wurden Hunde zur Bewachung der Häftlinge und als Terrorinstrument eingesetzt. Die Hunde gehörten der SS und waren in einer „Diensthundewesen-Karte“ der SS erfasst, dabei hatte jedes KZ seinen eigenen Hundezwinger. Die SS war selber für die Ausbildung, Fütterung und sogar Zucht verantwortlich (Wippermann 1999, 79).

Der Schäferhund, als der „deutsche“ Hund schlechthin, wurde auch fester Bestandteil des „Führermythos“, vereinte er doch in sich „alle guten Eigenschaften“ der Deutschen. Besonders Hitler ließ sich häufig mit Tieren fotografieren. Auf vielen Propagandafotos wurde er mit seinen Deutschen Schäferhunden abgebildet. Diese Fotos, mit ihrer scheinbaren Privatheit, sollten

Hitlers „echte“ Hunde- und Tierliebe untermauern, um so Sympathien für diesen wohl größten Menschenfeind aller Zeiten zu wecken und ihn menschlicher erscheinen zu lassen³⁰ (Wippermann 1999, 83).

Von 1935 bis 1943 wurde außerdem das „Reichstierschutzblatt - Amtliche Zeitschrift des Tierschutzbundes der Spitzenvertretung des Deutschen Tierschutzes“ herausgegeben, eine Zeitschrift, die vor allem der nationalsozialistischen Propaganda diente. Viele Abbildungen zeigten den „mitfühlenden Tierfreund“ HITLER oder Tiere als „Kameraden“ der Soldaten im Kriegseinsatz. Viele Artikel berichteten aber auch über aktiven Tierschutz oder Verstöße gegen das Tierschutzgesetz und versuchten, zur Aufklärung der Bevölkerung über den Tierschutz beizutragen.

Das „Reichstierschutzblatt“ erschien alle 2 Monate im Verlag H. L. Brönners. 1943 musste die Zeitschrift aufgrund des Krieges mit der 2. Ausgabe ihr Erscheinen einstellen.

³⁰ Hitler hatte selber immer Schäferhunde besessen. Sein erster Hund hieß so, wie er selber gerne geheißen hätte, nämlich „Wolf“. Sein Codename war ebenfalls „Wolf“ und seine Hauptquartiere in Frankreich und in Belgien nannte er „Wolfsschlucht“ (Arluke u. Sax 1992, 16). Seine letzte Schäferhündin „Blondi“ starb zusammen mit Hitler im Bunker 1945. Der Historiker Wolfgang Wippermann war aber auch der Meinung, dass „Hitlers Hunde scharf dressiert waren und ihrem Herrn eher Angst als Hundeliebe entgegenbrachten“ (Wippermann 1999, 84).



Abb. 51: „Ein herrenloser Hund auf den Kampfstraßen Frankreichs“. Auch hier wird der Hund als Propagandainstrument eingesetzt, um Hitler gütig und menschlich erscheinen zu lassen (Quelle: Reichstierschutzbl. 1941 2, 1).



Abb. 52: „Unser Führer, der vorbildliche Tierfreund!“ Ein Beispiel für die Propagandafotos, die Hitler als tierliebenden Menschen darstellen sollten (Quelle: Reichstierschutzblatt 1940 5, Titelblatt).

6.1 Tierpsychologie als Wissenschaftszweig unter den Nationalsozialisten

Im Krieg wurde ein Kriterium für die Bewertung der Nützlichkeit einer Wissenschaft ausschlaggebend: ihre Kriegswichtigkeit. Für die Kriegstechnik waren vor allem die Naturwissenschaften wichtig. Die Geisteswissenschaften hingegen sollten „die Idee einer neuen europäischen Ordnung, um die es in diesem Kampfe im letzten Grunde geht, in einer wissenschaftlich unanfechtbaren Weise herausarbeiten und als die Wahrheit und Wirklichkeit des Lebens der europäischen Völker erweisen“. Demzufolge sollten sie zur Legitimation der nationalsozialistischen Ideologie dienen (Geuter 1988, 421).

Unter den Nationalsozialisten war es zu einer Professionalisierung der Psychologie insgesamt gekommen, indem sie als eigenständige Disziplin eingeführt wurde (Kressley-Mba 2001, 231). Die Tierpsychologie selber wurde nicht als Teilgebiet der Biologie angesehen, sondern der Entwicklungspsychologie zugeschrieben. Diese erfuhr eine starke Unterstützung durch die staatlichen Stellen, was folgenden ideologischen Hintergrund hatte: die Entwicklungspsychologie behandelte nicht nur Aspekte der Entwicklung der einzelnen Lebensphasen der Menschen (z. B. Kindheits- und Reifungsphase), sondern auch die vergleichende Psychologie der „Primitiven“ und „Tiere“ (Fischel 1943, 88). Viele Psychologen vermuteten bei Kindern, sog. "Primitiven", "Geisteskranken" und Tieren eine gemeinsame, ähnlich ursprüngliche seelische Verfassung, die es zu erforschen galt, um erbbiologisch die „neue Herrenrasse“ richtig züchten zu können (Krueger 1948, 82).

Seit 1940 fanden Treffen der einzelnen Disziplinen der Geisteswissenschaften statt. Aber erst im Oktober 1943 gab es eine „Arbeitstagung über Fragen des Kriegseinsatzes der Psychologie“ in Weimar. Neben der „Ostforschung“ lautete ein Tagungspunkt: „Der Kriegseinsatz der angewandten Tierpsychologie“. Bisher war die Tierpsychologie eher ein Gebiet für vergleichende Untersuchungen aus theoretischen Interessen gewesen und nicht auf die „anwendungsbezogene“ Praxis ausgerichtet. Bereits im April 1923 war eine tierpsychologische Gruppe unter Leitung von ROBERT SOMMER (1864-1937) im Rahmen der „Gesellschaft für experimentelle Psychologie“ gegründet worden, die jedoch nur auf den Kongressen der Gesellschaft in Erscheinung trat (siehe auch Kap. 6.2.1) (Sommer 1925a, 231).

Mit der Gründung der „Deutschen Gesellschaft für Tierpsychologie“ 1936 war endgültig eine angewandte Tierpsychologie in den Einrichtungen der Wehrmacht entstanden. Entscheidende Impulse zur Gründung der Gesellschaft kamen aus der Tierzucht und zwar von CARL KRONACHER (1871-1937), Professor und Direktor des Instituts für Tierzucht und Haustiergenetik in Berlin, der die Gesellschaft in Leben rief (siehe Kap. 7.2). Neben Zoologen wie FRIEDRICH ALVERDES (1889-1952), OTTO KOEHLER (1889-1974) oder KONRAD

LORENZ (1903-1987) und Psychologen wie HANS HUGO KELLER (1887-1944) und HANS VOLKELT (1886-1964) waren bei der Gründung auch Vertreter verschiedener Reichsministerien beteiligt. Darunter Major KONRAD MOST, Reichsminister des Heereshundewesens beim Reichskriegsministerium, Oberregierungsrat WILLER vom Reichs- und Preußisches Ministeriums für Ernährung und Landwirtschaft, Mitglieder des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda und der Abteilung Tierzucht im Reichsnährstand sowie Mitglieder der Zucht- und Lehranstalt für Polizeihunde (Giese 1938, 400).

Im Rahmen der starken Förderung des Tierschutzes durch die Nationalsozialisten wurde nun auch immer mehr von den Tierärzten gefordert, in tierpsychologischen Fragen bewandert zu sein. FRIEDRICH WILHELM KRZYWANNEK, Professor an der Universität Berlin, forderte, „daß ein guter Tierarzt auch ein guter Tierpsychologe sein soll“ (Krzywanek 1937, 166). So wurden in der neuen Bestallungsordnung vom 1. April 1938 auch eine Vorlesung über Tierschutz und als Ergänzung dazu auch Vorlesungen über Tierpsychologie vorgesehen. Dieser Neureglung kamen die tiermedizinischen Fakultäten zu unterschiedlichen Zeiten nach (siehe auch Kap. 6.5).

Bereits im Wintersemester 1932/33 hatte es Vorlesungen im Fach Tierpsychologie an der Justus-Liebig-Universität in Gießen gegeben, gehalten von ROBERT SOMMER. Der Tierpsychologe WERNER FISCHEL (1900-1977) wurde 1941 zum Dozenten für Tierpsychologie an der Universität Leipzig ernannt. Er wollte die Seele und die Psyche von Tieren zum Gegenstand biologischer Betrachtungen machen und ging davon aus, dass sich höhere Tiere „nach eigener Entscheidung“ solchen Einflüssen aussetzen könnten, die, wie geographische Faktoren, eine phylogenetische Rolle spielten. Seiner Meinung nach seien freie Entscheidungen ein wichtiger Faktor beim Artenwandel in der Evolution:

„Das Streben eines Lebewesens entscheidet über die rassistischen Änderungen, die sich an ihm vollziehen können. Kenntnis und Verständnis für das Werden und Vergehen der Organismen liefert die erste Voraussetzung für erfolgreiches Bemühen um den Fortschritt“ (Fischel 1934, 512).

An der Tierärztlichen Hochschule Hannover hielt 1943 BERNHARD GRZIMEK zwei Vorlesungen über Tierpsychologie (TiHoA 1.10.4, Bl. 151) und in Leipzig war der dortige Zoodirektor KARL MAX SCHNEIDER 1944 Dozent für Tierpsychologie geworden (Meyer 2003, 105) (siehe auch Kap. 6.5).

Die besondere Stellung der Tierpsychologie für die Nationalsozialisten wurde auch daraus ersichtlich, dass der Reichsforschungsrat (RFR) bzw. die Deutsche

Forschungsgemeinschaft (DFG) bzw. u. a. folgende Forschungsprojekte von Zoologen auf dem Gebiet der Tierpsychologie unterstützten:

- FRIEDRICH BROCK (1899-1958), Dozent am Institut für Umweltforschung in Hamburg, arbeitete über Riechleistungen des Hundes mit besonderer Berücksichtigung der Harnausscheidung als Verständigungsmittel in der Hundewelt. Seit 1940 gab er als Ziel der Forschung die Verbesserung der Ausbildung der Blindenhunde an.
- OTTO KOEHLER (Königsberg) analysierte mit DFG-Förderung das Zählvermögen der Tauben. Er zeigte, dass Tauben zwar nicht im menschlichen Sinne zählen, aber Längen von Ereignisreihen bis sechs erfassen konnten.
- WERNER FISCHER erhielt als Leiter der Forschungsstelle für Tierpsychologie in Münster von 1935 bis 1939 ein DFG-Stipendium für die Untersuchung von „Affekt und Gedächtnis bei Wirbeltieren“ (Deichmann 1995, 132-133).

6.1.1 Einsatz der Tiere im Zweiten Weltkrieg

Die Tierpsychologie wurde auch beim Einsatz der Tiere im Kriegsgeschehen wichtig. Tiere und ihre besondere Fähigkeiten waren schon immer im Kriegsdienst und beim Militär verwendet worden. Obwohl die Kriegsführung im Zweiten Weltkrieg in erster Linie mit dem Einsatz verbesserter Nachrichtentechnik und der Motorisierung durch Panzer und Flugzeuge verbunden wird, waren Tiere im Kriegseinsatz immer noch unerlässlich.

Trotz Motorisierung und Mechanisierung kamen den Pferden in der Armee wichtige Aufgaben zu. Pferde wurden als Lastenträger für Gepäck, aber auch für Maschinengewehre und leichteres Infanteriegeschütz als Zugtiere vor besondere Wagen gespannt. Es gab auch das sog. „Funkpackpferd“, das einen kleinen Funkapparat trug und das „Kabelpferd“, das mit seiner Kabelrolle auf dem Rücken für ein schnelles Verlegen der im Krieg wichtigen Nachrichtenkabel sorgte. Daneben wurden die Pferde auch als Reittiere für Offiziere oder Übermittler von Nachrichten gebraucht (Krüger 1940, 2).

Insbesondere im Ostfeldzug zeigte sich, dass im weiten russischen Raum mit den schlechten Wetter- und Wegverhältnissen auf das Pferd nicht verzichtet werden konnte. Mit der Länge des Krieges, der Abnutzung der Motorisierung und dem fehlenden Nachschub infolge Ausfalls der Industrie durch die fortgesetzten Bombenangriffe trat der Pferdezug immer mehr in den Vordergrund. Ab 1942 war ein Drittel der bis dahin motorisierten

Nachschubkolonnen der Infanteriedivisionen auf Pferdezug umgestellt (Zieger 1973, 421).



Abb. 53: Vormarsch im Osten, Tiere als Kriegshelfer (Quelle: Reichstierschutzbl. 1939 5, Titelblatt).

Im November 1942 wurde BERNHARD GRZIMEK, Tierarzt und damals Mitglied im Reichsernährungsministerium, vom Veterinärinspekteur der Wehrmacht beauftragt, pferdepsychologische Forschungen durchzuführen, insbesondere über die Sehleistungen, den Orientierungssinn, das Rangordnungsverhalten und das Wiedererkennungsvermögen von Pferden. Versuchstiere fand er in den großen Heeres-Lazaretten oder Lehrschmieden (Grzimek 1943, 481). Insgesamt sollen zwischen 1933 und 1945 2,75 Mio. Einhufer in „deutschen Diensten“ gestanden haben. Den Verlust schätzt man auf 1,5 bis 1,75 Mio. Tiere (Zieger 1973, 421).

Auch Hunde wurden im Zweiten Weltkrieg für die verschiedensten Aufgaben eingesetzt, so z. B. als Sänitäts- und Meldehunde. Für das Hundewesen war die

Nachrichteninspektion im Allgemeinen Heeresamt im Oberkommando des Heeres federführend.

1941 war WERNER FISCHER zum tierpsychologischen Dozenten an der Universität Leipzig ernannt worden. Die Fakultät hatte dies u. a. mit dem Argument erreicht, dass die Heeresleitung an der Pflege der Hundepsychologie interessiert sei. Damit die Hunde ihren wichtigen Aufgaben im Krieg nachkommen konnten, seien tierpsychologische Forschungen wichtig. In einem Schreiben vom 8. Januar 1941 hatte das Oberkommando des Heeres ausdrücklich sein Interesse an „theoretischer wie angewandter tierpsychologischer Forschung an deutschen Hochschulen bekundet“. Anfang 1945 bekam FISCHER vom Chef des Diensthunde- und Brieftaubenwesens beim Reichsführer SS für seine Forschungen Hunde zur Verfügung gestellt (Geuter 1988,424).

Speziell als Kriegsmelدهunde wurden vor allem folgende Rassen verwendet: Deutscher Schäferhund, Deutscher Boxer, Dobermann, Rottweiler, Riesenschnauzer und Airedale-Terrier. Die Aufgabe der Meldehunde bestand zunächst in der Übermittlung von Befehlen und Nachrichten und im Transport von Brieftauben, Verbandstoff und Munition (Schmid 1941, 2-4).

BASTIAN SCHMID (1870-1948), Naturforscher und Tierpsychologe, führte die vielfachen Leistungen, die insbesondere die Hunde für den Menschen erbrachten, auf ihre „seelische Veranlagung, den Spürsinn und die große Dressurfähigkeit sowie das gute Gedächtnis“ des Hundes zurück. Es sei aber auch nötig, dem Hund „seelisch näher“ zu kommen.

„Wir müssen ihn, nicht er uns verstehen lernen. Daß die psychologisch verfeinerte Einstellung zum Sanitätshund und auch anderen Kriegshunden einen sichtlichen Erfolg hatte, zeigt sich in den erhöhten Leistungen unseres Schülers“ (Schmid 1941, 3).



Abb. 54: Melder durch Beton und Stahl – die Nachrichtentruppe des Heeres. (Aufnahme aus dem gleichnamigen Bavaria-Film von 1942) (Quelle: Reichstierschutzbl. 1942 1, Deckblatt).

So nahm die Tierpsychologie unter den Nationalsozialisten eine wichtige Stellung ein. Das vorangegangene Kapitel zeigt aber, dass die starke Förderung der Tierpsychologie, auch im Zusammenhang mit dem Tierschutz, seitens der nationalsozialistischen Regierung keinesfalls einem Selbstzweck diente, sondern zur Kriegsvorbereitung und auch zur Untermauerung ihrer rassistischen Ideologie herangezogen wurde.

6.2 Die Deutsche Gesellschaft für Tierpsychologie

Nachdem die „alte“ Stuttgarter „Gesellschaft für Tierpsychologie“ im Rahmen der Gleichschaltung 1933 aufgelöst worden war, wurde durch das anhaltende Interesse an der Tierpsychologie am 10. Januar 1936 in Berlin die „Deutsche Gesellschaft für Tierpsychologie“ gegründet, die sich aber von den „klopf-sprechenden Tieren“ vollständig distanzierte (Giese 1938a, 329).

Erste Anregungen für die Gründung einer solchen Gesellschaft waren aus der Tierzucht gekommen. Tierpsychologische Forschungen und ihre praktische Auswertung sollten auch für die Tierzuchtpraxis genutzt werden, die bisher hauptsächlich auf dem Gebiet der Vererbungs- und Ernährungslehre eingesetzt wurden.

„Die Einführung von Leistungsprüfungen bei unseren Haustieren, die neben physischem Können auch bevorzugt seelische Fähigkeiten der Tiere berücksichtigen muß, offenbart den großen Mangel tierpsychologischen Wissens um die Fähigkeiten unserer Haustiere“ (Effertz 1937b, 1).

Tierpsychologische Fragen zu klären und zu erforschen könne nur durch Zusammenschluss von Wissenschaft und Praxis erfolgen. Initiator dieses Vorhabens war CARL KRONACHER (1871-1938), Direktor des Instituts für Tierzucht und Haustiergenetik an der Universität Berlin. Zusammen mit JOSEF EFFERTZ (1907-1984) und VALENTIN STANG (1876-1944)³¹ wurde in zahlreichen Vorbesprechungen die Gründung der „Deutschen Gesellschaft für Tierpsychologie“ beschlossen (Effertz 1937a, 1).

Nach einjähriger Vorarbeit wurde 1935 folgendes Arbeitsprogramm für die Gesellschaft aufgestellt:

- Förderung der tierpsychologischen Forschung
- Jährliche Mitgliedertagungen
- Fortlaufende Unterrichtung der Mitglieder über die Arbeiten der Gesellschaft
- Herausgabe einer eigenen Zeitschrift
- Zusammenarbeit mit anderen wissenschaftlichen Verbänden
- Enge Zusammenarbeit mit anderen Fachzeitschriften

³¹ Prof. Dr. Dr. h. c. VALENTIN STANG, (1876-1944), Tierarzt, 1909-1918 Landesinspektor für Tierzucht in Elsaß-Lothringen, 1919-1923 Tätigkeit im Reichsernährungsministerium, 1923-1944 ordentlicher Prof. für Tierzucht und Fütterungslehre. Erster Direktor des Instituts für Tierzucht an der Tierärztlichen Hochschule in Berlin. Zusammen mit DAVID WIRTH hat er die Enzyklopädie „Tierheilkunde und Tierzucht“ (11 Bände) herausgegeben.

- Sammlung des in- und ausländischen Schrifttums und Einrichtung einer umfassenden Bibliothek
- Zusammenarbeit mit wissenschaftlichen Instituten und Forschungsstellen
- Sammlung aller praktischen Erfahrungen
- Auswertung tierpsychologischer Erkenntnisse in der Praxis in Verbindung mit den Behörden, Versuchsinstituten, Verbänden und Fachorganisationen
- Förderung und Einrichtung tierpsychologischer Vorlesungen an Universitäten und Hochschulen
- Erweiterung bzw. Ergänzung des zoologischen Unterrichts an den Schulen
- Pflege und Förderung des Tierschutzgedankens durch die Aufklärung des Menschen über seine Einstellung und das naturgegebene Verhältnis zum Tier (Effertz 1937a, 4).

Der Gründungsgedanke und das Arbeitsprogramm fanden breite Unterstützung in Ministerien, bei Behörden und führenden Persönlichkeiten der Wissenschaft und Praxis. Der vorbereitende Ausschuss übertrug KRONACHER den Vorsitz. Ihm zur Seite gestellt wurde ein Beirat, dem Behördenvertreter sowie führende Persönlichkeiten aus den verschiedenen Zweigen der Wissenschaft und Praxis (Tierärzte, Ärzte, Zoologen, Landwirte, Jäger usw.) angehörten (Effertz 1937a, 2). Sie alle sollten dazu beitragen, tierpsychologische Studien auf alle möglichen Gebiete auszuweiten, um biologische Zusammenhänge verstehen zu lernen und dadurch aktiven Tierschutz betreiben zu können.

Demnach setzte sich die Organisation der Gesellschaft im Einzelnen wie folgt zusammen:

- Vorsitzender: CARL KRONACHER, München-Solln
- Stellvertretender Vorsitzender: VALENTIN STANG, Berlin
- Geschäftsführer: JOSEF EFFERTZ, Bonn

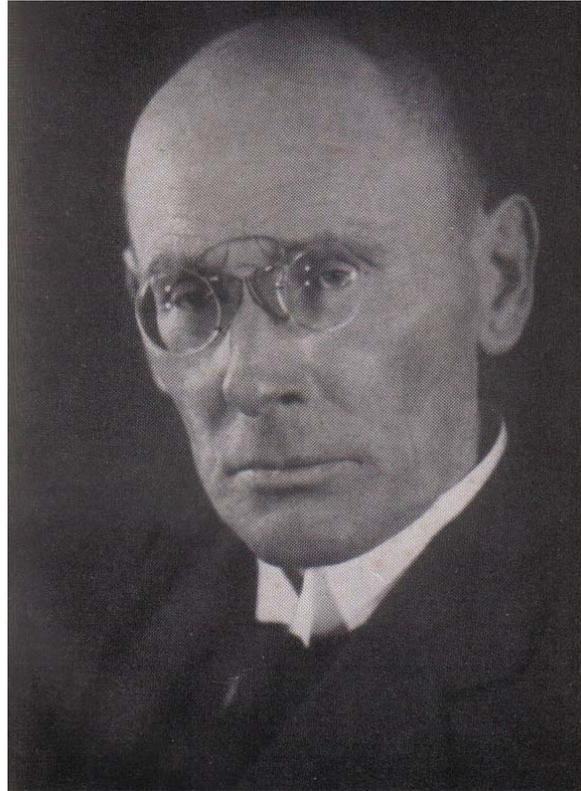


Abb. 55: Carl Kronacher (1871-1938) Begründer der „Gesellschaft für Tierpsychologie“ und ihr erster Vorsitzender (Quelle: Zeitschrift für Tierpsychologie, 1939, 2, vor dem erstem Aufsatz).

Der ursprüngliche Beirat bestand aus:

- FRIEDRICH ALVERDES, Direktor des Zoologischen Institutes der Universität Marburg
- BRÜCKNER, wissenschaftlicher Fachbearbeiter für Tierische Nachrichtenmittel und Heereshundewesen im Reichskriegsministerium
- OTTO FREIHERR VON DUNGERN, Gaujägermeister der Kurmark
- Ministerialrat CLEMENS GIESE vom Reichsministerium des Innern
- Oberst-Veterinär HANSMANN, Leiter der Staatlichen Zucht- und Lehranstalt für Polizeihunde, Berlin
- FRIEDRICH HAUCHECORNE, Direktor des Zoologischen Gartens in Köln
- LUTZ HECK, Direktor des Zoologischen Gartens, Berlin
- FRIEDRICH HEMPELMANN, Direktor des Zoologischen Instituts der Universität Leipzig

- HANS KELLER vom Psychologischen Institut der Universität Berlin
- WILHELM KLEIN, Direktor des Instituts für Anatomie, Physiologie und Hygiene der Haussäugetiere der Universität Bonn
- OTTO KOEHLER, Direktor des Zoologischen Instituts und Museums der Universität Königsberg;
- ROLF KORKHAUS vom Reichs-Tierschutzbund
- CARL KRAEMER, Geschäftsleiter des Reichs-Tierschutzbundes
- HANS KRIEG, Direktor der Bayerischen Zoologischen Sammlung, München
- KONRAD LORENZ, Zoologe, Altenburg, Österreich
- Major KONRAD MOST, Referent für Tierische Nachrichtenmittel und Heereshundewesen im Reichskriegsministerium
- OSTERMANN, Gaujägermeister, Vertreter des Reichsjagdammtes
- Regierungsrat KURT THOMALLA vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda
- JAKOB JOHANN VON UEXKÜLL, Direktor des Institutes für Umweltforschung, Hamburg
- HANS VOLKELT, Direktor des Psychologischen Institutes der Universität Leipzig
- JOSEF WEIß, Reichsabteilungsleiter für Tierzucht im Reichsnährstand (Anonym 1936a, 246; Effertz 1937b, 4).

In seinem „Bericht über die Gründung der Deutschen Gesellschaft für Tierpsychologie“ begrüßte Ministerialrat CLEMENS GIESE (1879-1861), dass

„die Auswertung tierpsychologischer Erkenntnisse (...) von großer ethischer wie wirtschaftlicher Bedeutung (sei), erstlich für die Tierzüchtung und Tierhaltung, für Tier- und Naturschutz wie für die Tierarbeit im Dienste des Menschen, sei es zu wirtschaftlichen, sportlichen oder zu Landesverteidigungszwecken, für die Jägerei, Tierhege und Reiterei, aber auch für die Tiermedizin, kurz für alle Fälle, in denen der Mensch sich die Tiere dienstbar macht oder in das Leben der Tiere eingreift und eingreifen muß“ (Giese 1938a, 329).

GIESE sah außerdem die Aufgabe der Gesellschaft darin, den praktischen Tierschutz zu unterstützen, indem sie eine „klare, wohlbegründete Einstellung des Menschen zum Tier“ schaffe. Am 24. November 1933 war das neue Reichstierschutzgesetz in Kraft getreten (siehe Kap. 7.1.1). Die tierpsychologischen Erkenntnisse sollten „zur Steigerung der verschiedenartigen Leistungen der Tiere im Dienste des Menschen durch sachgemäße Gestaltung ihrer Verwendung beitragen“ und damit die „natürliche Grundlage für den praktischen Tierschutz“ liefern (Giese 1937, 188).

Die Unterstützung vor allem der staatlichen Stellen hatte auch noch folgenden Hintergrund: es wurde von vielen Psychologen bei Kindern, sog. "Primitiven", "Geisteskranken" und Tieren eine gemeinsame, ähnlich ursprüngliche seelische Verfassung des Menschen vermutet:

„Es ist für den aufmerksamen Menschen eine ausgemachte Wahrheit, dass Mensch und Tier teilweise übereinstimmen, teilweise verschieden sind. (...) Die Analogie geht auch hieraus hervor, dass die Föten der Menschen die Stadien der Fische, Reptilien und Säugetiere durchmachen müssen, bevor sie Menschen werden, nach dem Haeckelschen Grundgesetz, daß (...) die Ontogenese eine kurze Rekapitulation der Phylogenese ist“ (von Velzen, 1941, 389).

So war auch WERNER FISCHEL (1900-1977) der Meinung, dass sich „auch im menschlichen Handeln (...) gelegentlich primitive Züge (zeigen), die nur durch Vergleich mit den Leistungen von Tieren verständlich zu machen sind“ (Fischel 1944, 72).

Des Weiteren wurde eine enge Zusammenarbeit mit dem „Deutschen Biologen-Verband“ beschlossen, so dass beide Gesellschaften an jeweiligen Tagungen und Arbeiten teilnehmen konnten.

Die Satzung³² der Deutschen Gesellschaft für Tierpsychologie wurde am 14.02.1936 vom Beirat einstimmig beschlossen. Als vorrangiges Ziel wurde angegeben:

§ 3

Die Gesellschaft bezweckt

- a) die Erforschung der Psyche der Tiere
- b) die praktische Auswertung tierpsychologischer Erkenntnisse“ (Effertz 1937b, 5)

Vor allem das Zusammenwirken von „reiner und angewandter Wissenschaft und der Praxis“ stehe im Vordergrund, um „Einzelforschungen zusammen auszuwerten und sie der Allgemeinheit zugänglich zu machen“ (Anonym 1936b, 627).

³² Gesamte Satzung siehe 11.2 „Satzung der Deutschen Gesellschaft für Tierpsychologie“

Der Mitgliedsbeitrag betrug 5,- RM (Reichsmark) pro Jahr. Die Geschäftsstelle befand sich 1936 im Institut für Anatomie, Physiologie und Hygiene der Haussäugetiere der Universität Bonn, Katzenburgweg 7-9 (Effertz 1937b, 5).

Eine erste Beiratstagung fand am 6. Juni 1936 in Berlin statt. Vormittags wurde die Zucht- und Lehranstalt für Polizeihunde in Berlin-Grünheide besucht, bei der praktische Vorführungen und die vielseitigen Verwendungsmöglichkeiten eines Polizeihundes vorgeführt wurden. Am Nachmittag hielt HANS KELLER im Psychologischen Institut einen Vortrag über den „heutigen Stand der Tierpsychologie“.

In der anschließenden Beratung wurde auf Vorschlag des Vorsitzenden KRONACHER eine Erweiterung des Beirates beschlossen. Folgende Personen wurden Mitglieder des Beirates:

- ALFRED BORCHERT, Biologische Reichsanstalt, Berlin
- OSKAR HEINROTH, Direktor des Aquariums in Berlin, Leiter Vogelwarte Rossitten
- LEOPOLD KRUEGER, Direktor des Psychologischen Instituts der Universität Leipzig
- BASTIAN SCHMID, München-Solln
- FRITZ SCHWANGART, Bayerische Zoologische Sammlung, München
- Ministerialdirektor SEYFFERT, Reichs- und Preußisches Ministerium für Ernährung und Landwirtschaft
- Oberregierungsrat WILLER, Reichs- und Preußisches Ministerium für Ernährung und Landwirtschaft

Außerdem wurde beschlossen, dass das Gesamtaufgabengebiet aufgeteilt werden sollte, wobei Mitglieder des Beirates die Führung der Spezialgebiete übernahmen (Effertz 1936, 327).

Am 6. November 1936 fand die erste offizielle Mitgliedertagung, die sog. „Kleine Herbsttagung“ der Gesellschaft im Hörsaal des Instituts für Tierzucht der Universität Berlin statt (Anonym 1936c, 765; Effertz 1937a, 3).

Dabei wurden folgende Vorträge gehalten:

- FRIEDRICH ALVERDES, Marburg: „Das Lernvermögen der einzelligen Tiere“
- OTTO FREIHERR VON DUNGERN, Berlin: „Verstärkte Erziehung der deutschen Jäger zur Tierliebe und Tierbeobachtung und die Auswertung solcher Beobachtungen“

- WERNER FISCHER, Münster: „Die Affektäußerungen und das Gefühlsleben der Tiere in wissenschaftlicher Beurteilung“
- OSKAR HEINROTH, Berlin: „Verständigungsweisen der Vögel“
- WILHELM KLEIN, Bonn: „Psychologie und Tierkunde“
- OTTO KOEHLER, Königsberg: „Können Tauben zählen?“ (Vortrag mit Film)
- ROLF KORKHAUS, Berlin: „Beziehungen zwischen Tierpsychologie und Tierschutz“
- FELIX KRUEGER, Leipzig: „Einige Hauptfragen der Tierpsychologie“
- BASTIAN SCHMID, München: „Vortrag über Tierbeobachtungen“ (mit Film)
- FRITZ SCHWANGART, München: „Aufgaben der Stelle für Katzenforschung bei der Deutschen Gesellschaft für Tierpsychologie“
- VALENTIN STANG, Berlin: „Erfahrungen bei Vortragsreihen über Tierschutz und Tierpsychologie“
- Regierungsrat KURT THOMALLA, Berlin: „Die Zusammenarbeit zwischen der Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung und der Deutschen Gesellschaft für Tierpsychologie“
- JAKOB VON UEXKÜLL, Hamburg: „Umweltforschung“

Außerdem gab der Beirat bekannt, dass ab 1937 die erste Ausgabe der „Zeitschrift für Tierpsychologie“ als offizielles Organ der Gesellschaft erscheinen würde. Die Sammlung von tierpsychologischen Beiträgen sollte ein Bindeglied werden zwischen Wissenschaft und Praxis. Herausgeber waren CARL KRONACHER (1871-1938), OTTO KOEHLER (1889-1974) und KONRAD LORENZ (1903-1987) (siehe auch Kap. 7.3).

Die „neue“ Tierpsychologie hatte sich zum Ziel gesetzt, das Verhalten der Tiere auf wissenschaftlicher Grundlage zu erforschen. Gleich in der ersten Ausgabe, in seiner „Erklärung zur Frage der zahlensprechenden Tiere“, distanziert sich der Vorsitzende, CARL KRONACHER, von den Leistungen der sogenannten „zahlensprechenden“ Tiere und verurteilt diese scharf. Dieses Phänomen beruhe seiner Meinung nach nur auf Scheinleistungen, da es keine wissenschaftlichen Beweise der „Zahlensprache der Tiere“ gäbe. Nur bei ungehindertem Zugang und Prüfung der Tiere sowie durch den Einsatz von Tonfilmaufnahmen könnten Forschungsergebnisse erbracht werden. Solange dies nicht der Fall sei, würden „weder Originalberichte von nach bisheriger Weise arbeitenden Lehrern ‚zahlensprechender‘ Tiere oder Verteidigungsschriften dieser Lehrmethode veröffentlicht werden“. Er betonte noch einmal ausdrücklich, dass die „Deutsche Gesellschaft für Tierpsychologie“ nicht die Fortsetzung der 1923 gegründeten Stuttgarter „Gesellschaft für Tierpsychologie“ sei (Kronacher 1937, 91).

Die Tierpsychologie entwickelte sich mehr und mehr in Richtung einer vergleichenden Tierpsychologie. Dies zeigte sich auch immer öfter in den Veröffentlichungen der Gesellschaft. So betonte LORENZ in der ersten Ausgabe der „Zeitschrift für Tierpsychologie“ in seinem Artikel „Biologische Fragestellung in der Tierpsychologie“:

„Nur der stammesgeschichtliche Gesichtspunkt macht die Anwendung des Homologiebegriffs auf Verhaltensweisen möglich und damit Rückschlüsse von menschlichem auf tierisches Erleben (...). Nur auf vergleichend stammesgeschichtlicher Grundlage kann eine über objektive Verhaltenslehre hinausbauende vergleichende Psychologie fußen“ (Lorenz 1937, 32).

Gemäß den Statuten der Gesellschaft sollte es eine jährliche Tagung für alle interessierten Personen der Tierpsychologie geben. Aufgrund des 2. Weltkrieges gab es aber nur drei.

Die 1. Jahrestagung fand vom 5. bis 7. Februar 1937 im Rahmen der „Grünen Woche“ im Harnack-Haus in Berlin-Dahlem statt und zählte ca. 400 Teilnehmer (Effertz 1936, 327; Anonym 1936d, 27).

Am ersten Tag wurden 9 Vorträge gehalten und am 2. Tag in fünf Vorträgen die Fragen der angewandten Tierpsychologie erläutert mit nachmittäglichem Besuch der Heereshundeanstalt. Eine Besichtigungsfahrt zur Forschungsstätte „Deutsches Wild“ am Werbellinsee stand am letzten Tag auf dem Programm. Die Teilnahme an den Vorträgen war öffentlich und kostenlos.

Vorträge am 5. Februar 1937:

- KARL VON FRISCH, München: „Über die Psychologie der Bienen“ (mit Film und Lichtbildern)
- OSKAR HEINROTH, Berlin: „Scheuheit und Lahmheit bei Vögeln“ (mit Lichtbildern)
- KONRAD LORENZ, Altenberg: „Stammesgeschichtliche vergleichende Fragestellung in der Tierpsychologie“
- HANS KRIEG: „Standorttreue und Anpassungsfähigkeit beim Rehwild“
- OTTO KOEHLER, Königsberg: „Können Tiere zählen?“ (mit 124 Filmszenen)
- FELIX KRUEGER, Leipzig: „Was kann die allgemeine Psychologie, sonderlich der Gefühle, zur Deutung tierischen Verhaltens beitragen?“
- JOHANNES VON ALLESCH, Greifswald: „Die Beziehungen zwischen tierpsychologischen und menschenpsychologischen Tatbeständen“
- WILHELM TRENDELBURG, Berlin: „J. P. Pawlows Stellung zur Tierpsychologie“

- ERNST SCHÄFER, Berlin: „Tierpsychologische Beobachtungen auf meinen Forschungsreisen in Inner-Asien“

In Vorträgen am 06.02.1937 sprachen:

- GEORG RAU: „Die Ursachen der bisherigen Vernachlässigung der Tierpsychologie in der Pferdezucht und bei der Ausbildung des Pferdes - Verspricht eine planmäßige Forschung mit entsprechender Anwendung der Ergebnisse praktische Erfolge für die Pferdezucht und den Gebrauch der Pferde?“
- H. GRIEFFENHAGEN, Zwion: „Tierpsychologische Fragen bei der Zucht, Aufzucht und Ausbildung der Pferde“
- CLEMENS GIESE, Ministerialrat im Reichs- und Preuß. Ministerium des Innern: „Die deutsche Tierschutzgesetzgebung“
- Oberjägermeister OSTERMANN, Berlin: „Über das Reichsjagdgesetz“
- FRIEDRICH-WILHELM KRZYWANEK, Berlin: „Die Tierpsychologie in der Tiermedizin“
- Forstassessor HORST SIEWERT, Werbellinsee: „Lichtbild und Film als Hilfsmittel für die tierpsychologische Forschung (Effertz 1937c, 190).“

Die 2. Jahrestagung fand vom 22. bis 24. September 1938 wiederum im Harnack-Haus in Berlin Dahlem statt. Insgesamt standen zweiundzwanzig Vorträge und Vorführungen auf dem Plan. Da zuvor der Begründer und Vorsitzende der Gesellschaft, CARL KRONACHER, am 9. April 1938 verstorben war, wurde einen Tag vor offiziellem Beginn ein neuer Vorsitzender gewählt. Die Wahl fiel auf OTTO ANTONIUS (1885-1945) aus Wien, Direktor des Zoologischen Gartens in Schönbrunn (Giese 1938b, 400).

Außer den Mitgliedern der Deutschen Gesellschaft für Tierpsychologie nahmen noch andere Gesellschaften an der Jahrestagung teil: die Deutsche Gesellschaft für Ornithologie, die Deutsche Gesellschaft für Psychologie, die Deutsche Gesellschaft für Züchtungskunde und die Gesellschaft für Hundeforschung. Wie schon ein Jahr zuvor war die Tagung aber nicht nur für Fachleute ausgelegt, sondern auch durch öffentliche Vorträge dem breiten Publikum zugänglich, vor allem den Tierfreunden. Es fanden Vorträge und Filmvorführungen statt (Anonym 1938a, 778).

OTTO ANTONIUS (1885-1945) unterstrich in seiner Eröffnungsrede, er wolle die Richtlinien KRONACHERs in vollem Umfang beibehalten, die Tierpsychologie solle keine „reine Katheder- und Laboratoriumswissenschaft sein, sondern stets mit den Erfahrungen der Züchter, der Jäger und anderer Praktiker in lebendiger Beziehung bleiben“ (Giese 1938b, 400).

In den Vorträgen am 22. September 1938 wurde hauptsächlich der Frage der theoretischen Tierpsychologie nachgegangen, der zweite Tag blieb mehr der angewandten Tierpsychologie vorbehalten. Vorträge an beiden Tagen hielten:

- JOHANNES V. ALLESCH, Greifswald: „Die Begriffe Ganzheit und Eigenschaft in der Tier- und Menschen-Psychologie“
- ERICH RUDOLF JAENSCH, Marburg: „Psychologie des Haushuhns“
- KONRAD LORENZ, Altenberg: „Praxis und Instinkt“ (mit Lichtbildern)
- OTTO ANTONIUS, Wien: „Domestikationsproblem“
- HEINI HEDIGER, Basel: „Grundsätzliches zur tierpsychologischen Frage der Haustierwerdung“ (mit Lichtbildern)
- KARL-MAX SCHNEIDER, Leipzig: „Ortsständigkeit bei Tieren“ (mit Lichtbildern)
- OTTO ANTONIUS, Wien: „Schlangenfurcht der Affen“
- OSKAR HEINROTH, Berlin: Ergänzungen zum Vortrag „Schlangenfurcht der Affen“
- OTTO KOEHLER, Königsberg: „Freilandversuche am Halsbandregenpfeifer“
- KONRAD LORENZ, Altenberg: „Vergleichendes über die Balz der Schwimmenten“
- Tierfilme von Ulrich K. T. SCHULZ und FRITZ HEIDENREICH „Kamerajagd auf Tiere“ und „Reflex-Instinkt-Verstand“

Weitere Vorträge am 24. September 1938 waren:

- HANS HENNINGS, Hamburg: „Beobachtungen über das Hochsee-Vogelleben im südlichen Eismeer an Bord der deutschen Walfang-Flotte 1937/38“
- Capt. C. R. W. KNIGHT, Sevwoats (England) Mr. U. H. CHISHOLM, Melbourne, Australien: „Am Horst afrikanischer Großvögel“, „Vogelwelt Australien“

Im Jahr 1939 sollte die Deutsche Gesellschaft für Tierpsychologie gleich zweimal tagen. Die erste Tagung erfolgte zusammen mit der „Deutschen Zoologischen Gesellschaft“ am 31. Juli 1939 in Rostock mit dem Tagesthema „Umweltforschung“.

Die 3. Jahrestagung war für den Zeitraum vom 21. bis 23. September 1939 in Leipzig vorgesehen. Folgende Vorträge waren geplant:

21. September 1939:

- KARL VON FRISCH, München: „Neues über die Bedeutung des Geruchssinnes im Leben der Fische“ (mit Film und Lichtbildern)
- OTTO HEINROTH, Berlin: „Verhaltensweisen im Trieb- und Erfahrungsleben der Haustauben“
- OTTO KOEHLER, Königsberg: „Vom Erlernen unbenannter Anzahlen bei Taube, Wellensittich und Dohle“ (mit Film)
- EBERHARD ACKERKNECHT, Leipzig: „Einiges über Bau und Leistung des Zentralnervensystems bei Tier und Mensch“
- CARL ARTHUR SCHEUNERT, Leipzig: „Vorfürungen eines dressierten Hundes des Artisten Braun“
- GEORG STEINBACHER, Frankfurt a. M.: „Beobachtungen bei einer Schimpansengeburt“ (mit Lichtbildern)
- Öffentlicher Vortrag in Verbindung mit dem NS-Deutschen Volkswbildungswerk Leipzig: KONRAD LORENZ, Altenberg b. Wien: „Aufstieg und Verfall bei Mensch und Tier“ (mit Lichtbildern)

22. September 1939:

- OTTO ANTONIUS, Wien: „Zum Begriff der Symbolhandlungen bei Säugetieren“ (mit Lichtbildern)
- KARL MAX SCHNEIDER, Leipzig: „Über das Verhalten einiger Tiere zu ihren Toten“ (mit Lichtbildern)
- JOSEPH EFFERTZ, Fliesteden, und KONRAD LORENZ, Altenberg: „Beispiele der angewandten Tierpsychologie und ihre Auswertung für die Tierzucht und Tierhaltung“ (mit Lichtbildern)
- HEINZ BRÜLL, Born/Darß: „Merkmalbildungen und Prägungen bei Greifvögeln“ (mit Lichtbildern)
- FRIEDRICH GOETHE, Berlin: „Chemische Auslöser bei Raubsäugetieren“ (mit Lichtbildern)
- FRITZ SCHWANGART, München: „Ausstrahlungen der Tierpsychologie“
- KONRAD LORENZ, Altenberg: „Das sogenannte angeborenen Schema“ (mit Lichtbildern)
- ALFRED SEITZ, Eisenstadt/Niederdonau: „Die Wirkung von Auslösern und angeborenen Schemata bei der Paarbildung zweier Cichliden“ (mit Film und Lichtbildern)
- HANS PETERS, Münster: „Probleme des Kreuzspinnennetzes“ (mit Lichtbildern)
- Ufa-Filmvorführung: „Sinnvolle Zwecklosigkeit“, Einführung: ULRICH K. T. SCHULZ, Ufa-Berlin, begleitender Vortrag: FRITZ HEYDENREICH, Ufa, Berlin

- Anschließende Führung durch die „Entwicklungspsychologische Ausstellung“ (Methoden und Ergebnisse)“ durch HANS VOLKELT und Mitarbeiter

23. September 1939:

Stadtrundfahrt mit anschließender Führung durch den Zoologischen Garten in Leipzig nach tierpsychologischen Gesichtspunkten durch Direktor KARL MAX SCHNEIDER (1887-1955). Danach Fahrt nach Lützen, Naumburg, Kösen-Rudelsburg.

Die Jahrestagung musste jedoch wegen des Ausbruchs des Zweiten Weltkrieges auf „unbestimmte Zeit verschoben“ werden (Effertz u. Antonius 1939, S. 248). Aber weder diese noch weitere Tagungen fanden jemals statt.

Der Geschäftsführer der Gesellschaft, JOSEPH EFFERTZ, hatte 1943 um seine Entpflichtung gebeten, da er im Osteinsatz neue Aufgaben übernommen hatte, die ihm nicht mehr genügend Zeit für seine Position in der Gesellschaft ließen, so verlautete jedenfalls eine Mitteilung an die Mitglieder³³. Sein Nachfolger wurde BERNHARD GRZIMEK (1909-1987), der zu diesem Zeitpunkt Regierungsrat im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft in Berlin war. Mit seiner Berufung änderte sich auch die Anschrift der Geschäftsstelle. Statt in Bonn war sie nun unter seiner Privatanschrift, Waldstr. 38 in Berlin-Johannesthal zu finden. Der Vorstand bestand außerdem noch aus OTTO ANTONIUS, Wien, und OTTO KOEHLER, Königsberg (Anonym 1943, 14).

Durch Gründung der Gesellschaft war der Durchbruch gelungen, der die Tierpsychologie in den Rang einer biologischen Wissenschaft erhob. Obwohl die Forschungen noch unter der Bezeichnung Tierpsychologie geführt wurden, wurde hiermit der Kurswechsel hin zu einer biologischen, vergleichenden Verhaltensforschung eingeläutet, durch den ethologischen Ansatz, tierisches und menschliches Verhalten auf Basis der Evolutionstheorie vergleichbar und erforschbar zu machen.

Während der Kriegsjahre kamen die Forschungen zum Erliegen. Viele Mitglieder der „Deutschen Gesellschaft für Tierpsychologie“ waren eingezogen worden oder fielen im Krieg. Die Gesellschaft selber „schief langsam ein“ und wurde in der „Zeitschrift für Tierpsychologie“ oder anderen wissenschaftlichen Fachzeitschriften kein weiteres Mal mehr erwähnt (Koehler 1967, 1).

³³ Zeitschrift für Tierpsychologie 1943, Band V, S. 234.

Erst als KONRAD LORENZ 1948 aus 5jähriger russischer Kriegsgefangenschaft in seine Heimat Altenberg in Österreich zurückgekehrt war, wurden auch die Forschungen auf diesem Gebiet wieder aufgenommen, aber in Richtung der vergleichenden Verhaltensforschung vorangetrieben (Stein 1977, 11).

Obwohl die „Gesellschaft für Tierpsychologie“ die Kriegszeit nicht überstand, wurde und wird die von ihr ins Leben gerufene „Zeitschrift für Tierpsychologie“ bis heute weiter geführt, ab 1986 allerdings unter dem neuem Titel „Ethology“ (siehe auch Kap. 6.3).

6.3 Gründung der „Zeitschrift für Tierpsychologie“

6.3.1 Aufgaben und Ziele der Zeitschrift

Bereits im Gründungsjahr der „Deutschen Gesellschaft für Tierpsychologie“ (1936) wurde anhand des großen Interesses an der Tierpsychologie deutlich, dass die Herausgabe eines eigenen Organs der Gesellschaft unumgänglich wurde.

So konnte der Vorsitzende CARL KRONACHER (1871-1938) während der ersten „Kleinen Herbsttagung“ der Gesellschaft 1936 den Beschluss des Beirates bekanntgeben, dass die erste Ausgabe der „Zeitschrift für Tierpsychologie“ ab 1937 erscheinen würde:

„Die der Tierpsychologie innerhalb der biologischen Forschung zugewiesenen großen Aufgaben kennzeichnen auch die besondere Bedeutung und Stellung einer Zeitschrift für Tierpsychologie. Ihre Aufgabe ist eine zweifache: Die Sammlung der Ergebnisse tierpsychologischer Forschung und die Mitteilung der Auswertungsmöglichkeiten wissenschaftlicher Erkenntnisse“ (Effertz 1937, 3).

Die Sammlung von tierpsychologischen Beiträgen sollte ein Bindeglied werden zwischen Wissenschaft und Praxis. Außerdem war vorgesehen, die Gebiete der wissenschaftlichen wie auch der angewandten Tierpsychologie zu gleichen Teilen in der Zeitschrift zu behandeln. So sollte sichergestellt werden, dass sowohl Wissenschaftler der Biologie, Zoologie und anderer Gebiete ebenso wie Tierärzte, Tierschutzverbände, aber auch interessierte Privatpersonen (z. B. Jäger oder Taubenzüchter) als Zielgruppe der Zeitschrift angesprochen wurden. Die Zeitschrift für Tierpsychologie war die erste internationale Zeitschrift über die Forschung tierischen Verhaltens (Taborsky 2006b, 3).

In der ersten Ausgabe bemängelte LORENZ das Fehlen biologischer Orientierung in der Tierpsychologie.

„Das Fehlen einer echten biologischen Fragestellung hat sich nun schon in der menschlichen Psychologie schädlich genug ausgewirkt, in der Tierpsychologie jedoch in noch viel stärkerem Maße. Die Notwendigkeit einiger spezifisch biologischer Fragestellungen und Gesichtspunkte gerade für die Tierpsychologie zu unterstreichen, ist der Zweck vorliegender Arbeit“ (Lorenz 1937, 24).

Im folgenden Diagramm werden die Artikel über Resultate von Feldversuchen (experimentelle/praktische Abhandlungen) den theoretisch/wissenschaftlichen Abhandlungen gegenübergestellt. In der ersten Ausgabe 1937 hielten sich

praktische und theoretische Beiträge noch die Waage. In den folgenden Ausgaben nahmen aber die Beiträge über praktische/experimentelle Tierpsychologie immer weiter zu, besonders unter Betonung der Freilandbeobachtungen. Diagramm 1 zeigt ihre stetige Zunahme bis kurz nach dem Krieg 1949 (Koehler 1967, 3).

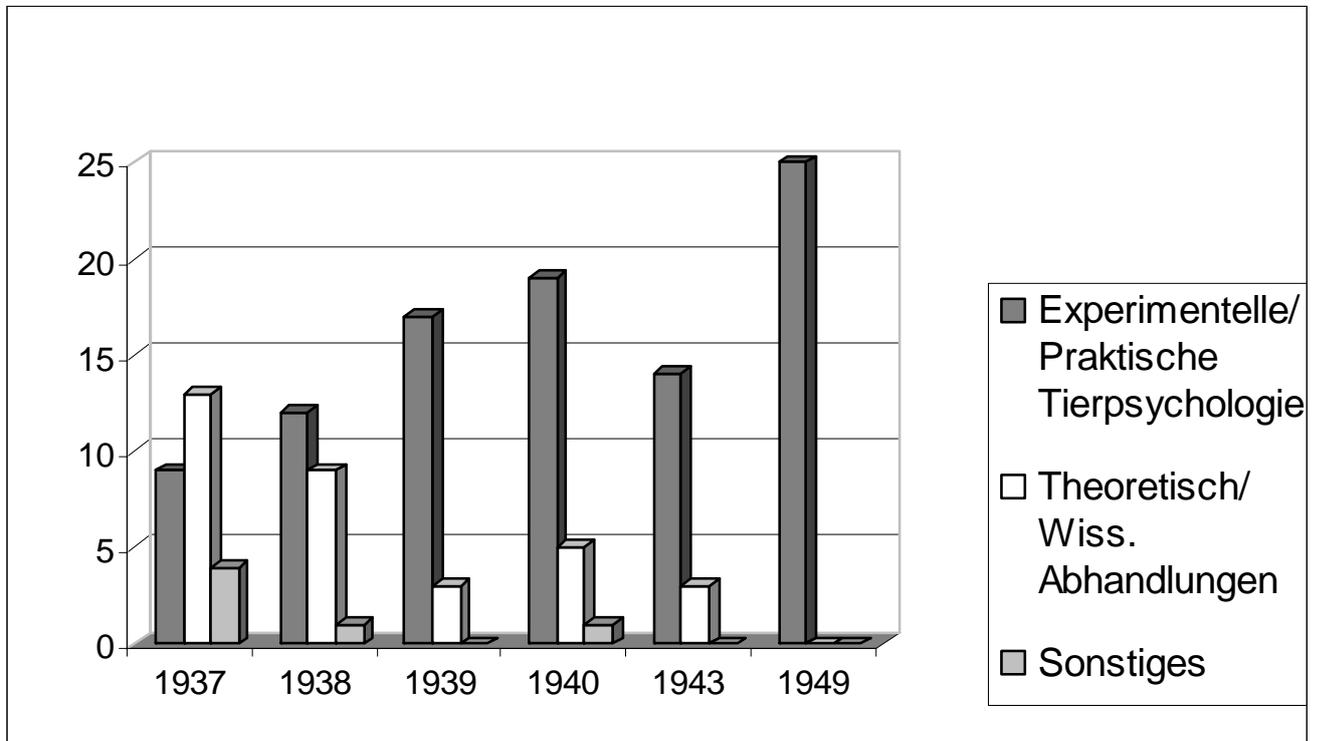


Diagramm 1: Zeitschrift für Tierpsychologie : Gegenüberstellung der Originalbeiträge über experimentelle/praktische Tierpsychologie im Vergleich zu theoretisch/wissenschaftlichen Abhandlungen von 1937 bis 1949.

Die ersten Ausgaben der „Zeitschrift für Tierpsychologie“ enthielten auffallend viele Beiträge zum Thema Vögel, Insekten und Wildtiere. Man sollte annehmen, dass die Haustiere, mit denen die Menschen tagtäglich zusammenleben, die bevorzugten Objekte der Forschungen waren. Hier muss man aber bedenken, dass das Verhalten der Haustiere aufgrund der jahrtausendlangen Domestikation große Veränderungen erfahren hatte. Das Verhalten nicht-domestizierter Tiere konnte also nicht unmittelbar aus dem der Haustiere abgeleitet werden.

Die Forscher, die sich hauptsächlich mit nicht-domestizierten Tieren beschäftigten, waren Ornithologen, Entomologen, Zoologen und Biologen (Hediger 1979, 34). Daher setzt sich auch der Großteil der Verfasser der Artikel in der „Zeitschrift für Tierpsychologie“ aus diesen Berufssparten zusammen.

So kam ein Großteil der Pioniere der Tierpsychologie aus den Reihen der Ornithologen, die ihre Forschungsergebnisse durch Beobachtungen an Vögeln gewonnen hatten. Sie begannen sich in den 1930er Jahren sehr stark in der Tierpsychologie zu organisieren. Zu den ornithologischen Freilandforschern gehörte auch OSKAR HEINROTH (1871-1945). Er selbst und auch KONRAD LORENZ (1903-1938) nahmen viele Untersuchungen an Vögeln vor, die z. T. als „Haustiere“ gehalten wurden (z. B. forschte HEINROTH an Enten und Gänsen, LORENZ u. a. an Dohlen und Graugänsen) (Giese 1938b, 400).

Viele Verfasser der Artikel in der Zeitschrift kamen aus dem forstwirtschaftlichen Sektor, es waren aber auch Mitglieder von Reichsministerien darunter. Die unterschiedlichen Betätigungsfelder garantierten jedoch, wie von den Begründern der „Deutschen Gesellschaft für Tierpsychologie“ beabsichtigt, dass die Tierpsychologie keine „reine Katheder- und Laboratoriums-Wissenschaft“ wurde und ein weites Feld in der Tierbeobachtung und damit in der vergleichenden Verhaltensforschung abgedeckt wurde (Giese 1938b, 400).

Tierärzte und Humanmediziner (meist Physiologen und Psychologen) waren nur zu ca. 18 % an den Artikeln beteiligt. Den doch etwas geringen Anteil der Tierärzte versuchte man mit Aufrufen in einschlägigen Fachzeitschriften entgegenzuwirken:

„Es wäre sehr zu begrüßen, wenn noch mehr und recht viele Tierärzte die Bestrebungen der Gesellschaft für Tierpsychologie durch Beitritt zu der Gesellschaft und durch Teilnahme an den Tagungen unterstützen würden“ (Giese 1938b, 401).

6.3.2 Herausgeber und Verlag

Die ersten Herausgeber der „Zeitschrift für Tierpsychologie“ waren 1937 KONRAD LORENZ, OTTO KOEHLER (1889-1974) und CARL KRONACHER. Nach dem Tod von KRONACHER im Jahr 1938 übernahm OTTO ANTONIUS (1885-1945), Direktor des Zoologischen Gartens in Schönbrunn, seine Nachfolge als Vorsitzender und wurde auch Mitherausgeber der Zeitschrift. Nach seinem Tode 1943 fungierten LORENZ und KOEHLER zunächst allein als Herausgeber und bestimmten zunehmend auch konzeptionell die biologisch orientierte Tierpsychologie. Erst als KOEHLER 1967 zurücktrat, übernahm WOLFGANG WICKLER (*1931) seine Nachfolge (Tembrock 2002, 308). Tabelle 4 gibt eine Übersicht über die verschiedenen Herausgeber der Zeitschrift bis ins Jahr 2006.

Tabelle 4: Zeitschrift für Tierpsychologie. Herausgeber von 1937 bis 2006

1937-1938	Carl Kronacher	München, Deutschland
1937-1980	Konrad Lorenz	Altenberg, Österreich
1937-1967	Otto Koehler	Königsberg
1938-1943	Otto Antonius	Wien, Österreich
1967-1999	Wolfgang Wickler	Seewiesen, Deutschland
1972-1981	Peter Marler	New York, USA
1973-1985	Eberhard Curio	Bochum, Deutschland
1981-1987	Gordon M. Burghardt	Knoxville, USA
1985-1997	Walter Pflumm	Kaiserslautern, Deutschland
1987-1991	George Barlow	Berkley, USA
1987-1992	Heinz-Ulrich Reyer	Kaiserslautern, Deutschland
1991-2001	Jane Brockman	Gainesville, USA
1991-1998	Kate Lessels	Heteren, Niederlande
1997-2000	Ronald Noë	Seewiesen, Deutschland
seit 1998-	Michael Taborsky	Wien, Österreich
1999-2000	Jean-Guy Godin	Sackville, USA
1999-2000	Alex Kačelnik	Oxford, UK
seit 2001-	Scott Sakaluk	Illinois, USA
seit 2002	Susan A. Foster	Worcester, USA
2002-2005	Bart Kempnaers	Seewiesen, Deutschland
2002-2003	John Lazarus	Newcastle-upon-Tyne, UK
seit 2002-	Lotta Sundström	Helsinki, Finland
seit 2003	Scott Forbes	Winnipeg, Canada
2003-2005	Barbara Taborsky	Hinterkappeln, Switzerland
2003-2005	Lee Drickamer	Flagstaff, USA
2004-2005	Melissa Bateson	Newcastle-upon-Tyne, UK
seit 2005	Katharina Riebel	Leiden University, Netherlands
seit 2005	Klaus Reinhold	Universität Bielefeld
seit 2005	Jutta Schneider	Universität Hamburg

ARTHUR GEORGI (1902-1970) vom Verlag Paul Parey konnte 1936 als Verleger gewonnen werden (Koehler 1967, 1). Erst 1994 gab es einen Wechsel des Verlages. Seitdem ist der Blackwell-Wissenschaftsverlag³⁴ Berlin für die Herausgabe der Zeitschrift verantwortlich.

³⁴ Zum 1. Januar 1994 wurde der wissenschaftliche Buch- und Zeitschriftenverlag des Parey Verlages an den Blackwell Verlag verkauft. Blackwell Deutschland ist die deutsche Tochter des in Oxford ansässigen Blackwell Publishing Verlages. U. a. publiziert der Verlag Fachzeitschriften aus den Fachbereichen Medizin, Veterinärmedizin und Biowissenschaften (Georgi 2005, 130). 2003 übernimmt das zur Thieme Verlagsgruppe gehörende Unternehmen Medizinverlag Stuttgart das veterinärmedizinische Buchprogramm des Blackwell-Verlages (www.blackwell.de/presse.asp, Zugriff 15.08.08).

6.3.3 Erscheinungsweise

Wie groß das Interesse an einer tierpsychologischen Zeitschrift war, zeigte sich bereits in der ersten Ausgabe, die 289 Seiten stark war und mit 23 Originalarbeiten ihrer Mitglieder aufwarten konnte (Eibl-Eibesfeldt 1987, 26) (siehe auch Tab. 5).

Bis Ende des Zweiten Weltkrieges war die Zeitschrift jährlich in einem Band mit je 3 Heften erschienen.

Die wissenschaftlichen Zeitschriften mussten 1944 ihr Erscheinen einstellen (Tembrock 2002, 313). Mit einer Unterbrechung von 5 Jahren folgte dem 1943 erschienenen Band 5 erst 1949 die Fortsetzung mit Band 6, wieder unter den Herausgebern OTTO KOEHLER und KONRAD LORENZ.

Im Laufe der Jahre nahm der Umfang der Bände weiter zu. Vom 16. Band 1959 an schwankte die Anzahl der jährlichen Hefte zwischen 5-9. In den 70er und 80er Jahren erschienen sogar 2 Bände pro Jahr mit unterschiedlicher Anzahl von Heften.

1996 kamen auf 1 Band pro Jahr schon 12 Hefte mit zusammen über 1000 Seiten, ein Trend, der bis heute anhält.

Tabelle 5: Übersicht über die Ausgaben der „Zeitschrift für Tierpsychologie“ von den Anfängen bis ins Jahr 2004, mit Angabe der Nummer des jeweiligen Bandes, Anzahl der Hefte pro Jahr, Gesamtzahl der Seiten der Hefte pro Jahr, Anzahl der Abbildungen pro Band, Anzahl der Originalarbeiten pro Band sowie Anzahl der Buchbesprechungen pro Band.

Jahr	Band	Hefte	Anzahl Seiten	Originalarbeiten	Besprechungen
1937	1	3	289	23	4
1938	2	3	314	22	-
1939	3	3	387	19	1
1940/41	4	3	420	26	5
1942/43	5	3	720	20	5
1949	6	3	484	27	20
1950	7	4	644	27	63
1951	8	3	504	28	41
1952	9	3	504	33	44
1953	10	2	339	19	43
1954	11	3	532	26	63
1955	12	3	504	35	92
1956	13	3	508	24	123
1957	14	4	536	24	78
1958	15	4	528	22	80
1959	16	6	771	39	66
1960	17	6	760	40	72
1961	18	5	644	34	104
1962	19	6	772	38	172
1963	20	6	768	52	67
1964	21	7	904	37	80
1965	22	7	874	36	110
1966	23	7	896	52	106
1967	24	6	764	26	154
1968	25	8	1008	44	157
1969	26	8	1009	45	227
1970	27	9	1128	50	201
1971	28	5	556	34	188
1972	29	5	552	25	138
1972	30	5	536	33	102
1972	31	5	548	31	53
1973	32	5	552	27	72
1973	33	5	532	29	63
1974	34	5	544	33	43
1974	35	5	548	33	52
1974	36	5	536	11	12

Tab. 5 (Fortsetzung)

Jahr	Band	Hefte	Anzahl Seiten	Originalarbeiten	Besprechungen
1975	37	5	552	28	52
1975	38	5	548	30	54
1975	39	5	524	26	13
1976	40	4	440	20	26
1976	41	4	440	20	57
1976	42	4	440	22	40
1977	43	4	440	23	53
1977	44	4	440	22	52
1977	45	4	440	19	63
1978	46	4	440	23	52
1978	47	4	440	23	56
1978	48	4	440	20	42
1979	49	4	440	30	68
1979	50	4	440	24	78
1979	51	4	424	29	75
1980	52	4	416	23	78
1980	53	4	408	21	78
1980	54	4	396	21	68
1981	55	4	384	20	65
1981	56	4	384	23	53
1982	57	4	368	22	38
1983	61	4	360	22	35
1983	62	4	356	20	50
1983	63	4	352	20	45
1983	64	4	360	17	44
1984	65	4	360	22	69
1984	66	4	352	19	34
1985	67	4	352	22	16
1985	68	4	352	24	35
1985	70	4	344	19	37
1986	71	4	352	29	23
1986	72	4	352	31	33
1986	73	4	352	23	29
1987	74	4	352	24	34
1987	75	4	352	26	28
1987	76	4	352	24	36
1988	77	4	352	25	20
1988	78	4	352	24	37
1988	79	4	352	26	43
1989	80	4	352	25	16
1989	81	4	352	21	24
1989	82	4	352	27	41
1990	83	4	352	24	31
1990	84	4	352	24	34
1990	85	4	352	31	33

Tab. 5 (Fortsetzung)

Jahr	Band	Hefte	Anzahl Seiten	Originalarbeiten	Besprechungen
1991	87	4	352	29	23
1991	88	4	352	28	33
1991	89	4	352	24	37
1992	90	4	352	26	25
1992	91	4	352	26	19
1992	92	4	352	23	26
1993	93	4	352	24	27
1993	94	4	352	25	30
1993	95	4	352	27	32
1994	96	4	376	27	61
1994	97	4	343	25	16
1994	98	4	352	25	14
1995	99	4	352	26	12
1995	100	4	351	25	11
1995	101	4	352	28	20
1996	102	12	1055	75	55
1997	103	12	1074	84	60
1998	104	12	1064	76	65
1999	105	12	1104	63	67
2000	106	12	1144	72	49
2001	107	12	1151	76	34
2002	108	12	1135	75	14
2003	109	12	1021	75	21
2004	110	12	1022	69	17
2005	111	12	1120	73	7
2006	112	12	1248	142	10
2007	113	12	1236	130	13
2008	114	(5) bis 06/2008			

Die rasante Entwicklung auf internationaler Ebene schlug sich auch in der Sprache nieder, in der die Zeitschrift erschien. Waren bis 1950 noch fast alle Artikel in Deutsch verfasst worden, erschienen 1965 bereits 80 % der Artikel in Englisch. Deutsch verlor als Sprache der Naturwissenschaft zunehmend an Bedeutung (Wickler 2000, 2). Dies spiegelte sich auch im Titel der Zeitschrift wider. Zuerst gab es nur den deutschen Namen „Zeitschrift für Tierpsychologie“ (Abb. 57). Aufgrund fortschreitender Internationalisierung sowie die Erweiterung des Spektrums der behandelten Themen erschien die Zeitschrift ab 1969 zweisprachig: dem deutschen Titel „Zeitschrift für Tierpsychologie“ mit dem Untertitel „Vergleichende Verhaltensforschung“ wurde der englische Untertitel „Journal of Comparative Ethology“ hinzugefügt (Abb. 58).

ZEITSCHRIFT FÜR TIERPSYCHOLOGIE

Herausgegeben von der

Deutschen Gesellschaft für Tierpsychologie

unter Mitarbeit leitender Fachmänner durch

**C. Kronacher, München, O. Koehler, Königsberg i. Pr.,
K. Lorenz, Altenberg**

1. B a n d, 1937
Mit 54 Abbildungen



B E R L I N
VERLAG VON PAUL PAREY
HEDEMANNSTRASSE 28/29

Abb. 56: Titelblatt 1937

Zeitschrift für Tierpsychologie

Vergleichende Verhaltensforschung

Journal of Comparative Ethology

Herausgegeben unter Mitarbeit leitender Fachgelehrter von
O. KOEHLER, Freiburg i. Br. K. LORENZ, Seewiesen/Obb.
W. WICKLER, Seewiesen/Obb.

Band 26



Mit 395 Abbildungen (588 Einzelbildern)
davon 3 mehrfarbig

1969

PAUL PAREY IN BERLIN UND HAMBURG

Verlag für Landwirtschaft, Gartenbau, Veterinärmedizin, Verhaltensforschung, Jagd und Fischerei

1 BERLIN 61, LINDENSTRASSE 44-47

Abb. 57: Titelblatt ab 1969

Ab 1978 wurde auf den deutschen Untertitel komplett verzichtet, auch wenn der Haupttitel „Zeitschrift für Tierpsychologie“ noch erhalten blieb (Abb. 59).



Abb. 58: Titelblatt ab 1978

Im Laufe der Zeit stimmte das Konzept der „Tierpsychologie“ nicht mehr mit der Richtung überein, die die „vergleichende Verhaltensforschung“ eingeschlagen hatte. Trotzdem endete die Ära der "Zeitschrift für Tierpsychologie". erst mit Band 70 (1985). Ab Band 71 (1986) führt sie den englischen Titel „Ethology“ (Abb. 60) und wird unter diesem Namen heute noch veröffentlicht (siehe Abb. 61). Angepasst an moderne Medien, ist die Zeitschrift seit 2006 auch online erhältlich (Taborsky 2006a, 1).

Wie von den Begründern der Gesellschaft beabsichtigt, wurde durch die „Zeitschrift für Tierpsychologie“/„Ethology“ eine Verbindung der vorher getrennt arbeitenden Forscher(gruppen) geschaffen. Die Verbreitung der Vergleichenden Verhaltensforschung auf der ganzen Welt wurde dadurch in hohem Maße gefördert.

Seit Januar 2003 ist „Ethology“ das offizielle Organ der Ethologischen Gesellschaft e.V., die 1978 in Basel gegründet wurde, aber nicht als „Nachfolgerin“ der „Deutschen Gesellschaft für Tierpsychologie“.

Ethology

formerly Zeitschrift für Tierpsychologie

Founded by Otto Koehler, Carl Kronacher, Konrad Lorenz, Otto Antonius

Editors

Gordon M. Burghardt *Knoxville*
Walter Pflumm *Kaiserslautern*
Wolfgang Wickler *Seewiesen*

Volume 71

83 Figures

58 Tables



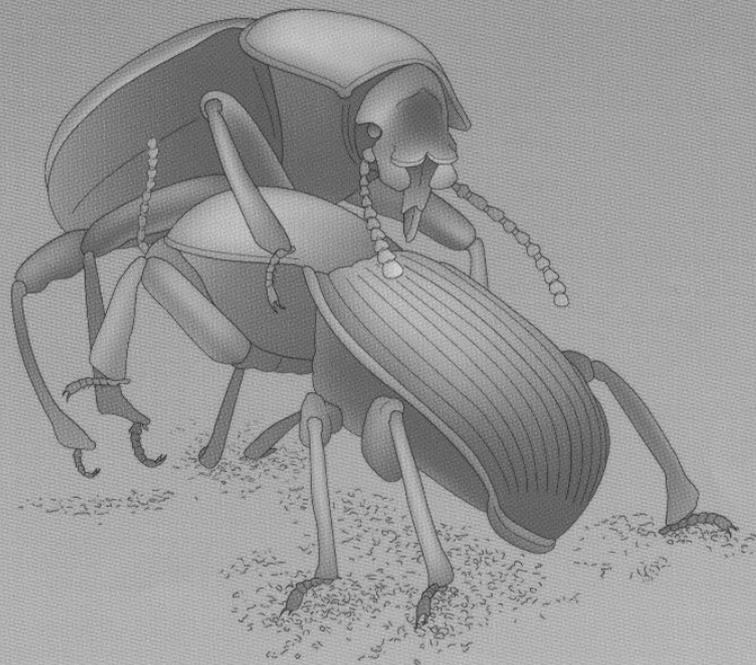
1986 Paul Parey Scientific Publishers, Berlin and Hamburg

Abb. 59: Titelblatt ab 1986

July 2006

Vol. 112 (7), 625-728

ethology



 Blackwell
Verlag

Abb. 60: Titelblatt 2006

6.3.4 Weitere Zeitschriften über das Thema Tierpsychologie

In Deutschland gab es in den 1930er Jahren bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges keine weiteren vergleichbaren Zeitschriften, die nur die Tierpsychologie zum Inhalt hatten. Aber in vielen einschlägigen Fachzeitschriften wurden Beiträge zur Tierpsychologie veröffentlicht:

- Berliner und Münchener tierärztliche Wochenschrift, von 1943-1944
Berliner und Münchener tierärztliche Wochenschrift und Wiener tierärztliche Wochenschrift (1943-1944)
- Der Biologe, 1931-1944
- Deutsche Schlachthofzeitung, 1923-1944
(Fortsetzung ab 1959: Schlacht- und Viehhofzeitung)
- Deutsches Tierärzteblatt, ab 1934
- Jahresbericht Veterinärmedizin, 1881-1943
- Reichstierschutzblatt, 1938-1943
(Vorgänger: Deutsche Tierschutzzeitung Ibis, Fortsetzung ab 1944: Der Deutsche Tierschutz)
- Tierärztliche Mitteilungen, 1926-1945
- Tierärztliche Rundschau, 1903-1943
- Der Zoologische Garten, ab 1855
- Zoologischer Anzeiger, 1878 bis heute (Stutzki 1937, Lüdcke 1969, 23-41)

Nach dem Zweiten Weltkrieg waren neben der „Zeitschrift für Tierpsychologie“ die englische Zeitschrift „Behaviour“ (gegründet 1948 von GERARDUS PIETER BAERENDS (1916-1999), NIKOLAAS TINBERGEN (1907-1988) und WILLIAM THORPE (1902-1986) und das „British Journal of Animal Behaviour“ (gegründet 1953, später unter „Animal Behaviour“ veröffentlicht) jahrzehntelang die bedeutendsten verhaltensbiologischen Fachzeitschriften.

6.4 Forschungsstellen für Tierpsychologie

Die ersten Forschungsstellen für Tierpsychologie wurden nicht – wie man vermuten könnte - an Instituten der Universitäten oder Hochschulen gegründet, sondern nahmen dort ihren Anfang, wo Tiere am besten beobachtet werden konnten: im Zoo.

Bereits Anfang des 20. Jahrhunderts gab es Überlegungen, Forschungen auch an Zootieren vorzunehmen. Mit dem Hintergrund des wirtschaftlichen Aufschwungs nach der Gründung des Deutschen Reiches und der Entwicklung eines leistungsfähigen Tierhandels wurden zu dieser Zeit viele Tierparks und Zoologischen Gärten gegründet (Schneider 1929, 77). Dank der zunehmenden Technisierung und Zivilisation hatten die Menschen mehr Freizeit und so wurde, gerade in den Großstädten, immer öfter die Ablenkung von der Arbeit in der Rückkehr zur Natur gesucht (Wolf 1970, 1).

Auch der damalige Direktorialassistent des Leipziger Zoos, KARL MAX SCHNEIDER (1887-1955), sah Ende der 1920er Jahre die Aufgabe des „modernen Zoos“ vor allem in der Erfüllung wissenschaftlicher Aufgaben und sprach sich für den Ausbau eines Teils des modernen Zoos zum „wissenschaftlichen Versuchsgarten“ aus. In einem zoologischen Garten fänden sich Tiere aller Arten, wie sie den meisten wissenschaftlichen Instituten weder vom Platz noch von den Räumlichkeiten her zur Verfügung stehen würden. „Die biologische, namentlich die tierpsychologische Forschung braucht aber das lebend gehaltene Tier zu ihren Untersuchungen“ (Schneider 1939, 163). Er steht dem Zoo als Forschungsstätte aber auch kritisch gegenüber: „Ein Zoologischer Garten ist kein tierpsychologisches Institut. Sein Ziel ist, das Tier zur Schau zu stellen, allerdings nicht nur so, daß es in seinem Bau betrachtet werden kann, sondern auch in seinem Verhalten“. Wichtig sei vor allem, dass der Zoologische Garten „die Möglichkeit (gibt), die Beobachtung des Wildlings in der Freiheit zu ergänzen und die Erfahrung des Tiergärtners mit der Antwort auf die (...) Frage des Fachgelehrten zu vereinigen“ (Schneider 1939, 160).

Auf einer Konferenz der Vertreter russischer Zoologischer Gärten, die im Rahmen eines Naturschutzkongresses in Moskau im September 1929 stattfand, sprachen sich die Teilnehmer kategorisch für eine stärkere Betonung der wissenschaftlichen Aufgaben der Tiergärten und damit ihrer Rolle als Volksbildungsmittel aus (Stieren 1929, 162). Die wissenschaftliche Arbeit im Zoo sollte dazu dienen, den Tieren - für damalige Verhältnisse - optimale Haltungsbedingungen zu schaffen und damit zugleich eine Grundforderung des Tierschutzes zu verwirklichen (Wolf 1970, 9).

Auch im Ausland schlossen sich immer mehr Forschungsstellen an Zoologische Gärten an. Beispiele hierfür waren: in Frankreich im Pariser „Jardin des

plantes“, in England im Londoner „Zoological Gardens“, der sonntags sogar nur den Mitgliedern der „Zoological Society“ zur Verfügung stand und nicht für die Öffentlichkeit zugänglich war. Auch in Russland, in dem von ZAWADOWSKY geleiteten Laboratorium des Moskauer Zoologischen Gartens, wurde ein Teil des Zoos zum wissenschaftlichen „Versuchsgarten“ ausgebaut (Schneider 1929, 83).

In Holland, im Amsterdamer Zoo „Artis“, wurde ebenfalls ein tierpsychologisches Institut eingerichtet. Hier wurden schon tierpsychologische Untersuchungen durchgeführt, bevor das Zoologische Institut der städtischen Universität im Garten der „Königlichen Zoologischen Gesellschaft“ errichtet wurde. Der Inspektor des Gartens, A. F. J. PORTIELJE, trug viel dazu bei, das Verhalten einiger Vogelarten (Nandu, Kormoran, Silbermöve und Rohrdrommel) zu untersuchen und zu analysieren. Seit 1930 ermöglichte der damalige Direktor des Amsterdamer Zoologischen Gartens, Dr. A. L. J. Sunier, die Einrichtung eines kleinen Laboratoriums zu Versuchszwecken (Bierens de Haan 1930, 201) (Abb. 61).



Abb. 61: Laboratorium für Tierpsychologie im Amsterdamer Zoo, 1930. (Quelle: Bierens de Haan 1930, 202).

Bereits seit 1927 befand sich in Deutschland im Leipziger Zoo eine kleine Versuchsstation für tierpsychologische Zwecke und zwar im Dachgeschoß des Dickhäuterhauses. Hier wurden vor allem Studien an Affen durchgeführt. FELIX KRUEGER (1874-1948) und HANS VOLKELT (1886-1964) arbeiteten

dort in entwicklungspsychologischer Richtung (Meier 2003, 92, u. Bierens de Haan 1930, 201).

In Halle a. d. Saale fanden im Zoologischen Garten ebenfalls wissenschaftliche Forschungen durch den Zoologen WERNER FISCHEL (1900-1977) statt. Dank des Entgegenkommens des Direktors FRANZ SCHMIDT war es ihm 1929 möglich, Untersuchungen an Ziegen und Stachelschweinen vorzunehmen (Fischel 1930, 166).

KARL MAX SCHNEIDER (1871-1955), der seit 1934 mit der kommissarischen Leitung des Leipziger Zoos beauftragt war, verkündete bei seiner Ernennung zum Direktor des Zoos 1935, sein Ziel sei vor allem die Errichtung einer Untersuchungsstätte zur Erforschung der Tierseele (Anonym 1936g, 30). Die ganze Haltung von Tieren im Zoo sei „an sich schon ein großes tierpsychologisches Experiment“ (Schneider 1939, 136).

Zur Gründung der ersten „offiziellen“ tierpsychologischen Forschungsstelle in Deutschland kam es tatsächlich noch im selben Jahr (1935), allerdings nicht in Leipzig, sondern in Münster, im Westfälischen Zoologischen Garten, durch die „Deutsche Gesellschaft für Tierpsychologie“. Auf Anregung von HEINRICH JACOB FEUERBORN (1883-1979) stellte die Provinz Westfalen in der sog. Tuckesburg Räume zur Verfügung (Fischel 1934, 51). HERMANN LANDOIS (1835-1905) hatte 1875 den „Westfälischen Zoologischen Garten zu Münster“ ins Leben gerufen und sich – damals noch privat – die Tuckesburg als Wohnsitz errichten lassen. Der Zoologische Garten hatte der Forschungsstelle die Käfige überlassen und am Haus ein Freilandgehege für Tiere einrichten lassen (Fischel 1938, 247).

Gemeinsam mit Zoologen, Züchtern und Tierärzten sollte dort nun das „Seelenleben“ der Tiere erforscht werden (Anonym 1936h, 571). Die Leitung erhielt WERNER FISCHEL. Unterstützt wurde die „Forschungsstelle für Tierseelenkunde“ - so der offizielle Titel - von der „Deutschen Forschungsgemeinschaft“ (DFG). In den Jahren 1935-1939 erhielt WERNER FISCHEL von ihr ein Stipendium für die Untersuchungen von „Affekt und Gedächtnis bei Wirbeltieren“ (Deichmann 1995, 134).

Dass die Tierpsychologie von der Nazi-Ideologie nicht unberührt blieb, zeigt u. a. ein Artikel von FISCHEL 1938, in dem er schreibt:

„Tiere des Zoologischen Gartens sind auch wichtige Quellen wissenschaftlicher Forschung, durch deren Arbeit überaus bedeutsame Lebenskenntnisse geschaffen werden, die ein kulturell hochstehendes Volk braucht. Der Forscher will erstens die psychischen Eigenarten einzelner Tierarten möglichst genau kennen lernen und zweitens Einblicke in die Rolle der

Psyche in der Gesamtheit des Lebens erhalten. Neue Rassen entstehen, während andere verschwinden, und wir fragen uns, ob die Seele für die Richtung des Rassenwandels etwas zu bedeuten hat“ (Fischel 1938, 247).

Im Laufe der Zeit wurden in Münster Versuche zur Intelligenz, Assoziationsfähigkeit oder Labyrinthversuche an verschiedenen Tierarten durchgeführt (Ratten, Füchse, Vögel, Affen) (Fischel 1938, 248). Der Ausbruch des Krieges führte zur Einstellung der Forschungen.

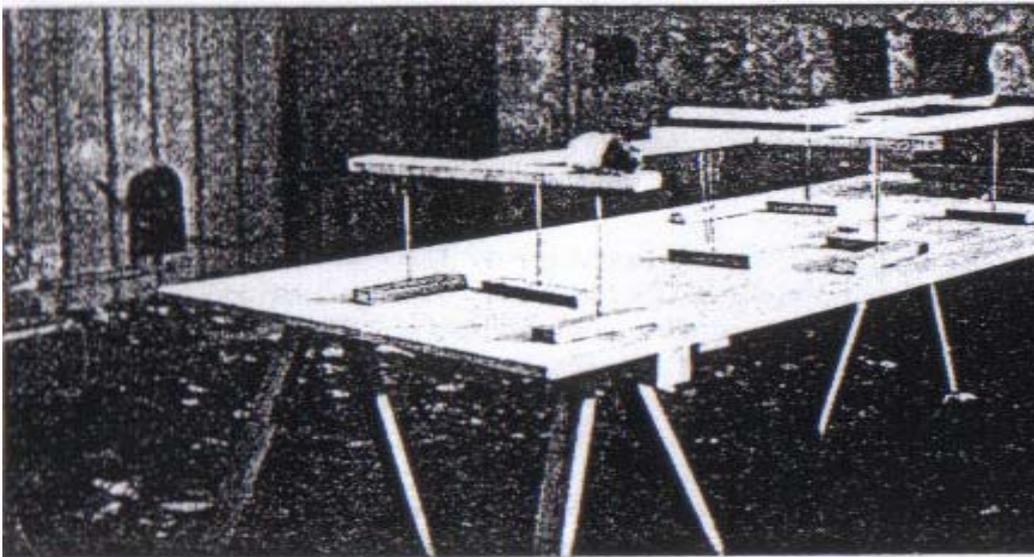


Abb. 62: Einfaches Demonstrationslabyrinth mit Ratte (Quelle: Fischel 1939, 225).

1939 wurde an der Universität Leipzig unter Leitung von PHILIPP LERSCH (1898-1972) das Psychologische Institut durch eine tierpsychologische Abteilung erweitert. Da den wissenschaftlichen Instituten der Universität aber nicht die Mittel zu Verfügung standen, um an und mit Großtieren zu arbeiten, waren sie sehr an einer engen Zusammenarbeit mit dem Zoologischen Garten interessiert. Dank der Großzügigkeit des Direktors KARL MAX SCHNEIDER war es WERNER FISCHEL möglich, weitere gezielte tierpsychologische Forschungen durchzuführen. Er war 1941 an die Leipziger Universität berufen worden. Insbesondere freie Beobachtungen am Zootier sollten planmäßig durch Versuche FISCHELS ergänzt werden. Er untersuchte u. a. die Erinnerungsfähigkeit der Tiere, da „das Gedächtnis als erste Voraussetzung eines Lebewesens für seine Intelligenz“ anzusehen sei (Fischel 1961, 22).

Im Leipziger Zoologischen Garten selbst sollte erst 1942 eine tierpsychologische Forschungsstätte errichtet werden. Aufgrund des Krieges handelte es

sich anfangs lediglich um zwei Räume im sog. „Schweizerhaus“ mit angegliederter Fachbücherei (Meier 2003, 92).

Die Universität, besonders das Psychologische, Pädagogisch-Psychologische, Zoologische und Veterinärmedizinische Fakultät waren an einer Zusammenarbeit interessiert. SCHNEIDER stand einer Zusammenarbeit positiv gegenüber, betonte aber, dass die Leitung der Einrichtung auf Seiten des Zoologischen Gartens liege.

SCHNEIDER trug in den folgenden Jahren viel zur Erforschung insbesondere der Fortpflanzungsbiologie, der Anatomie und der Tierpsychologie bei (Anonym 1942, 302). 1943 führte der Zweite Weltkrieg in Leipzig jedoch zu einer vorläufigen Beendigung seiner Forschertätigkeit. Das Psychologische Institut der Universität Leipzig mitsamt der tierpsychologischen Abteilung wurde 1943 ausgebombt und erst 1946 wieder eröffnet. Im Jahre 1947 wurde die tierpsychologische Forschungsstätte des Zoologischen Gartens in „Wissenschaftliche Abteilung des Zoologischen Gartens“ umbenannt. Am 2. Mai 1953 erging der Registrierungsbescheid über die „Forschungs- und Entwicklungsarbeiten auf den Gebieten der Tiergärtnerei, Allgemeinen Zoologie und Tierpsychologie“ (Meier 2003, 93). Nach SCHNEIDERS Tod 1955 verlor die Forschungsstelle jedoch schnell an Bedeutung. Ab 1955 wurde die Leitung des Institutes an WERNER FISCHER übertragen.

In den ersten Nachkriegsjahren begann GÜNTER TEMBROCK (*1918) an der - neu benannten - Humboldt-Universität in Berlin am Zoologischen Institut eine Arbeitsgruppe („Forschungsstätte“) für Tierpsychologie aufzubauen. 1945 wurde bereits ein provisorischer Lehrbetrieb aufgenommen. 1947 entschloss sich TEMBROCK, die Verhaltensforschung, die damals noch unter dem Begriff „biologische Tierpsychologie“ bekannt war, als neue Forschungsrichtung aufzubauen. Im Dezember desselben Jahres entwarf er eine „Denkschrift zur Begründung eines Institutes für Tierpsychologie“, zur Vorlage bei der Akademie der Wissenschaften, in der er das Konzept der Forschungsstelle folgendermaßen beschreibt:

„So wurde diese neue Tierpsychologie von der Physiologie aus aufgebaut, wobei vor allem die primären Verhaltensformen wie Reflexe, Taxien, Tropismen und ähnliche Phänomene mit physiologischen Methoden beschreiben wurden. Erst dann folgte die Erforschung der zusammengesetzten Verhaltensweisen und mit ihnen dann gab Lorenz die neue Definition des Instinktbegriffes, der durch die ausgezeichneten nervenphysiologischen Untersuchungen durch v. Holst seine physiologische Bestätigung fand. (...) Die früheren Angaben waren nicht verwendbar, da sie stets unter weitgehend vermenschlichenden Gesichtspunkten dargestellt waren, so dass nunmehr eine

gründliche Feld- und Laborarbeit einsetzen musste, wobei sich zeigte, dass keinen der anderen entbehren konnte“ (Tembrock 2002, 313).

Außerdem wies GÜNTER TEMBROCK darauf hin, dass es zum derzeitigen Zeitpunkt in Deutschland keine Institution gäbe, die die Erforschung der tierischen Verhaltensweisen als alleinige Aufgabe betreibe. Er sah die Aufgabe der deutschen Wissenschaft darin, dringend durch „intensive Arbeit im Freien, im Labor und den Zoologischen Gärten, diese Methodik weiter zu führen und ihr das unerlässliche Material exakter Beobachtungen zu liefern, auf dem dann die weiteren Untersuchungen aufbauen können“ (Tembrock 2002, 313).

Nach einigen Verhandlungen konnte am 1. September 1948 mit den Arbeiten begonnen werden. Als Arbeitsplätze standen neben dem Hörsaal drei große Räume zur Verfügung, der Institutsgarten mit einer Käfiganlage zur Tierhaltung, zwei größere Wasserbecken und eine offene Anlage mit zentralem Wasserbecken für Amphibien. Später kam noch das gesamte Dachgeschoss hinzu. Die Leitung übernahm GÜNTER TEMBROCK, mit zwei Assistenten: IMME-DAGMAR KETTNER und DIETRICH OHM.

Als konkreter Arbeitsplan für 1948 war vorgesehen:

1. Grundlagenforschung der tierischen Verhaltensweisen
 - a) Freilandbeobachtungen
 - b) Studien an gefangenen Tieren
 - c) Experimentelle Arbeiten im Freien, Zoologischen Garten und Labor
2. Ausarbeitung von Methoden der psychischen Grundlagenforschung
3. Aufbau eines Bild- und Filmarchives für Tierpsychologie, das auch dem Unterricht zugute käme
4. Aufstellung einer tierpsychologischen Kartei und Bibliothek
(Tembrock 1985b, 307)

Während der „Amtszeit“ von TEMBROCK 1952-1958 hatte die Forschung in Berlin folgende Schwerpunkte:

- Tierpsychologie bzw. vergleichende Verhaltensforschung und Bioakustik
- Experimentelle Tierphysiologie
- Histochemie in Verbindung mit endokrinologischen Fragestellungen
- Entwicklungsphysiologie der Insekten.

Mit der Rückkehr von KONRAD LORENZ aus russischer Kriegsgefangenschaft begann dann 1948 ein neuer Forschungsabschnitt, der von der „klassischen Tierpsychologie“ weg und zur Etablierung des Faches Ethologie führte.

Bereits während des Krieges hatte die „Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft“ (die heutige „Max-Planck-Gesellschaft“) mit Lorenz ein eigenes Forschungszentrum für Tierpsychologie in Altenberg geplant. Die Kriegssituation machte diese Pläne zunächst allerdings zunichte (Deichmann 1995, 134).

LORENZ ging nach seiner Kriegsgefangenschaft nach Altenberg, Österreich, zurück, wo er 1949 - allerdings privat unter Protektorat der österreichischen Akademie der Wissenschaften - das „Institut für vergleichende Verhaltensforschung“ gründete.

Nach dem Tod Max Plancks (1858-1947) im Oktober 1947 und durch Druck der Alliierten wurde aus der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft 1948 die Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft unter Leitung des Nobelpreisträgers OTTO HAHN (1879-1968) mit Sitz in Göttingen. Nach einigen Schwierigkeiten, in die Max-Planck-Gesellschaft berufen zu werden, war es insbesondere Erich von Holst zu verdanken, dass 1950 über die Einrichtung einer Forschungsstation für KONRAD LORENZ im Nachkriegsdeutschland diskutiert wurde. Die Wahl der Räumlichkeiten fiel auf das Wasserschloß Buldern bei Dülmen in Westfalen, südwestlich von Münster. 1951 erhielt LORENZ so eine Forschungsstelle mit dem offiziellen Namen „Forschungsstelle für Verhaltensphysiologie“, die dem Max-Planck-Institut für Meeresbiologie in Wilhelmshaven angeschlossen war und in dem ERICH VON HOLST (1908-1962) eine Abteilung leitete (Festetics 1983, 33, u. Deichmann 1995, 302).



Abb. 63: Das Wasserschloss Buldern bei Dülmen (Westfalen) des Baron Gisbert von Romberg wird 1951 erstes Institut der Max-Planck-Gesellschaft für Konrad Lorenz (Quelle: Festetics, A. (1983): Konrad Lorenz. Aus der Welt des großen Naturforschers, 39. Piper & Co. Verlag, München, Zürich).

Als 1952 der Besitzer des Schlosses Buldern, Baron von Romberg, starb, gingen die Forschungen dort trotz Streitigkeiten mit den Erben weiter, aber 1954 wurde von der Max-Planck-Gesellschaft endgültig beschlossen, für VON HOLST und LORENZ ein selbstständiges Institut für Verhaltensphysiologie in Seewiesen in Oberbayern zu gründen. Seewiesen bot hervorragende Möglichkeiten der Tierhaltung und ermöglichte den Forschern, in stetem Gedankenaustausch miteinander zu arbeiten. Die Abteilungen VON HOLST's und die Forschungsstelle von LORENZ wurden zu einem neuen Max-Planck-Institut für Verhaltensphysiologie zusammengelegt. Am 16. September 1958 wurde das Institut eingeweiht (Amberg 1977, 88).

LORENZ wurde 1961 Direktor des Instituts, leitete es bis zur Erreichung seiner Altersgrenze und ging 1973 nach Altenberg, Österreich, zurück. Dort baute er eine Zweigstelle des Instituts für vergleichende Verhaltensforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften auf und leitete selbst die Abteilung 4, Tiersoziologie. Er errichtete eine große Seewasseranlage zur ethologischen Untersuchung von Korallen- und auch Tintenfischen. Seine Beobachtungen an Gänsen führte er in einer weiteren Forschungsstation in Grünau (Oberösterreich) weiter.

1981 hat die „Österreichische Akademie der Wissenschaften“ die Forschungsstellen Grünau im Almtal, Altenberg und die „Biologische Station Bruck an der Mur“ zu einem eigenen „Konrad-Lorenz-Institut“ zusammen geführt (Festetics 1983, 34).

6.5 Die Tierpsychologie als akademisches Unterrichtsfach

In Deutschland konnte Anfang des 20. Jahrhunderts in folgenden Städten Tiermedizin studiert werden: Berlin, Leipzig, Gießen, München und Hannover. Nach dem „Anschluss“ Österreichs 1938 zählte auch noch die Tierärztliche Hochschule Wien dazu.

6.5.1 Situation an den tierärztlichen Ausbildungsstätten

Die Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 führte zu gravierenden Veränderungen des veterinärmedizinischen Studiums (Schimanski 2004, 135). Schon gegen Ende der Weimarer Republik hatte sich eine „Überfüllung“ der Hochschulen abgezeichnet, die zwar tatsächlich existierte, aber vielfach überschätzt wurde. Die nationalsozialistischen Machthaber nutzten die Situation an den Hochschulen für ihre Rassenideologie aus (Weidenhöfer 2006, 349). So erließ der Reichsminister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung schon vor Beginn des Sommersemesters 1933 das „Gesetz gegen die Überfüllung deutscher Schulen und Hochschulen“, um die angeblich überfüllten Hochschulen zu entlasten. Die Zahl der Schüler bzw. Studenten sollte begrenzt werden, um die Möglichkeiten einer guten Ausbildung der einzelnen Berufe sicherstellen zu können. Daher sollten die Hochschulen nur noch den Prozentsatz „nicht-arischer“ Studenten aufnehmen, der deren Anteil an der Gesamtbevölkerung entsprach (Loewer 1993, 130-131).

So kam es ab 1933 an den Hochschulen des Deutschen Reiches zu politischen Säuberungen und zur Gleichschaltung der akademischen Verwaltung, die mit der Elimination von Linken und Juden aus Studentenschaft und Lehrkörper einherging. Durch weitere Gesetze wurden die akademische Freiheit und die demokratischen Grundlagen Schritt für Schritt weiter beseitigt (Schimanski 1997, 76). Infolge des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 07. April 1933 (Berufsbeamtengesetz) wurde jüdischen und politisch anders denkenden Hochschullehrern die Lehrbefugnis entzogen, sie wurden in den Ruhestand versetzt oder entlassen und so nach und nach von den Universitäten verwiesen (Orlob 2003, 22).

Außerdem trat am 31. August 1934 eine neue Prüfungsordnung für Tiermedizinstudenten in Kraft (Schmaltz 1938, 194). Nach dieser neuen Ordnung wurden nur noch diejenigen Studenten zum Vorphysikum in der Tiermedizin zugelassen, die einen Nachweis für die Ableistung eines Arbeitsdienstes erbringen konnten. Für diesen Arbeitsdienst waren Juden nicht zugelassen und somit automatisch von der Prüfung und der Approbation zum Tierarzt ausgeschlossen (Möllers 2002, 299).

Die Veterinärmedizin besaß aufgrund ihrer Staats- und Kriegswichtigkeit die Sympathien der nationalsozialistischen Regierung:

„Der Tierärzteschaft sind die Tiere, welche das Volk zu Dienstleistungen und zu seiner Ernährung lebensnotwendig braucht, anvertraut. Sie trägt die Verantwortung dafür, daß das Volk von seinen Tieren den Nutzen erntet, den es erwartet und für welche es viel Arbeit, Mühe und Liebe aufwendet“ (Hecke 1934, 146).

Dies fand auch seinen Niederschlag in der am 1. April 1938 neu eingeführten Bestallungsordnung³⁵, erlassen vom Reichminister des Innern am 16. Februar 1938. Sie ersetzte die Prüfungsordnung für Tierärzte von 1934. In § 3 Absatz (1) wurde festgelegt:

„Das Ziel der tierärztlichen Ausbildung ist eine möglichst gründliche Vorbereitung für die den Tierärzten nach der Reichstierärzteordnung obliegenden öffentlichen Aufgaben zur Erhaltung und Hebung des deutschen Tierbestandes und zum Schutze der deutschen Volksgesundheit“ (Schmaltz 1938, 194).

Durch die neue Bestallungsordnung wurde die tierärztliche Ausbildung vereinheitlicht. Es gab eine für alle tierärztlichen Bildungsstätten gültige Studienordnung, die die genauen Wochenstundenzahlen und Vorlesungen beinhaltete. Diese Vereinheitlichung sollte im Falle der Abkommandierung der Studenten eine Verlängerung der Studienzeit bei Studienortwechsel verhindern (Schmaltz 1938, 194). Außerdem wurde die praktische Ausbildung noch durch zwei landwirtschaftliche Praktika, ein dreimonatiges Schlachthofpraktikum und eine sechsmonatige Praktikantenzeit bei einem Leehrtierarzt erweitert, ohne die Studiensemester zu erhöhen (Anonym 1938b, 188).

Um dem zu erwartenden Tierärztemangel in den Kriegszeiten rechtzeitig vorzubeugen, wurde mit Kriegsbeginn 1939 durch eine erneute Änderung der Bestallungsordnung vom 10. Mai 1939 das tiermedizinische Studium gestrafft und von neun auf acht Semester gekürzt (Schimanski 2003, 143). Außerdem hatten alle deutschen Hochschulen 1940 ihren Lehrbetrieb auf Trimester umgestellt, um die Studierenden schneller der Wehrmacht zuführen zu können. Die Trimester dauerten jeweils dreieinhalb Monate, die vorlesungsfreie Zeit wurde so verkürzt und betrug nur noch wenige Wochen pro Jahr. Aufgrund der daraus resultierenden Mängel in der Ausbildung wurden die Trimester allerdings wieder aufgegeben, und ab April 1941, beginnend mit dem Sommersemester, wurde bis Kriegsende wieder in Semestern unterrichtet (Anonym 1941, 560)

³⁵ Bestallungsordnung für Tierärzte als Sonderbeilage zum Deutschen Tierärzteblatt Nr. 5 vom 01. März 1938.

Da im Laufe des Krieges auch immer mehr Veterinärmedizinstudenten zur Wehrmacht eingezogen wurden, wurde aufgrund der geringen Studentenzahlen die Schließung einiger Universitäten – und damit auch tierärztlichen Ausbildungsstätten – diskutiert. Zu Kriegsbeginn am 1. September 1939 wurden zunächst alle deutschen Hochschulen geschlossen. Da viele Studenten sowie auch Dozenten und Angestellte zum Kriegsdienst eingezogen wurden, erschien die „Fortführung des Unterrichts an sämtlichen Hochschulen zwecklos und unmöglich“ (Anonym 1939, 580). Wenige Tage später, am 11. September 1939, nahmen jedoch fünf Universitäten den Betrieb wieder auf: Berlin, München, Leipzig, Jena und die Universität Hannover. Die Tierärztliche Hochschule Hannover blieb durch ihre Verbindung mit der Heeresveterinärakademie Hannover ebenfalls geöffnet (s. u.). Drei der genannten Universitäten besaßen aber veterinärmedizinische Fakultäten, so dass vier tierärztliche Ausbildungsstätten zur Verfügung gestanden hätten. Daher verfügte der Reichsminister für Wissenschaft, dass nur zwei veterinärmedizinische Fakultäten ihre Tätigkeit fortsetzen sollten. Dies waren die Berliner und die Leipziger Fakultät. Die Tierärztliche Hochschule zu Hannover blieb durch ihre Verbindung mit der Heeresveterinärakademie ebenfalls geöffnet (s. u.). Auch die Tierärztliche Hochschule in Wien wurde nach dem Anschluss Österreichs am 01. Oktober 1939 bald darauf wieder eröffnet (Anonym 1939, 580).

Tierärzte wurden als Träger kriegswichtiger Fachkenntnisse erachtet und daher erschienen auf den Stundenplänen der Veterinärmedizinstudenten auch immer neue Fächer, z. T. aufgrund ihres politischen Hintergrundes oder weil sie zur Vorbereitung auf den Kriegseinsatz dienten (z. B. Kampfstoffkunde, Heeresveterinärmedizin, Kriegschirurgie (Loewer 1993, 140)). Zu den neu eingeführten Fächern gehörte aber auch die Tierpsychologie.

Bereits in den 1920er Jahren hatte es viele Stimmen für die Einführung des Faches Tierpsychologie an den tierärztlichen Ausbildungsstätten gegeben. ROBERT SOMMER (1864-1937), Professor und Psychiater aus Gießen, äußerte sich über die Situation der Tierpsychologie an den deutschen Universitäten Deutschlands wie folgt:

„Es erscheint, wenigstens in Deutschland, völlig ausgeschlossen, daß an den Universitäten in absehbarer Zeit überall tierpsychologische Institute mit entsprechenden Professuren entstehen. (...) Hier hilft nur Zusammenarbeit. (...) Es könnte meines Erachtens an manchen Universitäten ein Lehrauftrag für Tierpsychologie geschaffen werden, der von einem oder gemeinsam von mehreren Dozenten durchgeführt werden würde“ (Sommer 1925, 233).

1932 unterstützte Tierarzt MATTERT aus Berlin die Empfehlung, an den Tierärztlichen Hochschulen Psychologie zu lehren. MATTERT bemängelte, dass die fehlende Ausbildung in diesem Fach das Tier zu „ganz minderwertigen,

nur aus Fleisch und Blut bestehenden Lebewesen“ degradiere und dass das Wissen um die Psyche der Tiere vor allem auch in der Praxis der Tierärzte wichtig sei. Nur wenn die Psychologie ein Hauptfach in den Lehrplänen der Tierärztlichen Hochschulen werde, könne ein „höheres geistiges Niveau für die Tierärzteschaft“ geschaffen werden (Mattert 1932, 845).

Auch ROLF KORKHAUS, ehemaliger Oberassistent der Tierärztlichen Hochschule in Berlin, unterstützte den Vorschlag von MATTERT.

„Im Interesse der Erforschung der Tierpsyche ist zu hoffen, dass die gegebene Anregung nicht allein zu einer regen Diskussion in der Fachpresse führt, sondern dass auch die Senate der tierärztlichen Hochschulen bzw. Fakultäten sowie die übergeordneten Ministerien auf dieses große Arbeitsgebiet der Veterinärwissenschaft erneut aufmerksam werden!“ (Korkhaus 1933, 46).

Außerdem wurden im Hinblick auf den Krieg fundierte Kenntnisse in der Ausbildung der Tiere (Hunde, Tauben, Pferde) erwartet, die wichtige Kriegsdienste zu leisten hatten (siehe Kap. 6.1.2).

Das verschärfte Tierschutzgesetz, das von den Nationalsozialisten am 24. November 1933 eingeführt worden war, gestand dem Tier einen besonderen Schutz zu, so dass es möglich geworden war, den Tierschutz und die mit ihm eng verknüpfte Tierpsychologie in die Stundenpläne der neuen Bestallungsordnung von 1938 mit aufzunehmen. Die einzelnen Universitäten führten die Vorlesungen in unterschiedlichem Umfang und zu unterschiedlichen Zeiten ein (Schimanski 1997, 210).

6.5.2 Friedrich-Wilhelms-Universität und Tierärztliche Hochschule bzw. Fakultät Berlin

Die wohl ersten Vorlesungen über „Das Seelenleben der Tiere“ wurden um 1900 in Berlin von KARL AUGUST MÖBIUS (1825-1908) an der Friedrich-Wilhelms-Universität (spätere Humboldt-Universität) gehalten. MÖBIUS wurde 1888 als Direktor an das zur Universität gehörende Museum für Naturkunde berufen und erhielt später den „Lehrstuhl für systematische und geographische Zoologie“ (Tembrock 1985b, 303). Während MÖBIUS noch die ältere Tierpsychologie vertrat, entwickelte sich an dem 1884 neu begründeten Zoologischen Institut eine mehr physiologisch orientierte Richtung der Tierpsychologie. Diese wurde vor allem vertreten von ALFRED KÜHN (1885-1968), WOLFGANG VON BUDDENBROCK (1884-1964) und KONRAD HERTER (1891-1980) (Tembrock 1985b, 304).

Die Antrittsvorlesung von ALFRED KÜHN über die Tierpsychologie mit dem Thema: „Die Orientierung der Tiere im Raum“ fand am 30. Juli 1918 statt. Für ihn „spielen die Ortsbewegungsreaktionen in jeder ‚Tierpsychologie‘ die Hauptrolle“ (Tembrock 1985b, 301). KÜHN bezeichnete als Orientierung „die aktive Einstellung eines Organismus in eine bestimmte Richtung des Raumes“ und vertrat damit eine physiologisch orientierte Forschungsrichtung, wie sie 1899 durch BEER, BETHE und VON UEXKÜLL eingeleitet worden war.

WOLFGANG VON BUDDENBROCK war von 1920 bis 1922 am Zoologischen Institut tätig. Am 11. Februar 1921 hielt er einen Vortrag zum Thema „Die Handlungstypen der niederen Tiere und ihre tierpsychologische Bewertung“. Nach VON BUDDENBROCK führten Tiere „Wahlhandlungen von genau dem gleichen Gepräge wie unsere eigenen Wahlhandlungen“ aus und er sprach sich so gegen die Auffassung von LOEB aus, der in Tieren nur Reiz-Reaktions-Maschinen sah (Tembrock 1985b, 932).

Zum 01. April 1926 nahm KONRAD HERTER (1891-1980) den Lehrauftrag für „Vergleichende Physiologie der Sinnesorgane und Tierpsychologie“ an. Bereits seit dem Wintersemester 1924/25 hatte er Vorlesungen über Tierpsychologie abgehalten. Dazu hatte er ein ausgearbeitetes Manuskript, das er immer wortwörtlich ablas und im Laufe der Zeit nur änderte und aktualisierte. Sein Manuskript basierte auf dem „Lehrbuch der Tierpsychologie“ von FRIEDRICH HEMPELMANN³⁶.

Nach eigenen Angaben hatte HERTER vom Wintersemester 1924/25 bis zum Wintersemester 1967/68 folgende Vorlesungen gehalten:

- 30 mal „Einführung in die Tierpsychologie“, jeweils einstündig
- 25 mal „Einführung in die Tierphysiologie“ drei- und fünfstündig (Herter 1979, 592).

Er hielt die Verhaltensphysiologie (Tierpsychologie) für ein wichtiges Teilgebiet der Zoologie, da erst die Kenntnis des tierischen Verhaltens „das Verständnis der Tiere als lebende Organismen innerhalb der Natur“ ermögliche (Herter, 1967, Anfrage aus der Studentenvertretung).

Im Vorlesungsverzeichnis Wintersemester 1930/31 wurde eine Vorlesung „Experimentelle Tierpsychologie“ von MATHILDE HERTZ (1891-1975) angeboten, die seit 1929 am Kaiser-Wilhelm-Institut für Biologie arbeitete und von 1930 bis 1933 Privatdozentin für Zoologie an der Universität Berlin war. Sie untersuchte u. a. das „Formensehen beim Eichelhäher“ und die

³⁶ Hempelmann, Friedrich (1926): Tierpsychologie vom Standpunkte des Biologen. Akademische Verlagsgesellschaft Leipzig.

„Organisation des optischen Feldes und figurale Wahrnehmungen bei der Honigbiene“. 1933 wurde ihr die Lehrbefugnis entzogen, weil sie Jüdin war (Tembrock 1985b, 932).

Durch die vom Nationalsozialismus vorangetriebene Tierschutzbewegung beschloss der Senat der Tierärztlichen Hochschule in Berlin 1933, zur Förderung des Tierschutzes auch an der Tierärztlichen Hochschule Berlin Vorlesungen über dieses Thema zu halten. Diese Vorlesungen sollten von Prof. Dr. VALENTIN STANG (1886-1973) im Wintersemester 1933/34 unentgeltlich und öffentlich angeboten werden. Die Vorträge sollten u. a. auch die Tierpsychologie zum Thema haben, so wurde z. B. über „Das Seelenleben der Tiere“ und die „Untugenden der Tiere“ referiert (Anonym 1933, 464).

In diesem Zusammenhang ist auch CARL KRONACHER (1871-1937) zu nennen, der 1929 zum Ordentlichen Professor und Direktor des Institutes für Tierzucht und Haustiergenetik an der Tierärztlichen Hochschule in Berlin berufen wurde. Er war sehr an Fragen der Tierpsychologie interessiert und integrierte sie in seine wissenschaftliche Arbeit. 1935/36 wurde er zum Initiator der „Deutschen Gesellschaft für Tierpsychologie“ (siehe Kapitel 7.2).

Auch die Landwirtschaftliche Hochschule³⁷ in Berlin mit Sitz in der Invalidenstraße trug einen beträchtlichen Anteil zur Entwicklung der Tierpsychologie bei. Am 01. April 1923 war der erste Lehrstuhl Deutschlands für Bienenkunde im Institut für Bienenkunde der Landwirtschaftlichen Hochschule errichtet worden. LUDWIG ARMBRUSTER (1876-1944) erhielt den ersten Lehrstuhl für „Bienenkunde“. Neben Untersuchungen zum Farbensehen bei Wespen und zum Hören der Insekten bot ARMBRUSTER auch Vorlesungen für Tierpsychologie an. 1934 wurde aber die „persönliche Professur für Bienenkunde“ aufgehoben und er wurde in den Ruhestand versetzt (Herbst 1985, 333).

Die Tierärztliche und die Landwirtschaftliche Hochschule wurden 1934 zusammengelegt und in die Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin als „Landwirtschaftlich-tierärztliche Fakultät“ eingegliedert. Drei Jahre später trennten sich beide Fakultäten wieder und die Tierärztliche Abteilung wurde 1937 selbständige Fakultät.

Nachdem man zu Kriegsbeginn alle Hochschulen geschlossen hatte, wurde die Universität Berlin mit der Veterinärmedizinischen Fakultät bereits im Herbst 1939 wiedereröffnet. Da Hannover nicht so viele Studenten aufnehmen konnte, wurde eine Abteilung („Lehrgruppe II“) der Heeresveterinärakademie Hannover an die Veterinärmedizinische Fakultät Berlin verlegt. Die Ausbildung der zukünftigen Veterinäroffiziere wurde mit Voranschreiten des Krieges aber immer schwieriger. Da die meisten Mitglieder des Lehrkörpers zur Wehrmacht

³⁷ Die Hochschule war 1881 gegründet worden.

eingezogen worden waren, musste der Unterricht mit einer geringen Anzahl von Dozenten bewältigt werden.

1942 wurden die Gebäude der Fakultät durch die zunehmenden Luftangriffe auf Berlin stark beschädigt. Im November 1944 musste der Lehr- und Vorlesungsbetrieb dann komplett eingestellt werden (Schimanski 1997, 287).

Die Kriegsschäden an den Gebäuden der Fakultät waren 1945 erheblich und die Lücken im Professorenkollegium groß. Dank der Aufbauarbeiten vor allem durch Studenten und Dozenten konnte die Universität Berlin aber als „Humboldt-Universität“ mit der eingegliederten „Veterinärmedizinischen Fakultät“ am 21. Januar 1946 den Unterricht wieder aufnehmen. Die Mehrzahl der Studenten an der Veterinärmedizinischen Fakultät setzte sich damals aus ehemaligen Kriegsteilnehmern zusammen (Hölter 1979, 6).

6.5.3 Tierärztliche Fakultät der Justus-Liebig-Universität Gießen

1777 wurde Tierheilkunde erstmals in der Ökonomischen Fakultät der Gießener Universität gelehrt. Nach der Schließung 1785 wurden die Vorlesungen in der Medizinischen Fakultät der Ludwigs-Universität weitergeführt. Erst 1827 wurde das Tierarzneikunde-Institut gegründet (Siewert 1964, 14). 1900 wurde ein selbständiges Veterinärmedizinisches Kollegium in der Medizinischen Fakultät eingerichtet, das am 17. November 1914 in eine selbstständige Veterinärmedizinische Fakultät der Ludwigs-Universität umgewandelt wurde (Habermehl 1977, 12).

Bereits seit dem Wintersemester 1932/33 waren Vorlesungen über Tierpsychologie an der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Gießen gelesen worden. ROBERT SOMMER (1864-1937) hatte sich bereit erklärt, diese Vorlesungen zu halten, die von den Studenten gut angenommen wurden (Jakob 1933, 285). Er war ordentlicher Professor der Medizinischen Fakultät und Direktor der Abteilung für psychische und nervöse Krankheiten (Personal- und Vorlesungsverzeichnis Justus Liebig-Hochschule Gießen, WS 1931/32).

SOMMER hielt im Wintersemester 1932/33 jeweils dienstags insgesamt vier Vorträge über Tierpsychologie (im Wintersemester 1932/33: am 15. und 29. November, am 13. Dezember und am 17. Januar 1933) (Personal- und Vorlesungsverzeichnis Justus Liebig-Hochschule Gießen WS 1932/33). Weitere Vorlesungsankündigungen finden sich in den Vorlesungsverzeichnissen nicht mehr. SOMMER starb am 02. Februar 1937.

Am 1. September 1939 wurden die ersten Institute der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Gießen mit Ausbruch des Zweiten Weltkrieges geschlossen und die meisten Dozenten eingezogen. Nur noch der Klinikbetrieb sollte von nicht-einberufenen Tierärzten aufrechterhalten werden.

Am 08. Januar 1940 wurde die Fakultät jedoch nach einigen Diskussionen zusammen mit der Universität Gießen wiedereröffnet (Anonym 1940, 68). Nur Kranke und versehrte Soldaten und solche, die länger als 3 Jahre der Wehrmacht angehörten, durften hier ihr erstes Semester studieren. Danach mussten sie zur Heeresveterinärakademie nach Hannover wechseln (Schimanski 1997, 290). Ein Versuch der Fakultät, in Gießen eine Abteilung der Heeresveterinärakademie zu errichten, schlug fehl und die Gefahr einer Schließung blieb weiterhin bestehen. 1940 wurde dann auch tatsächlich die Verlegung der Tierärztlichen Fakultät nach Posen diskutiert, wozu es allerdings nie kam. 1943 drohte erneut die Schließung, nun zugunsten der Wiedereröffnung der Tierärztlichen Fakultät in München, die seit 1939 geschlossen war. Auch diesmal entging Gießen einer Schließung (Orlob 2003, 188).

Während des Zweiten Weltkrieges richteten sich die Stundenpläne der Gießener Universität nach der Tierärztlichen Prüfungsordnung vom 31. August 1934. Die z. B. in Hannover neu eingeführten Lehrveranstaltungen mit politischem Hintergrund trafen für Gießen in dieser Form nicht zu. Als kriegswichtige Vorlesung wurde nur „Luftgasschutz“ über zwei Semester angeboten. Eine mögliche Erklärung hierfür wäre, dass in Gießen nur Zivilstudenten studierten, während die Soldatenstudenten in Hannover und Berlin ausgebildet wurden.

Gegen Ende des Krieges wurde die Universität im Brand- und Sprengbombenhagel am 14. März 1945 stark beschädigt. Mit Einmarsch der amerikanischen Truppen am 28. März 1945 wurde die Ludwigs-Universität geschlossen (Orlop 1984, 219). Es gelang jedoch, sie als „Justus-Liebig-Hochschule für Bodenkultur und Veterinärmedizin“ zu erhalten. Sie wurde am 16. Mai 1946 mit insgesamt drei Fakultäten wieder eröffnet, der Landwirtschaftlichen, Veterinärmedizinischen und einer Naturwissenschaftlichen Fakultät (Habermehl 1977, 15).

6.5.4 Tierärztliche Hochschule und Heeresveterinärakademie Hannover

Mit dem Versailler Friedensvertrag von 1919 war die Wehrpflicht in Deutschland abgeschafft und die Militärakademien waren geschlossen worden (Thieme 1939, 304). Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 wurde mit der Erodierung des Versailler Vertrages wieder mit dem Ausbau der Wehrmacht begonnen. Dazu gehörte auch die Planung einer Heeresveterinärakademie (König 1939, 97). Ursprünglich war Berlin als

Reichshauptstadt wieder als Standpunkt der Heeresveterinärakademie vorgesehen. Die Tierärztliche Hochschule Hannover zeigte sich aber, im Gegensatz zu der in Berlin, an einer Einrichtung „interessierter“, und es boten sich in Hannover auch gute Unterbringungsmöglichkeiten für den Veterinäroffiziersnachwuchs an, da die Hannoveraner Kavallerieschule verlegt worden war (Zieger 1973, 165).

So wurde die Heeresveterinärakademie in Hannover am 01. November 1935 eröffnet, die offizielle Einweihungsfeier folgte am 20. Februar 1936 (Anonym 1936f, 114). Die Soldaten erhielten in der Heeresveterinärschule ihre militärische Ausbildung und an der Tierärztlichen Hochschule Hannover ihre tiermedizinische.



Abb. 64: Heeresveterinärakademie Hannover in der Möckernstraße. (Quelle: Dtsch. Tierärztl. Wochenschr. (1936), 44, 119).

Die Zahl der Studierenden übertraf aber die Unterbringungsmöglichkeiten in Hannover. Dort konnten 550 Studierende ausgebildet werden. Die darüber hinaus gehende Zahl an Studenten wurde nach Berlin geschickt. Da es in Berlin eine geringere Anzahl an Studierenden gab und die Berliner Professorenschaft sich sehr bemühte, konnten hier für die Soldatenstudenten gute Ausbildungsergebnisse erzielt werden, so dass sich die Verlegung von Hannover lohnte (Zieger 1973, 169).

Durch die neue Prüfungsordnung von 1934 und die Bestallungsordnung von 1938 kam es auch an der Tierärztlichen Hochschule Hannover zur Einführung neuer Vorlesungen. Diese Vorlesungen wurden aber zu unterschiedlichen Zeiten eingeführt. Erst ab dem letzten Trimester 1940 gab es eine einstündige Vorlesung über Tierschutz, die von Prof. Dr. EDMUND HUPKA (1888-1967) gehalten wurde (Personal- und Vorlesungsverzeichnis Tierärztliche Hochschule Hannover, Wintersemester 1940). Als Ergänzung dazu sollte es auch Vorlesungen über Tierpsychologie geben. Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung erteilte im Frühjahr 1943 Dr. med. vet. BERNHARD GRZIMEK (1909-1987) einen Lehrauftrag für Tierpsychologie. Er sollte ab Sommersemester 1943 eine zweistündige Vorlesung über dieses Thema halten. GRZIMEK, der später als Zoodirektor und Tierfilmer bekannt wurde, wohnte damals in Berlin und war dort als Regierungsrat im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft tätig. Für die geplanten Vorlesungen sollte er jedes Mal nach Hannover pendeln. Er erhielt dafür 300 Reichsmark und die Fahrtkosten ersetzt (TiHoA 1.10.4, Bl. 151).

Ziel der Vorlesungen sollte es sein, die zukünftigen Tierärzte mit dem „Denken und Fühlen“ der Tiere vertraut zu machen.

„Der Laie wird sich immer mit berechtigten Erwartungen gerade an den Tierarzt aufklärungssuchend wenden. Das Tierzüchter und Pferdeliebhaber sich über diese Probleme zwar oft Gedanken machen, wissenschaftlich aber kaum daran gearbeitet wird, würde das Ansehen eines damit vertrauten Tierarztes bei ihnen zweifellos steigen“ (TiHo Archiv 1.10.4, Bl. 151).

In einem Brief an den Reichsminister vertrat GRZIMEK die Auffassung, dass die breite, interessierte Öffentlichkeit ebenfalls erwarte, von einem Tierarzt hierzu aufgeklärt zu werden (TiHoA 1.10.4, Bl. 158).

Die Vorlesungen sollten jeweils 14tätig am Montagnachmittag von 16 – 18 Uhr in der Aula der Tierärztlichen Hochschule stattfinden und waren für das 4. und 5. Semester gedacht. Hierbei wurde auch der militärische Dienstplan der Veterinärakademie mit berücksichtigt. Die erste Vorlesung sollte am 07. Juni 1943 beginnen. Der Plan für die weiteren Vorlesungen sah wie folgt aus:

- 07.06.1943
- 21.06.1943
- 05.07.1943
- 19.07.1943
- 02.08.1943
- 15.08.1943 (TiHoA 1.10.4, Bl. 165).

Die erste Vorlesung am 07. Juni 1943 wurde wegen einer Reise GRZIMEKs abgesagt. Somit begann die Lehrveranstaltung in der Aula entsprechend Aushang am 21.06.1943. An dieser ersten Vorlesung nahmen neben Professoren und Dozenten auch der Kommandeur und einige eingeladene Veterinär-offiziere der Heeresveterinär-Akademie teil.

GRZIMEK betonte, wie wichtig es auch für den Tierarzt sei, zu wissen, welche Vorgänge sich eigentlich in den Köpfen der Tiere abspielten. Zudem sei die Erforschung dieser Probleme vom wissenschaftlichen Standpunkt, insbesondere auch „im Sinne der Erbbiologie von hoher Bedeutung für die Zusammenhänge zwischen Menschen - und Tierpsychologie“ (Grzimek 1943, 139).

Aber schon am 31.07.1943 erging der Befehl, aus militärischen Gründen den Stundenplan zu kürzen und so wurde die Vorlesung Tierpsychologie wieder abgeschafft (TiHoA 1.10.4, Bl. 177).

Nach Ende des Krieges war GRZIMEK nach Frankfurt gezogen, wo er die Leitung des Zoologischen Gartens übernahm und daher für einen etwaigen weiteren Lehrauftrag für Tierpsychologie nicht mehr zur Verfügung stand.

6.5.5 Tierärztliche Fakultät der Universität Leipzig

Die Tierärztliche Fakultät der Universität Leipzig ist aus der Tierärztlichen Hochschule in Dresden hervorgegangen. 1774 war in Dresden eine zunächst private Tierarzneischule eröffnet worden, die 1780 vom Staat übernommen wurde. 1889 wurde sie in die „Tierärztliche Hochschule“ Dresden umgewandelt. Da im Laufe der Zeit das Platzangebot trotz einiger Um- und Neubauten nicht ausreichend war, wurde die Verlegung der Hochschule nach Leipzig diskutiert. Durch den Ersten Weltkrieg kam der Plan für die neue Hochschule in Leipzig allerdings ins Stocken. Erst am 01. Oktober 1923 wurde die Veterinärmedizinische Fakultät der Universität Leipzig eröffnet.



Abb. 65: Lehrgebäude der Universitäts-Tierkliniken der Tierärztlichen Fakultät in Leipzig. Von links: Medizinische, Ambulatorische, Poliklinik, Chirurgische Tierklinik. (Quelle: Fakultätsumschau. Veterinärmedizinische Fakultät der Universität Leipzig (1991), 1, Umschlag)

Im Laufe des Zweiten Weltkrieges sank die Anzahl der Tiermedizinstudenten in Leipzig immer mehr. Hier studierten vor allem Studenten aus den besetzten Gebieten, ebenso einige Frauen und aus der Wehrmacht entlassene Soldaten. Die meisten Dozenten und Assistenten waren zur Wehrmacht eingezogen worden. Nach der Schließung aller Universitäten im Jahre 1939 wurde Leipzig kurz darauf wiedereröffnet (Schimanski 1997, 288).

Am 01. September 1941 wurde WERNER FISCHER zum tierpsychologischen Dozenten ernannt. Die Leipziger Fakultät hatte dies u. a. mit dem Argument erreicht, dass die Heeresleitung an der „Pflege der Hundepsychologie“ interessiert sei. In einem Schreiben vom 08. Januar 1941 hatte das Oberkommando des Heeres (OKH) ausdrücklich sein Interesse „an theoretischer sowie angewandter tierpsychologischer Forschung an deutschen Hochschulen“ bekundet. Anfang 1945 bekam FISCHER vom Chef des Diensthunde- und Brieftaubenwesens beim Reichsführer SS Hunde für seine Forschungen zur Verfügung gestellt (Geuter 1988, 424).

Der Zoodirektor des Leipziger Zoos, Dr. KARL MAX SCHNEIDER (1887-1955), wurde vom Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung mit Wirkung vom 13. September 1944 aufgrund „seines Verdienstes für die Tierpsychologie“ zum Honorarprofessor für Tierpsychologie an der Veterinärmedizinischen Fakultät Leipzig ernannt (Lehmann 1950, 5).

Der Tierphysiologe Prof. ARTHUR SCHEUNERT (1879-1957) hatte sich sehr für die Schaffung einer Honorarprofessur für Tierpsychologie eingesetzt. Folgende Begründung gab er dem Rektor der Universität:

„Das Fach Tierpsychologie ist bisher an der Veterinärmedizinischen Fakultät nicht vertreten gewesen, sondern wurde nur in den Vorlesungen verschiedener Fachvertreter gelegentlich gestreift. Hierin ist ein großer Mangel zu erblicken, da gerade in den letzten Jahrzehnten nicht nur auf diesem Gebiete große wissenschaftliche Fortschritte erzielt worden sind, sondern auch die Allgemeinheit durch die Gründung der Deutschen Gesellschaft für Tierpsychologie (...) auf dieses Gebiet hingewiesen wurde. Es bedarf auch keiner weiteren Begründung, daß insbesondere im Zusammenhang mit der starken Betonung des Tierschutzgedankens gerade für den Tierarzt das Eindringen in das psychische Leben der Tiere von großer Bedeutung ist“ (Meier 2003, 105).

SCHNEIDER sollte „die jungen Tierärzte in die Grundlinien der Tierpsychologie einführen, ihnen die Liebe zum Tier vertiefen helfen und ihnen das Verständnis für das Gebaren und das Wesen der Tiere erschließen“ (Meier 2003, 106).

Durch die Gründung eines Instituts für Tierpsychologie 1942 (siehe Kap. 7.4.2), das auf Initiative SCHNEIDERS und mit Unterstützung der Universität und der Stadt Leipzig zustande kam, war es möglich geworden, wissenschaftliche Arbeiten am Tierbestand des Leipziger Zoologischen Gartens durchzuführen. Durch die engen Beziehungen der Veterinärmedizinischen Fakultät und des Leipziger Zoologischen Gartens waren bereits mehrere wissenschaftliche Arbeiten hervorgegangen (Meier 2003, 106).

Im Zoologischen Garten wurde dann im Sommersemester 1945 von SCHNEIDER die erste Vorlesung in Tierpsychologie mit dem Thema „Aus dem Sinnesleben der Tiere“ gehalten (Personal- und Vorlesungsverzeichnis SS 1945 Universität Leipzig).

Doch schon ein Jahr später, nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges, wurde sein Wirken an der Fakultät unterbrochen. Alle ehemaligen Mitglieder der NSDAP wurden zum 15. November 1945 aus den Staatsdiensten entlassen. Bis zur Wiederaufnahme der Lehrtätigkeit nach seiner politischen „Rehabilitierung“ vergingen dann fast noch fünf Jahre (Meyer 2003, 107).

6.5.6 Tierärztliche Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München

1781 wurde an der Medizinischen Fakultät der Universität Ingolstadt ein Lehrstuhl für Veterinärkunde errichtet. Neun Jahre später wurde eine „Veterinaire-Schule“ in München eröffnet. Anlässlich ihres 100. Gründungstages wurde die Schule 1890 zur Tierärztlichen Hochschule ernannt.

Zum 1. Oktober 1914 wurde die Hochschule auf Druck von König Ludwig von Bayern als Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München angeschlossen (Albrecht 2006, 179).

Bereits nach dem Ersten Weltkrieg hielt OTTO KOEHLER (1889-1974) in München im Wintersemester 1921 Vorlesungen über Sinnesphysiologie und Vererbungslehre und erstmals auch in Tierpsychologie. Nähere Einzelheiten sind leider nicht bekannt.



Abb. 66: Hof der Tierärztlichen Hochschule in München 1905. Aufnahme: Prof. Vennerholm, Stockholm (Quelle: von den Driesch 1990, 13).

Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges wurde die Tierärztliche Fakultät der Universität München, so wie die anderen Fakultäten auch, geschlossen (Eichhorn 1951, 74). Obwohl im Laufe des Krieges die anderen tierärztlichen Ausbildungsstätten ihre Pforten wieder öffnen durften, blieb die Tierärztliche Fakultät der Universität München weiterhin geschlossen. Trotz vieler Anstrengungen seitens verschiedener staatlicher und politischer Stellen scheiterte eine Wiedereröffnung am Widerstand des Oberkommandos der Wehrmacht (TiHoA Dekanat, Wiederaufbau der Tierärztlichen Fakultät München). Auch eine diskutierte Wiedereröffnung für das Wintersemester 1943/44 verlief ergebnislos (Albrecht 2006, 202). Vorlesungen zum Thema „Tierpsychologie“ finden sich zwischen 1933 und 1945 nicht (Digitale Vorlesungsverzeichnisse der Universität München 1934-45). Erst zum Wintersemester 1946/47 konnte der Lehrbetrieb an der Tierärztlichen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität wieder aufgenommen werden (Weidenhöfer 2006, 387).

6.5.7 Tierärztliche Hochschule Wien

Nach dem Anschluss Österreichs mit dem „Gesetz über die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich“ vom 13.03.1938 zählte nun auch die Universität Wien zum Großdeutschen Reich. Die deutsche Reichsverwaltung übernahm die Tierärztliche Hochschule in Wien, der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung ernannte den Rektor, und an die Stelle des Professorenkollegiums wurde ein Senat gesetzt (Loewer 1993, 118).

Nach ihrer Schließung zu Beginn des Zweiten Weltkrieges wurde die Tierärztliche Hochschule Wien am 01. Oktober 1939 wiedereröffnet. Hier studierten fast hauptsächlich Ausländer, wie Böhmen, Ungarn, Serben und Kroaten. Ab 1944 wurde aufgrund der häufigen Bombenangriffe auf Wien eine Exmatrikulationssperre verhängt, um zu verhindern, dass die Studenten in weniger gefährdete Universitätsstädte flüchten konnten.

Der erste Hinweis auf Vorlesungen über Tierpsychologie an der Tierärztlichen Hochschule Wien findet sich im Personal- und Vorlesungsverzeichnis erstes Trimester 1940. FERDINAND HARBACHER (1881-1971), Professor für Huf- und Klauenkunde sowie Professor an der Poliklinik der Pferde, hielt bis zum ersten Trimester 1941 jeweils mittwochs nachmittags von 14 bis 15 Uhr Vorlesungen in „Praktischer Tierpsychologie“³⁸. Die Vorlesungen waren für das erste Semester ausgeschrieben und die Teilnahme war freiwillig. Nachdem ab 1941 wieder auf Semester zurückgegangen wurde, hielt HARBACHER die Vorlesung, die sich nun „Beschirrungslehre und praktische Tierpsychologie“ nannte, im Sommersemester 1942 dienstags von 11-13 Uhr. Im Wintersemester fanden keine Vorlesungen zu diesem Thema statt³⁹. Über die Vorlesungen im Jahre 1943 gibt es leider keine Aufzeichnungen mehr.

Im Sommersemester 1944 findet sich wiederum eine Vorlesung über „Beschirrungslehre und praktische Tierpsychologie“ von HARBACHER für das erste Semester. Die Vorlesung fand nun freitags zweistündig von 10 bis 12 Uhr statt (Personalverzeichnis für das Studienjahr 1944-1945 und Vorlesungsverzeichnis für das Sommersemester 1944 der Tierärztlichen Hochschule Wien). Das Personal- und Vorlesungsverzeichnis für die folgenden Jahre 1945-46 sind leider nicht mehr vorhanden.

³⁸ Personal- und Vorlesungsverzeichnis der Tierärztlichen Hochschule Wien. Wintersemester 1939/40 und Sommersemester 1940 (Trimestrierung); Personal- und Vorlesungsverzeichnis der Tierärztlichen Hochschule Wien, 2. Trimester 1940; 3. Trimester 1940; 1. Trimester 1941.

³⁹ Personal- und Vorlesungsverzeichnis der Tierärztlichen Hochschule Wien. Studienjahr 1941-1942 (Sommer- und Wintersemester).

Außerdem war es KONRAD LORENZ (1903-1989) 1937 unter großen Schwierigkeiten gelungen, an der Universität Wien eine niedrig dotierte Privatdozentur für Tierpsychologie zu erlangen, wo er auch Vorlesungen über Tierpsychologie hielt, über die leider nichts Genaueres bekannt ist. Wenige Jahre später, am 02. September 1940, wurde Lorenz ordentlicher Professor für Psychologie an der Albertus-Universität in Königsberg (Heinroth, K. 1974, 3).

7 Weitere Entwicklung der Tierpsychologie

Die Entwicklung der Tierpsychologie nach dem 2. Weltkrieg gestaltete sich vielgesichtig. Bereits 1933 hatte sich eine biologisch orientierte Forschungsrichtung herauskristallisiert, die ihre wissenschaftliche Grundlage vor allem durch die Zusammenarbeit zwischen KONRAD LORENZ (1903-1987) und OSKAR HEINROTH (1871-1945) erhielt. 1936 entwickelte sich mit der Gründung der „Deutschen Gesellschaft für Tierpsychologie“ ein Zentrum dieser neuen Richtung in Berlin. Etwa zur selben Zeit kann auch die Begründung der Ethologie⁴⁰ datiert werden. Die Forschungen von ERICH VON HOLST (1908-1962), der neurobiologisch orientiert arbeitete, hatten auf ihre Entwicklung einen großen Einfluss (Tembrock 1985b, 309). Es ist zu berücksichtigen, dass gerade in der Anfangszeit eine eindeutige Abgrenzung der Tierpsychologie zur Ethologie gar nicht möglich war. Beide bestanden lange Zeit nebeneinander. Erst durch die spätere Definition der Ethologie als die „biologische Erforschung des Verhaltens“ erfolgte auch die begriffliche Trennung der beiden Richtungen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg hatte mit der Rückkehr von NIKO TINBERGEN (1907-1988) aus der Internierung und KONRAD LORENZ aus der Kriegsgefangenschaft ein neuer Abschnitt der Verhaltensforschung begonnen, der von der „klassischen Tierpsychologie“ zur Verhaltensforschung/Ethologie führte. Die Ethologie lehnte die Objektivierbarkeit psychischer Eigenschaften bei Tieren ab und erforschte das Verhalten der Tiere auf der Grundlage experimenteller, vergleichender Physiologie. So flossen auch immer neue Ergebnisse biowissenschaftlicher Nachbardisziplinen in die neue Forschungsrichtung mit ein (Heinroth, K. 1974, 14). TINBERGENS Anliegen war eine „Synthese mit den klassischen Fächern der Biologie“. So blieb für ihn wie auch für LORENZ jede Erlebnispsychologie der Tiere Spekulation, weil ihre „einzige Tatsachenquelle die Intraspektion“ sei. Daher trat LORENZ schließlich aus dem ursprünglichen Lager der Tierpsychologen aus und wandte sich der „Objektiven Verhaltensforschung“ zu (Hediger 1979, 38). Ab 1949 verzichtete er ganz auf den Begriff „Tierpsychologie“ und verwendete stattdessen nur noch den Begriff „Ethologie“. Zunächst wurde die Institutionalisierung der Ethologie allerdings weiterhin unter der Bezeichnung der Tierpsychologie weitergeführt.

Der Hauptschwerpunkt der frühen Ethologie lag zunächst auf der „Instinktforschung“, bei der beobachtbare und als angeboren gedeutete

⁴⁰Der Begriff Ethologie (griechisch ethos = Lebensraum von Tier und Mensch, aber auch , Sittlichkeit, Gesinnung und Gewohnheit, Sitte) wurde in der Biologie schon früher verwendet, bezeichnete aber das, was heute allgemein unter „Ökologie“ verstanden wird (Wuketits 1995, 10).

Verhaltensweisen erforscht wurden. Weiterhin wurde der Einfluss der Instinkte auf das Verhalten der Tiere untersucht (Eibl-Eibesfeldt 1987, 28).

TINBERGEN arbeitete zunächst in England und dann auch in den USA, wodurch die ethologischen Arbeiten aus Europa auch in den USA mehr Beachtung fanden. Damit konnten die zunächst zerstrittenen Richtungen der europäischen Ethologie und des nordamerikanischen Neobehaviorismus „unter dem zusammenfassenden Begriff der Verhaltensbiologie“ vermehrt zusammenarbeiten (Wuketits 1995, 135).

Trotzdem stieß die Ethologie mit ihrer Lehre, dass der Mensch ausschließlich durch seine Umwelt geformt würde, bei gewissen amerikanischen Behavioristen weiterhin auf Widerstand. Außerdem hatte die klassische Reflexlehre in den USA noch starke Anhänger. Es gab zwar eine „comparative psychology“ und auch ein ebenso benanntes Journal, aber was man im Wesentlichen verglich, war das Verhalten von Laborratten (Eibl-Eibesfeldt 1976, 79).

In Deutschland schritt die Entwicklung der Ethologie seit 1956 schnell voran. Die wachsende Bedeutung der Ethologie schlug sich auch in der Gründung von verhaltensbiologischen Instituten nieder:

- 1951 die „Forschungsstelle für Verhaltensphysiologie“ in Münster (Westfalen), die dem Max-Planck-Institut für Meeresbiologie in Wilhelmshaven angeschlossen war und in der LORENZ arbeitete und VON HOLST eine Abteilung leitete (Deichmann 1995, 302).
- Nach Schließung der Forschungsstelle in Münster fand die Eröffnung des Max-Planck-Institutes für Verhaltensphysiologie für LORENZ und VON HOLST 1958 in Seewiesen, Oberbayern statt. Die Außenstelle in Wuppertal leitete PAUL LEYHAUSEN, der sich mit der Untersuchung des Verhaltens von katzenartigen Raubtieren beschäftigte (Festetics 1983, 34). Ein Jahr später, 1959, wird die Vogelwarte Radolfzell ebenfalls dem Lorenz-Institut in Seewiesen unterstellt.

In den 1960er Jahren gelang der Ethologie/vergleichenden Verhaltensforschung der endgültige Durchbruch sowohl in der Wissenschaft als auch in der Weltöffentlichkeit.

Dies schlug sich auch in der Namensgebung der „Zeitschrift für Tierpsychologie“ nieder. Sie war 1937 gegründet worden und das erste internationale Journal über die Verhaltensforschung bei Tieren (Taborsky 2006a, 4). Ab 1969 wurde dem deutschen Titel der Untertitel „Journal of Comparative Ethology“ hinzugefügt. Erst 1986 wurde der deutschen Titel komplett gestrichen und durch den englischen Titel „Ethology“ ersetzt. Unter diesem Namen wird die Zeitschrift bis heute veröffentlicht (siehe Kap. 6.3).

Weitere Disziplinen, die sich aus der Tierpsychologie und Ethologie entwickelten, begannen sich ebenfalls in den 1970er Jahren zu etablieren: Die „Neuroethologie“ untersucht die nervösen Grundlagen der Leistungen des Verhaltens. Entscheidende theoretische Anstöße hierzu lieferte TINBERGEN (Eibl-Eibesfeldt 1987, 18). Die Integration mit der Ethologie führte zur Entstehung der sog. „Ethökologie“ oder auch „Verhaltensökologie“ (Tembrock 2002, 339). Zur Untersuchung des Sozialverhaltens hat sich neben der klassischen Ethologie ab 1975 die Soziobiologie als eigenständige Richtung herausgebildet. Sie beschäftigt sich mit der biologischen Angepasstheit tierischen und menschlichen Sozialverhaltens (Tembrock 2002, 339). Auch ein weiterer Zweig der Ethologie, die „Humanethologie“, entwickelte sich als bedeutender eigenständiger Zweig der Ethologie. IRENÄUS EIBL-EIBESFELDT (1928*) hat die Methoden und Ergebnisse humanethologischer Forschung einem breiteren Publikum zugänglich gemacht. Er war Schüler und Mitarbeiter von LORENZ (Eibl-Eibesfeldt 1987, 15)

Die aus der traditionellen vergleichenden Verhaltensforschung hervorgegangene Instinkttheorie wurde im Laufe der Zeit durch neuere Forschungsmethoden und aufgrund behavioristischer und verhaltensökologischer sowie neurobiologischer Befunde (insbesondere der Hirnforschung) immer mehr in Frage gestellt. Der Instinkt als einziges Steuerungselement des Verhaltens verlor an Bedeutung. Viele Verhaltensforscher sahen zuletzt den Begriff „Ethologie“ als überholt an und ersetzten ihn seit den 1980er Jahren durch die als neutraler empfundene Bezeichnung „Verhaltensbiologie“.

7.1 Tierpsychologie an den Universitäten

Bereits ab 1946 hatte GÜNTER TEMBROCK (*1918), Professor an der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin (seit 1949 Humboldt-Universität zu Berlin), in dem von KATHARINA HEINROTH (1897-1989) geleiteten Zoologischen Garten Berlin wieder erste tierpsychologische Untersuchungen an Schimpansen durchgeführt (Nichelmann 1986, 223).

GÜNTER TEMBROCK⁴¹ gilt heute als einer der bedeutendsten Forscher auf dem Gebiet der Verhaltensbiologie in der ehemaligen DDR. Er studierte Zoologie, Anthropologie und Paläontologie in Berlin und promovierte 1941. Im gleichen Jahr wurde TEMBROCK als Hilfsassistent im Zoologischen Institut der Friedrich-Wilhelms-Universität eingestellt. Wegen einer chronischen

⁴¹ 1983 emeritierte GÜNTER TEMBROCK, forscht aber bis heute am Institut für Biologie der Humboldt-Universität. Populär wurde er mit seiner Fernsehsendung „Rendevous mit Tieren“, die von 1983 bis 1990 im DDR-Fernsehen ausgestrahlt wurde. Neben vielen verhaltenskundlichen Büchern baute er auch das größte Tierstimmenarchiv Europas auf (Interview vom 12.02.2007).

Lungen-Tuberkulose wurde er nicht zum Kriegsdienst eingezogen und konnte daher während der gesamten Dauer des Krieges im Zoologischen Institut arbeiten (Tembrock 2002, 313).

TEMBROCK setzte 1948 mit Hilfe der Akademie der Wissenschaften in Berlin die Gründung einer „Forschungsstätte für Tierpsychologie“ am Zoologischen Institut der Friedrich-Wilhelms-Universität durch. Er organisierte mit seinen Mitarbeitern „tierpsychologische Kolloquien“ und verfolgte seine schon vor dem Krieg entwickelten Konzepte, die vor allem auf experimentelle Untersuchungen zum Lernvermögen orientiert waren. Sein Konzept der modernen Verhaltensbiologie führte weg von der „klassischen“ Tierpsychologie. TEMBROCK leitete das Zoologische Institut von 1951 bis 1958 kommissarisch. 1952 bis 1958 hatten die Forschungen im Zoologischen Institut neben der Tierpsychologie bzw. vergleichenden Verhaltensforschung auch die Bioakustik zum Thema, die zum Aufbau des größten Tierstimmenarchivs führte (Tembrock 1985a, 286.). Unter dem neuen Direktorat von ERDMANN mussten die Forschungen 1958 aber gänzlich eingestellt werden. Erst 1966 konnten die verhaltensbiologischen Untersuchungen mit einer neuen Arbeitsgruppe wieder aufgenommen werden. Durch die Zusammenlegung des Zoologischen Institutes der Universität und des Zoologischen Institutes der Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät zum „Bereich Verhaltenswissenschaften“ erhielten 1969 die verhaltensbiologischen Arbeiten in Ost-Berlin eine neue wissenschaftliche Grundlage (Nichelmann 1986, 223).

WERNER FISCHEL (1900-1977) wurde 1950 auf den Lehrstuhl von Wundt nach Leipzig berufen, so dass hier noch ein tierpsychologisches Zentrum der späteren DDR entstand (Tembrock 2002, 315).

1959, neun Jahre später, eröffnete FISCHEL eine Tagungsreihe unter dem Namen „Tierpsychologisches Kolloquium“, die 1960 am 23/24. April in Berlin fortgesetzt wurde. 1965 gab es erneut ein Treffen in Berlin, unter dem Titel „7. Internationales Tierpsychologisches Kolloquium“. Veranstaltet wurden die Kolloquia von der „Zoologischen Forschungsstelle im Berliner Tierpark“, der „Forschungsgemeinschaft der Deutschen Akademie der Wissenschaften“ und der „Tierpsychologischen Abteilung des Institutes für Psychologie der Karl-Marx-Universität Leipzig“ (Anonym 1965, 267).

Mit der in den 1950er Jahren in großem Maßstab eingeführten Intensivhaltung von Nutztieren, die in den 1960er Jahren zu einer verstärkten Massentierhaltung führte, bei der Hunderte von Tieren auf engstem Raum gehalten wurden, entstanden zwangsläufig Probleme, auf die sich auch Tierärzte einstellen mussten. Die artgerechte Haltung der Tiere sollte die Landwirtschaft vor wirtschaftlichem Schaden bewahren (Stein 1977, 13).

Daher wurde am 1. April 1967 mit Inkrafttreten der neuen Bestallungsordnung für Tierärzte vom 23. März 1967 in der veterinärmedizinischen Ausbildung - neben anderen Veränderungen - die Verhaltenslehre der Tiere als Pflichtfach an den vier Ausbildungsstätten der BRD und West Berlin eingeführt (Bestallungsordnung 1967 § 35, 22). Bis in die 1970er Jahre bestand der Fachbegriff „Tierpsychologie“ an den Universitäten und Tierärztlichen Hochschulen weiterhin neben der Ethologie und Vergleichenden Verhaltensforschung und ist auch noch in den Vorlesungsverzeichnissen zu finden.

An der Freien Universität Berlin errichtete DIETMAR TODT (*1935) im Jahr 1976 ein Institut für Verhaltensbiologie. Seit 1984 ist er auch wissenschaftlicher Direktor des internationalen Forschungslabors zur Kommunikation der Delfine in Eilat/Israel (Nichelmann 1986, 220).

An der Tierärztlichen Hochschule Hannover hatte INGO KRUMBIEGEL am 09. November 1949 einen Vortrag über „Neue Wege der Tierpsychologie“ im Rahmen des *Dies universitatis*⁴² gehalten. 1950 konnte der Zoologe und Direktor des Zoologischen Gartens in Basel, Prof. HEINI HEDIGER (1908-1992), für zwei Gastvorlesungen über tierpsychologische Forschungen gewonnen werden (Anonym 1950, 390). Ab 1954 wurde FRITZ STEINIGER ein Lehrauftrag für „Ökologie der Tiere“ erteilt, zu dessen Inhalt auch Vorlesungen zum Thema Tierpsychologie gehörten. So unterrichtete er bis 1973 das jeweils erste und zweite Semester in „Tierpsychologie“, jeweils im Wintersemester für eine Stunde. Ab 1974 wurde die Vorlesung in „Vergleichende Verhaltensforschung“ umbenannt (Tierärztliche Hochschule Hannover, Vorlesungs- und Personalverzeichnis 1954-1974).

An der Ludwig-Maximilians-Universität in München findet sich nur im Wintersemester 1951/52 eine Vorlesung über „Verhaltensformen der Tiere (Tierpsychologie)“ von WERNER JACOBS aus der Zoologie (Personal- und Vorlesungsverzeichnis Ludwig-Maximilians-Universität München, WS 1951/52). Danach wurde erst wieder 1975 eine Vorlesung „Verhaltenskunde“ von HANS-HINRICH SAMBRAUS (*1935) gehalten.

KARL MAX SCHNEIDER (1887-1955) hielt in Leipzig an der Veterinärmedizinischen Fakultät von 1951 an bis zu seinem Tode 1955 Vorlesungen über Tierpsychologie im Leipziger Zoo. Es handelte sich hierbei um zweistündige Vorlesungen jede zweite Woche in Form von Übungen (Meier 2003, 107). Ziel dieser Übungen sollte es sein, „die Studierenden angesichts des

⁴²1947 entstand aufgrund einer Studenteninitiative der „Dies universitatis“ als eine allgemeinbildende Vortragsreihe an der Tierärztlichen Hochschule in Hannover, in der fachliche Referate im Rahmen von Referierabenden abgehalten wurden (Schweizer 2002, 185).

lebenden Tieres in bestimmte Problemkreise der Tierseelenkunde einzuführen (UAL: PA 255, Bl. 69).

An der Justus-Liebig-Universität Gießen hielt der Veterinär-Physiologe VALENTIN HORN⁴³ (1901-1992) ab Sommersemester 1953 für Hörer aller Fakultäten die Vorlesung „Tierpsychologie I“ jeweils montags von 18-19 Uhr. Im Wintersemester wurde ebenfalls eine einstündige Vorlesung über „Tierpsychologie II“ angekündigt. Über den Wochentag und die einzelnen Inhalte ist allerdings nichts bekannt (Personal- und Vorlesungsverzeichnis Universität Gießen 1953).

In den 1960er und 1970er Jahren verschwand dann der Begriff „Tierpsychologie“ mehr und mehr aus den Vorlesungsverzeichnissen und wurde durch „Vergleichende Verhaltensforschung“, „Verhaltenslehre“ oder „Ethologie“ ersetzt.

7.2 Die Tierpsychologie heute

Während in der modernen, agrarindustriell organisierten Nutztierhaltung das Tier oftmals zu einer reinen „betriebswirtschaftlichen Rechengröße“ geworden ist, werden die Heimtiere wie Katzen oder Hunde zunehmend als Familienmitglied betrachtet (Wiedenmann 2005, 299). Durch die starke Zunahme der Haltung von Heimtieren in Privathaushalten rückte die psychologische Beziehung zwischen Menschen und Tieren immer mehr in den Vordergrund (Tembrock 1985b, 308). Davon profitierten auch die Tierschutzorganisationen. 2002 wurde das Tierschutzgesetz⁴⁴ im Grundgesetz verankert und zuletzt am 18. Mai 2006 neu gefasst. Für das Tier selber änderte sich nicht viel, aber der Tierschutz erhielt durch die Aufnahme ins Grundgesetz einen neuen Wert, er bekam Verfassungsrang und wurde zum Staatsziel.

Durch die immer enger werdende Bindung kommt es zwangsläufig auch häufiger zu Konfliktsituationen, die in einer Mensch-Tier-Therapie gelöst

⁴³ Horn, sowohl Veterinärmediziner als auch Agrarwissenschaftler wurde am 1. April 1951 zum Ordinarius für Veterinär-Physiologie ernannt. Er war in den 20er und 30er Jahren Assistent am Agrikulturchemischen Institut in Gießen gewesen und bekleidete von 1936 bis 1940 ein Ordinariat für Agrikulturchemie und Veterinär-Physiologie an der Landwirtschaftlichen Hochschule Ankara. Er war in die Türkei gegangen, nachdem seine Berufung auf einen Gießener Lehrstuhl aufgrund „abfälliger Kritik am Führer“ vom NS-Dozentschaftsführer Hummel abgelehnt worden war. Von 1953 bis 1955 war er Rektor der Justus-Liebig-Hochschule. Er starb am 20. Februar 1992 im Alter von 90 Jahren (Orlob 2003, 372).

⁴⁴ Das deutsche Tierschutzgesetz geht auf das von den Nationalsozialisten am 24. November 1933 erlassene Tierschutzgesetz zurück. Es wurde durch das Tierschutzgesetz vom 24. Juli 1972 mit Erweiterungen und Ergänzungen ersetzt (Stein 1977, 21).

werden sollen. Seit den 1990er Jahren erlebte die Bezeichnung „Tierpsychologie“ einen Wiederaufschwung. Hatte die Verhaltensforschung noch zum Ziel, herauszufinden, was ein Verhalten verursacht und in welcher Weise es zur Arterhaltung beiträgt, änderte sich das Ziel der Verhaltensbiologie im ausgehenden 20. Jahrhundert (Wuketits 1995, 6).

Die sprunghaft ansteigende Nachfrage besorgter Haustierbesitzer führte seit den 1990er Jahren zur Entstehung des Berufes des „Tierpsychologen“ als "Experten für verhaltensauffällige Haustiere". In der Regel sind dies freiberufliche Dienstleister, die Hilfestellungen für Hunde-, Katzen- und Pferdehalter geben, wenn deren Tiere unangepasstes Verhalten zeigen. Die Titel sind nicht geschützt, die vorgewiesenen Diplome nicht immer eine Qualitätsgarantie (Hornisberger 1996, 12).

Weiterbildungsmöglichkeiten für Tierärzte auf dem Gebiet der Ethologie/ Verhaltenskunde der Haustiere waren aber schon lange vor den 1990er Jahren durch den Aufbau von Fachgruppen gegeben. So richtete die Deutsche Veterinärmedizinische Gesellschaft (DVG) im Jahre 1969 die Fachgruppe „Verhaltensforschung“ im Arbeitsgebiet II „Tierzucht und Tierernährung“ ein. Seit dieser Zeit wurden jährlich Arbeitstagungen im „Tierhygienischen Institut“ in Freiburg durchgeführt (Lerche 1974, 18).

Ebenso wurde mit der Gründung der „Akademie für tierärztliche Fortbildung“ (ATF) im Jahre 1974 eine Fachgruppe „Verhaltensforschung“ aufgebaut. (Anonym 1975, 8-11). Auch die Deutsche Tierärzteschaft e.V. richtete u. a. den Ausschuss „Tierschutz, Verhaltenslehre, Versuchstierkunde“ ein.

Mit der Berufs- und Weiterbildungsordnung vom 20. November 1970, die von der Delegiertenversammlung der deutschen Tierärzteschaft beschlossen wurde, gab man den Landestierärztekammern eine Richtlinie an die Hand: in den §§ 31-35 der Berufsordnung sind die Fachtierarztbezeichnungen der Spezialgebiete und die Richtlinien der Weiterbildung zum Fachtierarzt festgelegt (Anonym 1971, 5). Aber erst in den 1990er Jahren wurde - von den unterschiedlichen Landestierärztekammern unterschiedlich gehandhabt - die Bezeichnung „Fachtierarzt für Verhaltenskunde“ eingeführt. Die Voraussetzungen hierfür variieren von Bundesland zu Bundesland, werden teilweise aber auch gar nicht angeboten. Zudem gibt es außerdem die Möglichkeit, die Zusatzbezeichnung „Verhaltenstherapie“ zu erlangen. Hierbei werden ebenfalls je nach Bundesland⁴⁵ unterschiedliche Kriterien verlangt.

⁴⁵ Für genauere Informationen siehe die Weiterbildungsordnungen der einzelnen Landestierärztekammern.

Daher bezeichnet die heutige Tierpsychologie/Ethologie eher ein Teilgebiet der Verhaltensforschung, das sich weniger mit dem „Normalverhalten“ der Tiere beschäftigt, sondern die individuellen, krankheitsbedingten Erscheinungen im Verhalten der Tiere beschreibt und ist somit auch eine stark anwendungsorientierte Fachrichtung geworden (Immelmann 1976, 11). Es geht nicht mehr nur darum, das natürliche Verhalten zu studieren, sondern das pathologische Verhalten zu korrigieren und zu behandeln, so dass Mensch und Tier friedlich zusammen leben können. Durch genaues Analysieren des Verhaltens von Tier zu Tier bzw. von Mensch zu Tier (und Tier zu Mensch) wird aufgezeigt, durch welche Änderungen im Verhalten des Menschen (!) die Verhaltensauffälligkeiten der Tiere korrigiert werden können: „Tierpsychologie“ im heutigen Sinne ist daher zu einem großen Teil immer auch "Menschen-Psychologie".

8 Wissenschaftliche Vertreter

Aufgrund der multidisziplinären Entwicklung der Tierpsychologie bis hin zu den verschiedenen Forschungsrichtungen der Verhaltenswissenschaften ist es unmöglich, nur einen einzelnen Forscher als „Pionier“ zu benennen. Stellvertretend für die verschiedenen Wissenschaftszweige werden im Folgenden einige aus den verschiedenen Richtungen der Naturwissenschaften kommenden wissenschaftlichen Vertreter näher beschrieben, die für die weitere Entwicklung des Forschungszweiges eine wichtige Rolle spielten und auch Vorlesungen an den verschiedenen tierärztlichen Fakultäten hielten.

8.1 Werner Fischel (1900-1977)

WERNER FISCHEL wurde am 21. Oktober 1900 in Saarlouis geboren und war einer der ersten akademischen Vertreter der Ethologie in Deutschland. Sein Name ist eng verbunden mit der Geschichte der Tierpsychologie.

Als ältestes von vier Kindern einer Juristenfamilie studierte FISCHEL nach dem Abitur Naturwissenschaften in Würzburg, Königsberg und München. In München festigte sich auch sein Interesse an der Psychologie, speziell an der experimentellen Erforschung des Tierverhaltens. 1925 schrieb er seine Dissertation unter RICHARD HERTWIG und OTTO KOEHLER in München über das tierpsychologische Thema „Haben Vögel ein Zahlengedächtnis?“ Im Anschluss an seine Promotion erhielt er 1926 ein Forschungsstipendium in Halle und war danach zwei Jahre Assistent am zoologischen Institut in Greifswald. Von 1930 bis 1934 war FISCHEL als Assistent bei FREDERICK JACOBUS BUYTENDIJK (1887-1974) im Psychologischen Institut der Universität Groningen tätig (Geuter 1988, 568).

FISCHEL beschäftigte sich vornehmlich mit der Entwicklung des Denkvermögens und der Rolle der Affekte im Leben der Tiere. Er bemühte sich stets um eine echte Tier“psychologie“ und ließ sich wenig vom allgemeinen Trend zur reinen Verhaltensforschung beeinflussen. Er machte die Seele und die Psyche von Tieren zum Gegenstand biologischer Betrachtungen und ging davon aus, dass sich höhere Tiere „nach eigener Entscheidung“ solchen Einflüssen aussetzen konnten, die, wie geographische Faktoren, eine phylogenetische Rolle spielten und somit einen wichtigen Faktor beim Artenwandel in der Evolution darstellten: „Das Streben eines Lebewesens entscheidet über die rassistischen Änderungen, die sich an ihm vollziehen können“ (Fischel 1944, 60).

FISCHEL prägte Begriffe wie „freie Erinnerung“ und stellte ihr die „gebundene Erinnerung“⁴⁶ gegenüber, die „mit dem Wirken des objektiven Reizes fest verknüpft ist“ (Fischel 1926, 295).

„Nach dem Grundsatz der sparsamsten Erklärung muss man eine zur Beurteilung stehende tierische Leistung zunächst auf die einfachste überhaupt in Betracht kommende seelische Regung zurückzuführen suchen. Ein Schluß auf weitere oder gar höhere Vorgänge ist nur dann zulässig, wenn das Einfachste zur Erklärung des Verhaltens wirklich nicht ausreicht“ (Fischel 1950, 9).

Fischel warnte aber trotzdem ausdrücklich vor einer Vermenschlichung des Tieres und versuchte, die verschiedenartigsten Spezialrichtungen, wie Ganzheitspsychologie und Gestaltpsychologie, Tierpsychologie und Kybernetik zu einem Gesamtbild zu vereinen, wobei er besonderen Wert auf die Übereinstimmungen mit neurologischen Ergebnissen legte (Meischner, 1966, 709).

Ab 1935 konnte FISCHEL im Zoologischen Garten von Münster eine Forschungsstelle für Tierpsychologie aufbauen. Dort blieb er bis 1937 Leiter und stellte Untersuchungen über „Affekt und Gedächtnis bei Wirbeltieren“ an (Deichmann 1995, 134). Außerdem wurde FISCHEL 1937 in Münster habilitiert. Am 1. September 1941 erhielt er eine Dozentur für Tierpsychologie in Leipzig und leitete dort die ebenfalls 1941 neu eingerichtete tierpsychologische Abteilung. In enger Zusammenarbeit mit dem Leipziger Zoologischen Garten und dessen Direktor KARL MAX SCHNEIDER forschte er vor allem an Affen und Wölfen. Besonderes Interesse galt aber auch immer dem Haushund, und so forschte er in dieser Zeit auch über das Lernen und die Intelligenz von zwei Collie-Hündinnen (Fischel 1951, 23). Von 1941 bis 1945 war er auch als Dozent für Tierpsychologie an der Universität Leipzig tätig.

In seiner Studie „Die Professionalisierung der deutschen Psychologie im Nationalsozialismus“ (Suhrkamp 1988) wies Ulfried Geuter darauf hin, dass FISCHEL seine berufliche Karriere ganz wesentlich den militärpolitischen Zielen der deutschen Wehrmacht verdankte. Die Leipziger Universität hatte die Dozentur von FISCHEL im Fach Tierpsychologie „u. a. mit dem Argument erreicht, dass die Heeresleitung an der Pflege der Hundepsychologie interessiert sei“. Das Oberkommando des Heeres (OKH) hatte bereits im Januar 1941 ausdrücklich Interesse „an theoretischer wie angewandter tierpsychologischer Forschung an deutschen Hochschulen“ bekundet.

In einem Artikel von 1944 erklärte FISCHEL:

⁴⁶ Gebundene Erinnerung: Gedächtnisinhalte, die nur aufgrund von Wahrnehmungen wachgerufen werden können. Freie Erinnerung: treibt die Tiere zu Handlungen, die mehr als bloße Triebbefriedigung bringen (Meischner 1961, 231)

„Die Feststellung analytisch trennbarer seelischer Funktionen ist gegenwärtig die wichtigste Aufgabe der vergleichenden Psychologie. Nach der Gewinnung dieses Wissens müssen wir zu erschließen versuchen, welche psychischen Vorgänge einer besonderen Leistung zugrunde liegen“ (Fischel 1944, 5)

Anfang 1945 bekam er vom Chef des Diensthunde- und Brieftaubenwesens beim Reichsführer SS Hunde für seine Forschungen zur Verfügung gestellt (Geuter 1988, 424).

Während des Zweiten Weltkrieges wurden viele Gebäude der Universität Leipzig zerstört. Daher wechselte FISCHEL 1947 zunächst nach Bamberg, wo er einen Lehrauftrag für Zoologie an der Philosophisch-theologischen Hochschule Bamberg erhielt. 1950 folgte seine Umhabilitierung nach München, um dort als Privatdozent tätig zu sein (Geuter 1988, 568).

1954 kehrte er aber an die Karl-Marx-Universität in Leipzig zurück, wo er auf den Lehrstuhl von WUNDT berufen wurde (Tembrock 2002, 315). 1955 übernahm er das Direktorat des Psychologischen Institutes der Universität, das er bis 1966 leitete. Hier befasste sich FISCHEL auch zunehmend mit neurobiologischen und humanpsychologischen Fragestellungen. Außerdem war er Leiter der Abteilung für Tierpsychologie bis zu seiner Emeritierung 1968 (Kressly-Mba 2001, 240). Hierbei kam es ihm zugute, dass die DDR-Führung in Leipzig den Forschungsschwerpunkt für tierpsychologische und biopsychologische Forschungen der DDR ansiedelte. Er verfolgte weiter seine schon vor dem Krieg entwickelten Konzepte, die vor allem auf experimentelle Untersuchungen zum Lernvermögen orientiert waren, während seine Mitarbeiter sich zunehmend an der „staatlich verordneten“ Psychologie orientierten, die eine konsequente Anwendung der Lehre von PAWLOW (1849-1936) für die Interpretation tierischen Verhaltens vorgab. Außerdem befasste er sich auch zunehmend mit der Humanpsychologie und neurobiologischen Fragestellungen. WERNER FISCHEL starb am 8. Dezember 1977.

8.2 Bernhard Grzimek (1909-1987)

GRZIMEK war Tierarzt, Tierpsychologe, Zoologe und Verhaltensforscher. Später wurden Arten- und Naturschutz zu seiner Lebensaufgabe.

Geboren wurde er als 6. Kind des Justizrates und Notars Paulfranz Grzimek und seiner Frau Margot am 24.04.1909 im schlesischen Neisse. Nachdem er 1928 die Reifeprüfung bestanden hatte, begann er das Studium der Veterinärmedizin in Leipzig, das er bis zum Studiumende in Berlin fortführte. Schon als Student interessierte er sich lebhaft für das Verhalten der Tiere. Gleichzeitig verwaltete

er ein Gut und eine Geflügelfarm in der Nähe von Berlin. Zudem war er als Auslandsberichtserstatter der „Geflügel-Börse“ (Leipzig) in England und Amerika unterwegs (Grzimek 1988, 9).

Ab Februar 1933 war GRZIMEK als Sachverständiger zur Durchführung der Eierverordnung im Preußischen Landwirtschaftsministerium tätig, wurde 1938 als tierärztlicher Referent in das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft berufen und dort im September 1939 zum Regierungsrat befördert. Neben seinem Beruf beschäftigte er sich ab 1936 intensiv mit verhaltenskundlichen Themen, speziell mit Menschenaffen und Wölfen. In diese Zeit fällt auch die Bekanntschaft und Freundschaft mit KONRAD LORENZ (1903-1987) und OTTO KOEHLER (1889-1974). Seine Studien veröffentlichte er im Organ der „Gesellschaft für Tierpsychologie“, in der „Zeitschrift für Tierpsychologie“ (Grzimek 1988, 9). Auch wurde er von Filmgesellschaften zur Beratung in tierpsychologischen Fragen herangezogen, u. a. für Riefenstahl-Filme in Italien (TiHoA 1.10.4, Bl. 151).

Von Kriegsbeginn an bis August 1940 war er Veterinäroffizier bei den Fronttruppen. Es gelang GRZIMEK trotzdem, seine Forschungen auch während des Zweiten Weltkrieges fortzusetzen, da er während der „Kriegspausen“ von seinem Ministerium immer wieder nach Berlin gerufen wurde. Zwei Jahre später, im November 1942, wurde er vom Veterinärinspekteur der deutschen Wehrmacht beauftragt, pferdepsychologische Forschungen durchzuführen, insbesondere über die Sehleistungen, den Orientierungssinn, das Rangordnungsverhalten und das Wiedererkennungsvermögen von Pferden (Grzimek 1943, 481). Versuchstiere fand er in großen Heeres-Lazaretten oder Lehrschmieden. Er kam zu dem Ergebnis, dass die Pferde weniger klug seien, als sein damaliger Vorgesetzter, der Befehlshaber der Kavallerie, angenommen hatte (Grzimek 1988, 85).

GRZIMEK engagierte sich ab 1942 als Stellvertretender Vorsitzender in der „Deutschen Gesellschaft für Tierpsychologie“, wurde 1943 in den Vorstand der Gesellschaft berufen und übernahm die Aufgaben als Geschäftsführer (Anonym 1942, 14).

1943 erhielt GRZIMEK vom Reichminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung einen Lehrauftrag für Tierpsychologie in Hannover (TiHoA 1.10.4 Bl.158). Ziel der Vorlesungen sollte es sein, die zukünftigen Tierärzte mit dem „Denken und Fühlen“ der Tiere vertraut zu machen (TiHo Archiv 1.10.4.0 Bl. 151). Aufgrund des Ausbruches des Zweiten Weltkrieges konnte er allerdings nur zwei Vorlesungen halten, da aus militärischen Gründen am 31.07.1943 die Vorlesungen wieder eingestellt werden mussten (TiHoA 1.10.4. Bl. 177).

GRZIMEK, der nach eigenen Angaben nie Mitglied der NSDAP gewesen war, flüchtete 1945 nach einer Durchsuchung seiner Wohnung durch die Gestapo aus Berlin nach Frankfurt am Main. Dort war der ehemalige Hauptschriftleiter des „Frankfurter Illustrierten Blattes“, WILHELM HOLLBACH, vom US-Militär als provisorischer Oberbürgermeister eingesetzt worden. GRZIMEK hatte bereits viele Kolumnen in dieser Zeitschrift über verhaltenskundliche Themen veröffentlicht. So wurde er zunächst HOLLBACHs persönlicher Referent. Am 1. Mai 1945 wurde er zum Direktor des Zoologischen Gartens in Frankfurt berufen und blieb dort bis zu seiner Pensionierung am 30. April 1974 tätig. Neben seiner Tätigkeit als Direktor des Frankfurter Zoos war GRZIMEK ab 1960 Herausgeber der Monatszeitschrift "Das Tier" und auch Herausgeber der bekannten Enzyklopädie "Grzimeks Tierleben".

Anfang der 1950er Jahre hatte GRZIMEK mehrfach Afrika bereist, um das Verhalten afrikanischer Tiere in freier Wildbahn zu studieren, aber auch um Tiere für seinen Zoo zu fangen. Hier wurde ihm bewusst, wie sehr die Tierwelt Afrikas durch übermäßige Jagd und den Siedlungsdruck der Menschen bereits zerstört worden war, was ihn veranlasste, sich bis zu seinem Lebensende für die Rettung der Wildtiere Afrikas zu engagieren. Hierfür nutzte er vor allem auch das neu aufkommende Massenmedium Fernsehen. Seit der Erstausstrahlung der Sendung „Ein Platz für wilde Tiere“ 1956 und durch die Veröffentlichung allgemein verständlicher Bücher über Tiere erreichte er eine große Popularität, die er für den Schutz der Wildtiere Afrikas einsetzte. In fast dreißig Jahren wurden 175 Folgen von „Ein Platz für wilde Tiere“ ausgestrahlt. Der Hinweis auf das Spendenkonto „Hilfe für die bedrohte Tierwelt“ fehlte von 1962 an in keiner Sendung.

Auch als Buchautor und Tierfilmer war GRZIMEK sehr erfolgreich. Für den Dokumentarfilm „Serengeti darf nicht sterben“ erhielt er 1960 als erster Deutscher nach dem Zweiten Weltkrieg einen Oskar. Zwischen 1967 bis 1974 gab er mehrere Bände von „Grzimeks Tierleben“ unter Mitwirkung von 200 Wissenschaftlern heraus (Gerber 2004, 254).

1960 erschien die erste Ausgabe der Zeitschrift „Das Tier“, die GRZIMEK zusammen mit KONRAD LORENZ und HEINI HEDIGER (1908-1992) herausgab. Die Artikel behandelten sowohl wissenschaftliche als auch populärwissenschaftliche Themen. Im selben Jahr wurde er zum Professor an der Veterinärmedizinischen Universität Gießen ernannt und erhielt den Ehrendoktor der Humboldt-Universität zu Berlin.

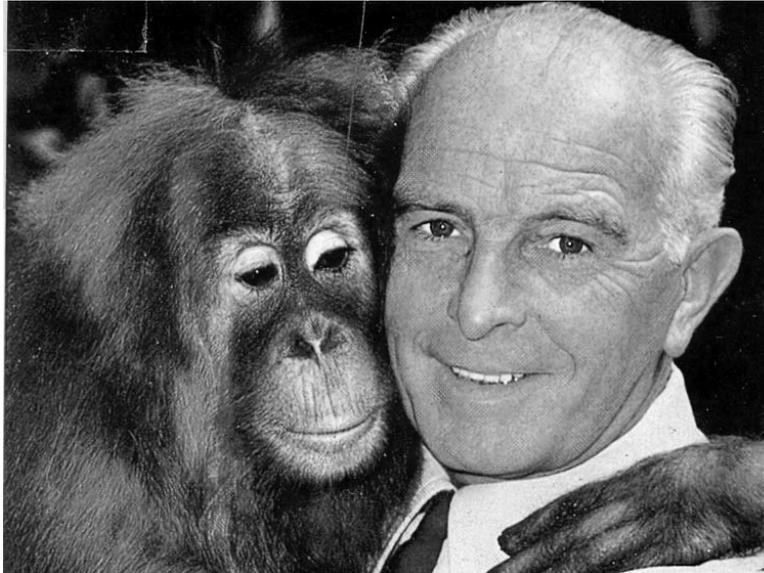


Abb. 67: Bernhard Grzimek (1909-1987) (Quelle: Grzimek 1988, Umschlag).

1969 wurde GRZIMEK zum "Beauftragten der Bundesregierung für den Naturschutz" ernannt; von diesem Amt trat er jedoch 1973 wegen mangelhafter personeller und finanzieller Ausstattung seines Referats zurück. 1975 gründete er zusammen mit einigen anderen Umweltschützern den "Bund für Umwelt- und Naturschutz Deutschland", war einige Jahre Präsident des "Deutschen Naturschutzrings" und trieb maßgeblich die Einrichtung verschiedener Nationalparks in Deutschland voran (Magel 2007, 15). Am 13. März 1987 starb GRZIMEK während einer Zirkusvorstellung in Frankfurt. Seinem Wunsch gemäß wurde er in Tansania neben seinem Sohn Michael Grzimek beerdigt, der dort 1959 während der Dreharbeiten zu "Serengeti darf nicht sterben" bei einem Flugzeugabsturz ums Leben gekommen war (Wagner 2007).

8.3 Konrad Lorenz (1903-1989)

KONRAD ZACHARIAS LORENZ wurde am 7. November 1903 in Wien als Sohn des Chirurgen Dr. Adolf Lorenz und seiner Frau Emma geboren und gelangte als Mitbegründer und einer der Hauptvertreter der vergleichenden Verhaltensforschung (Ethologie) zu Weltruhm (Deichmann 1995, S. 279).

Schon von frühester Jugend an beobachtete er Tiere in der freien Natur und konnte im elterlichen Garten in Altenberg Tiere halten und pflegen. Nach Abschluss am Schottengymnasium in Wien studierte LORENZ 1922 auf Wunsch seines Vaters Medizin in Wien und New York und promovierte 1928 zum Dr. med. Nach Beendigung seines Medizinstudiums begann er in Wien Zoologie zu studieren und promovierte dort 1935 zum Dr. phil. Während seines

Zoologiestudiums (1928-1935) blieb er als Assistent bei FERDINAND HOCHSTETTER (1861-1954) am Anatomischen Institut tätig. Hier sammelt er wichtige Erkenntnisse im Bereich der vergleichenden Anatomie. LORENZ erkannte, dass sich diese Analogien auch auf das Verhalten der Tiere anwenden ließen (Wuketis 1995, 58).

Nach HOCHSTETTERS Emeritierung gab LORENZ seinen Assistentenposten auf. Seine Habilitation für Anatomie und Tierpsychologie erfolgte im Jahr 1937 (Wuketis 1990, 67). Unter großen Schwierigkeiten gelang es ihm schließlich, eine niedrig dotierte Privatdozentur für Tierpsychologie an der Wiener Universität zu erhalten (Heinroth, K. 1974, 8).

Kernstück von LORENZ' Untersuchungen waren zunächst die angeborenen Verhaltensweisen. Schon 1931 war er OSKAR HEINROTH begegnet, als dessen Schüler er sich bezeichnete und den er später den „Vater der Ethologie“ nannte (Meyer-Holzappel 1978, 30). HEINROTH hatte festgestellt, dass es Bewegungsweisen gibt, die sich ebenso wie körperliche Merkmale von Art zu Art und von Gattung zu Gattung unterscheiden (Deichmann 1995, 280).

Zu einer Zeit, in der die Tierpsychologie heftig kontrovers diskutiert wurde - auf der einen Seite die Purposivisten, die behaupteten, das Tier würde in seinem Verhalten zweckgerichtet sein und von einem außernatürlichen Faktor getrieben, und auf der anderen Seite die Behavioristen, die behaupteten, alles Verhalten sei nur bedingte Reaktion und es gäbe kein angeborenes Verhalten - erkannte LORENZ die volle Bedeutung all dieser Entdeckungen. Sein Hauptaugenmerk war auf die angeborenen Verhaltensweisen von Tieren, der Beschreibung von Verhaltensinventaren, sog. Ethogrammen, gerichtet. Dadurch entdeckte er die „Prägung“ als besonderen Vorgang des „Lernens ohne Belohnung“.

Mitte der 1930er Jahre hatten seine Arbeiten im Ausland bereits einiges Ansehen erlangt. 1936 lernte er auf einem Symposium in Leiden (Niederlande) den holländischen Zoologen und Verhaltensforscher NIKOLAAS TINBERGEN (1907-1989) kennen. Der Bekanntschaft folgte eine jahrelange Freundschaft. Im Jahr 1937 experimentierten beide über die Eirollbewegung der Graugans.

Als einen seiner Lehrer betrachtete Lorenz auch JAKOB VON UEXKÜLL (1864-1944), der mit seiner „Umweltlehre“ einen wichtigen Beitrag zur Verhaltensforschung leistete.

Aber erst durch die Begegnung mit dem Physiologen ERICH VON HOLST (1908-1962) 1937 auf einem Kongress in Berlin, wurde geklärt, was LORENZ nicht erklären konnte: VON HOLST machte ihn auf die reizunabhängige Spontaneität angeborenen Verhaltens (Festetics 1983, 30) durch die Fähigkeit des Zentralnervensystems zur spontanen Erregungsbildung aufmerksam. VON

HOLST'S Vorschlag, eine Triebhandlung nicht als „komplexen Kettenreflex“, sondern als eine Art „Automatismus“ aufzufassen, wurde von LORENZ in sein Instinkthandlungsmodell integriert (siehe Kap. 4). Seine These von der „arterhaltenden Zweckmäßigkeit“ der Instinkthandlung konnte später aber nach neueren Erkenntnissen der Verhaltensbiologie nicht aufrechterhalten werden (Deichmann 1995, 283).

Laut der Studie von Ute Deichmann (1995) war LORENZ gleich nach dem Anschluss Österreichs Mitglied der NSDAP und auch Mitarbeiter im Rassenpolitischen Amt geworden.

1936 trat LORENZ in die neu gegründete „Gesellschaft für Tierpsychologie“ ein und gehörte dort dem Beirat an. Außerdem wurde er neben dem Königsberger Zoologen OTTO KOEHLER zum Mitherausgeber der „Zeitschrift für Tierpsychologie“, in der er viele seiner Arbeiten veröffentlichte (Heinroth, K. S. 13/14).

Gegen Ende der 1930er Jahre plante die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften (KWG) (die heutige Max-Planck-Gesellschaft⁴⁷) für LORENZ ein eigenes Forschungszentrum, ein Vorhaben, das aber durch den Ausbruch des Krieges nicht verwirklicht werden konnte.

Nach seiner Emeritierung (1973) ging LORENZ nach Altenberg, Österreich, zurück, um dort in der Zweigstelle des „Instituts für vergleichende Verhaltensforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften“ die Abteilung 4, Tiersoziologie, zu leiten. Seine Beobachtungen an Gänsen führte er in einer weiteren Forschungsstation in Grünau im Almtal (Oberösterreich) weiter. 1976 wurde dem Institut eine selbständige Forschungsstelle für Humanethologie angeschlossen (Eibl-Eibesfeld 1976, 85). 1981 wurden die „Forschungsstelle Grünau“, Altenberg und die „Biologische Station Bruck an der Mur“ zu dem „Konrad-Lorenz-Institut“ zusammengeführt (Festetics 1983, 34).

⁴⁷ Die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften (die heutige Max-Planck-Gesellschaft) wurde 1911 in Berlin gegründet und unterhält heute viele Institute in Deutschland, die sich mit naturwissenschaftlichen Fragen beschäftigen (Wuketits 1990, 121).



Abb. 68: Konrad Lorenz (1903-1989), Porträtfoto aus den fünfziger Jahren (Quelle: Wuketits 1990, 116).

Am 2. September 1940 wurde LORENZ ordentlicher Professor für „vergleichende Psychologie“ an der Albertus-Universität in Königsberg, Ostpreußen (seit 1945 Kaliningrad). Hier erforschte er z. B. auch das „Kindchen-Schema“ (Heinroth, K. 1976, 859). Diese Lehrtätigkeit endete allerdings bereits am 10. Oktober 1940 mit seiner Einberufung zum Kriegsdienst (Deichmann 1995, 286). Zunächst war LORENZ als Heerespsychologe in Posen tätig, danach als Neurologe und Psychiater im Posener Reservelazarett (Koehler 1963, 392.). 1944 geriet er dann in russische Gefangenschaft, aus der er erst 1948 zurückkehrte.

In den folgenden Jahren legte LORENZ die theoretische Basis für die vergleichende Verhaltensforschung bzw. Ethologie und trug wesentlich dazu bei, sie als eigenständiges Forschungsgebiet zu etablieren, das sich von der Tierpsychologie distanzierte. Ab 1949 verwendete er nur mehr ausschließlich den Begriff „Ethologie“ für seine Forschungsrichtung.

1949 konnte LORENZ endlich seine bereits lange geplante Station für „Vergleichende Verhaltensforschung“ in Altenberg (Niederösterreich) gründen. Er erhielt zunächst Zuschüsse von der Wiener Akademie der Wissenschaften (Wuketits 1990, 96). Schon ein Jahr später bot ihm die deutsche Max-Planck-Gesellschaft eine Forschungsstelle in Schoss Buldern, Westfalen, an. 1951

konnte die „Forschungsstelle für Verhaltensphysiologie“ eröffnet werden, in der VON HOLST, der maßgeblich an der Errichtung beteiligt gewesen war, ebenfalls eine eigene Abteilung innehatte. LORENZ wurde außerdem 1953 zum Honorarprofessor an der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster und 1957 an der Ludwig-Maximilians-Universität München ernannt (Wuketits 1990, 133).

Nachdem die Forschungsstelle aufgrund des Todes des Schlossbesitzers 1952 geschlossen werden musste, wurde für VON HOLST und LORENZ ein neues Institut für Verhaltensphysiologie in Seewiesen, Oberbayern, gegründet. Am 16. September 1958 wurde das Institut in Seewiesen mit der Abteilung LORENZ und VON HOLST feierlich eingeweiht (Festetics 1983, 33). Hier gelang es LORENZ, eine Reihe namhafter Schüler und Fortsetzer seiner Arbeit heranzuziehen: IRENÄUS EIBL-EIBESFELDT (*1928), BERND HASSENSTEIN (*1922) und OTTO KOENIG (1914-1992). LORENZ war von 1961 bis zu seiner Emeritierung 1973 Direktor dieses Instituts. Ein halbes Jahr nach seinem Ausscheiden erhielt er gemeinsam mit NIKOLAAS TINBERGEN und KARL VON FRISCH für seine ethologische Forschung den Nobelpreis (1974). Das Geld hieraus verwendete er, um in Altenberg eine Seewasseranlage für ethologische Forschungen an Korallen- und Tintenfischen zu errichten.

1982 berief man LORENZ zum Leiter der Forschungsstelle für Ethologie am Konrad-Lorenz-Institut der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Altenberg. In der Forschungsstation in Grünau im Almtal (Oberösterreich) fanden seine Beobachtungen an Graugänsen und anderen Wildtieren (wie z. B. Bibern und Wildschweinen) ihre Fortsetzung.

Aber nicht nur die Forschung spielte im Leben von KONRAD LORENZ eine wichtige Rolle. Während der 1980er Jahre engagierte er sich für den Umweltschutz. Auch die für LORENZ so „wichtige Aufgabe“ der Verhaltensforschung, nämlich die biologische Erforschung menschlichen Verhaltens, begann sich als „Humanethologie“ zu etablieren (Heinroth 1974, 15). Am 27. Februar 1989 verstarb KONRAD LORENZ im Alter von 85 Jahren an einem Nierenleiden.

Seine Position zur Politik im Dritten Reich hat vielfach Anlass zu heftigen Debatten gegeben, soll hier aber nicht Gegenstand der Arbeit sein. Daher sei hier auf eine breite Palette von Literatur hingewiesen, die sich mit dem umstrittenen Thema beschäftigt (z. B. Wuketits 1990, Leyhausen 1991, Deichmann 1992, u. a.).

8.4 Karl Max Schneider (1887-1955)

SCHNEIDER war Tiergärtner, Zoodirektor, Publizist und Wissenschaftler. Seine Bemühungen um die wissenschaftliche Umgestaltung des Leipziger Zoologischen Gartens und seine wissenschaftliche Tätigkeit, insbesondere Leistungen, die er auf den Gebieten der Tierpsychologie, Fortpflanzungsbiologie, der Aufzucht und der Jugendentwicklung bestimmter Tierarten erbrachte, hatte großen Einfluss auf die Zoologen, Tierpsychologen und Tierärzte seiner Zeit.

KARL MAX SCHNEIDER wurde am 13. März 1887 als dritter Sohn des Kaufmanns Wilhelm Eduard Schneider und seiner Frau Anna Minna Schneider in Callenberg (in der Nähe von Coburg) geboren. Aufgrund seiner guten Leistungen konnte er nach der einfachen Volksschule in Callenberg das Fürstlich-Schönburgische Lehrerseminar zu Waldenburg besuchen (1901-1907) und dieses mit der Schulamtskandidatenprüfung abschließen, womit er die Zugangsberechtigung zum Studium erhielt. 1910 immatrikulierte er sich an der Universität Leipzig im Fach Pädagogik, belegte aber außerdem noch die Fächer Zoologie und vergleichende Anatomie und besuchte Vorlesungen in Philosophie, Psychologie, Ethik und Erkenntnistheorie (letztere bei WUNDT und VOLKELT).

Aufgrund der Wirren des Ersten Weltkrieges konnte SCHNEIDER erst im Juni 1918 zum Dr. phil. promovieren. 1919 wurde er als Volontärassistent für Tierpsychologie am Psychologischen Institut der Universität Leipzig eingestellt. Nur wenige Monate später erhielt SCHNEIDER die Möglichkeit, als Direktorialassistent von JOHANNES GEBBING im Leipziger Zoologischen Garten zu arbeiten. Dort übernahm er immer mehr die Ausweitung des Tierbestandes und begann mit Aufzeichnungen über die Tiere des Zoos und ihr Verhalten. Durch Auswertung dieses Materials entstanden viele wissenschaftliche Aufsätze (Dathe 1956, 472).

Nach der Entlassung GEBBINGs übernahm SCHNEIDER zuerst die kommissarische Leitung des Zoos und wurde 1935 zum Direktor ernannt. Außerdem war er Herausgeber der Zeitschrift „Der Zoologische Garten“, dem Organ des Verbandes Deutscher Zoodirektoren und des Internationalen Verbandes von Direktoren Zoologischer Gärten. Hier veröffentlichte er zahlreiche Publikationen über Tierbeobachtungen (Krische 1968, 31).

SCHNEIDER war der Meinung, dass insbesondere Tiergärtner wichtige Erkenntnisse über Individuelles und Charakterliches eines Tieres liefern könnten, so dass „das Verhalten eines Einzelwesens vom Verhalten einer Tierart abgegrenzt werden könne“ (Schneider 1939, 165). Er erachtete die Beobachtungen am Zootier als Ergänzung zur unvollständigen Beobachtung an

Haus- und Wildtieren (Krueger 1928, 73). SCHNEIDER erkannte aber auch die Grenzen der Tierpsychologie im Zoo: Oft könnten nur bruchstückhafte Feststellungen als Ergebnis von Zufallsbeobachtungen getroffen werden, daher müsse man die „Auswertung und das Herstellen von Zusammenhängen zwangsläufig der Fachwissenschaft überlassen. Tierpsychologische Erkenntnisse über stark von Instinkten gesteuerte Verrichtungen wie Paarung, Fortpflanzung, Geburt und Aufzucht sowie über bestimmte Ausdrucksformen seien bei einigen Tierarten erst in Gefangenschaft zu erlangen“ und so betrachtete er die gesamte Tierhaltung als „einziges großes tierpsychologisches Experiment“ (Schneider 1939, 167).

SCHNEIDER beschränkte sich zwar meist auf reine Beobachtungen, lieferte aber detaillierte Verhaltensbeschreibungen, die in der weiteren Forschung als Grundlage zum Auffinden von Gesetzmäßigkeiten dienten. Er nutzte die vergleichende Betrachtungsweise, so dass er ausgehend vom Normalverhalten der Tiere Abweichungen besser erkennen konnte (Dathe 1956, 473). Beeinflusst durch JAKOB VON UEXKÜLLs Umweltlehre, versuchte er, die Tiere des Leipziger Zoos so naturgemäß wie möglich zu halten. Der Zoo sollte einen Kompromiss bilden zwischen den Interessen der Zoobesucher und einer tiergerechten Haltung (Schneider 1929, 83).



Abb. 69: Karl Max Schneider (1887-1955), Tierpsychologe und Zoodirektor des Leipziger Zoos (Quelle: Dathe 1950, Umschlag Rückseite).

SCHNEIDER hatte sich bis zu seinem Tod selber immer als „Tierpsychologe“ bezeichnet (Schulze 1996, 159). Er machte deutlich, dass er „geneigt sei, dem Tier gewisse echte seelische Regungen zuzuerkennen“, war sich aber auch bewusst, dass er „die tierische Innenwelt nur mit Vorsicht erschließen“ könne (Schneider 1940, 190). Somit distanzierte er sich von der vorherrschenden Meinung der Verhaltensforscher, die das subjektive Erleben der Tiere als nicht erforschbar bezeichneten, stand aber andererseits der aufstrebenden Ethologie offen gegenüber.

1942 gelang es SCHNEIDER, eine tierpsychologische Forschungsstelle im Leipziger Zoo zu errichten, die zunächst nur aus zwei Zimmern des so genannten „Schweizerhauses“ bestand. Die Universität, besonders das Psychologische und Zoologische Institut und die Veterinärmedizinische Fakultät, waren an einer Zusammenarbeit interessiert. Im Jahre 1947 wurde die tierpsychologische Forschungsstätte in „Wissenschaftliche Abteilung des Zoologischen Gartens“ umbenannt. Am 2. Mai 1943 erging der Registrierungsbescheid über die „Forschungs- und Entwicklungsarbeiten auf den Gebieten der Tiergärtnerei, Allgemeinen Zoologie und Tierpsychologie“ (Meier 2003, 93).

Am 3. Oktober 1944 ernannte der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung SCHNEIDER aufgrund seiner Verdienste um die Tierpsychologie zum Honorarprofessor und wies ihn der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Leipzig zu. Der damalige Dekan der Veterinärmedizinischen Fakultät, Prof. ARTHUR SCHEUNERT (1879-1957), hatte sich sehr für die Schaffung einer Honorarprofessur für Tierpsychologie eingesetzt. SCHNEIDER sollte „die jungen Tierärzte in die Grundlinien der Tierpsychologie einführen und ihnen die Liebe zum Tier vertiefen helfen und ihnen das Verständnis für das Gebahren und das Wesen der Tiere erschließen“ (UAL: PA 255, Bl. 2-3)

Doch schon ein Jahr später wurde seine Arbeit an der Universität unterbrochen. Mit Ende des Zweiten Weltkrieges wurden alle ehemaligen Mitglieder der NSDAP, deren Mitglied auch SCHNEIDER war⁴⁸, zum 15. November 1945 entlassen.

Am 12. Januar 1946 verfügte der Interalliierte Kontrollrat, dass von Entlassungen nur „aktive“ NSDAP-Mitglieder betroffen seien. Während des Entnazifizierungsprozesses trat SCHNEIDER erneut einer Partei bei, diesmal der SED. Am 1. Dezember 1947 konnte SCHNEIDER seine Tätigkeit als

⁴⁸ Auch wenn SCHNEIDER Mitglied der NSDAP war, wurden laut Jeanette Meier 2003 keine Hinweise auf aktive Betätigungen politischer Art seinerseits im Sinne des Nationalsozialismus gefunden.

Wissenschaftlicher Leiter des Zoos wiederaufnehmen. Seine Stellung an der Veterinärmedizinischen Fakultät konnte er jedoch erst 1951 wieder antreten, als ihm wieder ein Lehrauftrag für Tierpsychologie erteilt wurde. Er hielt 14tägig zwei Wochenstunden Vorlesungen über Tierpsychologie in Form von Übungen im Leipziger Zoologischen Garten. Aufgabe der Übungen sollte es sein, „die Studierenden angesichts des lebenden Tieres in bestimmte Problemkreise der Tierseelenkunde einzuführen (UAL: PA Bl. 69). Des Weiteren fanden auf SCHNEIDERS Initiative hin zusammen mit dem Zoologischen Garten gemeinsame Tierpsychologische Kolloquia (insgesamt zehn) mit vielen Gästen des In- und Auslandes statt (Schneider 1953, 20).

1952 wurde er Vorsitzender des Verbandes Deutscher Zoodirektoren und in Rom zum Vizepräsidenten des Internationalen Verbandes der Zoodirektoren gewählt (Zukowsky 1961, 12).

1955 versuchte SCHNEIDER, zusammen mit GÜNTER TEMBROCK (*1918), ein weiteres Organ für die Tierpsychologie zu schaffen, indem die Zeitschrift „Der Zoologische Garten“, dessen Herausgeber er war, um 15 Druckbogen erweitert werden sollte, um hier auch tierpsychologische Arbeiten veröffentlichen zu können. Aus wahrscheinlich wissenschaftspolitischen Gründen konnte dieser Versuch aber nicht in die Tat umgesetzt werden (Tembrock 2002, 318). Am 26. Oktober 1955 starb SCHNEIDER an den Folgen eines Schlaganfalls.

Während SCHNEIDERS Amtszeit erlangte der Leipziger Zoo Weltgeltung. Er war auf nationaler und internationaler Ebene tätig und pflegte Kontakte zu zahlreichen Tiergärten der Welt. Insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg verhalf er der deutschen zoologischen und tiermedizinischen Forschung wieder zu internationaler Anerkennung. Leider verlor die tierpsychologische Forschungsstelle, die er in Leipzig errichtet hatte, nach seinem Tode sehr schnell an Bedeutung.

8.5 Robert Sommer (1864-1937)

ROBERT SOMMER kam aus dem humanmedizinischen Bereich und war sowohl Mediziner als auch Psychiater. Er versuchte, die Physiologie, vergleichende Anatomie und Psychologie mit der Psychopathologie zu verbinden, um eine vergleichende Tierpsychologie zu schaffen.

SOMMER wurde am 19.12.1864 als jüngstes von sechs Geschwistern in Grottkau (Oberschlesien) geboren. 1883 begann er Medizin und Philosophie in Freiburg zu studieren. Durch seinen Wechsel nach Leipzig hörte er die Vorlesungen von WILHELM WUNDT (1832-1920) über experimentelle

Psychologie und von CARL FRIEDRICH LUDWIG (1816-1895) über Physiologie, die ihn auf seinem weiteren Lebensweg beeinflussen sollten (Meyer zum Wischen 1988, 8). Doch erst nachdem er sich nach bestandem Physikum in Berlin immatrikuliert hatte, fasste er den Entschluss, Psychiater zu werden.

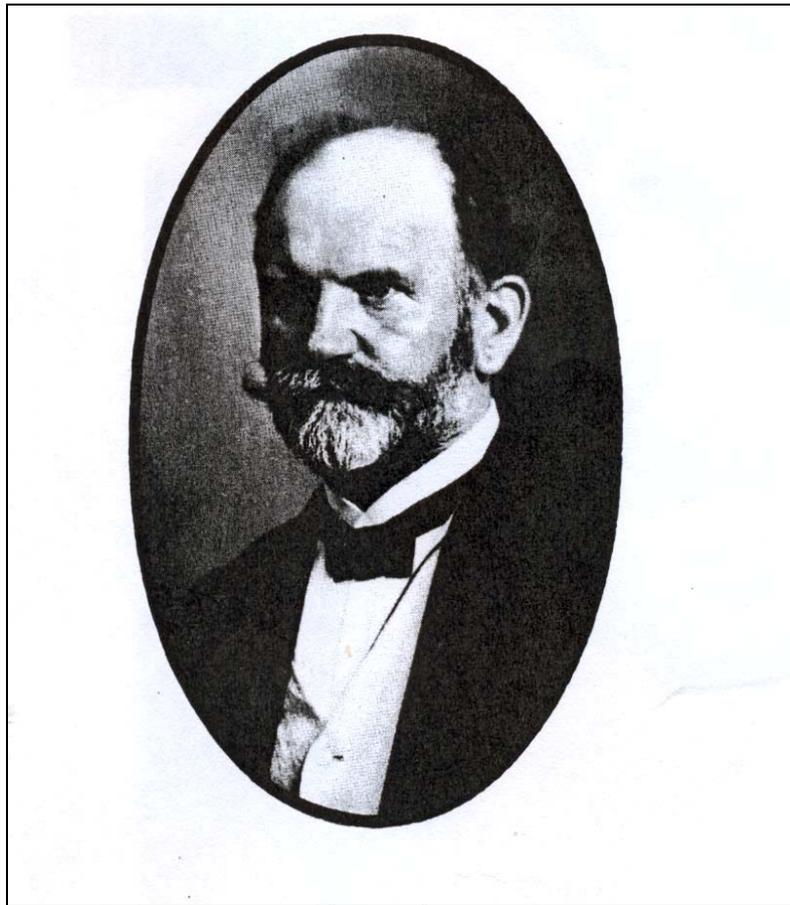


Abb. 70: Robert Sommer (1864-1937), Gießener Psychologe (Quelle: Meyer zum Wischen 1988, Titelblatt).

1892 übernahm SOMMER die Redaktion des „Centralblattes für Nervenheilkunde und Psychiatrie“. Am 27. März 1896 wurde er als Direktor der Psychiatrie der psychiatrischen Klinik nach Gießen berufen und 1911 zum Geheimen Medizinalrat ernannt. Zu Beginn des Ersten Weltkrieges wurde er Rektor der Universität Gießen (Meyer zum Wischen 1988, 175).

SOMMER versuchte, die Grundlagen menschlichen Verhaltens entwicklungsgeschichtlich zu erklären und zu analysieren und kam so schon bald mit der Tierpsychologie in Kontakt (Meyer zum Wischen 1988, 44). Eine methodische, vergleichende Tierpsychologie sollte die psychischen Eigenschaften von

Mensch und Tier auf ihre entwicklungsgeschichtliche Grundlage zurückführen (Sommer 1925a, 6). In seiner Familienforschung und Rassenlehre hatte er versucht, das menschliche Seelenleben aus der Entwicklungsgeschichte abzuleiten und dieser durch die Vererbungslehre ein biologisches Fundament zu geben. Zusammen mit der Tierpsychologie sollte seine Forschung dazu dienen, die angeborenen Anlagen der Menschen entwicklungsgeschichtlich zu erklären, um damit eine angemessene Analyse der Wechselwirkung des Individuums mit seiner Umwelt zu gewährleisten und so seinen Charakter zu erfassen.

Die Beziehungen der Tierpsychologie zur menschlichen Psychologie und Psychopathologie beinhaltete schon ein Referat SOMMERs mit dem Titel „Tierpsychologie und Psychiatrie“, das bereits im November 1920 bei der südwestdeutschen Psychiaterversammlung in Karlsruhe und bei dem „Kongress für experimentelle Psychologie“ in Marburg an der Lahn 1921 gehalten wurde (Sommer 1925a, Vorwort).

In seiner 1925 erschienenen „Tierpsychologie“ stellte SOMMER die Frage, „durch welche Bindeglieder und Stadien der Aufstieg vom Seelenleben der Menschen zu dem der Tiere erfolgt ist“ (Sommer 1925a, 6). Die vergleichende Analyse des Zusammenhanges der morphologischen, physiologischen und psychologischen Verhältnisse zum Zweck einer Erkenntnis der entwicklungsgeschichtlichen Beziehungen zwischen physischen und psychischen Funktionen bildete den Kern von SOMMERs tierpsychologischen Studien. In dem „praktischen Verstand der Tiere, der auch schon deutliche Anpassungen an veränderte Situationen“ zeigte, sah er eine entwicklungsgeschichtliche Vorstufe des menschlichen abstrakten Verstandes. So führte er psychische Symptome, wie z. B. Angstvorstellungen, auf ihre entwicklungsgeschichtliche Grundlage zurück und sah sie „im Hinblick auf niedere Tiergattungen als zur normalen Tierpsychologie gehörig“ an (Sommer 1925b, 586).

Schon 1913 hatte sich SOMMER dafür eingesetzt, die Tierpsychologie auf eine wissenschaftliche Basis zu stellen, um ihr so den Ruf einer „Gartenlaubpsychologie“ zu nehmen. Deshalb schlug er auf der 43. Versammlung südwestdeutscher Irrenärzte in Karlsruhe vor, tierpsychologische Laboratorien in zoologischen Gärten einzurichten (Sommer 1913, 1551).

1914 war SOMMER Mitglied der tierpsychologischen Kommission der „Gesellschaft für experimentelle Psychologie“, die die rechnenden Elberfelder Pferde untersuchten (Meyer zum Wischen 1988, 251). Aufgrund seiner eigenen Beobachtungen an KRALLs Pferden deutete SOMMER ihre Rechenerfolge so, dass sie im Wesentlichen auf optischen und akustischen Zeichen beruhten. Das außerordentlich gute optische Gedächtnis der Pferde war für ihn ein wichtiger Faktor des Gelingens solcher Assoziationsbildung (Meyer zum Wischen 1988, 417). Das Phänomen der „klopfsprechenden“ Hunde erklärte er durch

Beeinflussung der Klopfbewegungen der Hunde mittels Ausdrucksbewegungen der Besitzer (Sommer 1925a, 150).

Im Anschluss an diese Kommission initiierte SOMMER die Gründung einer „tierpsychologischen Gruppe der Gesellschaft für experimentelle Psychologie“, die 1923 bei dem VIII. Kongress für experimentelle Psychologie in Leipzig offiziell einberufen wurde. SOMMER wurde in den Vorstand gewählt, der außerdem noch aus DAVID KATZ und ARTHUR PFUNGST bestand. Hauptaufgabe dieser „Arbeitsgruppe“ sollte es sein, eine wissenschaftliche Tierpsychologie nach streng wissenschaftlichen Methoden aufzubauen (Sommer 1925a, 233).

Da SOMMERs Mittel für eigene tierpsychologische Forschungen recht begrenzt waren, erwarb er 1918 selber ein Russenpferdchen namens Puck, an dem er eigene Beobachtungen über die Psychologie des Pferdes unternahm, die seine Vermutung eines vorzüglichen optischen Gedächtnisses der Tiere unterstützte (Meyer zum Wischen 1988, 252).

SOMMER nutzte jede sich ihm bietende Gelegenheit, das Verhalten der Tiere zur beobachten. In Gießen gründete er sogar eine tierpsychologische Beobachtungsstation, die sich vor allem mit Vogelzügen beschäftigte. Über das Gründungsdatum und den genauen Ort ist leider nichts bekannt (Meyer zum Wischen 1988, 45). Am 2. Februar 1937 verstarb ROBERT SOMMER an einer Lungenentzündung, nach einer winterlichen Wanderung durch den Vogelsberg.

9 Schlussüberlegung

Die vorliegende Arbeit gibt einen Überblick über die Entwicklung der Tierpsychologie. Neben der Darstellung ihrer geschichtlichen Entwicklung wird das Hauptaugenmerk vor allem auf die Zeit zwischen 1900 bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges gerichtet. In dieser Zeit liegen die Anfänge der Ethologie und späteren Verhaltensbiologie, die lange Zeit neben der Tierpsychologie bestanden.

Wissenschaftshistorisch nimmt die Tierpsychologie eine Zwischenstellung zwischen der Philosophie und den Naturwissenschaften ein. Daraus jedoch resultierten viele ihrer Probleme. So ist die Geschichte der Tierpsychologie gekennzeichnet durch die Auseinandersetzung und den Widerstreit von Begriffen, Theorien und Modellen. Dieses Muster zieht sich durch ihre gesamte Geschichte. Die Schwierigkeiten einer einheitlichen Zuordnung zur Fachrichtung Zoologie oder Philosophie war auch oft ein Hindernis in ihrer Entwicklung.

Die Entstehung der Tierpsychologie als Wissenschaft hat zweifellos mehrere Wurzeln, wobei die Beziehung des Menschen zum Tier in der Wahrnehmung tierischen Verhaltens eine große Rolle spielt. Nachdem die Tiere zuerst als Nahrungsquelle wichtig waren, änderte sich ihre Stellung im Laufe der Zeit. Sie wurden zunehmend zu Begleitern, Haus- und Heimtieren. Aus der Wandlung der Beziehung zwischen Mensch und Tier ergaben sich unterschiedliche Gründe für die Einsichten in die Grundlagen tierischen Verhaltens. Durch die enger werdenden Beziehungen lag es nahe, die Voraussetzungen für das Verhalten der Tiere mit denen des menschlichen Handelns zu vergleichen. Der Begriff Seele rückte dabei in den Mittelpunkt eines allgemeinen Konzeptes für diese Erscheinungsformen des Lebendigen.

Wie viele naturwissenschaftliche Disziplinen kann die Frühgeschichte der Tierpsychologie bereits mit Aristoteles begonnen werden. Die unterschiedlichen Seelenqualitäten der Tiere nahm er zur theoretischen Grundlage für ihre Einteilung nach Vollkommenheitsgraden. Die Synthese von antikem Wissen und christlicher Weltanschauung beeinflusste dann die Orientierung neuzeitlicher Forschungen, die sich durch exakte Tierbeobachtungen des 17. bis 18. Jahrhunderts auszeichneten. Diese Beobachtungen beschrieben bereits die Mannigfaltigkeit artspezifischer Verhaltensweisen und das unterschiedliche Lernvermögen der Tiere.

Für den theoretischen Brückenschlag zwischen Mensch und Tier war die Evolutionstheorie von CHARLES DARWIN auf der Grundlage der Vorstellung einer gemeinsamen Abstammung von entscheidender Bedeutung und hatte auch großen Einfluss auf die Tierpsychologie. Seine Abstammungslehre führte im 19.

Jahrhundert dazu, dass man den Menschen nicht mehr nur losgelöst von der Tierwelt sah, sondern ihr zugehörig. In Ablehnung der Theorien DARWINs kam zu exakten, genau durchgeführten Beobachtungen von Insekten, um die Distanz zwischen Mensch und Tier wiederherzustellen. Hier sind insbesondere die umfangreichen tierpsychologischen Beobachtungen an Insekten von JEAN HENRI FABRE (1823-1915) und ERICH WASMANN (1859-1931) zu nennen.

Die Anerkennung von DARWINs Lehre führte aber auch zur extremen Vermenschlichung der Tiere, denen in Analogie zum Menschen sentimentale menschliche Eigenschaften zugesprochen wurden. Dieser Anthropomorphismus fand besonders in den Werken von ALFRED BREHM seinen Niederschlag. Seine Darstellung von Tieren mit menschenähnlichen Eigenschaften half aber auch, die trennende Kluft zwischen Mensch- und Tierwelt im DARWINschen Sinne zu überbrücken.

Dies führte im Weiteren jedoch dazu, dass die Tierpsychologie um 1900 nicht als Wissenschaft anerkannt war. Die Wissenschaftler BEER, BETHE und VON UEXKÜLL vertraten 1900 noch die Meinung, es gäbe für den Biologen keine Tierpsychologie. Sie begründeten die Nichtanerkennung der Tierpsychologie als Wissenschaft damit, dass sie keine Möglichkeit sahen, objektive, durch exakte wissenschaftliche Methoden beweisbare Aussagen über die Psyche der Tiere zu machen. Jeder Einblick in die Tierseele werde vom äußeren Verhalten des Tieres abgeleitet und stelle so nur die Interpretation bzw. die subjektive Meinung des Beobachters dar. Um die Tierpsychologie aber in den Stand einer Wissenschaft erheben zu können, müsste die extreme Vermenschlichung der Tiere überwunden werden.

Um den Anthropomorphismus zu widerlegen, suchten Wissenschaftler immer neue, objektive Methoden, um das Verhalten von Tieren, ihre Intelligenz und Denkfähigkeit zu testen. Hervorzuheben ist hier IWAN PAWLOW, der aufgrund seiner Versuche tierisches Verhalten auf mechanische Reaktionen und auf Reize reduzierte und die Tiere dementsprechend als reine Reiz-Reaktions-Maschinen darstellte. Der Nachteil dieser Methode war, dass komplexere Verhaltensweisen, die nicht durch einfache analytische Methoden erklärt werden konnten, schlichtweg übersehen oder vereinfacht wurden.

Auf PAWLOWs Forschungen beruhte auch die Lehre der Mechanisten und die der Behavioristen in Amerika. Die Behavioristen in den USA sahen die Durchführung kontrollierter Experimente als einzig Möglichkeit des Wissenserwerbs an. Damit stellten sie die Tierpsychologie zwar auf eine wissenschaftliche Basis, aber untersuchten auch nur bestimmte Anteile des Verhaltens – und zwar das Lernen. Dies führte wiederum dazu, dass einige Behavioristen wie THORNDIKE und YERKES angeborene Verhaltensweisen von vornherein ablehnten und alles Verhalten für erlernt erklärten. Ihnen ging es

hierbei aber nicht darum, das tierische Verhalten zu erklären, sondern die Tiere wurden stellvertretend für den Menschen untersucht.

Im Gegensatz dazu standen die Vitalisten und Purposivisten in Europa mit ihren Vertretern MCDOUGALL, TOLMAN und BIERENS DE HAAN, die die Fähigkeiten der Tiere als „außernatürlichen“ Faktor ansahen, den sie weder weiter erforschen noch beschreiben wollten.

Die Kontroversen der verschiedenen Forscher wurden erbittert fortgesetzt und mündeten schließlich in einen Wissensverzicht, da keine Seite bereit war, die unterschiedlichen Thesen der Gegner weiter zu verfolgen oder ihre Ansätze anzuerkennen. Ihre gegenteiligen Meinungen über die Auffassung der Analogie des Verhaltens von Mensch und Tier war daher von Anfang an ein Hindernis für einen gemeinsamen Forschungszweig der Verhaltenskunde.

Die durch DARWINs Evolutionstheorie geschaffene Nähe zum Menschen führte zu Beginn des 20. Jahrhunderts, auch als Gegenbewegung zu den vielen Wissenschaftlern, die Tiere als „seelenlose Maschinen“ bezeichneten, zu dem kurios anmutenden Phänomen, das mit den zählenden und rechnenden Pferden begann. Ein ehemaliger Mathematiklehrer, WILHELM VON OSTEN, hatte seinen Pferden beigebracht, Lösungen von Rechenaufgaben mit dem Klopfen ihrer Hufe anzuzeigen (berühmt wurde sein Pferd der „Kluge Hans“). VON OSTEN und der Elberfelder Juwelier KARL KRALL brachten den Tieren auch noch das „Sprechen“ mit Hilfe eines „Klopfalphabetes“ bei. OSKAR PFUNGST belegte in seinem Gutachten von 1904, dass die Fähigkeiten der Pferde nur auf Dressur beruhten. Damit war der Fall für die Öffentlichkeit abgeschlossen. VON OSTEN fuhr aber zusammen mit KARL KRALL in seinem Unterricht fort und versuchte, dieses Gutachten zu widerlegen.

Das anhaltende Interesse an den intelligenten Tieren führte 1912 zur Gründung der Stuttgarter „Gesellschaft für Tierpsychologie“ unter dem Vorsitz von ERNST ZIEGLER. Die Gesellschaft befasste sich ausschließlich mit dem Phänomen der denkenden Tiere. Sie wurde 1933 im Zuge der Gleichschaltung aufgelöst. Ihre ehemaligen Mitglieder setzten sich aber weiterhin für die Anerkennung der selbständig denkenden und sprechenden Tiere in der (Fach-) Presse ein.

Für die „seriöse“ Wissenschaft war der Fall der rechnenden Tiere und später auch der „klopfsprechenden“ Hunde ausgemachter Unsinn, und obwohl immer neue Artikel über klopfsprechende Tiere und rechnende Pferde auch in der Fachpresse der Tiermedizin erschienen, wurde diesen Fällen nicht mehr nachgegangen. Die Wissenschaftler erkannten sehr wohl die unglaublichen Fähigkeiten der Tiere, auch wenn sie sie als Dressur verstanden. Obwohl den Besitzern zu keiner Zeit vorgeworfen wurde, sie hätten absichtliche

Täuschungen vorgenommen, wurde im Gegenzug aber nicht versucht, diese Fähigkeiten weiter zu untersuchen, sie auf eine wissenschaftliche Basis zu stellen und zur weiteren Erforschung des Verhaltens der Tiere einzusetzen. Ignoriert wurde auch die Fähigkeit der Tiere, kleinste Muskelbewegungen, die Mimik und die Körpersprache der Menschen zu deuten. Im Umkehrschluss ist auch die Tatsache sehr interessant, dass Menschen kleinste Signale aussenden, ohne sich dessen bewusst zu sein oder sie beeinflussen zu können. Nur wenige namhafte Forscher bemühten sich um wissenschaftliche Klärung, wie es den Tieren möglich sein konnte, in entsprechender Weise zu agieren und zu reagieren. Einer von ihnen war der Psychologe ROBERT SOMMER, der die Fähigkeiten sehr wohl anerkannte und auch eine „Arbeitsgruppe für Tierpsychologie“ gründete, die aber nur auf Fachtagungen der Psychologie in Erscheinung trat.

Die Befürworter einer Tierseele, dem die menschliche Seele gleichgestellt ist, haben sicherlich dazu beigetragen, die Kluft zwischen Mensch und Tier zu überbrücken. Diejenigen, die den Tieren die psychischen Fähigkeiten komplett aberkannten, haben andersherum nicht zu einer naturwissenschaftlichen Verhaltensforschung beigetragen, da sie die besonderen Fähigkeiten alleine als Reaktion auf Außenreize deuteten.

Trotzdem war die Anerkennung, dass Tiere analog zum Menschen eine Seele haben, nötig, um im Zusammenhang mit naturwissenschaftlich fundierter Forschung die Wissenschaft voranzubringen. So war es möglich, dass in den 1930er Jahren die moderne Verhaltensforschung ihren Anfang nahm. Die Tierpsychologie in Europa war zu dieser Zeit noch gekennzeichnet durch den Streit der verschiedenen Schulen. Man kann sagen, dass die Ethologie sozusagen aus den Kontroversen der verschiedenen Wissenschaftsrichtungen geboren wurde.

Das eigentliche Verdienst der „Entdeckung“ der Ethologie als eigenständiges Fach kann wohl KONRAD LORENZ zugeschrieben werden, der, inspiriert durch die Beobachtungen von OSKAR HEINROTH, als erster aus den Beobachtungen aller Ergebnisse der verschiedenen Schulen die entscheidenden theoretischen Schlussfolgerungen zog. Er vervollständigte sie durch eigene Beobachtungen, ergänzte sie durch neue Erkenntnisse aus anderen Forschungszweigen wie der Physiologie und begründete den neuen Forschungszweig der Ethologie. Zusammen mit NIKO TINBERGEN und ERICH VON HOLST stellte er die Tierpsychologie/Ethologie auf eine naturwissenschaftliche Basis. Er zeigte damit auch, dass nur durch Zusammenarbeit mit anderen Forschungsgebieten Erfolge zu erzielen sind.

Gerade in dieser Anfangszeit war eine deutliche Abgrenzung der Wissenschaftsgebiete „Ethologie“ und „Tierpsychologie“ gar nicht sicher

möglich. Beide Begriffe wurden synonym verwendet und die sich neu entwickelnde Ethologie bestand lange Zeit neben der Tierpsychologie. 1939 definierte FRIEDRICH ALVERDES die Tierpsychologie noch als:

„die Lehre vom Verhalten (Gebaren) der Tiere. Das Verhalten ist die Auseinandersetzung mit der Umwelt, und im Verhalten äußert sich das Psychische des Tieres (wobei dieses Psychische nicht als außernatürlicher Faktor angesehen werden darf...)“ (Alverdes 1939, 259).

Mit der später erfolgten begrifflichen Trennung definierte man Ethologie als die „biologische Erforschung des Verhaltens (Tinbergen 1974, 118), die sich von der Tierpsychologie durch die Ablehnung der Objektivierbarkeit psychischer Eigenschaften bei Tieren durch die verstärkte Nutzung der experimentellen, vergleichenden Physiologie und durch das Einbeziehen bestimmter Verhaltensweisen in die taxonomischen Kriterien abgrenzte.

Seit den 1930er Jahren war die Tierpsychologie in Deutschland auf dem Vormarsch und erreichte unter den Nationalsozialisten eine Blüte. Dies muss aber auch im Zusammenhang mit dem aufstrebenden Tierschutzgedanken gesehen werden. Durch die entstandene Nähe zum Menschen im ausgehenden 19. Jahrhundert wie die Anti-Vivisektions-Bewegung, war es unumgänglich geworden, das Tier unter einen besonderen Schutz zu stellen.

Seit 1871 diente nur der Paragraph § 360 Nr. 13 des Reichsstrafgesetzbuches dem Schutz der Tiere. Bestraft wurde nur, wer „öffentlich oder in Ärgernis erregender Weise Tiere boshaft quält oder roh misshandelt“ (Scheiber 1937, 29) und war so dem Wortlaut nach eher für den Schutz der menschlichen Gefühle und Empfindungen gedacht. Die Tierschutzbewegung im Kaiserreich und der Weimarer Republik hatte sich erfolglos bemüht, die damals sehr tierversuchsfreundliche Gesetzgebung zu verschärfen. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde der § 360 Reichsstrafgesetzbuch durch den von den Nationalsozialisten neu eingefügten § 145 b ergänzt, nach dem rohe Misshandlungen oder absichtliches Quälen eines Tieres schon ausreichten, um den Tatbestand der Tierquälerei zu erfüllen. Diese Strafvorschrift wurde in das am 24. November 1933 erlassene Reichstierschutzgesetz⁴⁹ übernommen.

Durch das neue Tierschutzgesetz bekam das Tier einen nie zuvor gekannten Schutz und auch eine nie zuvor gekannte Stellung. Dies diente aber nicht nur dem Selbstzweck des Tieres. Der nationalsozialistische Tierschutzgedanke bedeutete eine Verschiebung innerhalb der Mensch-Tier-Hierarchie. Vor allem Haus- und Nutztiere wurden als ideologischer Bestandteil einer

⁴⁹ Das Tierschutzgesetz aus dem Dritten Reich galt zwar als vorkonstitutionelles Recht, wurde aber lange Zeit in der ursprünglichen Fassung beibehalten. Erst am 24. Juli 1972 wurde ein neues Tierschutzgesetz verkündet, das zuletzt im Jahre 2006 neu gefasst wurde.

naturverbundenen, arischen Volksgemeinschaft ein besonderer Schutz gewährt, während dieser den Menschen, die außerhalb der Volksgemeinschaft standen, verwehrt wurde, indem sie zu „Untermenschen“ degradiert wurden.

Der Tierschutz gab den Nationalsozialisten auch die Möglichkeit, die so genannten „tierlieben“ Deutschen von anderen, angeblich nicht so tierlieben Bevölkerungsgruppen abzugrenzen. Nur ein „kulturell hochstehendes Volk“ mache sich den Tierschutz zu eigen, um „das Mitgefühl, eine der höchsten sittlichen Werte des Volkes, zu erwecken und zu fördern“ (Krebs 1938, 1). Wie andere Wissenschaften auch wurde die Tierpsychologie im Nationalsozialismus dazu verwendet, rassistische Lehren wissenschaftlich zu untermauern und letztlich zu missbrauchen.

Im Jahre 1936 wurde die „Gesellschaft für Tierpsychologie“ nach Anregung aus der Tierzucht gegründet. Die Gesellschaft schuf ein gemeinsames Forum der zuvor getrennt arbeitenden Wissenschaftler. In der ersten Ausgabe der „Zeitschrift für Tierpsychologie“ distanzierte sich der Herausgeber CARL KRONACHER deutlich von der alten Stuttgarter „Gesellschaft für Tierpsychologie“. Durch die Gründung der Gesellschaft wurde aber die Tierpsychologie als Wissenschaft anerkannt. Sie wurde unter den Nationalsozialisten zwar eher der Entwicklungsbiologie zugeordnet, aber es wurde auch ihre Wichtigkeit für die Veterinärmedizin betont. Durch die neue Bestallungsordnung vom 1. April 1938 fand die Tierpsychologie Eingang in den Unterricht der veterinärmedizinischen Fakultäten (Hannover, Leipzig, München, Berlin und Gießen).

Durch die starke Weiterentwicklung der Ethologie nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Bezeichnung „Tierpsychologie“ oder „Tierseelenkunde“ immer weiter zurückgedrängt. Eine neue, eher biologisch orientierte Wissenschaftsdisziplin begann sich zu entwickeln, die sich immer weiter von der „klassischen“ Tierpsychologie entfernte. Das Interesse verschob sich zugunsten des natürlichen, biologischen Verhaltens der Tiere. Unter den vielfältigen damals bearbeiteten Problemen führten bereits manche Fäden unmittelbar zur späteren Verhaltensforschung.

Der Begriff „Ethologie“ wurde insbesondere für das Verhalten verwendet, das mit naturwissenschaftlichen und objektivierbaren Methoden erforscht und erklärt werden konnte. Insbesondere mit den experimentellen Forschungen auf dem Gebiet der Tierpsychologie und der Klärung der Grundbegriffe der Verhaltensforschung durch TINBERGEN und LORENZ hatte sich die Verhaltensforschung als Teilgebiet der Zoologie entwickelt.

TEMBROCK sieht den „qualitativen“ Sprung von der Tierpsychologie zur Ethologie vor allem darin begründet, dass die Tierpsychologie

„problemorientiert“ war, die Ethologie dagegen „objektorientiert“ auf Basis der natürlichen Evolution. Die Ethologie zog nicht mehr die „Seele des Tieres“ zur Erklärung von Verhalten heran, sondern basiert auf der „Stammesgeschichte“ und ist somit objektorientiert. Die Forscher gingen von dem damals grundlegend neuen Ansatz aus, dass die äußerst komplex erscheinenden Verhaltensabläufe der Tiere aus bestimmten Grundbausteinen des Verhaltens aufgebaut sind, den so genannten Erbkoordinationen oder Instinktbewegungen. Daher bemühten sie sich vor allem um eine genaue Beschreibung der Verhaltensweisen einzelner Tierarten mit Hilfe von Ethogrammen. Ferner gingen sie, im Gegensatz zum Behaviorismus, von inneren, spontanen Antrieben für das Verhalten aus.

TEMBROCK sieht den Paradigmenwechsel von der Tierpsychologie zur Ethologie erst 1951 mit dem ersten Buch des neuen Konzeptes „The Study of Instinct“ von NIKO TINBERGEN vollzogen.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde der Ausdruck „Tierpsychologie“ mehr und mehr durch die Begriffe „Ethologie“ und „Verhaltensbiologie“ ersetzt und ergänzt. Aus der Ethologie entwickelten sich weitere Fachrichtungen. Sie umfasst (seit Mitte der 1970er Jahren) auch die Soziobiologie und die Humanethologie umfasst.

2001 wird die Ethologie von EIBL-EIBESFELDT und MEDICUS wie folgt definiert:

„Verhaltensbiologie, Biologie des Verhaltens, vergleichende Verhaltensforschung, Erforschung tierischen und menschlichen Verhaltens mit den Methoden und den theoretischen Grundlagen der Biologie bzw. der Biowissenschaften“ (EIBL-EIBESFELDT und MEDICUS 2001, 217).

Heutzutage steht fest - ohne Tiere zu vermenschlichen - dass tierisches und menschliches Verhalten auf den gleichen Grundlagen basieren. Dies wurde durch neue Forschungsgebiete wie Anthropologie und Genetik inzwischen einwandfrei bewiesen und somit DARWINs Evolutionstheorie auf eine solide, naturwissenschaftliche Basis gestellt.

Durch neu entwickelte Forschungsmethoden fand die Tierpsychologie Eingang auch in weit entfernte wissenschaftliche Disziplinen, erlangte eine weit über die Biologie hinausgehende Bedeutung und führte nicht zuletzt zur Erforschung des menschlichen Verhaltens (Humanethologie). Die Erkenntnis, dass stammesgeschichtliche Anpassungen das Verhalten von Tieren in definierbarer Weise bestimmen, führte auch die Wissenschaften vom Verhalten des Menschen in zunehmendem Maße dahin, nach den biologischen Grundlagen menschlichen Verhaltens zu forschen.

Nach dem Phänomen des „Klugen Hans“ und der „sprechenden Tiere“ zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde die Chance, die Kommunikation der Tiere mit dem Menschen weiter zu erforschen, zunächst nicht weiter genutzt und erst Jahrzehnte später wieder aufgenommen. Erst lange nach der Erforschung des „Normalverhaltens“ der Tiere beschäftigte sich die Wissenschaft zunehmend auch mit den pathologischen Verhaltensformen der Tiere. Die Erforschung der Kommunikation der Tiere untereinander und auch die mit dem Menschen erlangte erst durch die immer enger werdende Mensch-Tier-Beziehung am Ende des 20. Jahrhunderts wieder größere Bedeutung.

So machte die Bedeutung des Begriffs Tierpsychologie einen Bedeutungswandel durch. Heute wird er meistens nur dann verwendet, wenn das Verhalten eines Tieres von dem zu erwartenden „Normalverhalten“ seiner Spezies abweicht. Andererseits spiegelt der Begriff Tier-„psychologie“ auch die Überzeugung wider, dass Tiere analog zum Menschen im weitesten Sinne „seelische Regungen“ zeigen.

10 Zusammenfassung

10.1 Zusammenfassung

Britt von den Berg: Die „Neue Tierpsychologie“ und ihre wissenschaftlichen Vertreter (1900-1945)

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Geschichte und Entwicklung der Tierpsychologie, insbesondere im Zeitraum von 1903 bis 1945. Die Anfänge der geistigen Auseinandersetzung mit der Psyche der Tiere gehen aber weit zurück, an den Beginn der Zivilisation. Die Tierpsychologie hat ihre Wurzeln nicht in der Zoologie, sondern in der Philosophie. Schon griechische Philosophen setzten sich mit der Frage nach der Tierseele auseinander und es entwickelten sich unterschiedliche, z. T. gegensätzliche Theorien. So ist die Geschichte der Tierpsychologie geprägt von extremen Auseinandersetzungen, die durch Anerkennung oder Ablehnung einer Tierseele gekennzeichnet war und ist. Die Synthese von antikem Wissen und christlicher Weltanschauung beeinflusste die weitere Entwicklung der neuzeitlichen Forschungen der Tierpsychologie.

Erst mit CHARLES DARWIN und seiner Evolutionstheorie wurden die Voraussetzungen für einen Umbruch im biologischen Denken geschaffen. DARWIN zeigte durch seine Abstammungslehre auf, dass der Mensch nicht isoliert von der Tierwelt betrachtet werden könne. Durch die so entstandene Nähe zwischen Mensch und Tier kam es in Anerkennung von DARWINs Lehre zu einer extrem vermenschlichenden Betrachtung der Tiere, wie z. B. bei ALFRED BREHM. Diese Vermenschlichung gipfelte zu Beginn des 20. Jahrhundert in dem kuriosen Phänomen der „rechnenden und zählenden Tiere“. WILHELM VON OSTEN hatte zusammen mit dem Elberfelder Juwelier KARL KRALL Pferden mit Hilfe eines „Klopfalphabetes“ das Rechnen und Schreiben beigebracht. Die Fähigkeiten der Tiere widerlegte OSKAR PFUNGST in seinem Gutachten von 1904. Dessen ungeachtet wurden weiterhin Pferde und auch Hunde unterrichtet. Das anhaltende Interesse an den Fähigkeiten der intelligenten Tiere führte 1913 zur Gründung der Stuttgarter „Gesellschaft für Tierpsychologie“, der auch namhafte Wissenschaftler beitraten. Sie wurde erst 1933 im Rahmen der Gleichschaltung aufgelöst.

Ab Ende des 19. Jahrhunderts bildeten sich verschiedene Richtungen (Schulen) der Tierpsychologie heraus, die lange Zeit nebeneinander bestanden und in erbittertem Meinungsstreit miteinander lagen. PAWLOWs theoretische und experimentelle Arbeiten über die „bedingten Reflexe“ (1897) wurden zur Grundlage der mechanistischen Anschauung, die das Verhalten der Tiere allein als die Beantwortung von Außenreizen erklärten. Die von den Vitalisten beeinflusste Schule der Purposivisten, mit ihren wissenschaftlichen Vertretern wie McDOUGALL, TOLMANN oder BIERENS DE HAAN betonte die

inneren Antriebe und die Zielgerichtetheit im Verhalten der Tiere. Für die Purposivisten war der Instinkt ein übernatürlicher Faktor, der keiner weiteren Erklärung bedurfte. PAWLOWS Lehren wurden auch zum Grundstein der amerikanischen Behavioristen, für deren Vertreter (wie WATSON und THORNDIKE) nur die Untersuchungen von Lernvorgängen beim Tier im Mittelpunkt standen, die aber den „übernatürlichen Faktor als unwissenschaftlich ablehnten“.

Die durch VON UEXKÜLL entwickelte Umweltlehre stellte das Tier in den Mittelpunkt seiner Umwelt. Durch schlichte Beobachtungen wurde erforscht, welche Objekte der Umwelt für das Tier zum Bedeutungsträger wurden und welche Wirkung diese Objekte wiederum auf das Tier ausübten.

Daneben begründeten CHARLES OTIS WHITMAN und OSKAR HEINROTH Anfang des 20. Jahrhunderts eine weitere Richtung der Tierpsychologie, die der Grundstein für die moderne Verhaltensforschung werden sollte. Sie entdeckten unabhängig voneinander die Homologisierbarkeit von Verhaltensweisen. Dennoch gilt KONRAD LORENZ als Begründer der modernen Verhaltensforschung, da er den Zusammenhang der Ergebnisse der Forschungen der einzelnen Schulen der Tierpsychologie erkannte und in den folgenden Jahren zusammen mit ERICH VON HOLST und NIKO TINBERGEN viele Begriffe der Verhaltensforschung klären konnte.

Unter den Nationalsozialisten wurde die Tierpsychologie zusammen mit dem Tierschutz stark gefördert, aber auch missbraucht. 1936 wurde in Berlin die „Deutsche Gesellschaft für Tierpsychologie“ unter Vorsitz von CARL KRONACHER gegründet. Ein Jahr später erschien zum ersten Mal ihr Organ, die „Zeitschrift für Tierpsychologie“. Herausgeber waren neben KRONACHER auch OTTO KOEHLER und KONRAD LORENZ. Im Rahmen der neuen Bestallungsordnung vom 1. April 1938 fand die Tierpsychologie Eingang in den Unterricht der Tierärztlichen Ausbildungsstätten (Berlin, Hannover, Gießen, Leipzig, München). Außerdem kam es zur Einrichtung verschiedener Forschungsstellen, die sich mit dem Thema Tierpsychologie beschäftigten. Eine neue, biologisch orientierte Wissenschaftsdisziplin begann sich zu entwickeln, die sich von der „klassischen“ Tierpsychologie immer weiter entfernte. Nach dem Zweiten Weltkrieg verschwand der Terminus Tierpsychologie weitgehend aus dem wissenschaftlichen Sprachgebrauch und wurde von dem Begriff „Ethologie“ bzw. „Vergleichende Verhaltensforschung“ abgelöst, bis er in den 1990er Jahren unter neuen Gesichtspunkten wieder aktuell wurde.

10.2 Summary

Britt von den Berg: The „New Animal Psychology“ and its scientific representatives (1900-1945)

The subject of this doctoral thesis deals with the history and development of animal psychology with special reference to the period from 1903-1945. The beginning of the theoretical discussion reaches far back in time to the dawn of civilisation. Animal psychology has its roots in philosophy not in zoology.

The ancient Greeks discussed the question whether animals have a mental life and developed different opposite opinions. Therefore, the history of animal psychology is characterized by extreme controversies shown in the acceptance or rejection of animals having a soul.

The synthesis of ancient knowledge and Christian philosophy influenced the further development of animal psychology. CHARLES DARWIN'S theories of evolution made a change in biological thinking possible. With his thesis of evolution he proved that human beings cannot be seen isolated from the animal world. In recognition of this, the new founded close relationship between human beings and animals led to extreme anthropomorphism. In well-known books of ALFRED BREHM animals are given human feelings. At the beginning of the 20th century this humanisation led to the phenomenon of the “particularly gifted animals”. WILHELM VON OSTEN from Berlin and a jeweller called KARL KRALL taught horses to solve math problems and gave the answers to questions by tapping their front hoofs with the help of a “Tapping Alphabet”.

In 1904, OSKAR PFUNGST defeated the “gifted animals” in his study. Nevertheless, many people continued to teach dogs and horses to “talk” and “calculate”, like the famous “Mannheimer” airedale-terrier “Rolf” who became famous over the German frontier. The interest in such cases continued and led to the foundation of the so called “Society of Animal Psychology” in Stuttgart. Many well-known scientists took part in this society, which was dissolved in 1937 under the scope of the German “Gleichschaltung”.

Simultaneously, at the End of the 19th century animal psychology was influenced by new experiments to find objective methods for describing animal behaviour. Various concepts were developed parallely which ended up in different “schools”:

The concept of the mechanists based on the theoretical and experimental methods of PAWLOW'S “conditioned reflexes” of 1897. Concerning the results

of his research he was of the opinion that animal behaviour was solely the answer to outer stimulation.

The purposivists emphasized that animal behaviour depends on inner stimulation. For their scientific representatives like McDOUGALL, TOLMANN or BIERENS DE HAAN instinct was a supernatural factor which did not need further explanation.

American behaviourism based also on PAWLOWS theories. Their scientific representatives (like WATSON and THORNDIKE) focused on learning facilities of animals. They refused the acceptance of a supernatural factor and called it “unscientifically”.

The concept of VON UEXKÜLLS “environmental theory” accorded every living organism its own subjective space and time and tried to explore the interaction between an organism and its environment.

Another discipline of animal psychology was founded by CHARLES OTIS WHITHMAN and OSKAR HEINROTH at the beginning of the 20th century. Independent of each other they found out that behaviour of different races are homologous. Nevertheless, KONRAD LORENZ is seen nowadays as the real founder of the modern comparative psychology. He recognized the significance of the scientific research of all the different “schools”. During the following decades he himself, ERICH VON HOLST and NIKO TINBERGEN clarified many terms of animal behaviour.

In the 1930th animal protection and animal psychology grew up under the patronage of the Nazi government. In 1936 the “German Society for Animal Psychology” was founded by CARL KRONACHER in Berlin. One year later the issue of the new “Journal for Animal Psychology” was published by KRONACHER, OTTO KOEHLER and KONRAD LORENZ. Because of the new “Bestallungsordnung” of April 1st 1938, animal psychology was accepted as a subject to be studied in German faculties of veterinary medicine (Berlin, Hannover, Gießen, Leipzig, München). Many research institutes dealing with animal psychology were established. A new biologically oriented discipline started to arise which departed more and more from the traditional animal psychology.

After World War II the term “animal psychology” vanished from scientific use, was replaced by “ethology” and “comparative behaviour” but raised up again in the 1990th under new aspects and became actual again.

11 Anhang

11.1 Satzung der „Gesellschaft für Tierpsychologie“

Satzung der Gesellschaft für Tierpsychologie 1913

1. Zweck der Gesellschaft ist die Pflege der experimentellen Tierpsychologie, insbesondere die Förderung tierpsychologischer Experimente und die Gründung und Unterhaltung tierpsychologischer Institute oder Beobachtungsstationen.
2. Die Gesellschaft besteht aus Mitarbeitern, Mitgliedern und Stiftern.
 - a) Die Mitarbeiter dienen den Zwecken der Gesellschaft durch ihre Forschungen oder Veröffentlichungen. Sie zahlen keine Beiträge. Sie werden durch Zuwahl gewonnen. Diese Zuwahl findet durch den Gesamtvorstand statt.
 - b) Die Mitglieder erwerben ihre Mitgliedschaft durch Anmeldung beim Vorstand. Sie zahlen jährlich einen Beitrag von 8 Mark (10 frs.). Diese Beiträge können durch eine einmalige Zahlung von 100 Mark (125 frs.) auf 20 Jahre abgelöst werden.
 - c) Stifter sind solche Mitglieder, welche durch eine einmalige größere Stiftung (mindestens 1000 Mark) eine lebenslängliche Mitgliedschaft erworben haben.
 - d) Vereine oder Korporationen, welche der Gesellschaft beitreten, zahlen einen Beitrag von 16 Mark im Jahr.
3. Die Gesellschaft kann in Deutschland die Rechte einer juristischen Person erwerben. Die Geschäftssprache der Gesellschaft ist die deutsche.
4. Die Gesellschaft wird geleitet durch einen zwölfgliedrigen Vorstand, der zur Hälfte von den Mitarbeitern, zur Hälfte von den Mitgliedern gewählt wird.
5. Der zwölfgliedrige Vorstand wird alle drei Jahre gewählt, wobei die Mitarbeiter und Mitglieder ihre Vertreter getrennt wählen. Diese Wahlen finden durch Rundschreiben statt. Die Wahl durch die Mitarbeiter findet mindestens vier Wochen vor der anderen Wahl statt.

6. Der Vorstand wählt den ersten und zweiten Vorsitzenden, den Schriftführer und den Kassierer. Der erste Vorsitzende muß aus der Zahl der Mitarbeiter genommen werden.
7. Die Gesellschaft hält allgemeine Versammlungen ab, die womöglich jährlich stattfinden sollen. Die Einberufung und Leitung der Versammlung liegt dem Vorsitzenden ob.
8. Der Vorstand soll Sorge tragen, in jedem Jahr einschlägige Schriften an die Mitglieder zu verteilen.
9. Die Gesellschaft gibt die vierteljährlich erscheinenden „Mitteilungen“ heraus.
10. Die Verfügung über die Mittel der Gesellschaft steht dem Gesamtvorstand zu. Bei Auflösung der Gesellschaft fällt das Vermögen etwa bestehenden von der Gesellschaft begründeten Tierpsychologischen Instituten, und falls solche nicht vorhanden sein sollten, wissenschaftlichen Zwecken zu.

Der Ausschuß

11.2 Satzung der „Deutschen Gesellschaft für Tierpsychologie“

Satzung der „Deutschen Gesellschaft für Tierpsychologie“

Name, Sitz und Zweck.

§ 1.

Die am 10. Januar 1936 in Berlin gegründete wissenschaftliche Vereinigung trägt den Namen: „D e u t s c h e G e s e l l s c h a f t f ü r T i e r p s y c h o - l o g i e“ und ist in das Vereinsregister beim Amtsgericht Berlin eingetragen.

§ 2.

Der Sitz der Gesellschaft ist Berlin.

§ 3.

Die Gesellschaft bezweckt:

- a) die Erforschung der Psyche der Tiere,
- b) die praktische Auswertung tierpsychologischer Erkenntnisse.

Das Geschäftsjahr.

§ 4.

Das Geschäftsjahr der Gesellschaft ist das Kalenderjahr

Mitgliedschaft.

§ 5.

Mitglied der Gesellschaft können Einzelpersonen, Vereine, Behörden, Institute u. a. werden, die im Sinne der Zielsetzung zur Mitarbeit bereit sind.

§ 6.

Der Vorsitzende hat das Recht, Personen, Vereine, Institute u. a. zu korrespondierenden Mitgliedern zu ernennen.

§ 7.

Zum Ehrenmitglied kann ernannt werden, wer sich um die Gesellschaft besondere Verdienste erworben hat.

§ 8.

Die Anmeldung zur Mitgliedschaft ist an die Geschäftsstelle zu richten. Der Vorsitzende entscheidet über die Aufnahme nach Anhörung des Beirates.

§9.

Die Mitgliedschaft erlischt bei mindestens vierteljährlicher Kündigung zum Jahresende, beim Tode des Mitglieds, bei der Auflösung der Personengemeinschaft oder durch Ausschluß, den der Vorsitzende nach Anhörung des Beirates mit sofortiger Wirkung ausspricht.

§10.

Die Mitgliedsbeiträge betragen jährlich:

- a) für Einzelpersonen 5 RM;
- b) für Einzelpersonen ohne festes Einkommen und für Studierende 3 RM;
- c) für Institute 15 RM;
- d) für Vereine einen jeweils zu vereinbarenden Betrag;
- e) für Behörden 100 RM.

Wer einen einmaligen Beitrag in nachstehender Höhe entrichtet, ist von den laufenden Beiträgen befreit. Die einmaligen Beiträge belaufen sich wie folgt:

- a) für Einzelpersonen 100 RM;
- b) für Institute 200 RM;
- c) für Vereine (jeweils zu vereinbaren).

Die laufenden Mitgliedsbeiträge sind jeweils bis zum 15. Februar an die Geschäftsstelle zu einzuzahlen.

§ 11.

Jedes Mitglied hat das Recht, Anträge an die Gesellschaft zu stellen und an den für Mitglieder bestimmten Veranstaltungen teilzunehmen.

Die Mitglieder können die von der Gesellschaft herausgegebene Zeitschrift zu einem ermäßigten Preise beziehen.

§ 12.

Jedes Mitglied erhält eine Mitgliedskarte, die zum Besuch der Mitgliedertagungen und Veranstaltungen berechtigt.

Organisation.

§ 13.

Die Organe der Gesellschaft sind:

- a) der Vorsitzende,
- b) der Beirat
- c) die Mitgliederversammlung.

§ 14.

Die Gesellschaft wird von einem Vorsitzenden geführt, der vom Beirat auf unbestimmte Zeit gewählt wird. Der Vorsitzende ist Vorstand der Gesellschaft im Sinne des § 26 BGB.

§ 15.

Der Vorsitzende ernennt nach Anhörung des Beirates einen stellvertretenden Vorsitzenden.

Der stellvertretende Vorsitzende vertritt den Vorsitzenden in inneren Vereinsangelegenheiten.

§ 16.

Der Vorsitzende beruft im Einvernehmen mit dem Beirat einen Geschäftsführer, der hauptamtlich tätig ist.

§ 17.

Den Umfang der Geschäftsführung bestimmt der Vorsitzende.

§ 18.

Der Vorsitzende kann dem Geschäftsführer die Wahrnehmung besonderer Aufgaben übertragen.

§ 19.

Der Beirat besteht aus mindestens fünf Mitgliedern: dem Vorsitzenden, dem stellvertretenden Vorsitzenden, dem Geschäftsführer und weiteren Mitgliedern, die vom Vorsitzenden ernannt werden. Der Beirat hat die Aufgabe, den Vorsitzenden in seinen Amtsgeschäften zu unterstützen und kann von diesem jederzeit und mit sofortiger Wirkung einberufen werden. (§ 20 a gilt entsprechend)

§ 20.

Die Mitgliederversammlung wird vom Vorsitzenden schriftlich einberufen. Die Tagesordnung wird 14 Tage vorher bekanntgegeben.

a) Die Protokolle über die Beschlüsse der Mitgliederversammlung werden vom Vorsitzenden oder dem stellvertretenden Vorsitzenden und dem Geschäftsführer unterschrieben.

Tagungen und Veranstaltungen.

§ 21.

Der Vorsitzende bestimmt Zeit, Ort und Tagesordnung der Beiratssitzungen und der Mitgliederversammlungen.

§ 22.

Der Vorsitzende entscheidet im Einvernehmen mit dem Beirat über Vorträge und Veranstaltungen auf den einzelnen Tagungen.

Finanzierung.

§ 23.

Die Finanzierung der Gesellschaft (Geschäftsführung, Bestreitung der Unkosten für Forschung, Sonderaufgaben) erfolgt aus:

- a) den Mitgliedsbeiträgen
- b) aus Zuschüssen der an der Arbeit der Gesellschaft interessierten Behörden, Personen und Vereinigungen, u. a.

§ 24.

Über die Verwendung der Mittel entscheidet der Vorsitzende nach Anhörung des Beirates.

§ 25.

Der Geschäftsführer legt in jedem Jahre einen Voranschlag und eine Jahresabrechnung vor. Die Prüfung dieser Vorlagen übernimmt ein vom Vorsitzenden jeweils zu bestimmender vereidigter Bücherrevisor.

§ 26.

Die Prüfung der Jahresabrechnung und die Erteilung der Entlastung liegen dem Beirat ob.

Schlussbestimmung.

§ 27.

Satzungsänderungen erfolgen auf Beschluß von drei Vierteln der Mitglieder des Beirates. Über die Auflösung der Gesellschaft entscheidet die Mitgliederversammlung, und zwar auf Beschluß von drei Vierteln der Mitglieder. Die Abstimmung der nicht erschienenen Mitglieder hat schriftlich zu erfolgen.

§ 28.

Über alle in diesen Satzungen nicht ausgeführten Obliegenheiten der Gesellschaft entscheidet der Vorsitzende, wenn erforderlich nach Anhörung des Beirates.

§ 29.

Diese Satzung wurde am 14. Februar 1936 vom Vorsitzenden und dem Beirat der Gesellschaft einstimmig beschlossen.

Berlin, den 14. Februar 1936.

11.3 Zeitleiste

- 384-322 v. Chr. Aristoteles schrieb eine „Historia animalium“, das Hauptwerk des Altertums über die Geschichte der Tiere. Mit seiner Frage nach den Ursachen bestimmter tierlicher Verhaltensweisen wurde er zu einem Vorläufer der modernen Instinktforschung
- 1859 Charles Darwins veröffentlicht „Die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl“
- 1849-1936 Der russische Physiologe Iwan Pawlow führt seine Versuche von den bedingten Reflexen durch und wird zum Begründer der Lernpsychologie (Nobelpreis 1904)
- 1900 Wilhelm von Osten beginnt, dem Orlowhengst „Hans“ („Kluger Hans“) Unterricht im Rechnen und Sprechen mittels eines von ihm entwickelten Klopfalphabets beizubringen
- 1904 Die „Wissenschaftliche Kommission“ (Oskar Pfungst, Karl Stumpf) leugnet jede selbständige Denkfähigkeit vom „Klugen Hans“ und beruft sich auf unbewusste Zeichengebung und Dressur
- 1909 Wilhelm von Osten stirbt, Karl Krall erbt den „Klugen Hans“ und unterrichtet außerdem die Pferde „Zarif“, „Muhammed“ und „Berto“
- 1910 Oskar Heinroth veröffentlicht seine klassische „Wildenten-Ethologie“
- 1912 Gründung der „Gesellschaft für Tierpsychologie“ in Stuttgart unter Vorsitz von Prof. Heinrich Ernst Ziegler
- 1913 Karl Krall gibt die Zeitschrift „Tierseele – Zeitschrift für vergleichende Tierseelenkunde“ heraus
- 1913-1930 Herausgabe des Organs der „Gesellschaft für Tierpsychologie“: die „Mitteilungen der Gesellschaft für Tierpsychologie“

- 1913 „Protest“ (Unterschriftensammlung) gegen die „Klopfsprache der Tiere“, initiiert von Hermann Dexler
- 1913-1914 Der „sprechende“ Mannheimer Hund „Rolf“ sorgt für Schlagzeilen
- 1923 Gründung der „Arbeitsgemeinschaft Tierpsychologie“ (hervorgegangen aus der „Gesellschaft für experimentelle Psychologie“) durch Robert Sommer
- 1925 Gründung des „Krallschen Instituts für Tierseelenkunde und Parapsychologische Forschungen“ in München-Harlaching
12. Januar 1928 Karl Krall stirbt im Alter von 66 Jahren
- 1931 Begegnung von Konrad Lorenz mit Oskar Heinroth in Berlin
- 1935 Eröffnung der „Forschungsstelle für Tierseelenkunde“ in Münster, Westfalen, durch die „Gesellschaft für Tierpsychologie“ mit Werner Fischel
- 1936 Im Herbst Begegnung von Konrad Lorenz und Niko Tinbergen an der Universität Leiden in Holland
10. Januar 1936 Gründung der „Deutschen Gesellschaft für Tierpsychologie“ und erste Ausgabe ihres Organs: die „Zeitschrift für Tierpsychologie“
- 1937 „Geburtsjahr der Ethologie“: Die Duplizität der Entdeckung von Lorenz und von Holst über die „Spontanität des Verhaltens“ wird beim Treffen am 12. Februar in Berlin erkannt
1. April 1938 Einführung der neuen Bestallungsordnung für Tierärzte
1. September 1939 Schließung aller Hochschulen des Deutschen Reiches
11. September 1939 Wiedereröffnung der Tierärztlichen Hochschule Hannover und der Tierärztlichen Fakultäten in Berlin und Leipzig

8. Januar 1940 Wiedereröffnung der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Gießen
- 1942 Gründung der Tierpsychologische Forschungsstelle im Leipziger Zoologischen Garten
10. Mai 1943 Lehrauftrag für Tierpsychologie an der Tierärztlichen Hochschule Hannover für Bernhard Grzimek
- 1944 Jakob von Uexküll stirbt achtzigjährig auf Carpi
13. September 1944 aufgrund „seines Verdienstes für die Tierpsychologie“ wird Karl Max Schneider zum Honorarprofessor für Tierpsychologie an der Veterinärmedizinischen Fakultät Leipzig ernannt
8. Mai 1945 Bedingungslose Kapitulation Deutschlands
- 1948 Günter Tembrock gründet die „Forschungsstätte für Tierpsychologie“ am Zoologischen Institut der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin
- 1950 Errichtung eines Instituts für Verhaltensphysiologie in Buldern/Westfalen für Konrad Lorenz durch die Max-Planck-Gesellschaft
- 1950 Werner Fischel wird auf den Lehrstuhl von Wundt nach Leipzig berufen
- 1952 Niko Tinbergens Buch „Study of Instinct“ erscheint
26. Oktober 1955 Karl Max Schneider stirbt in Leipzig an den Folgen eines Schlaganfalls
- 1956 Erstausstrahlung der Sendung „Ein Platz für wilde Tiere“ mit Bernhard Grzimek
16. September 1958 Otto Hahn, Präsident der Max-Planck-Gesellschaft, eröffnet das neue „Institut für Verhaltensphysiologie“ in Seewiesen
1. April 1967 Inkrafttreten der neuen Bestallungsordnung für Tierärzte: Verhaltenslehre der Tiere wird als Pflichtfach an den Ausbildungsstätten der BRD eingeführt

- 1969 Die „Zeitschrift für Tierpsychologie“ erhält neben dem deutschen Titel den Untertitel „Journal of Comparative Ethology“
- 1974 Gründung der „Akademie für tierärztliche Fortbildung“ (ATF) und mit Gründung der Fachgruppe „Verhaltensforschung“
13. März 1987 Bernhard Grzimek stirbt während einer Zirkusvorstellung in Frankfurt
- 1983-1990 Ausstrahlung der Sendung „Rendezvous mit Tieren“ mit Günter Tembrock im DDR-Fernsehen
- Seit 1990 Einführung der Qualifikation „Fachtierarzt für Verhaltenskunde“
- 1996 Die ehemalige „Zeitschrift für Tierpsychologie“ wird unter dem Titel „Ethology“ (bis heute) veröffentlicht

11.4 Abkürzungen

Abb.	Abbildung
Bl.	Blatt
BTK	Bundestierärztekammer
DFG	Deutsche Forschungsgemeinschaft
DVG	Deutsche Veterinärmedizinische Gesellschaft
evtl.	eventuell
FU	Freie Universität (Berlin)
hrsg.	herausgegeben
Hrsg.	Herausgeber
Kap.	Kapitel
KdF	Kraft durch Freude
KWG	Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften
Math.-Nat. R.	Mathematisch-Naturwissenschaftliche Reihe
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
OKH	Oberkommando des Heeres
PA	Personalakte
R.	Reihe
RdErl.	Runderlass
RFR	Reichsforschungsrat
RGBl.	Reichsgesetzblatt
RTO	Reichstierärzteordnung
SA	Sturmabteilung der NSDAP
SS	Schutzstaffel der NSDAP
SS	Sommersemester
TiHo	Tierärztliche Hochschule Hannover
TiHoA	Archiv der Tierärztlichen Hochschule Hannover
u. a.	und andere
u. s. w.	und so weiter
UAL	Universitätsarchiv Leipzig
WS	Wintersemester
z. Zt.	zur Zeit

12. Quellen und Literaturverzeichnis

Archiv der Tierärztlichen Hochschule Hannover

- 1.10.4 Lehrbeauftragte an der TiHo Hannover 1920-1943
- Wiederaufbau der Tierärztlichen Fakultät München

Museum für Naturkunde der Humboldt-Universität zu Berlin Historische Bild- und Schriftgutsammlungen Bestand: Zool. Instinkt.

MfN d. HUB, HBSB:

- Herter, K. : Vorlesungsmanuskript „Tierpsychologie“.
- Anfrage der Studentenvertretung zu Vorlesungsinhalten (1967)

Universitätsarchiv Leipzig (UAL)

UAL: PA 255

- Bl. 2-3 Briefwechsel zwischen dem Dekanat der Veterinärmedizinischen Fakultät und dem Rektor der Universität zur Schaffung der Honorarprofessur für Tierpsychologie
- Bl. 69 Schriften zur Entlassung Karl Max Schneiders

Universitätsbibliothek München, „Altes Buch“

Nachlass Karl Krall, Tierpsychologe, Kaufmann 1863-1929

- 1 - 18 Tagebücher 1908 - 1914
- 29 Bachmeisters Vortrag, Dez. 1912
- 31 Verschiedenes
- 39 Denkende Tiere und Entwicklungslehre
- 42 Versuche, 1902
- 44 Edinger, Prüfung des Affen Basso, Exzerpte und Notizen
- 45 Vermischte Notizen
- 50 Praktika
- 51 Praktika
- 52.1 Leonard Galley: 1 e. Brief an Karl Krall. Rastatt 5.11.1916
- 52.2 Leonard Galley: 1 e. Brief an Karl Krall. Rastatt 23.11.1916

Zeitzeugen

Tembrock, Günter	Interview vom 12.02.2007
Taborsky, Michael	e-mail vom 13.08.2006

Literaturverzeichnis

Abresch, J. (1998): Karl Krall und die Elberfelder Pferde. In: Romerike Berge **4**, 1-7. Schloßbauverein Burg an der Wupper, Bergischer Geschichtsverein

Altum, B. (1898): Der Vogel und sein Leben, 6. Auflage. Verlag Heinrich Schöning, Münster

Alverdes, F. (1939): Zur Psychologie der niederen Tiere. In: Zeitschr. f. Tierpsychologie **2**, 293-296

Amberg, M. (ca. 1977): Konrad Lorenz. Verhaltensforscher - Philosoph - Naturschützer. Kilda Verlag, Greven

Anonym (1914): Die rechnenden Pferde im Solvay-Institut. In: Tierseele. Zeitschr. f. vergleichende Seelenkunde **3**, 253

Anonym (1928): Titelblatt. In: Kurzmitteilungen der Gesellschaft für Tierpsychologie **1**, 1.

Anonym (1929a): Wilhelm von Osten. In: Kurzmitteilungen d. Gesellschaft f. Tierpsychologie **2**, 4

Anonym (1929b): Karl Krall. In: Kurzmitteilungen d. Gesellschaft f. Tierpsychologie **2**, 12

Anonym (1929c): Fellow, ein kluger Deutscher Schäferhund. In: Mitteilungen d. Gesellschaft f. Tierpsychologie **3/4**, 112-113

Anonym (1933): Vorlesung über Tierschutz. In: Tierärztliche Mitteilungen, **39**, 464

Anonym (1934a): Festzug der Hunde. Der Tag des Hundes in den Unterweserorten. In: Nordwestdeutsche Zeitung 3. Juni, Beilage

Anonym (1934b): Werbeumzug der Hundefreunde. In: Bremer Nachrichten 3. Juni, 8

Anonym (1936a): Deutsche Gesellschaft für Tierpsychologie. Gründungsbericht. In: Der Hund **10**, 246

Anonym (1936b): Deutsche Gesellschaft für Tierpsychologie. In: Berl. Tierärztl. Wschr. **38**, 627-628

Anonym (1936c): Deutsche Gesellschaft für Tierpsychologie. In: Berl. Tierärztl. Wschr. 46, 756

Anonym (1936d): 1. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Tierpsychologie. In: Deutsche Schlachthofzeitung 2, 27

Anonym (1936e). Aus der Pressestelle des D.B.V. Der Rundfunk und die „sprechende Hündin“. In: Der Biologe 8, 294-296

Anonym (1936f): Eröffnung der Heeres-Veterinärakademie in Hannover am 20. Februar 1936. In: Dtsch. Tierärztl. Wschr. 8, 114-115

Anonym (1936g): Eine Stätte zur Erforschung der Tierseele in Leipzig. In: Dtsch. Tierärztebl. 1, 30

Anonym (1936h): Forschungsstelle für Tierpsychologie. In: Dtsch. Tierärztebl. 24, 571

Anonym (1937): Richtlinien für die Verladung und Beförderung von Tieren. In: Tierärztl. Mitteilungen 37, 669-670

Anonym (1938a): 2. Tagung der deutschen Gesellschaft für Tierpsychologie. In: Berl. Münch. Tierärztl. Wschr. 50, 778

Anonym (1938b): Tierärztliche Studienordnung. In: Reichsministerialblatt. Amtsblatt der Deutschen Wissenschaft, 188-189

Anonym (1939): Kriegsbeschränkungen. In: Berl. Münch. Tierärztl. Wschr. 37, 580

Anonym (1940): Veterinärmedizinische Fakultät der Universität Gießen. In: Berl. Münch. Tierärztl. Wschr. 5, 68

Anonym (1941): Ab April 1941 wieder Semestereinteilung an der Hochschule. In: Berl. Münch. Tierärztl. Wschr. 46, 560

Anonym (1942): Errichtung eines Instituts für Tierpsychologie in Leipzig. In: Berl. Münch. Tierärztl. Wschr. 39/40, 341

Anonym (1943): Gesellschaft für Tierpsychologie. In: Berl. Münch. Tierärztl. Wschr. 1/2, 14

Anonym (1950): Tierärztliche Hochschule Hannover. Gastvorlesungen. In: Dtsch. Tierärztl. Wschr. 57, 390

Anonym (1965): 7. Internationales tierpsychologisches Kolloquium. In: Biol. Rundschau **3**, Heft 5/6, 267-268

Anonym (1971): Berufsordnung der deutschen Tierärzte vom 20.11.1970. In: Dtsch. Tierärztebl. 19, 4-12

Anonym (1975): ATF Mitglieder der Fachgruppenvorstände der ATF. Dtsch. Tierärztebl. 23, 8-11

Arluke, A., u. Sax, B. (1992): Understanding Nazi animal protection and the Holocaust. In: Anthrozoös **5**, 1, 6-31

Baeye, H. (1926): Zum Streit um die Tierseele. In: Der Hund. Unabhängige Zeitschr. f. prakt. u. wiss. Kynologie 24, 830-838

Bayhuber, H., u. Kull, U. (1989): Linder Biologie. J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart

Bechterew, M. (1924): Von den Versuchen über die aus der Entfernung erfolgende „unmittelbare Einwirkung“ einer Person auf das Verhalten der Tiere. In: Zeitschr. f. Psychotherapie u. med. Psychologie mit Einschluß des Hypnotismus, der Suggestion und der Psychoanalyse 8, 280-303

Beer, C. G. (1978): Niko Tinbergen (*1907). In: Die Psychologie des 20. Jahrhunderts **6**, 83-101. Kindler Verlag, München, Zürich

Benz, W. (2002): Wie kam es in Deutschland zum Rassismus und Antisemitismus? In: Sösemann, B. (Hrsg.): Der Nationalsozialismus und die deutsche Gesellschaft. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart-München

Bestallungsordnung für Tierärzte vom 23. März 1967, Gerhard Röttger Verlag, München

Bierens de Haan, J. A. (1930): Zoologischer Garten und Tierpsychologie in Amsterdam. In: Der Zoolog. Garten 3, 201

Bierens de Haan, J. A. (1940): Die tierischen Instinkte und ihr Umbau durch Erfahrung. E. J. Brill Verlag, Leiden, Holland

Boessneck, J. (1965): 175 Jahre Tierärztliche Ausbildungsstätte in München. In: Tierärztliche Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München (Hrsg.): 175 Jahre Tierärztliche Ausbildungsstätte in München. Kiefhaber, Kiefhaber & Elbl, München, 3-8

Brehm, A. E. (1864): Illustriertes Thierleben. Eine allgemeine Kunde des Thierreichs **1**. Verlag des Bibliographischen Instituts, Hildburghausen

Brock, F. (1937): Die Wandlungen der Grundanschauungen in der neueren Tierpsychologie. In: Zeitschr. f. Tierpsychologie **1**, 146-156

Brockhaus (1972): Brockhaus Enzyklopädie, **15**. F. A. Brockhaus Verlag, Wiesbaden

Buchner, L. (1998): Die Bedeutung des Pferdes in der Wehrmacht. In: Veterinärmedizin im Dritten Reich, 5. Tagung der Fachgruppe „Geschichte der Veterinärmedizin“, hrsg. von J. Schäffer im Auftrag der Deutschen Veterinärmedizinischen Gesellschaft, Gießen, 135-144

Burghardt, G. M. (1978): Die Geschichte der Tierpsychologie mit besonderer Berücksichtigung von England und Amerika. In: Die Psychologie des 20. Jahrhunderts. Die Europäische Tradition. Tendenzen - Schulen – Entwicklungslinien **1**, Kindler Verlag, Zürich, 20-28

Darwin, C. (1871): Die Abstammung des Menschen und die geschlechtliche Zuchtwahl **2**. E. Schweizerbart'sche Verlagshandlung, Stuttgart

Darwin, C., Bergfeldt, T., u. Beer, U. (1964): Der Ausdruck der Gefühle bei Mensch und Tier. Nach der Übersetzung von Bergfeldt, T., neu hrg., ausgew. und dokumentiert von Beer, U. Walter Rau Verlag, Düsseldorf

Dathe, H. (1956): Professor Karl Max Schneider – Sein Leben und Werk. In: Urania-Universum: Wissenschaft, Technik, Kultur, Sport. Urania Verlag, Leipzig **2**, 470-475

Dathe, H., u. Mohr, E. (1950): Karl Max Schneider. In: Dathe, H., u. Mohr, E. (Hrsg.): Festheft. Herrn Professor Dr. Karl Max Schneider aus Anlaß der Vollendung des 60. Lebensjahres in Verehrung gewidmet von Freunden und Schülern. Akademische Verlags-Gesellschaft, Leipzig

Deichmann, U. (1995): Biologen unter Hitler. Porträt einer Wissenschaft im NS-Staat. Fischer Taschenbuchverlag, Frankfurt am Main

Dembowski, J. (1955): Tierpsychologie. Akademie-Verlag, Berlin

Effertz, J. (1936): Deutsche Gesellschaft für Tierpsychologie. In : Der Biologe **9**, 327-328

Effertz, J. (1937a): Bericht über die Gründung der Deutschen Gesellschaft für Tierpsychologie. In: Zeitschr. f. Tierpsychologie **1**, 1-8

Effertz, J. (1937b): Die Organisation der Deutschen Gesellschaft für Tierpsychologie. In: Zeitschr. f. Tierpsychologie **1**, 4-8

Effertz, J. (1937c): Bericht über die 1. Jahrestagung. In: Zeitschr. f. Tierpsychologie **1**, 189-191

Effertz, J. (1939): Mitteilung der Deutschen Gesellschaft für Tierpsychologie. In: Zeitschr. f. Tierpsychologie **3**, 143

Eibl-Eibesfeldt, I. (1966): Ethologie. Die Biologie des Verhaltens. Akademische Verlagsgesellschaft, Frankfurt am Main

Eibl-Eibesfeldt, I. (1967): Grundriß der vergleichenden Verhaltensforschung. Ethologie. R. Piper & Co. Verlag, München

Eibl-Eibesfeldt, I. (1976): Konrad Lorenz (*1903). In: Psychologie des 20. Jahrhunderts. Kindler Verlag, München, Zürich. 68-84

Eibl-Eibesfeldt, I. (1987): Ethologie. Piper Verlag, München, Zürich

Eibl-Eibesfeldt, I. (1987): Grundriß der vergleichenden Verhaltensforschung - Ethologie. Piper Verlag, München, Zürich

Eibl-Eibesfeldt, I., u. Medicus, G. (2001): Ethologie. In: Brün, M., u. Ribbert; H. (Hrsg.): Evolutionsbiologische Konzepte in der Psychiatrie. Peter Lang, Frankfurt am Main, 217-227

Eichhorn, E. (1951): Beiträge zur Geschichte der Tierärztlichen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität zu München. München, Ludwig-Maximilians-Universität, Tierärztliche Fakultät, Diss.

Festetics, A. (1983): Konrad Lorenz. Aus der Welt des großen Naturforschers. Piper Verlag, München, Zürich

Fiand, A. (2002): Die Geschichte Düppels von 1950 bis 1990. Seine Entwicklung zum Standort der Veterinärmedizin. Berlin, FU, Fachbereich Veterinärmedizin, Diss.

Fischel, W. (1926): Die tierischen Gedächtnisleistungen. In: Biol. Zbl. **49**, 291-301

Fischel, W. (1930): Wissenschaftliche Tierpsychologie im Zoologischen Garten. In: Der Zoolog. Garten 2, 165-173

Fischel, W. (1934): Abstammungslehre und Tierpsychologie. Arch. f. Geschichte d. Medizin 27, 511-515

Fischel, W. (1935): Bemerkung über die „zahlsprechenden“ Hunde. In: Der Biologe 3, 72-73

Fischel, W. (1939): Arbeitsziele und Leistungen der Forschungsstelle für Tierpsychologie in Münster (Westfalen). In: Der Zoolog. Garten 11, 247-257

Fischel, W. (1943): Die niederen und die höheren Denkleistungen. Zeitschr. f. angewandte Psychologie 64, 76-106

Fischel, W. (1944): Probleme der tierpsychologischen Grundlagenforschung. In: Der Biologe 5/6, 65-75

Fischel, W. (1950): Die Seele des Hundes. Parey Verlag, Berlin

Fischel, W. (1961): Forschungsmöglichkeiten der Tierpsychologie in Zoologischen Gärten. In: Der Zoologische Garten Leipzig. Eine Stätte der Wissenschaft 3, 22-31

Frauching, E. (1937): Bemerkungen zum Artikel: Die Einstellung des Tierarztes zur Frage des Denkvermögens des Tieres von J. Rüegg, Winterhur. In: Schweiz. Arch. f. Tierheilk. 79, 389-391

Freud, S. (1938): Abriß der Psychoanalyse. Fischer Verlag, Frankfurt am Main

Frisch, A. (2003): Der Schwabenstreich – Das Tiermedizinstudium in Württemberg (1821-1912). In: Student(in) der Tiermedizin – Einst und jetzt. 11. Arbeitstagung der Fachgruppe „Geschichte der Veterinärmedizin“, hrsg. von J. Schäffer im Auftrag der Deutschen Veterinärmedizinischen Gesellschaft, Gießen, 101-110

Frisch, K. von (1937): Psychologie der Bienen. In: Zeitschrift für Tierpsychologie 1, 9-21

Froehner, R. (1952): Kulturgeschichte der Tierheilkunde. Ein Handbuch für Tierärzte und Studierende, 1. Tierkrankheiten, Heilbestrebungen, Tierärzte im Altertum. Terra Verlag, Konstanz

Fuchs, C. J. (1850): Das Seelenleben der Haussäugetiere. In: Thierärztl. Zeitung 11, 176

Georgi, R. (2005): Zur Geschichte des Verlages Paul Parey, speziell des Verlagsbereiches Veterinärmedizin. In: Firmengeschichte(n). Tiermedizin und Industrie im 19. und 20. Jh. 12. Tagung der Fachgruppe „Geschichte der Veterinärmedizin“, hrsg. von J. Schäffer im Auftrag der Deutschen Veterinärmedizinischen Gesellschaft, Gießen, 119-130

Gerber, T. (2004): Persönlichkeiten aus Land- und Forstwirtschaft, Gartenbau und Veterinärmedizin: Biographisches Lexikon, 1/2. NORA Novitäten & Raritäten, Verlagsgemeinschaft Dyck & Westerheide, Berlin

Gerlach, C. A. (1859): Die vernünftige Menschenseele. In: Mag. f. d. ges. Thierheilkunde 25, 162-172

Geuter, U. (1988): Die Professionalisierung der deutschen Psychologie im Nationalsozialismus. Suhrkamp Verlag, Frankfurt

Giese, C. (1937): Die deutsche Tierschutzgesetzgebung. In: Zeitschr. f. Tierpsychologie 1, 187-188

Giese, C. (1938a): Zur Gründung der Deutschen Gesellschaft für Tierpsychologie. In: Dtsch. Tierärztebl. 14, 329-330

Giese, C. (1938b): Rückblick auf die diesjährige Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Tierpsychologie. In: Dtsch. Tierärztebl. 20, 399-401

Graupner, H. (1932): Lumpi, der kluge Hund von Weimar. In: Der Zoolog. Garten 5, 150

Gruber, K. (1914): Unwissentliche Versuche mit dem Hunde Rolf. In: Tierseele. Zeitschr. f. vergleichende Seelenkunde 3, 250-251

Gruber, K. (1920): Tierunterricht und Unterbewusstsein. In: Mitteilungen d. Gesellschaft f. Tierpsychologie 1, 12-18

Grzimek, B. (1940/41): Über einen zahlenverbellenden Artistenhund. Zeitschr. f. Tierpsychologie 4, 306-310

Grzimek, B. (1943): Heimfindevermögen von Pferden. In: Zeitschr. für Tierpsychologie, 5, 481

Grzimek, B. (1943): Über Tierpsychologie. In: Dtsch. Tierärztl. Wschr. / Tierärztl. Rundschau, 13/14, 139

Grzimek, B. (1988): Tiere mein Leben: Erlebnisse und Forschungen aus 5 Jahrzehnten. Verlag Ullstein GmbH, Frankfurt/Main, Berlin

Gundlach, H. (2006): Carl Stumpf, Oskar Pfungst, der Kluge Hans und eine geglückte Vernebelungsaktion. In: Psychologische Rundschau **57** (2), 96-105, Sonderdruck

Habermehl, K.-H. (1977): 200 Jahre tierheilkundlicher Unterricht an der Universität Gießen 1777-1977. In: 200 Jahre Veterinärmedizin an der Universität Gießen, 7-25, Justus-Liebig-Universität, Gießen

Hassenstein, B. (1974): Otto Koehler - sein Leben und sein Werk. In: Zeitschr. f. Tierpsychologie **35**, 449-464

Hecke, F. (1934): Tierärztliche Zukunftsaufgaben. In: Dtsch. Tierärztebl 1, 146

Hediger, H. (1979): Beobachtungen zur Tierpsychologie im Zoo und im Zirkus. Henschelverlag Kunst und Gesellschaft, Berlin

Heinroth, K. (1971): Oskar Heinroth. Vater der Verhaltensforschung (1871-1945). Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft mbH, Stuttgart

Heinroth, K. (1974): Die Geschichte der Verhaltensforschung. In: Grzimeks Tierleben. Enzyklopädie des Tierreichs 1-15, Kindler Verlag, München, Zürich

Hemmert-Halswick, A. (1935): Berliner tierärztliche Gesellschaft. In: Tierärztl. Rundschau 16, 267

Hemmert-Halswick, A. (1937): Berliner Tierärztliche Gesellschaft. Sitzungsbericht. In: Tierärztl. Mitteilungen 14, 264

Hempelmann, F. (1926): Tierpsychologie vom Standpunkte des Biologen. Akademische Verlagsgesellschaft m.b.H, Leipzig

Herbst, H. G. (1985): Zur Geschichte der Zoologie an den landwirtschaftlichen Hochschuleinrichtungen in Berlin. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin, Math.-Nat. R. XXXIV, 3/4, 330-341

Herter, K. (1979): Begegnungen mit Menschen und Tieren. Erinnerungen eines Zoologen 1891-1978. Duncker & Humblot Verlag, Berlin

Hiepe, T. (1965): Das Institut für Parasitologie und Veterinärmedizinische Zoologie – Ein kurzer Abriß über seine Entwicklung und gegenwärtige Tätigkeit. In: Veterinärmedizin in Berlin 1790-1965. Geschichte. Lehre und Forschung heute. Der Tierarzt im Sozialismus. Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin, Sonderband 1965. Verlag Humboldt-Universität zu Berlin, 167-175

Hilz, K. (1944): Ein denkendes Pferd vor mehr als 250 Jahren. In: Beiträge zur Geschichte d. Veterinärmedizin 7, 57-58

Hirzel, M. A. (1929): Die unterrichteten Pferde von Montevideo. In: Mitteilungen d. Gesellschaft f. Tierpsychologie 3/4, 82-85

Hölter, J. (1979): Der Tierschutz im Lehrplan des Studiums der Veterinärmedizin in Deutschland und sein Niederschlag in veterinärmedizinischen Dissertationen. Hannover, Tierärztliche Hochschule, Diss.

Hornisberger, L. (1996): Verhalten des Hundes und Verhaltensprobleme. In: STVAH/AVSAH-Tagung 26./27. Oktober 1996, Sigriswil ob dem Thunersee, 1-12

Immelmann, K. (1976): Einführung in die Verhaltensforschung. Verlag Paul Parey Berlin, Hamburg

Jahn, I. (1998): Geschichte der Biologie – Theorien, Methoden, Institutionen, Kurzbiographien. Spektrum Akademischer Verlag, Heidelberg, Berlin

Jahn, I. Sucker, U. (1988): Die Herausbildung der Verhaltensbiologie. In: Geschichte der Biologie. Theorien, Methoden, Institutionen, Kurzbiographien. Spektrum Akademischer Verlag, Heidelberg, Berlin, 580-600

Jakob, H. (1933): Von den Hochschulen. Unterricht in Psychologie. In: Berl. Tierärztl. Wschr. 18, 285

Jentzsch, R. (1998): Tierschutz und Schächtverbot: Das Schlachtgesetz von 1933 und seine Auswirkungen. In: Veterinärmedizin im Dritten Reich. 5. Arbeitstagung der Fachgruppe „Geschichte der Veterinärmedizin“, hrsg. von J. Schäffer im Auftrag der Deutschen Veterinärmedizinischen Gesellschaft, Gießen, 44-60

Jordan, R. (1929): Kurzmitteilungen der Gesellschaft für Tierpsychologie 2, Titelblatt

Jutzler-Kindermann, H. (1954): Können Tiere denken? Ja! Ein Buch vom Verstand und Wesen der Tiere, die Antworten lernten. Erfahrungen und Beobachtungen gesammelt von 1890 bis 1953. Eigenverlag des Verfassers, Schopfheim/Baden-Württemberg

Kehling, J. (1943): Kamerad Hund. In: Reichstierschutzbl. 2, 2-3

Knuth, P. (1938): Ueber die heutige Organisation des Veterinärwesens und den Stand der Tierseuchen in Tanganyika Territory (ehemaliges Ost-Afrika). In: Berl. Tierärztl. Wschr. 15, 223

Koch, T. (1965): Zur Geschichte der Veterinärmedizinischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin. In: Veterinärmedizin in Berlin 1790-1965. Geschichte. Lehre und Forschung heute. Der Tierarzt im Sozialismus. Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin, Sonderband 1965. Verlag Humboldt-Universität zu Berlin, 9-84

Koch, W. (1936): Erbbiologisches Denken des Tierarztes. In: Dtsch. Tierärztebl. 3, 295

Koehler, O. (1937): Können Tauben zählen? In: Berl. Tierärztl. Wschr. 52, 797

Koehler, O. (1963): Konrad Lorenz 60 Jahre. In: Zeitschr. f. Tierpsychologie 2, 385-409

Koehler, O. (1967): Wechsel der federführenden Herausgeber der Zeitschrift für Tierpsychologie. In: Zeitschr. f. Tierpsychologie 24, 1-4

Koehler, O., und Lorenz, K. (1986): To our readers. In: Ethology 71, Vorwort

König (1939): Die Heeres-Veterinärakademie in Hannover. In: Der Biologe 3, 97-99

Korkhaus, R. (1933): Warum wird an der Tierärztlichen Hochschule nicht Psychologie gelehrt? In: Berl. Tierärztl. Wschr. 3, 45-46

Kossakowski, A. (1966): Wilhelm Wundt und sein wissenschaftliches Erbe. In: Akutelle Beiträge zur Psychologie. Festschrift zum 65. Geburtstag von Prof. Dr. Werner Fischel. In: Wiss. Zeitschr. d. Karl-Marx-Univ. Leipzig, Ges. und Sprachwiss. R. 4/5, 717-726

Koßmag, M. (1944): Über die Fernhaltung charakterlich nicht einwandfreier Tiere von der Landespferdezucht. In: Dtsch. Tierärztl. Wschr. / Tierärztl. Rundschau, 1/2, 12.

Krall, K. (1907a): Beiträge zur erfahrungsmäßigen Seelenkunde. Band I und II. Typoscript, Nachlass Karl Krall, Ludwig-Maximilians-Universität München

Krall, K. (1907b): Über besondere Fähigkeiten der Menschen und Tierseele. Band III. In: 53.13 Der Kluge Hans I-III, Typoscript, Nachlass Karl Krall, Ludwig-Maximilians-Universität München

Krall, K. (1913a): Aufruf zur Beteiligung an der Gesellschaft für Tierpsychologie. In: Mitteilungen d. Gesellschaft f. Tierpsychologie 1, 1-2

Krall, K. (1913b): Was wir wollen. In: Tierseele. Zeitschr. f. vergleichende Seelenkunde 1/2, 2

Krall, K. (1915): Mitteilungen an die Mitglieder. In: Mitteilungen d. Gesellschaft f. Tierpsychologie 3, 44-48

Krall, K. (1927a): Denkende Tiere. In: Denkende Tiere. Denkübertragung zwischen Mensch und Tier. Vortrag gehalten auf dem III. Congrès International de Recherches Psychiques, Verlag der Gesellschaft für Tierpsychologie, Stuttgart, 5-20

Krall, K. (1927b): Aufruf zur Beteiligung an der Gesellschaft für Tierpsychologie. In: Mitteilungen d. Gesellschaft f. Tierpsychologie 1, 1-2

Krall, K. (1927c): Krallsches Institut für Tierseelenkunde und Parapsychische Forschungen. In: Denkende Tiere. Denkübertragung zwischen Mensch und Tier. Vortrag gehalten auf dem III. Congrès International de Recherches Psychiques. Verlag der Gesellschaft für Tierpsychologie, Stuttgart, 83-92

Krall, K. (1927d): Nachruf. In: Mitteilungen d. Gesellschaft f. Tierpsychologie 2, 41-42

Krall, K. (1927e): Denkübertragung bei Mensch und Tier. In: Mitteilungen d. Gesellschaft f. Tierpsychologie 1, 15-21

Krall, K. (1929): Absichten und Hoffnungen für die Zukunft. In: Mitteilungen d. Gesellschaft f. Tierpsychologie 3/4, 151

Krebs, F. (1940): Der Tierschutz in der Kriegszeit. In: Reichstierschutzbl. 1, 1-3

Kressley-Mba, R. (2001): The History of Animal Psychology in Germany as an Antecedent to German Comparative Psychology and Ethology Prior to 1940 with Special Emphasis on Nonhuman Primates. Passau, Universität, Philosophische Fakultät, Diss.

Krische, G. (1968): Zur Geschichte des Leipziger Zoologischen Gartens. In: 90 Jahre Leipziger Zoo, 1878-1968. Ausblick und Rückblick. Zoologischer Garten Leipzig, 21-33

Kronacher, C. (1937): Erklärung zur Frage der „zahlensprechenden“ Tiere. In: Zeitschr. f. Tierpsychologie 1, 91

Krueger, F. (1928): Tierhaltung und Psychologie. In: Gebbing, J. (Hrsg.): 50 Jahre Leipziger Zoo. Eine Festschrift. Selbstverlag des Zool. Gartens, Leipzig, 71-74

Krueger, F. (1948): Lehre von dem Ganzen. Seele, Gemeinschaft und das Göttliche. In: Beiheft zur Schweizer Zeitschr. f. Psychologie und ihre Anwendung 15, Huber Verlag, Bern

Krüger, W. (1940): Das Pferd und seine Verwendung im Kriege. In: Reichstierschutzbl. 2, 1-3

Krzymwanek, F. W. (1937): Die Tierpsychologie in der Tiermedizin. In: Dtsch. Tierärztebl. 19, 166-167

Laertius, D. (1990): Leben und Meinungen berühmter Philosophen. Übers. und hrsg. von Apelt, O., und Zekl, H. Meiner Verlag, Hamburg

Lehmann, A. (1950): Karl Max Schneider. In: Der Zoologische Garten. Zeitschrift für die gesamte Tiergärtnerei 17, 1-7

Leontjew, A. N. (1973): Probleme der Entwicklung des Psychischen. Volkseigener Verlag, Berlin

Lerche, M. (1974): 20 Jahre Deutsche Veterinärmedizinische Gesellschaft. Ein Rückblick und Ausblick. Bericht des 10. Kongresses der Deutschen Veterinärmedizinischen Gesellschaft, Bad Nauheim 12./14. April 1973. Fortschritte der Veterinärmedizin. Beihefte zum Zentralblatt für Veterinärmedizin 20, 13-44. Paul Parey Verlag, Hamburg, Berlin

Loewer, J. (1993): Die tierärztlichen Berufsvertretungen im Deutschen Reich während der Weimarer Republik und deren Entwicklung unter dem Einfluß des Nationalsozialismus in den Jahren 1933-1945. Hannover, Tierärztl. Hochschule, Diss.

Lorenz, K. (1937): Biologische Fragestellung in der Tierpsychologie. In: Zeitschr. f. Tierpsychologie **1**, 21-32

Lorenz, K. (1939): Vergleichende Verhaltensforschung. In: Zoologischer Anzeiger **12**, Supplementband, 69-95

Lorenz, K. (1966): Induktive und teleologische Psychologie (1942). In: Über tierisches und menschliches Verhalten. Aus dem Werdegang der Verhaltenslehre. Gesammelte Abhandlungen **1**, Piper Verlag, München, 380-401

Lorenz, K. (1978): Vergleichende Verhaltensforschung. Grundlagen der Ethologie. Springer Verlag, Wien, New York

Lüdcke, K. (1969): Beiträge zur veterinärmedizinischen Literaturdokumentation. Berlin, FU, Fachbereich Veterinärmedizin, Diss.

Lurker, M. (1979): Das Tier als Symbol im alten Ägypten. In: Natur und Museum **109**, 97-111

Màday, S. von (1914): Gibt es denkende Tiere? Eine Entgegnung auf Kralls "Denkende Tiere". W. Engelmann Verlag, Leipzig, Berlin

Magel, E.-M. (2007): Bernhard Grzimek-Platz für Tiere und Menschen. In: Frankfurter Allg. Zeitung vom 13.03.2007, 15

Mann-Borgese, E. (1973): Das Abc der Tiere: Von schreibenden Hunden und lesenden Affen. Wilhelm Goldmann Verlag, München

Mattert (1932): Warum wird an der Tierärztlichen Hochschule nicht Psychologie gelehrt? In: Berl. Münch. Tierärztl. Wschr. **52**, 845

Mehrtens, H. (1980): Das „Dritte Reich“ in der Naturwissenschaftsgeschichte: Literaturbericht und Problemskizze. In: Mehrtens, H., u. Richter, S. (Hrsg.): Naturwissenschaft, Technik und NS-Ideologie. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 15-87

Meier, J. (2003): Leben und Werk des Leipziger Zoodirektors Karl Max Schneider (1887-1995) und seine Beziehungen zur Veterinärmedizin. Leipzig, Veterinärmedizinische Fakultät der Universität und Zoologischer Garten Leipzig, Diss.

Meischner, I. (1966): Zum 60. Geburtstag von Prof. Dr. Werner Fischel. In: Wiss. Z. d. Karl-Marx-Univ. Leipzig, Ges. u. Sprachwiss. R., Heft 4/5, 709-712

Meischner, W., u. Eschler, E. (1979): Wilhelm Wundt. Pahl-Rugenstein Verlag, Köln

Meyer zum Wischen, M. (1988): „Der Seele Tiefen zu ergründen ...“ Robert Sommer (1864-1937) und das Konzept einer ganzheitlichen, erweiterten Psychiatrie. In: Benedum, J. (Hrsg.): Arbeiten zur Geschichte der Medizin in Gießen 14. Wilhelm Schmitz Verlag, Gießen

Meyer-Holzappel, M. (1976): Die Geburt der Ethologie. In: Die Psychologie des 20. Jahrhunderts. Die Europäische Tradition. Tendenzen – Schulen – Entwicklungslinien 1, Kindler Verlag, Zürich, 29-45

Mislin, H. (1978): Jakob Johann von Uexküll (1864-1944). Pionier der verhaltensphysiologischen Experimente. In: Die Psychologie des 20. Jahrhunderts, Lorenz und die Folgen 6. Kindler Verlag, München, Zürich, 46-54

Moekel, P. (1914): Tierseele. Zeitschr. f. vergleichende Seelenkunde 3, 193-200

Möllers, G. (2002): Jüdische Tierärzte im Deutschen Reich in der Zeit von 1918 bis 1945. Hannover, Tierärztliche Hochschule, Diss.

Müller, H. (1937): Die Stellung des praktischen Tierarztes zur Tierseele. In: Tierärztl. Rundschau 45, 745-748

Müller, M. (1934): Die zahlspredenden Weimarer Hunde. In: Münch. Tierärztl. Wschr. 4, 36-42

Müller, M. (1936): Das Rechnen und Zahlspredchen der geschulten Tiere als Ausdruck von Verstand und Vernunft. In: Deutsche Schlachthofzeitung 22, 307-309

Müller, M. (1937): Können Tiere zählen? In: Deutsche Schlachthofzeitung 16, 249-251

Müller, M. (1940): Das geschulte Tier als ein in der Begriffswelt des Menschen denkendes Wesen. In: Tierärztl. Mitteilungen 16, 184-186

Müller, M. (1943): Über das Sprechen von Tieren in Wortbegriffen des Menschen. Die Leutenberger Tier-Sprechschule ASRA. In: Tierärztl. Mitteilungen 7/8 71-72

Müller-Skuplik, V. (2003): Bis zum bitteren Ende – Als Student bei Joseph Fehr in Münster (1779-1824). In: Student(in) der Tiermedizin – Einst und Jetzt. 11. Arbeitstagung der Fachgruppe „Geschichte der Veterinärmedizin“, hrsg. von J. Schäffer im Auftrag der Deutschen Veterinärmedizinischen Gesellschaft, Gießen, 79-89.

Nachmansohn, D. (1988): Die große Ära der Wissenschaft in Deutschland, 1900 bis 1933. Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft mbH, Stuttgart

Neumann, W. (1928): Mensch und Tier. Merlin Verlag, Heidelberg

Nichelmann, M. (1986): 100 Jahre funktionelle Zoologie in Berlin. In: Wiss. Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin, Math.-Nat. R. 35, 3. 219-224

Orlob E.-M. (2003): Die Gießener Veterinärmedizinische Fakultät zwischen 1933 und 1957. Gießen, Justus-Liebig-Universität, Veterinärmedizinische Fakultät, Diss.

Personal- und Vorlesungsverzeichnis der Universität Leipzig, SS 1945

Personal- und Vorlesungsverzeichnis Justus-Liebig-Hochschule Gießen, WS 1931/32

Personal- und Vorlesungsverzeichnis Justus-Liebig-Hochschule Gießen, WS 1932/33

Personal- und Vorlesungsverzeichnis Justus-Liebig-Hochschule Gießen, WS 1952/53

Personal- und Vorlesungsverzeichnis Justus-Liebig-Hochschule Gießen, SS 1953

Personal- und Vorlesungsverzeichnis Ludwig-Maximilians-Universität München WS 1951/1952

Personal- und Vorlesungsverzeichnis Tierärztl. Hochschule Hannover, SS 1940

Personal- und Vorlesungsverzeichnis Tierärztl. Hochschule Hannover, 1954-1974

Personal- und Vorlesungsverzeichnis Tierärztl. Hochschule Wien. 2. Trimester 1940, 3. Trimester 1940, 1. Trimester 1941

Personal- und Vorlesungsverzeichnis Tierärztl. Hochschule Wien. Studienjahr 1941-1942 (Sommer- und Wintersemester)

Personal- und Vorlesungsverzeichnis Tierärztl. Hochschule Wien. Studienjahr 1942-1943 (Sommer- und Wintersemester)

Personal- und Vorlesungsverzeichnis Tierärztl. Hochschule Wien. Wintersemester 1939/40 und Sommersemester 1940 (Trimestrierung)

Personalverzeichnis für das Studienjahr 1944-1945 und Vorlesungsverzeichnis für das SS 1944 Tierärztl. Hochschule Wien

Personenbestand. Vorlesungsverzeichnis für das Wintersemester 1931/32, Hessische Ludwigs-Universität Gießen.

Personenbestand. Vorlesungsverzeichnis für das Wintersemester 1932/33, Hessische Ludwigs-Universität Gießen.

Pfeiffer, J. L. (2004): Das Tierschutzgesetz vom 24. Juli 1972: die Geschichte des deutschen Tierschutzrechts von 1950 bis 1972. (Rechtshistorische Reihe, Band 294). Verlag Peter Lang, Bern, Frankfurt am Main

Pfungst, O. (1907): Das Pferd des Herrn von Osten (Der kluge Hans). Verlag Johann Ambrosius Barth, Leipzig

Portmann, A. (1978): Jean-Henri Fabre (1823-1915). In: Die Psychologie des 20. Jahrhunderts **6**, Kindler Verlag, München, Zürich, 29-45

Pütz, H. (1868): Psychologische Aphorismen. Seelenleben der Thiere. In: Mag. f. d. ges. Thierheilkunde **25**, 162-172

Pütz, H. (1890): Gedächtnisrede auf Andreas Christian Gerlach am 30. Juli 1890. Buchdruckerei des Waisenhauses, Halle

Quidde, L. (1913): Äußerung von Tierschutzkreisen. In: Tierseele. Zeitschr. f. vergleichende Tierseelenkunde **1**, 123

Rau, G. (1937): Die Ursachen der bisherigen Vernachlässigung der Tierpsychologie in der Pferdezucht und bei der Ausbildung des Pferdes. In: Zeitschr. f. Tierpsychologie **1**, 162

Reichert, K. (1942): Tierschutz im Kriege wichtiger denn je! In: Reichstierschutzbl. 5, 1-2

Reimarus, H. S. (1773): Allgemeine Betrachtung über die Triebe der Thiere, hauptsächlich über ihre Kunsttriebe: zum Erkenntnis des Zusammenhanges der Welt, des Schöpfers und unser selbst. Bohn Verlag, Hamburg

Renner, O. (1935): Auch etwas über die zahlspredenden Hunde. In: Der Biologe 8, 252-254

Röder, G. (1930): Geschichte der veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Leipzig. Berl. Tierärztl. Wschr 46, 651

Schäffer, J. (2004): 225 Jahre Tierärztliche Hochschule Hannover (1778-2003). In: Student(in) der Tiermedizin - Einst und Jetzt. 11. Tagung der Fachgruppe „Geschichte der Veterinärmedizin“, hrsg. von J. Schäffer im Auftrag der Deutschen Veterinärmedizinischen Gesellschaft Gießen, 7-48

Schäffer, J. u. Brumme, M. F. (1998): „Mit Bauer und Boden, mit Heimat und Volk“ - Tiermedizin unterm Hakenkreuz: Thematisierung und Forschungsstand. In: Veterinärmedizin im Dritten Reich. 5. Tagung der Fachgruppe „Geschichte der Veterinärmedizin“, hrsg. von J. Schäffer im Auftrag der Deutschen Veterinärmedizinischen Gesellschaft, Gießen, 13-24

Scheitlin, P. (1840): Versuch einer vollständigen Thierseelenkunde. Cotta Verlag, Stuttgart, Tübingen

Schimanski, M. (1997): Die Tierärztliche Hochschule Hannover im Nationalsozialismus. Hannover, Tierärztl. Hochschule, Diss.

Schimanski, M. (2004): Das Studium in goldbraunen Zeiten (1933-1945). In: Student(in) der Tiermedizin - Einst und jetzt. 11. Arbeitstagung der Fachgruppe „Geschichte der Veterinärmedizin“, hrsg. von J. Schäffer im Auftrag der Deutschen Veterinärmedizinischen Gesellschaft, Gießen, 135-148.

Schmaltz R. (1938): Die neue Bestallungsordnung. In: Berl. Tierärztl. Wschr. 13, 194-195

Schmid, B. (1941): Zur Psychologie unseres Hundes und seiner Verwendung im Kriege. In: Reichstierschutzbl. 1, 2-4

Schmitt, H. G. (1942): Die Kriegswichtigkeit des Tierschutzes. In: Reichstierschutzbl. 3, 1-2

Schmitt, H. G. (1947): Tierseele und Tierschutz. Die Bedeutung der Tierpsychologie für den Tierschutz. Heinrich F. S. Bachmair Verlag, Starnberg am See

Schneider, K. M. (1929): Aufgaben des modernen Zoologischen Gartens. In: Der Zoolog. Garten 2, 77-84

Schneider, K. M. (1939): Zoologischer Garten und Tierseelenkunde. Zeitschr. f. Tierpsychologie 3, Heft 2, 160-16.

Schneider, K. M. (1940): Tierparadies im Zoo. In: Zool. Garten, (NF) 12, 2/3 186-195

Schneider, K. M. (1953). Vom Werden und Wandel des Leipziger Zoos in rund 70 Jahren. In: Schneider, K. M. (Hrsg.): Vom Leipziger Zoo - Aus der Entwicklung einer Volksbildungsstätte. Akademische Verlagsgesellschaft Geest & Portig, Leipzig, 3-63

Schulz, J. (2001): Julian Huxley (1887-1975) und seine Familie. In: Darwin & Co. Eine Geschichte der Biologie in Portraits 2. Beck Verlag, München, 128-145.

Schulze, W. (1996): Zoo und Tiermedizin. In : Dtsch. Tierärztl. Wschr. 103, 159

Schweizer, M. (2002): Die Tierärztliche Hochschule Hannover in der Nachkriegszeit (1945-1963). Hannover, Tierärztl. Hochschule, Diss.

Siebert, S. (2001): Die Geschichte der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Leipzig als Fachrichtung Veterinärmedizin der Sektion Tierproduktion und Veterinärmedizin der Karl-Marx-Universität Leipzig von 1968-1990. Leipzig, Universität, Veterinärmedizinische Fakultät, Diss.

Siewert, E. (1964): Zur Geschichte der veterinärmedizinischen Promotionen und tierärztlichen Ausbildung in Deutschland (1811-1960). Berlin, FU, Fachbereich Veterinärmedizin, Diss.

Sommer, R. (1913): Neues über die Tierseele. Diskussionsbeitrag von R. Sommer. In: 43. Versammlung der südwestdeutschen Irrenärzte in Karlsruhe am 22. und 23. November 1913. Neurol. Centralblatt 32, 1551

Sommer, R. (1925): Tierpsychologie. Verlag von Quelle & Meyer, Leipzig

Sommer, R. (1925b): Menschlicher und tierischer Charakter. Wien. Med. Wschr. 75, 585-587

Spencer, H. (1886): Das System der synthetischen Philosophie. E. Schweizerbart'sche Verlagshandlung, Stuttgart

Stamm, R. A. (1978): Zeittafel zur Entwicklung der Ethologie. In: Die Psychologie des 20. Jahrhunderts **1**. Die Europäische Tradition. Kindler Verlag, München, Zürich, 10-19

Stang, V. (1938): Die Bedeutung des Tierarztes in der Zucht und Haltung der Tiere sowie in der Erzeugung von Nahrungsmitteln tierischen Ursprungs. In: Dtsch. Tierärztebl. 19, 376-377

Steen, H. (1913): Die Elberfelder Pferde und ihre Kritiker. In: Tierseele. Zeitschrift f. vergleichende Seelenkunde 1, 53-76

Stein, U. (1977): Ein Beitrag zur Dokumentation von Veröffentlichungen der Jahre 1969-1974 aus dem deutschsprachigen Raum über die Verhaltenslehre und deren Bedeutung für die Veterinärmedizin unter Berücksichtigung des Tierschutzgesetzes. Berlin, FU, Fachbereich Veterinärmedizin, Diss.

Stieren, A. (1929): Konferenz der Vertreter russischer Zoologischer Gärten. In: Der Zoolog. Garten 2, 162

Stockmann, I. (2003): Ein Beitrag zur Geschichte der Veterinärmedizinischen Fakultät in Berlin (Mitte) unter besonderer Berücksichtigung der hochschulpolitischen Situation von der Nachkriegszeit 1945 bis in die 1980er Jahre. Berlin, FU, Fachbereich Veterinärmedizin, Diss.

Stutzki, H. (1937): Die Geschichte und Entwicklung der deutschen tierärztlichen Zeitschriften. Berlin, Friedrich-Wilhelms-Universität, Landwirtschaftlich-Tierärztliche Fakultät, Diss.

Taborsky, M. (2006): To our readers. In: Ethology. **112**, 1, 4

Taborsky, M. (2006b): Ethology into a new era. In: Ethology **116**, 1, 1-6

Tembrock, G. (1963): Grundlagen der Verhaltensforschung. Akademie Verlag, Berlin.

Tembrock, G. (1964): Verhaltensforschung. Eine Einführung in die Tier-Ethologie. VEB Gustav Fischer Verlag, Jena

Tembrock, G. (1982): Entwicklungen der „Tierpsychologie“ als Wissenschaftsdisziplin seit Beginn des Evolutionsgedankens im 19. Jahrhundert. In: Wiss. Zeitschr. d. Humboldt-Universität zu Berlin, Math.-Nat. R. XXXXI 6, 569-574

Tembrock, G. (1985a): Das Zoologische Institut der Humboldt-Universität von 1945 bis zur Gründung der Sektion Biologie (1968). In: Wiss. Zeitschr. d. Humboldt-Universität zu Berlin, Math.-Nat. R. XXXIV, 3/4, 281-290

Tembrock, G. (1985b): Geschichte der Verhaltensforschung in Berlin. In: Wiss. Zeitschr. d. Humboldt-Universität zu Berlin, Math.-Nat. R. XXXIV, 3/4, 300-309

Tembrock, G. (2002): Zur Geschichte der Tierpsychologie und Verhaltensbiologie in Berlin. Impressionen und Visionen. In: Höxtermann, E., u. Kaasch, J. (Hrsg.): Die Entstehung biologischer Disziplinen I. Beiträge zur 10. Jahrestagung der DGGTB in Berlin 2001. Verh. zur Geschichte und Theorie der Biologie, **8**, Verlag für Wissenschaft und Bildung, Berlin, 295-343

Teutsch, G. (2001): Humanität ist unteilbar. Überlegungen zur Mensch-Tier-Beziehung. In: Schneider, M. (Hrsg.): Den Tieren gerecht werden. Zur Ethik und Kultur der Mensch-Tier-Beziehung. db drucke + binden (GmbH), München, 55-67

Thieme, A. (1939): Das Veterinär-Offizierkorps in den Übergangsjahren 1918-1920. In: Fontaine, H. (Hrsg.): Das deutsche Heeresveterinärwesen. Seine Geschichte bis zum Jahre 1933. Schaper Verlag, Hannover, 304-307

Thieme, R. (1937): Rechnende Tiere? In: Berl. Tierärztl. Wschr. 48, 737-738

Tinbergen, N. (1974): Ethologie. In: Roth, G. (Hrsg.): Kritik der Verhaltensforschung – Konrad Lorenz und seine Schule. Verlag C. H. Beck, München, 118

Tinbergen, N. (1979): Instinktlehre. Vergleichende Erforschung angeborenen Verhaltens. Paul Parey Verlag, Berlin

Togare: (1940): Können Tiere Gedanken lesen? In: Berl. Münch. Tierärztl. Wschr. 7, 79-80

Uckert, I. (1996): Von der Veterinärmedizinischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin zur Sektion Tierproduktion und Veterinärmedizin. In: Aktuelle fachhistorische Forschung, Beruf und Geschichte. 4. Tagung der Fachgruppe „Geschichte der Veterinärmedizin“, hrsg. von J. Schäffer im Auftrag der Deutschen Veterinärmedizinischen Gesellschaft, Gießen, 111-123

Uexküll, J. von (1936): Umweltforschung. In: Zeitschr. f. Tierpsychologie 1, 3-15

Ullrich, W. (1970): Tiere – recht verstanden. Verlag J. Neumann-Neudamm, Melsungen

Velzen, S. K. T. von (1941): Der Instinkt der Tiere. In: Tierärztliche Mitteilungen 26, 389

Vogelsang, I. (2006): Die Tierzucht in der Zeit der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus: eine Dokumentation anhand ausgewählter veterinärmedizinischer Fachperiodika. Hannover, Tierärztliche Hochschule, Diss.

Wagner, S. (2007): Porträt Bernhard Grzimek. www.plant-wissen.de, Stand 26.02.2007. Zugriff 20.12.2007

Wasmann, E. (1904): Die moderne Biologie und die Entwicklungstheorie. Herdersche Verlagshandlung, Freiburg im Breisgau

Weidenhöfer, V. (2006): Die Münchener Tierärztliche Fakultät im Dritten Reich. In: Kraus, E. (Hrsg.): Die Universität München im Dritten Reich. Aufsätze. Teil I. Herbert Utz Verlag, München, 345-403

Wernicke, R. (2004): Die Scholaren der Königlichen Tierarzneischule Berlin (1790-1800). In: Student (in) der Tiermedizin – Einst und Jetzt. 11. Arbeitstagung der Fachgruppe „Geschichte der Veterinärmedizin“, hrsg. von J. Schäffer im Auftrag der Deutschen Veterinärmedizinischen Gesellschaft, Gießen, 62-78

Wickler, W. (1999): Change of Editor-in-Chief – Wolfgang Wickler. In: Ethology 106, 1, 1-2

Wiedenmann, R. E. (2005): Geliebte, gepeinigte Kreatur. Überlegungen zu Ambivalenzen spätmoderner Mensch-Tier-Beziehung. In: Forschung & Lehre 6, 298-300

Wiesner, E., u. Ribbeck, R. (2000): Lexikon der Veterinärmedizin. Enke Verlag, Stuttgart

Wigge C. (1912): Das Problem der denkenden Pferde des Herrn Krall in Elberfeld (Fortsetzung). In: Dtsch. Tierärztl. Wschr. 49, 753-757

Wippermann, W. (1998): Der Hund als Propaganda- und Terrorinstrument im Nationalsozialismus. In: Veterinärmedizin im Dritten Reich. 5. Arbeitstagung der Fachgruppe „Geschichte der Veterinärmedizin“, hrsg. von J. Schäffer im Auftrag der Deutschen Veterinärmedizinischen Gesellschaft Gießen, 193-206

Wippermann, W. u. Berentzen, D. (1999): Die Deutschen und ihre Hunde. Ein Sonderweg der Mentalitätsgeschichte? Goldmann Verlag, München

Wolf, D. (1971): Tierärztliche Leistungen für Zoologische Gärten und Tierparks. Leipzig, Karl-Marx Universität, Sektion Tierproduktion und Veterinärmedizin, Diss.

Wuketits, F. M. (1990): Konrad Lorenz. Leben und Werk eines großen Naturforschers. Piper Verlag, München

Wuketits, F. M. (1995): Die Entdeckung des Verhaltens. Eine Geschichte der Verhaltensforschung. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt

Wundt, W. (1863): Vorlesungen über die Menschen- und Tierseele. Leopold Voß Verlag, Leipzig

Zange, H. (1942): Die Stellung und Haltung der Katze im landwirtschaftlichen Betrieb. In: Reichstierschutzbl. 2, 1

Zieger, W. (1973): Das deutsche Heeresveterinärwesen im Zweiten Weltkrieg. Rombach & Co. GmbH, Freiburg

Ziegler, H. E. (1913): Satzung der Gesellschaft für Tierpsychologie. In: Mitteilungen d. Gesellschaft f. Tierpsychologie 1, 2-3

Ziegler, H. E. (1915): Mitteilungen an die Mitglieder. In: Mitteilungen d. Gesellschaft f. Tierpsychologie 3, 44-46

Ziegler, H. E. (1916). Vorwort. In: Die Seele des Tieres. Berichte über die neuen Beobachtungen an Pferden und Hunden 1, 5-13

Ziegler, H. E. (1920a): Der Begriff des Instinktes einst und jetzt. Verlag Gustav Fischer, Jena

Ziegler, H. E. (1920b): Zur Erinnerung an das Pferd Muhamed. In: Mitteilungen d. Gesellschaft f. Tierpsychologie 2, 46-50

Ziegler, H. E. (1920c): Mein Hund Awa. In: Mitteilungen d. Gesellschaft f. Tierpsychologie 1, 21

Ziegler, H. E. (1922): An die Mitglieder der Gesellschaft für Tierpsychologie. In: Mitteilungen d. Gesellschaft f. Tierpsychologie 3, 64-67

Ziegler, H. E. (1923a): Ignoranten. In: Mitteilungen d. Gesellschaft f. Tierpsychologie 4, 71-74

Ziegler, H. E. (1923b): Mitteilungen an die Mitglieder. In: Mitteilungen d. Gesellschaft f. Tierpsychologie 5, 98-99

Ziegler, H. E. (1924): Zwanzig Jahre neue Tierpsychologie. In: Mitteilungen d. Gesellschaft f. Tierpsychologie 5, 85-91

Ziegler, H. E., u. Sarasin, P. (1913): Erklärung. Tierseele. Zeitschr. f. vergleichende Tierseelenkunde 1/2, 129

Zieske, R. (1937): Tierpsychologie und Tierschutz. In: Zeitschr. f. Züchtung / B 38, 375-378

Zschokke, E. (1926): Über tierpsychologische Probleme. In: Schweizer Arch. f. Tierheilk. 9, 475-486

Zukowsky, L. (1961): Persönliche Erinnerungen an Karl Max Schneider. In: Dathe, H. (Hrsg.): Der Zoologische Garten Leipzig. Eine Stätte der Wissenschaft. Akademische Verlagsgesellschaft Geest & Portig K.-G., 9-14

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich zuerst bei Herrn Prof. Dr. Dr. habil Johann Schäffer für die Überlassung des Themas, die hervorragende Betreuung des Promotionsvorhabens und die stets schnelle Korrektur der Arbeit bedanken.

Vielen Dank auch an die Mitarbeiter der Bibliothek der Tierärztlichen Hochschule Hannover und hier insbesondere an die Bibliothekarinnen Frau Maren Sommer, Frau Sonja Hartinger und Frau Sabine Sommer. Ebenso danken möchte ich Frau Dr. Hannelore Landsberg, Leiterin der Historischen Arbeitsstelle im Museum für Naturkunde der Humboldt-Universität zu Berlin und Frau Töpelmann, Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Mein Dank gilt auch Prof. em. Dr. rer. nat., Dr. h. c. Günter Tembrock an der Humboldt-Universität zu Berlin, der sich trotz seiner Emeritierung noch Zeit für mich genommen hat und mir als Zeitzeuge zur Verfügung stand.

Ein besonderer Dank geht an FTA Dr. Andreas Zohmann und an meine Cousine, Frau Antje Kassens, für die Unterstützung bei der Korrektur der Arbeit.

Zum Schluss möchte ich mich noch ganz herzlich bei meinen Eltern bedanken, ohne deren liebevolle Unterstützung und ohne deren finanziellen Beitrag diese Arbeit nicht möglich gewesen wäre und bei meinem Lebensgefährten, Herrn Dirk Budde, für sein Verständnis und seine Geduld während der Höhen und Tiefen der Dissertationsanfertigung.

